Die Universität Erfurt

in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation.

Aus den Quellen dargestellt

von

Dr. F. W. Kampschulte,

a. o. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Zweiter Theil:

Die Reformation.

Trier, 1860.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Die Universität Erfurt und die Reformation.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte

von

Dr. F. W. Kampschulte,
a. o. Professor der Geschichte an der Universität Bonn.

Trier, 1860.
Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.

Fr. Lintz'sche Buchdruckerei in Trier.

Carl Adolph Cornelius

gewidmet.

Inhalt.

Vorrede.

Als das vornehmste Organ der kirchlichen Opposition des fünfzehnten Jahrhunderts hat die Universität Erfurt im Zeitalter Luther's in mehr als gewöhnlichem Grade Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit. Ich habe es versucht, die Thätigkeit, welche sie in jener verhängnißvollen Epoche unserer Geschichte entfaltet, den wichtigen Einfluß, den sie bis 1521 auf den Gang der Bewegung ausgeübt, und die Einwirkung, welche sie dann durch dieselbe erfahren hat, treu und vollständig, so weit die noch vorhandenen, mühesam von mir gesammelten Quellen es gestatteten, darzustellen, und glaube, dem Leser einen nicht ganz werthlosen Beitrag zur Geschichte der deutschen Reformation vorzulegen.

Die früher ausgesprochene Absicht, diesem Bande Beilagen von ungedruckten Briefen ꝛc. folgen zu lassen, habe ich aufgegeben. Soweit dieselben auf den Gegenstand unserer Darstellung Bezug hatten, haben sie in Text und Anmerkungen hinlänglich Berücksichtigung gefunden. Documente von allgemeinerem Inhalt werden füglicher für größere Publikationen zurückgelegt, zu denen die reiche Fülle des noch ungedruckten reformationsgeschichtlichen Materials auffordert. Eine Samm-

*

lung der zahlreichen noch ungedruckten, theilweise sehr wichtigen Briefe ist ein Bedürfniß, das Jeder, der sich eingehender mit der Reformationsgeschichte beschäftigt hat, gefühlt haben wird.

Sehr habe ich im Verlauf dieser Arbeit den Mangel eines Werkes empfunden, das für die katholische Literatur dasselbe leistete, was das Corpus Reformatorum für die evangelische zu leisten bestimmt ist, — eines Corpus Catholicorum, wenn man diese Bezeichnung gelten lassen will. So lange die Schriften eines Cochläus, Crotus, Kling, Eck 2c. noch Raritäten bleiben, die aus den verschiedensten Bibliotheken zusammengetragen werden müssen, wird der Reformationshistoriker mit kaum zu bewältigenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben und in manchen Fällen seine Aufgabe nur unvollkommen lösen können.

Einige Ueberwindung hat es mir gekostet, mich über die späteren Schicksale des erfurter Gelehrtenkreises so kurz zu fassen, als es geschehen ist, zumal da ich hier vielfach herrschenden Ansichten entgegenzutreten genöthigt war. Allein mit dem Plane des Werkes war größere Ausführlichkeit nicht vereinbar. Vielleicht wird mir später Gelegenheit geboten werden, in einem andern Zusammenhange auf die hier angeregten Fragen zurückzukommen und auszuführen, was hier nur angedeutet werden konnte.

Noch liegt es mir ob, meinen verehrten Freunden und Gönnern in Bonn, München, Erfurt, Gotha, Göttingen, Königsberg 2c. für die freundliche Unterstützung, die sie mir bei dieser Arbeit gewährt, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Bonn, im Mai 1860.

Druckfehler.

Seite 2 Linie 17 von unten lies optime statt optimo.
„ 17 „ 1 „ „ lies 18. Mai 1518 statt 18. März 1858.
„ 41 „ 5 „ „ lies 1761 statt 1701.
„ 46 „ 3 „ „ tilge das Komma nach culpa.
„ 48 „ 17 „ „ „ „ „ „ seducitur.
„ 50 „ 5 „ „ lies hoc statt hox.
„ 56 „ 4 „ „ lies ingentem statt ingentum.
„ 78 „ 21 von oben lies Pfründenverleihungen statt Pfründerverleihungen.
„ 172 „ 11 „ „ lies theologisirte statt theologosirte.
„ 268 „ 1 von unten lies Jona statt Jonae.

[illegible] [illegible] noch ungedruckten, theilweise sehr wichtigen [illegible] ist ein Bedürfniß, das Jeder, der sich eingehender mit [illegible] beschäftigt hat, gefühlt haben wird.

Sehr habe ich im Verlauf dieser Arbeit den Mangel [illegible] empfunden, daß für die katholische Literatur [illegible], was das Corpus Reformatorum für die [illegible] zu leisten bestimmt ist, — eines Corpus Catholicorum, wenn man diese Bezeichnung gelten lassen will. So lange die Schriften eines [illegible], Crotus, Kling, Eck u. [illegible] in Bibliotheken zusammengetragen [illegible], durch die Reformationshisto-[illegible] [illegible] Schriftsteller zu [illegible] [illegible] [illegible] über die [illegible] [illegible] Gelegenheiten so lang zu fassen, als es geschehen ist, zumal da ich hier vielfach herrschenden Ansichten entgegenzutreten genöthigt war. Allein nach dem Plane des Werkes war größere Ausführlichkeit nicht zu vermeiden. Vielleicht wird mir später Gelegenheit geboten werden, in einem anderen Zusammenhange auf die hier angeregten Fragen zurückzukommen und auszuführen, was hier nur angedeutet werden konnte.

Noch liegt es mir ob, meinen verehrten Freunden und Gönnern in Bonn, München, Erfurt, Gotha, Göttingen, Königsberg u. für die freundliche Unterstützung, die sie mir bei dieser Arbeit geschenkt, meinen herzlichen Dank auszusprechen.

Bonn, im Mai 186[illegible].

Erstes Kapitel. Luthers Anfänge in Erfurt.

„Exoptate diu votis Martine tuorum,
Nostra deûm dextro numine tecta subi."
Eoban.

I.

Es war im Sommer 1501, unter dem Rectorat des gefeierten Trutvetter, als Martin Luther die Universität Erfurt bezog [1]). Er stand damals in seinem achtzehnten Lebensjahre; das fünfundzwanzigste hatte er beinahe zurückgelegt, als er Erfurt verließ.

Was seine Biographen über diese sieben Jahre berichten, ist dürftig und kaum mehr, als Ueberlieferung der Sage [2]); doch Luthers eigene Mittheilungen genügen, um uns erkennen zu lassen, daß sie zu den wichtigsten seines Lebens gehören.

Wenig zu sagen ist von der ersten Zeit. Soweit wir Luthers Spuren folgen können, finden wir ihn während der ersten Jahre ganz auf den gewöhnlichen Bahnen. Er studirte Philosophie und Rechtswissenschaft, um später nach Wunsch der Eltern als Rechtsgelehrter sein Glück zu versuchen. „Mit sonderm Fleiß" widmete er sich dem Studium der Philosophie; er hörte Logik, dann Physik, Ethik und was sonst noch das

---

[1]) Als **Martinus ludher ex mansfelt** ist er 1501 in die Matrikel eingetragen, als **Martinus Luder** erscheint er in dem Magisterverzeichniß von 1505. — Erf. Univ. Matr.

[2]) Melanchthon **Historia de vita et actis M. Lutheri (Wittenb. 1546)**, Cochläus **Comment. de actis et scriptis M. Lutheri (Mog. 1549)**,

scholastische Herkommen vorschrieb. Eine ganze Reihe von Lehrern wird aufgeführt, deren Vorlesungen er besucht hat: Trutvetter, „der Doctor von Erfurt", der eben damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, Usingen, Ebeling, Greffenstayn, Gryphius, Hecker. Aus spätern Aeußerungen Luthers geht hervor, daß diese Männer einen günstigen Eindruck auf ihn gemacht haben [1]). Den meisten Einfluß auf ihn gewann Trutvetter, den er vorzugsweise als seinen Lehrer und Führer betrachtete und für den er auch noch in späterer Zeit große Verehrung bekundet [2]). Das in Erfurt herrschende philosophische System war, im Einklang mit der ganzen Richtung der Schule, das der „Modernen", der seit Occam gewöhnlich mit der kirchlichen Opposition verbündete Nominalismus, und in diesen wurde auch Luther eingeführt [3]). Schon im Jahre 1503 empfing

---

Mathesius Historien Von des Ehrwirdigen in Gott seligen theuren Mannes Gottes, Doctoris Martini Luthers anfang, Lere, leben und sterben (Nürnb. 1570), Bavarus, bei Seckendorf **Comment. de Lutheranismo I, p.** 21 bieten für diese Zeit — wenn man die sagenhafte Ausschmückung entfernt — nur spärliche Notizen. Aehnlich verhält es sich mit den spätern Arbeiten von J. H. Sinnhold **De meritis Martini Lutheri in civitatem et ecclesiam Erfordiensem (Erf.** 1746), Fratzscher **De academia Erfordiensi de Luthero optimo merita et evangelicae, quam is adseruit veritatis teste et vindice** (Abgedr. im **Musaeum Casimirianum ed. Frommann Cob.** 1771, **P. I, p.** 258—98) und Motschmann **Erfordia Litterata** Fünfte Sammlung **p.** 696 **sqq.**

[1]) So stellt er der wissenschaftlichen Tüchtigkeit seiner erfurter Lehrer ein sehr günstiges Zeugniß aus, wenn er später in der Streitschrift gegen Latomus seine eigene scholastische Bildung rühmt: **„Arbitror igitur et mihi non esse penitus crassum in rebus istis (sc. philosophia et scholastica theologia) judicium,** ***qui educatus in eis sim et coaetanorum doctissimorum ingenia expertus,*** **optima istius generis scripta contemplatus, in sacris literis saltem ex parte eruditus."** Vgl. **Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis scholae Sophistis redditae Lutheriana Confutatio. Wittenb. Q. 2b.**

[2]) Vgl. De Wette Luthers Briefe **I,** 107 ff. **Lutherus egregio et optimo viro Domino Jodoco Eisenacensi, Theologo et Philosopho primo, sibi in Domino Majori semper venerabili d. d.** 9. März 1518.

[3]) Ein Umstand, dem indeß übertriebene Bedeutung beigelegt worden

er die erste academische Auszeichnung, das philosophische Baccalaureat, zwei Jahre später die Magisterwürde. Es kann als ein Beweis für den Erfolg seiner philosophischen Studien angesehen werden, daß ihm unter siebenzehn Bewerbern der zweite Platz zuerkannt wurde.

Für seine juristischen Studien fand er in dem gelehrten Henning Goede einen eben so wohlwollenden, als kenntnißreichen Führer. Als Beispiel seines Eifers für diese Studien wird angeführt, daß er trotz seiner beschränkten Vermögensverhältnisse schon in den ersten Jahren das ganze Corpus juris käuflich sich erworben hatte.

Allein auf die Dauer vermochte weder nominalistische Philosophie, noch Rechtswissenschaft seinen Geist zu fesseln. Schon frühzeitig fing er an, neben den Fachstudien sich ernstlich mit der h. Schrift zu beschäftigen; von Trutvetter empfing er die erste Anleitung zu einem freiern Studium derselben [1]). Dann wandte er sich, dem allgemeinen Zuge folgend, eine Zeitlang dem classischen Alterthum zu, las Cicero, Virgil, Plautus, nahm 1504 an den humanistischen Vorlesungen des Hieronymus Emser Theil [2]). Indeß die Begeisterung, welche Andere aus den Worten der Alten schöpften, blieb ihm fremd: er selbst hat es später bedauert, in seiner Jugend nicht mehr „Poeten und Historien" gelesen zu haben [3]). Um jene Zeit war es, daß Maternus die poetisch gesinnte Jugend um sich sammelte und zu einer Schule vereinigte. Luther hat sich ihr nicht angeschlossen; auch zu Mutian ist er in kein näheres Verhältniß

---

ist: Luthers Ausgangspunkt war nicht der Nominalismus des Occam, wie fleißig er diesen auch eine Zeitlang studirt hat.

[1]) De Wette I, 109. — Was Mathesius u. A. über die Schwierigkeiten berichten, die sich Luther dabei entgegengestellt haben sollen, ist Ausschmückung der Sage und wird schon durch meine frühern Ausführungen über das Bibelstudium in Erfurt widerlegt. Vgl. Bd. I, p. 21 sqq.

[2]) Vgl. Unschuld. Nachrichten. Jahrg. 1720 p. 14.

[3]) Walch, Luthers Werke. X, 558.

getreten. Die heitere und frohe Welt- und Lebensanschauung der jungen Poeten war nicht die seinige. Der Einzige aus dem Humanistenkreise, mit dem er nähern und freundschaftlichen Umgang hatte, war Crotus Rubianus [1]).

Wie wenig indeß die Freundschaft zwischen beiden auf Geistesverwandtschaft beruhte, zeigte der Schritt, den Luther 1505 that. Der plötzliche Tod seines Freundes Alexius, der erschütternde Eindruck, den ein furchtbares Naturereigniß auf ihn machte [2]), brachte bei ihm in diesem Jahre den wahrscheinlich schon längere Zeit gehegten Plan zur Reife, der Welt zu entsagen und sich dem Ordensleben zu widmen. Am 17. Juli 1505 erfolgte sein Eintritt in das Augustinerkloster zu Erfurt. Vergebens hatten Eltern und Freunde ihn von der Ausführung seines Vorhabens abzuhalten gesucht.

Fast um dieselbe Zeit, als Luther sich in die Einsamkeit des Klosters zurückzog, förderte sein Freund Crotus den Plan des jungen Ulrich von Hutten, aus dem Kloster zu Fulda zu entfliehen. —

---

[1]) Crotus gedenkt später mehrmals dieser Freundschaft, die sich wahrscheinlich aus jener Zeit herschrieb, wo er mit Luther gemeinschaftlich der Scholastik oblag; so in dem Schreiben aus Bologna d. d. 17 Cal. Nov. 1519 „Duo Martine Venerande itemque mihi Charissime firmum in te amorem meum custodiunt, quod summa familiaritate Erfordiae bonis artibus simul operam dedimus aetate juvenili, quod tempus inter similes mores arctissima fundamenta collocat.“ Mieg Monumenta Pietatis et litter. virorum. Frcf. 1701. II, 12 und in dem Schreiben aus Bamberg d. d. 4 Cal. Maj. 1520. „Eras in meo quondam contubernio Musicus et philosophus eruditus.“ Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. B. 20.

[2]) Auch Crotus gedenkt des Blitzstrahles, in dem er später das Zeichen der göttlichen Mission Luthers sah: „Nam ista facis non sine numine divum. Ad haec respexit divina providentia cum te redeuntem a parentibus coeleste fulmen velut alterum Paulum ante oppidum Erfordianum in terram prostravit atque intra Augustiniana septa compulit ex nostro consortio tristissimo tuo discessu, post hoc tempus etsi rara fuerit familiaritas nostra, animus tamen meus semper tuus mansit.“ Crot. ad Luth. d. d. Bonon. 17. Cal. Nov. 1519. Mieg l. c. II, 16.

Und mit Eifer und Hingebung ging Luther an die Erfüllung der Pflichten seines neuen Standes. „Ich war ein Mönch ohne Klage", sagt er von sich selbst, „dessen ich mich in Wahrheit rühmen kann." Ohne Murren unterzog er sich während seines Noviziats den niedrigsten Verrichtungen, die ihm auferlegt wurden, bis sich die Universität für ihn in's Mittel legte [1]). In der Befolgung der ascetischen Vorschriften war Niemand gewissenhafter. Durch Fasten, Beten, Nachtwachen, anhaltendes Studium der heiligen Schrift härmte er seinen Körper dergestalt ab, daß er sogar das Mitleiden seiner Klosterbrüder erregte [2]). „Wahr ist's", äußert er später einmal über sein ascetisches Ringen, „ein frommer Mönch bin ich gewesen und habe so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich's sagen darf: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineingekommen sein." So empfing er im Frühjahr 1507 die priesterliche Ordination. —

Um diese Zeit gedachte Crotus, der inzwischen unter Mutians Leitung sich begeben, wohl kaum noch des ascetischen Freundes und ahnte am wenigsten die Bedeutung, die derselbe einst für ihn und Mutians Schaar gewinnen sollte. Und doch wurde schon in diesen Jahren der Grund dazu gelegt.

Wir dürfen einen Augenblick hierbei stehen bleiben.

Es ist unzweifelhaft — Luthers eigene Aeußerungen beseitigen jedes Bedenken [3]) — daß er bereits während der erfurter Klosterjahre den Keim empfangen, aus dem sein ganzes nachheriges System hervorwuchs.

---

[1]) So nach Mathesius l. c. 46. Auch als Mönch blieb Luther Mitglied der Universität.

[2]) Vgl. Bavarus bei Seckendorf l. c. I, 21.

[3]) Vgl. K. Jürgens, Luther von seiner Geburt bis zum Ablaßstreite, Bd. I u. II, wo eine sorgfältige Zusammenstellung derselben. Doch wird man Luthers spätere Aeußerungen über seine frühern Seelenzustände mit etwas mehr Vorsicht aufnehmen müssen, als es hier geschieht. Vgl. auch Döllinger die Reformation ꝛc. III, 3 sqq.

Schon aus dem Gesagten ließ sich erkennen, daß Luthers ascetischer Eifer nicht der gewöhnliche war, daß ihm etwas Ueberspanntes, Krankhaftes beiwohnte. Den Grund dieser Erscheinung finden wir in dem höchst eigenthümlichen Seelenzustande, der sich schon in frühester Jugend bei Luther entwickelt zu haben scheint. Jene Sehnsucht der Creatur nach der Vollkommenheit des Schöpfers, die ihr auch nach Adams Fall verblieben ist, hat wohl kaum Jemand tiefer gefühlt, als Luther in seiner ersten Lebensperiode. Sein ganzes Wesen scheint von ihr durchdrungen. Innig verknüpft damit ist ein tiefes Gefühl von der natürlichen Kraft des Menschen. Es ist der Zustand einer vollständigen, durch eigene Kraft und Anstrengungen zu erringenden Sündenlosigkeit, der ihm als Ziel vorschwebt, ein Zustand, in dem der Mensch mit dem verdienten Anspruche auf Anerkennung gleichsam selbständig vor seinen Herrn hintritt. Diesen zu verwirklichen, hält er für die Aufgabe aller Religion, für seine größte und einzige Pflicht. Sehr wahr bezeichnet er in seiner spätern Periode den ehemaligen Luther als den „anmaßlichsten Selbstgerechten" (praesumptuosissimus justitiarius). Und kein Opfer, keine Anstrengung hat er gescheut, um das Ziel zu erreichen. Er trat in's Kloster, als er daran verzweifeln mußte, in der Welt seine Lebensaufgabe erfüllen zu können [1]). Er ergriff den Ordensstand und dessen ascetische Vorschriften mit der ganzen Energie seines heftigen, der größten Anstrengungen fähigen Charakters. Durch Häufung kirchlicher Andachtsübungen, durch Werke rauher Buße, durch Abtödtung und Selbstverläugnung glaubte er sein Ziel erreichen zu können.

Aber kein Wunder, wenn eine solche Verkennung der menschlichen Schwachheit sich rächte, wenn der geistige Hochmuth, der vermessen durch eigene Kraft, ohne göttliche Gnade den Himmel stürmen wollte, eine Niederlage nach der andern erfuhr, und

---

[1]) „Ich ging in's Kloster und verließ die Welt, indem ich an mir verzweifelte." Jürgens l. c. I, 522.

das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit dem krankhaft Ringenden mitten unter seinen ascetischen Bemühungen von Neuem und verstärkt sich aufdrängte! Das Ende war Entmuthigung, Trostlosigkeit, düstere Schwermuth, ein Zustand, in dem er, wie er sich selbst ausdrückt, Gott haßte, ihm zürnte.

Solche Stimmungen haben nicht selten einen Umschlag in das gerade Gegentheil zur Folge gehabt. Bei Luther lag dies um so näher, als jenes werkheilige Streben keineswegs in der Richtung des Ordens lag, dem er angehörte, dieser vielmehr schon längere Zeit die augustinische Lehre von der Gnade mit besonderer Vorliebe gepflegt hatte [1]). Der Provinzial des Ordens, Staupitz, war es, der ihm zuerst die Verkehrtheit seines bisherigen Strebens vorstellte und ihn auf Gottes Vaterhuld hinwies. Ein alter Augustinerbruder, dem er seine Seelenleiden klagte, erinnerte ihn in väterlichem Zuspruch an die Lehre von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an den Erlöser. Diese Worte fielen wie ein Lichtstrahl in dunkele Nacht. Rathlos, von der Nutzlosigkeit seiner bisherigen Anstrengungen überzeugt, erfaßte er nunmehr jene tröstliche Lehre eben so einseitig und leidenschaftlich, als er vorher Alles durch eigene Kraft zu erreichen gesucht hatte; er empfing damit den Keim zu dem, was er später sein „Evangelium" nannte. Eine neue Welt begann sich ihm zu erschließen.

Es war noch im Kloster zu Erfurt, wo Luthers innere Entwickelung diese entscheidende Wendung erfuhr [2]). Was in Erfurt begonnen, sollte in Wittenberg vollendet werden.

Auf Veranlassung seines Provinzials wurde Luther im Jahre 1508 dorthin berufen, um als Lehrer der Philosophie

---

[1]) Indeß wie sehr auch Luther — und dies hebt mit Recht Döllinger hervor — durch die mystisch-augustinische Richtung des Ordens, die namentlich Andreas Proles begünstigt hatte, auf seinem Wege gefördert worden ist, so ist doch seine Auffassung der Rechtfertigung durchaus ihm eigenthümlich, die Schöpfung seines Geistes.

[2]) Jürgens l. c. II, 69.

an der neugegründeten Universität zu wirken. Indeß von den Vorlesungen über Dialectik und Physik des Aristoteles, die er übernehmen mußte, kehrte er bald zur Theologie zurück. Er versenkte sich in das Studium der Bibel, der Schriften des h. Augustin und der Predigten Taulers. Die Stimmung, in der er an diese Werke herantrat, ließ ihn leicht in denselben neue Beweise für die Richtigkeit seiner neugewonnenen Ansicht finden. Im Jahre 1512 empfing er von der theologischen Facultät in Wittenberg die Doctorwürde.

Der letzte Vorfall störte auf einige Zeit das freundliche Verhältniß, in dem Luther, trotz seiner Uebersiedelung nach Wittenberg, zur Universität Erfurt geblieben war. Seine alten Lehrer in Erfurt waren unzufrieden darüber, daß der Zögling ihrer Schule anderswo die höchste academische Auszeichnung angenommen, und führten Klage über seine Undankbarkeit. Luther, der das bisherige Verhältniß ungern gestört sah, suchte in mehreren Briefen den gethanen Schritt zu entschuldigen und durch die Betheuerung seiner tiefsten Ehrfurcht gegen „seine Mutter, die Universität Erfurt", die Beleidigten zu versöhnen [1]. Starke Bande fesselten ihn auch noch in Wittenberg an Erfurt. Seine nächste Umgebung bestand dort zum Theil aus Mitgliedern der erfurter Schule und mit ihnen hatte er den meisten Umgang. Trutvetter und Goede, seine beiden verehrtesten Lehrer, wirkten eben damals neben ihm an der Universität. Spalatin lebte seit 1508 am churfürstlichen Hofe und 1513

---

[1]) Vgl. Luther an den Decan und die Doctoren der theol. Facultät in Erfurt d. d. 21. December 1515. „**Fateor et agnosco, Mater mea, Erfordiensis Universitas, cui non contentionem sed honorem debeo. Idcirco non quaero violentam juris defensionem.**" De Wette-Seidemann **VI**, 5. — Aehnlich Luther an den Prior Lohr und die Senioren des erf. Augustinerconvents d. d. 16. Juni 1514 bei De Wette **I**, 12. Vgl. auch **I**, 9, wo die Einladung Luthers an seine erfurter Ordensgenossen zur Promotion. — Die Klage der Erfurter war allerdings nicht ganz grundlos, denn nach der gewöhnlichen Auffassung der damaligen Zeit hätte Luther in Erfurt den Doctortitel annehmen müssen.

kam auch der Augustiner Lange auf mehrere Jahre nach Wittenberg. Gerade mit diesen beiden unterhielt er jenen vertraulichen Verkehr, dem wir großentheils unsere Kenntniß von dem Fortgange seiner innern Entwickelung verdanken [1]).

Diese aber war, freilich nicht ohne Anfechtungen, bereits gegen Ende 1516 so weit vorgeschritten, daß Luther, den einmal erfaßten Gedanken weiter verfolgend, schon damals sich in den wichtigsten Punkten von der Lehre der Kirche entfernt hatte, und seine neugewonnenen Ideen sich zu einem mystischen Systeme zu gestalten begannen, das durch die Lehren von der Sündhaftigkeit alles menschlichen Thuns, der Unfreiheit des Willens, der Aneignung der göttlichen Gerechtigkeit durch den Glauben den schroffsten Gegensatz zu seinen frühern Bestrebungen bildet. Wir haben noch eine Reihe von Predigten von ihm aus den Jahren 1515 und 1516, in denen sich jene Sätze bald mehr, bald weniger bestimmt ausgesprochen finden [2]). Er trug sie vor in seinen Vorlesungen [3]). In einer 1516 unter seinem Vorsitz gehaltenen Disputation werden sie schon in ihrer schroffsten Gestalt vertheidigt [4]). In Briefen an Spalatin und

---

[1]) Von den 53 uns erhaltenen Briefen, die Luther vor seinem Auftreten gegen den Ablaß schrieb, sind 29 an Erfurter gerichtet, davon 11 an Spalatin, 13 an Lange, letztere sind bei weitem die wichtigsten. Lange war bis Anfang 1516 in Wittenberg (im Februar 1516 erscheint er bereits als von Luther eingesetzter Augustinerprior in Erfurt, s. De Wette I, 15, 22), beschäftigte sich namentlich mit Tauler (vgl. De Wette I, 34), durch Spalatins Vermittelung benutzte er die Wittenb. Bibl. (Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514 M. S. der herz. Goth. Bibl. No. 399). L. war der eigentliche Vertrauensmann Luthers.

[2]) Bei Löscher Reformations-Acta und Documenta I, 231 ff.

[3]) Nach Melanchthon l. c. hätte er schon damals in seinen Vorlesungen seinen Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium gelehrt.

[4]) Quaestio de viribus et voluntate hominis etc. bei Löscher l. c. I, 328—48. Da kommen schon Sätze vor, wie folgende: **Homo quando facit quod in se est peccat, cum nec velle aut cogitare ex se ipso possit (p. 334). Cum justitia fidelium sit in Deo abscondita, peccatum vero eorum manifestum in se ipsis, *verum est, nonnisi justos damnari,***

Lange beklagt er sich über die theologische Richtung des Erasmus, der die Bedeutung der göttlichen Gnade verkenne [1]). Bereits suchte er seine Ansichten in weiteren Kreisen zu verbreiten: er sandte seine Predigten an entferntere Freunde [2]), er ermahnte schon im April 1516 den Augustiner Georg Spenlein in Memmingen, an sich selbst zu verzweifeln und einzig auf Christi Gerechtigkeit zu vertrauen [3]).

In Wittenberg fanden seine Lehren Anklang. Sie wurden an der Universität, wie im Augustinerkloster nach und nach herrschend [4]). Luther erfreute sich eines ungewöhnlichen Ansehens. Staupitz machte ihn während einer Reise zum Verweser des Ordens. Spalatin, der vertraute Rathgeber des Churfürsten, hegte eine fast unbegrenzte Verehrung für ihn [5]); durch Lange läßt er ihn um sein Gutachten über die reuchlinische

---

atque meretrices et peccatores salvari (p. 335). Omnis justus vel inter bene agendum peccat (p. 335).

[1]) „Erasmum nostrum lego et in dies decrescit mihi animus erga eum: placet quidem, quod tam religiosos quam sacerdotes non minus constanter quam erudite arguit et damnat inveteratae hujus et veternosae inscitiae: sed timeo ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat." An Lange. Vgl. De Wette I, 52; ähnl. an Spalatin l. c. I, 39.

[2]) De Wette I, 15.

[3]) „Igitur, mi dulcis frater, disce Christum et hunc crucifixum, disce ei cantare et de te ipso desperans dicere ei: *tu, Domine Jesu, es justitia mea, ego autem sum peccatum tuum:* assumsisti meum et dedisti mihi tuum.... Igitur non nisi in illo per fiducialem desperationem tui et operum tuorum pacem invenies." l. c. I, 17.

[4]) „Theologia nostra et S. Augustinus prospere procedunt et regnant in nostra Universitate Deo operante." Luther an Lange l. c. I, 57.

[5]) Vgl. Spalatin an Lange 11. März 1514. „Doctori Martino me quaeso commenda. Tanti enim facio virum doctissimum et integerrimum et quod rarissimum est etiam judicii acerrimi hominem, ut tam ejus totus esse cupiam quam et tuus sum jam pridem et eruditorum atque bonorum omnium. M. S. der Herz. Goth. Bibl. No. 399 fol. 271b. — In einem ebenfalls noch ungedruckten Schreiben an Lange aus dem J. 1515 äußert er bei Gelegenheit eines Streites über den Verfasser des Liber de statura Christi, daß er unbedingt Luther beipflichte: Ne latum quidem digitum a Doctoribus nostro Martino et Wenceslao discedam.

Angelegenheit bitten: er betrachtet Luthers Ansicht als entscheidend[1]). Selbst ein Mutian wurde in der Ferne aufmerksam auf den kühnen Mönch und zog bei Lange Erkundigungen über ihn ein[2]).

Und schon wagte es Luther weiter zu gehen. In seiner Vorrede zur Deutschen Theologie, die er 1516 herausgab, stellt er bereits die Behauptung auf, daß an den Universitäten „das heilige Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, sondern von Staub und Motten nahend verweset" [3]). Vor Allem nahmen seine Ideen eine Richtung gegen die Scholastik, die ihm, seit er in der Mystik seine Beruhigung gefunden, wie ein Gräuel erschien. Schon im Februar 1516 ließ er durch Lange seinem nach Erfurt zurückgekehrten Lehrer Trutvetter ein Schreiben voll der härtesten Schmähungen gegen Aristoteles zustellen[4]).

---

[1]) Vgl. Spalatin an Lange, in der angeführten Sammlung f. 272. Das Gutachten Luthers findet sich De Wette I, 7. Das Datum bei De Wette ist irrig; richtig setzte schon Aurifaber das Gutachten in das J. 1514.

[2]) Die sehr interessante Antwort Lange's auf Mutians Anfrage findet sich bei Hekel **Manipulus primus epp. singularium** p. 104 (wiederabgedr. bei Tentzel **Rel. epp. Mut.** p. 29) und lautet: „**De acri illo oratore rogas, qui hesterno die in fratrum sanctulorum mores invectus est. Is Doctor Martinus est, quocum Erphurdie perquam familiariter vixi, nec parum auxilii bonis in literis olim mihi attulit. Eum ipsum ut Apollinem Spalatinus noster veneratur et consulit. Dictionem ejus fuco vacantem (quem ex industria fugit) mitto cum nostra. Demosthenis autem lucernam in neutra reperies, quippe quod nostrum uterque lectionibus Wittenburgi adeo disturbatur, ut vix respirare liceat.**" Der Brief und die besprochene Predigt gehören spätestens, und wohl wahrscheinlich, in das J. 1515, da im Anfang 1516 Lange Wittenberg verließ.

[3]) Vgl. Löscher I, 300.

[4]) In dem Begleitschreiben an Lange äußert er: „**Nihil ita ardet animus, quam histrionem illum, qui tam vere Graeca larva Ecclesiam lusit, multis revelare ignominiamque ejus cunctis ostendere si otium esset. Habeo in manibus commentariolos in primum Physicorum, quibus fabulam Aristaei denuo agere statui in meum istum Protea illusorem vaferrimum ingeniorum** *ita ut nisi caro fuisset, vere diabolum eum fuisse non puderet asserere!*" De Wette I, 15—16.

Ueberhaupt läßt sich bemerken, daß Luther es sich vorzüglich angelegen sein ließ, seine Ideen auch in Erfurt zur Herrschaft zu bringen. Er sendet an Lange seine Predigten zur Weiterverbreitung. Wir erfahren, daß die in Wittenberg aufgestellten Propositionen über Gnade und Freiheit schon frühzeitig auch in Erfurt herumgingen [1]). Im Sommer 1517 empfing Lange von seinem wittenberger Freunde abermals 99 Thesen über Gnade, Freiheit, Rechtfertigung, über die Verwerflichkeit des Aristoteles und der Scholastik [2]). Am 4. September erbot sich Luther, nach Erfurt zu kommen und dort seine Sätze zu vertheidigen [3]).

Ungefähr zwei Monate später übersandte er an Lange eine neue Sammlung von Thesen mit einem Begleitschreiben, das schon durch seine merkwürdige Unterschrift etwas Ungewöhnliches ankündigte [4]).

Es waren die 95 Thesen gegen den Ablaß.

II.

Waren auch Luthers Bemühungen, seine Ansichten zu verbreiten, nicht fruchtlos geblieben, so war doch, bei der Gleichgültigkeit des Zeitalters gegen theologische Fragen [5]), wenig Aussicht vorhanden, daß sie in die Masse der Nation eindringen

---

[1]) De Wette I, 29, 33.

[2]) Abgedr. bei Walch XVIII, p. 6—14.

[3]) De Wette I, 60.

[4]) De Wette I, 71. Er unterzeichnet sich in diesem Schreiben zum ersten Mal: **Martinus Eleutherius!**

[5]) „**Adeo invaluit**", klagt der fromme Wimpfeling, „**error et coecitas prudentium hujus saeculi, qui sacras literas et earum studiosos despiciunt ut cum quodam quasi ludibrio atque contemtu theologum quempiam appellent. Est, inquiunt, theologus, subsannantes, irridentes, pro nihilo ducentes, tamquam homo sit nullius pretii ad nihil idoneus, nullo statu honesto dignus. Id persaepe audivi.**" Vgl. **Riegger Amoenitates literar. Friburg. Ulmae 1775. p. 275.**

würden. Noch ließ es sich als möglich denken, daß sie — auf den Kreis weniger geistlicher und gelehrter Genossenschaften beschränkt — nach einigen Generationen verschollen, in das Geleise kirchlicher Rechtgläubigkeit zurückgelenkt sein würden, wie Aehnliches früher und später in der Kirche geschehen ist. Indem aber Luther seine Ideen gegen den Ablaß kehrte, sicherte er ihnen ihr Bestehen für die Zukunft: er trat damit an die Spitze einer bereits bestehenden, nationalen kirchlichen Opposition und drückte ihr den Charakter des Schismas auf.

Denn durch eine verhängnißvolle Wendung der Dinge war es geschehen, daß die Nation, welche einst in dem innigsten Verhältniß zu Rom gestanden und durch treue Ergebenheit gegen den päpstlichen Stuhl vor allen sich ausgezeichnet hatte, im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gerade in der entgegengesetzten Richtung am weitesten vorgeschritten war. Man darf behaupten, daß Opposition gegen Rom und Papst damals die in Deutschland herrschende Stimmung war. Wir finden sie in allen Schichten der Nation, bei Hoch und Niedrig, bei dem Gebildeten wie bei dem Ungebildeten. Der gemeine Mann in Stadt und Land verkündet sie in seinen Sprüchwörtern und Anekdoten [1]), die Volksbücher offenbaren sie, die volksthümliche Satire ist voll davon. Unter einem großen Theile der Gebildeten galt Haß gegen Rom als ein ehrenhafter Zug im deutschen Charakter, als sicheres Kennzeichen ächt vaterländischer Gesinnung. Die deutschen Fürsten, geistliche und weltliche, sehen wir nach keiner Seite hin so eifersüchtig über ihre Rechte wachen, als der Curie gegenüber. Mit Mißtrauen wurde aufgenommen, wer von Rom kam. Auf den Reichstagen war von Nichts so häufig die Rede, als von den Beschwerden der deutschen Nation gegen den römischen Stuhl. Es war eine der

---

[1]) Es mag genügen, an Bebels Facetien zu erinnern; Auszüge daraus bei C. Hagen, Deutschlands liter. und relig. Verhältnisse im Reformationszeitalter, I, 393 ff.

ersten Handlungen des 1500 eingerichteten Reichsregiments, daß es eine Gesandtschaft an den Papst abfertigte, um diesem wegen seiner ungesetzlichen Eingriffe in deutsche Angelegenheiten Vorstellungen zu machen [1]). Die Richtung gegen Rom war im eigentlichen Sinne zu einer nationalen geworden.

Und eben in dem öffentlichen Urtheil über den Ablaß trat sie wohl am schroffsten hervor. Selten wurde derselbe anders, denn als eine Steuer aufgefaßt, womit römische Habsucht unter dem Deckmantel der Religion das Reich belaste [2]). Man wußte oder wollte wissen, daß die eingekommenen Geldsummen nicht zum Wohle der Christenheit, sondern zu weltlichen Privatzwecken des Papstes verwendet würden. Selbst fromme, durchaus kirchlich gesinnte Ordensleute äußerten bescheiden ihre Bedenken, trauerten und klagten über die Unersättlichkeit der römischen Curie [3]). Daß überdies der Ablaß von marktschreierischen Predigern dem einfältigen Volke oft in der unwürdigsten Weise

---

[1]) Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. I, 190 (Dritte Ausg.).

[2]) Eck äußert später einmal: „Mer ist den teutschen auffgangen in XX jaren auf Luterisch, zwinglisch bücher, dann sie in 200 jaren gen Rhom vmb Ablaß geben" (Vgl. Schutzred Kindtlicher vnschuld P. 4b). Gewiß waren die in Rom zusammenfließenden Summen nicht so ungeheuer — um so größer aber muß die Erbitterung der Nation gewesen sein, die sie als unerschwinglich darstellte.

[3]) So der Benedictiner Nicolaus von Siegen: „O si intencio summi pontificis esset sincera, recta et perfecta, et pecunia oblata ad debitum et pium ecclesiasticum exponeretur usum, sicut debet: meum et nostrum non est indicare praelatos neque in celum os ponere neque judicare summum pontificem: sed hoc verum est, quod ego audivi et dictum fuit, an autem in veritate res sic se habuit, ignoro et scire non teneor: legatus apostolicus veniens ad papam, tunc papa sue filie nupcias solennes celebravit ac legatus ad sinum sponse obtulit, si recte retinui 41 milia florenorum aut ducatorum." Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen zum ersten Mal herausgegeben von F. X. Wegele p. 482. — Der liesborner Benedictiner Wittius äußert bei Gelegenheit der Ablaßbulle Leo's X. „Utinam vel Romana curia semel satiata! sed perpetuam quis saturabit esuriem!" Vgl. Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae p. 653.

verkündet ward, mußte den öffentlichen Unwillen noch erhöhen [1]). Sehr nachdrücklich hatte bereits im Jahre 1501 die Reichsregierung ihren Unwillen gegen das Ablaßwesen kundgegeben. Schon war es vorgekommen, daß deutsche Fürsten, wie Friedrich der Weise von Sachsen, die gesammelten Ablaßgelder an sich genommen und zu andern Zwecken verwandt hatten [2]).

Indem Luther vom theologischen Standpunkte aus den Ablaß angriff, kam er der nationalen Opposition zu Hülfe. Seine Thesen durchliefen in wenigen Wochen ganz Deutschland. Die Sache des Mystikers wurde eine Sache der Nation.

Da kam es nun vor Allem darauf an, ob Luther selbst seine Angelegenheit mit der nationalen identificiren, ob er seinen Standpunkt innerhalb der nationalen Ideen nehmen werde.

Vergegenwärtigt man sich seinen geistigen Zustand, so erkennt man leicht, wie schwierig dies für ihn war. Durch und durch ein glaubenseifriger Theolog, seit Jahren mit den wichtigsten Fragen der Religion beschäftigt und in ihnen lebend, in der Einsamkeit des Klosters weltlichen Händeln entfremdet, besaß Luther für den Augenblick weder die Fähigkeit, noch den Willen, die Tendenzen der nationalen Opposition zu den seinigen zu machen. Mehr als zwei Jahre sind darüber vergangen, ehe er diesen wichtigen Schritt that und thun konnte: bis zum Jahre 1520 verblieb er wesentlich auf dem Standpunkte der theologischen Opposition. Die Stimmung der Nation hatte für ihn einstweilen nur die Bedeutung, daß sie ihn vor dem Schicksal seiner Vorgänger schützte, ihm Muth verlieh,

---

[1]) Auch das Concil von Trident spricht von vorgekommenen Unordnungen scharf genug und verordnet: „pravos questus omnes pro his consequendis, unde plurima in Christiano populo abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse.“ Sacros. et oecum. Concil. Trid. Canon. et Decreta. Sessio XXV. Decretum de Indulgentiis. Indeß ist Tetzel's und seiner Genossen ärgerliches Treiben nur von untergeordneter Bedeutung: unverholen genug hatte sich schon vorher die öffentliche Meinung zu erkennen gegeben.

[2]) Ranke l. c. I, 190, 242.

seine Glaubenssätze kühner und rücksichtsloser zu entwickeln und auszusprechen.

So wird es erklärlich, daß Luthers Angelegenheit eine Zeitlang den Charakter einer gelehrten theologischen Fehde behielt, die nur durch die ungewöhnliche Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche sie erregte, sich von früheren unterschied. Jedermann kennt ihren Verlauf während der Jahre 1518 und 1519 [1]). Das Erste war, daß der Dominikaner Tetzel, der sich zunächst angegriffen sah, mit Gegenthesen auftrat. Dann erhoben sich Silvester Mazolini und der Kölner Jakob Hochstraten zum Kampfe gegen Luther. Indeß die Art ihrer Polemik machte diesem die Antwort leicht, wie die Persönlichkeit jener Männer, die beide schon durch ihr Auftreten in dem reuchlinischen Streite sich verhaßt gemacht hatten, die allgemeine Theilnahme für den Angegriffenen erhöhte [2]). Ungleich bedeutender war der vierte Gegner, der Verfasser der „Obelisken", Johann Maier von Eck, dessen Gelehrsamkeit und Scharfsinn Luther selbst das günstigste Zeugniß ausgestellt hat [3]). — Inzwischen erfolgte Luthers Ladung nach Rom zur Verant-

---

[1]) Die wichtigsten darauf bezüglichen Actenstücke s. bei Löscher Reformationsacta Bd. II u. III.

[2]) Mazolini sagt in der Vorrede zu seiner ersten Streitschrift gegen Luther (**In presumptuosas M. Lutheri conclusiones de potestate pape dialogus**), er wolle sich Luthern als ein Schild für den päpstlichen Stuhl (**scutum pro sedis hujus proque veritatis honore**) entgegenwerfen: nichts hat dem päpstlichen Stuhle mehr geschadet, als daß sich gerade solche Männer seiner annahmen. „**Non poterunt magis officere Romano Pontifici**", schreibt Erasmus an Pirkheimer, „**neque magis Lutherum commendare affectibus hominum.**" **Bilib. Pirkheimeri Opera ed. Goldast p. 272.**

[3]) Vgl. De Wette I, 63 „**Mitto insuper positiones nostras . . . quas poteris Eccio nostro, eruditissimo et ingeniosissimo viro exhibere**" und I, 100 „**Scripsit nuper adversus meas propositiones obeliscos aliquot insignis veraeque ingeniosae eruditionis et eruditi ingenii homo, et quod magis urit, antea mihi magna recenterque contracta amicitia conjunctus Joh. Eccius ille.**" Wie lange wird Eck noch seines Biographen harren müssen?

wortung. Friedrich der Weise handelte im Sinne der Nation und ihres Kaisers, als er seinem Mönche die Erlaubniß erwirkte, sich auf deutschem Boden vertheidigen zu dürfen. In Augsburg geschah im October 1518 Luthers Vernehmung durch den päpstlichen Legaten Thomas de Vio. Die Ermahnungen des Legaten zur Unterwerfung blieben fruchtlos. Noch einmal versuchte im folgenden Jahre der wohlwollende aber kurzsichtige Miltiz auf dem Wege der Milde eine friedliche Beilegung des Streites. Da erfolgte die Disputation von Leipzig. Es war bedeutungsvoll, daß sie in den nämlichen Tagen eröffnet wurde, als in Frankfurt des Reiches Churfürsten in der Wahlcapelle zusammentraten, um den Enkel Maximilians auf den deutschen Kaiserthron zu berufen. Wichtig war diese Entscheidung, wichtiger noch die, welche in Leipzig herbeigeführt wurde: die Vollendung des Bruches zwischen Luther und der Kirche.

In diesem Augenblicke wurde zum ersten Mal die Universität Erfurt für die Bewegung von Wichtigkeit. In ungewöhnlichem Grade zog sie die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich, denn ihr war von den streitenden Parteien das schiedsrichterliche Urtheil übertragen worden.

III.

Es hatte im Anfang geschienen, als sollte dem Eifer, womit Luther seine Ansichten in Erfurt zu verbreiten gesucht, der Erfolg nicht entsprechen.

Luther selbst schon hat die Beobachtung gemacht, daß seine Lehren vorzugsweise bei der jüngern Generation, weniger bei der ältern Anklang fanden. Wie Christus, äußert er einmal, von den Juden verstoßen, sich zu den Heiden begeben, so werde sich jetzt das Evangelium, von den eigensinnigen Alten verschmäht, an die Jugend wenden [1]). Es war eben das Verhalten seiner

---

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 18. März 1858. De Wette I, 112.

Lehrer in Erfurt, was ihn zu dieser Aeußerung veranlaßte. Und in der That ließ ihr erstes Benehmen ihn wenig hoffen. Hatten schon, wie Lange nach Wittenberg berichtete[1]), Luthers frühere Thesen in Erfurt Anstoß erregt, so war dies in einem noch weit höheren Grade bei den verhängnißvollen 95 der Fall. Trutvetter, der so eben von dem Erzbischof Albrecht zum Censor und Inquisitor ernannt worden war[2]), richtete an seinen ehemaligen Schüler ein abmahnendes Schreiben im Tone väterlichen Ernstes. Er war das Haupt der theologischen Facultät, einer der angesehensten Theologen jener Zeit, dessen Name sogar im Auslande mit Auszeichnung genannt wurde[3]). Sein Ansehen war bisher für die Facultät immer entscheidend gewesen. Auch Usingen, der nach Trutvetter unter den Theologen den ersten Rang einnahm, konnte sich mit Luthers Thesen nicht befreunden, wie Manches er auch selbst an der Theologie der Schulen auszusetzen hatte[4]). Als Luther im Frühjahr 1518

---

[1]) Vgl. De Wette I, 34.

[2]) Vgl. Fratzscher l. c. p. 265.

[3]) Christoph Scheurl sagt in einer 1507 zu Wittenberg über ihn gehaltenen Rede, daß die pariser Theologen ihn für die vorzüglichste Zierde Deutschlands gehalten „cujus ingenii monimenta Parisiensis schola in manibus tum habuerit, nec probarit solum, sed ista etiam admirata propter unum Trutfitterum Germaniae plus tribuerit.“ Vgl. Burckard de linguae Lat. in Germania fatis I, 355.

[4]) Er selbst sagt in spätern Schriften, daß er früher die Schultheologen wegen der Einmischung philosophischer Quästionen in die Theologie bekämpft habe: „Nempe quod disputare de esse et essentia, de actu et potentia, de motu et tempore, de Potenciis anime et Predicamentis et id genus aliis non Theologorum, sed artisciorum sit, quibus tamen theologorum libros videmus refertos. Qui tantum aquae philosophice theologico vino immiscuerunt, quod verum et nativum saporem perdiderit. Hinc recessum est nimio a fructibus et per rivos descensum in lacunas. Quod cum olim in disputationibus theologicis liberius dicerem, nonnullis stomachum movebam et eos caperato supercilio in me respicere faciebam etc. Vgl. Liber Primus F. B. de Usingen Ordinis Eremitani S. Augustini, quo recriminationi respondet Culsamerice. (Am Ende Erf. 1523) E. 6 a-b.

auf seiner Rückreise von dem heidelberger Augustinerconvent einige Tage im Kloster zu Erfurt verweilte, gab er sich alle Mühe, die Zweifel und Einwendungen seiner Lehrer zu widerlegen. Gern hätte er seine Sätze in einer öffentlichen Disputation vertheidigt. Mit Usingen, der ebenfalls dem Ordensconvent beigewohnt, hatte er bereits auf der Reise ausführlich über seine Angelegenheit verhandelt, jedoch ohne alle Bedenken desselben beseitigen zu können [1]). Noch weniger gelang ihm dies bei Trutvetter, an den er aus dem Augustinerkloster ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben richtete [2]). Weder dies, noch eine bald darauf erfolgte mündliche Unterredung führte eine Annäherung zwischen Lehrer und Schüler herbei. Trutvetter hatte selbst mit ehrenhaftem Freimuth kirchliche und wissenschaftliche Uebelstände gerügt, so daß sich Luther auf sein Beispiel berufen konnte, aber er mochte es fühlen, daß Luthers Sätze mit den kirchlichen Mißbräuchen das ganze kirchliche Lehrsystem, mit der Scholastik jede Wissenschaft gefährdeten [3]). Alle Bemühungen Luthers, ihn umzustimmen, blieben vergebens [4]).

Und so schien es denn, als würde bei dem Widerspruche

---

[1]) Luther an Spalatin 18. Mai 1518 „**Cum Doctore Usingen pluribus, quam cum omnibus aliis egi, ut persuaderem (erat enim socius vecturae), sed nescio an quid profecerim: cogitabundum et mirabundum reliqui.**“ De Wette **I**, 111.

[2]) Abgedr. bei De Wette **I**, 107—110. Trutvetter hatte Anfangs wegen Kränklichkeit eine mündliche Unterredung abgelehnt. — Durch diesen Brief erhalten wir erst Kunde von dem obenerwähnten ersten Schreiben Trutvetters.

[3]) Luther selbst berichtet über den Ausgang seiner Unterredung mit Trutvetter: „**Sed frustra narratur fabula surdo, suis distinctionibus pertinaciter inhaerent: etiamsi confiteantur, non esse aliqua autoritate confirmatas, nisi dictamine (ut vocant) naturalis rationis,** ***quod apud nos idem est, quod chaos tenebratum, qui non praedicamus aliam lucem, quam Christum Jesum, lucem veram et solam.***“ De Wette **I**, 111.

[4]) Die Unterhandlungen zwischen beiden scheinen noch im Sommer 1518 fortgesetzt zu sein; wenigstens gedenkt Luther (an Spalatin) am 29. Juni noch eines andern Schreibens, das er so eben an Trutvetter gerichtet habe. De Wette **I**, 127.

der angesehensten Lehrer Luthers Sache an der Schule, die er als seine „Mutter" verehrte [1]), und die bisher in kirchlichen Dingen die freimüthigste gewesen, nur geringe Aussicht haben.

Allein schon sehr bald sollte sich Erfurt in einem andern Lichte zeigen. Trutvetters und Usingens Ansicht war, wie großes Ansehen auch beide genossen, doch keineswegs die allgemeine. Vor Allem besaß Luther in seinem Ordensgenossen Lange, den er 1516 zum Prior des Augustinerconvents in Erfurt gemacht [2]), einen eben so aufrichtigen, als für die Weiterverbreitung ihrer Lehre eifrig thätigen Anhänger. Um Lange sammelte sich eine lutherisch gesinnte Partei; sie zeigte, als die angreifende, die größere Thätigkeit und gewann bald wichtigen Einfluß. Sogar Usingen, der Trutvetters Festigkeit nicht besaß, und als Augustiner, als Verehrer des Proles, nicht ganz ohne Sympathien für Luther war, scheint sich ihr genähert zu haben. Luthers Erklärung, daß er den Streit begonnen, um die trägen Theologen aus ihrer, von Usingen selbst oft beklagten, Unthätigkeit aufzurütteln, mag dazu beigetragen haben, ihn versöhnlicher zu stimmen [3]). Durch seine Vermittelung geschah es [4]), daß Lange im Anfang 1519 von der theologischen Facultät die Doctorwürde erhielt und als ihr Mitglied aufgenommen wurde, ein Ereigniß, das in Wittenberg große Freude erregte [5]). Die

---

[1]) **Cui ego omnia mea ut matri accepta refero.** Luther an Lohr **l. c. I,** 13.

[2]) Vgl. Luther an Mutian 29. Mai 1516. De Wette **I,** 21.

[3]) Vgl. **Purgatorium. Libellus Fratris Barth. de Usingen August. — Contra Lutheranos Hussopycardos.** 1527. — **L.** 1**b.** **„Audieram olim a Luthero in Erphurdia, quando hanc tragoediam incepit contra ecclesiam catholicam, se velle pigros excitare theologos, sed video eum excitasse rusticos."**

[4]) Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae in templo divae virginis Mariae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erf.** 1524. **D.** 1**a.** — Daß Usingen sich Luther wieder genähert haben muß, ersieht man auch De Wette **I,** 282.

[5]) Luther und Melanchthon eilten mit Gratulationsschreiben. **„Quicquid Dominus"**, schrieb Luther am 3. Februar an Lange, **„tuo contulerit**

Aufnahme dieses eifrigen Beförderers der Neuerung wurde um so wichtiger, als bald darauf Trutvetter, der Führer der Altgesinnten, durch Krankheit genöthigt wurde, sich von der öffentlichen Thätigkeit zurückzuziehen [1]). Durch Trutvetters Rücktritt erhielt Lange völlig das Uebergewicht. Alle jene, welche bisher bloß durch Trutvetters Ansehen sich hatten bestimmen lassen, gaben die alte Sache auf. Lange's Anhang mehrte sich zusehends und in Kurzem beherrschte sein Einfluß die ganze Universität. Der Widerspruch, den noch einige standhafte Gegner der Neuerung erhoben, blieb wirkungslos.

Bis zu welchem Grade bereits im Sommer 1519 Luthers Geist in Erfurt die Oberhand gewonnen hatte, davon legten die Vorgänge während und nach der leipziger Disputation Zeugniß ab.

Von Luther selbst erfahren wir, daß ihm als Ort der Disputation Erfurt erwünschter gewesen wäre, als Leipzig [2]). Hatte er in diesem Punkte Eck nachgeben müssen, so geschah bei der Wahl der Schiedsrichter, zu deren Zulassung er sich nach längerm Sträuben verstand [3]), seinen Wünschen und Sympathien um so mehr Genüge. Denn neben der Universität Paris, die so eben in ihrer sehr freimüthigen „Appellation" an den Papst sich offen zu den Grundsätzen der Synoden von Constanz und Basel bekannt hatte [4]), wurde die Universität

honori nostro collatum quoque gratulamur, reverende Pater, prospere procede et regna." De Wette I, 217. Vgl. Corp. Reform. I, 76.

[1]) Luther glaubte ihn schon am 6. Juni 1519 todt. De Wette I, 281.

[2]) Vgl. Luthers und Carlstadts Bericht an den Churfürsten vom 18. August. „Hätten wohl lieber Erfurt oder eine andere Stadt genommen." De Wette I, 318. Man soll übrigens nicht sagen, daß Ecks Disputirsucht allein das folgenschwere Gespräch herbeigeführt habe: Luther selbst war voll Begierde, seine Ansichten in öffentlichen Disputationen zu vertheidigen.

[3]) Vgl. darüber seinen Bericht an Spalatin. De Wette I, 285. Seckendorf l. c. I, 72.

[4]) Die Appellation (d. d. 27. März 1517) findet sich bei Löscher I, 554 ff. Unsch. Nachr. Jahrg. 1714 p. 197 ff. — Von Flacius ist deswegen die

Erfurt mit dem schiedsrichterlichen Amt betraut [1]). Luther versprach sich von der einen, wie von der andern ein günstiges Urtheil [2]).

Es ist bekannt, wie sehr sich Luther hinsichtlich der pariser Hochschule getäuscht, und wie derb er darüber seinen Unwillen kund gegeben hat [3]). Das Urtheil, welches sie im Anfang 1521 über Luthers Beginnen fällte, offenbarte der Welt den Gegensatz zwischen den conciliaren Reformbestrebungen des fünfzehnten Jahrhunderts und der Reformation des wittenberger Augustinermönchs. Besser wurde Luthers Wünschen von der Universität Erfurt entsprochen, an welcher Lange den Geist des fünfzehnten Jahrhunderts in diesem Augenblicke bereits überwunden hatte. Mehrere ihrer Mitglieder hatten sich nach Leipzig begeben [4])

Univ. Paris unter die Testes veritatis aufgenommen worden. Vgl. Flacii Catalogus testium veritatis (Frcf. 1666) p. 436 sqq.

[1]) Vgl. den Bericht des Mosellanus an Pirkheimer (Opp. Pirckheimeri ed. Goldast p. 325). Löscher III, 819 meint, außerdem seien auch Köln und Löwen zu Schiedsrichtern ernannt, wahrscheinlich verleitet durch die (ungünstigen) Gutachten, welche diese beiden Universitäten aus freien Stücken abgaben.

[2]) Seckendorf l. c. I, 72; Cochlaeus De actis et scriptis etc. 14 a: „Consensit tandem (sed invitus et iratus) in Judices Parisienses et Erphordienses facultatis Theologicae. In hos sane quod apud eos in literis educatus plus notitiae et favoris haberet, quam Eckius; apud illos vero, quod offensos nuper in causa Capnionis atque in privilegiis Cleri Gallicani speraret approbaturos potius impugnatoris, quam propugnatoris Rom. Ecclesiae partes.“ Ausgeschlossen waren die Dominikaner und Augustiner, als parteiisch. Da, so viel ich sehe, in Erfurt die theol. Fakultät keine Dominikaner, wohl aber Augustiner zu Mitgliedern hatte, so ist die Aeußerung des Mosellanus (Opp. Pirkh. p. 325 u. Seckendorf I, 91) erklärlich.

[3]) 1519 nennt er sie in Hinblick auf ihr freimüthiges Auftreten gegen Leo X. „multis nominibus commendanda Universitas Christianissima Parisiensis.“ 1521 spricht er von „Pariser Eseln.“ — Vgl. Seckendorf I, 87. De Wette II, 22.

[4]) Darunter auch die beiden Humanisten Crato und Camerarius. Außer Erfurt war von den auswärtigen Universitäten nur Wittenberg durch Deputirte vertreten. Es verdient Beachtung, daß der Festredner, so oft er die

und waren dort Zeugen des zwanzigtägigen Kampfes und der inhaltschweren Zugeständnisse, die Eck seinem Gegner abgenöthigt. Die Zumuthung, ihm den Sieg zuzusprechen, wagte Luther nach Beendigung des Gespräches selbst nicht mehr zu stellen: einen solchen Ausgang hatte er sich selbst nicht gedacht, und seine Haltung während der Disputation befriedigte ihn selbst so wenig, als das leipziger Publikum, welches seinem Gegner den Sieg zuschrieb [1]). Er fühlte, daß es unter diesen Umständen das Vortheilhafteste für ihn sein werde, wenn jeder schiedsrichterliche Ausspruch unterbleibe, und gab in einem Schreiben an Lange seinen Wunsch nicht undeutlich zu erkennen [2]). Was er wünschte, geschah. Schon am 3. December machte Luther erfreut einem seiner Freunde die Mittheilung, daß die Erfurter kein Urtheil fällen würden, und daß er sich jetzt um die Pariser nicht mehr kümmere [3]). Es war vergebens, daß Eck persönlich nach Erfurt kam [4]) und Herzog Georg von Sachsen die Universität dringend um ihr Gutachten ersuchte. Lange wußte es durchzusetzen, daß die Acten des Gespräches dem dresdener Hofe zurückgesandt wurden [5]). Trutvetter erlag in diesen Tagen seinen körperlichen Leiden und dem Kummer über das Umsich-

Anwesenden anredet, den Erfurtern vor den Wittenbergern den Vorrang gibt. Vgl. **Oratio Joan. Langii Lembergii Encomium theologicae disputationis Doctorum Joan. Eckii, Andreae Carolostadii ac Mart. Lutheri complectens. Lipsiae 8°. a 3 a u. b 3 b.**

[1]) Vgl. De Wette **I**, 287.

[2]) Luther an Lange 3. Sept. 1519 „**Suspicor eos (Erfurdienses) prudentius acturos, quam sese misceant alienis et odiosis causis istis**“ **l. c. I**, 328.

[3]) Vgl. Luther an Spalatin De Wette **I**, 327.

[4]) Vgl. Urban an Draco **Eob. et amic. ep. fam. p.** 29, wo der gleichzeitigen Anwesenheit des Eck und Mosellanus gedacht wird. Eck hatte auch den Papst in einem Schreiben aufgefordert, die beiden Universitäten zur Abfassung des Gutachtens zu nöthigen. Vgl. **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II**, 11.

[5]) De Wette **I**, 380.

greifen der neuen Meinungen [1]). Sein Tod befreite die lutherisch Gesinnten von ihrem wichtigsten Gegner und sicherte ihre Herrschaft. Am 29. December 1519 erließ die Universität ein Schreiben an den Herzog Georg, in dem sie die Abfassung eines Gutachtens förmlich ablehnte [2]).

Es war dies der erste Dienst, den die Universität Erfurt der Sache Luthers leistete. Sehr bald sollte er durch neue überboten werden.

Diese gingen von den Humanisten aus.

IV.

Als Ulrich von Hutten im Anfang des Jahres 1518 die erste Kunde von den Händeln des Augustiners in Wittenberg empfing, war er hocherfreut, daß jetzt die Mönche unter sich selbst in Hader gerathen seien. Gleichsam triumphirend meldet er dem kölnischen Humanisten Hermann von Neuenaar, wie nunmehr die Feinde mit ihren Propositionen, Corrolarien, Artikeln sich gegenseitig zu bekämpfen angefangen. „Vernichtet nur", hatte er dem Mönche gesagt, der ihm die erste Nachricht von dem ausgebrochenen Streite überbrachte, „damit ihr vernichtet werdet" [3]). Er versprach sich von diesem theologischen

---

[1]) Luther selbst machte sich Gewissensbisse über seinen Tod. Vgl. Luther an Spalatin 7. December 1519 l. c. I, 373.

[2]) „Wyr befinden aber, heißt es in demselben, Nach Manchfaltigem gehaptem rathe, das vns dyeß falß dye gezcenckte, So zcwuschen obgemelten Doctorn stehen vnd In der gehapten Disputationn furpracht seyn, zcu entscheiden, vnd vnser erkenntnisſze aber Declarationn bor auff zcuthun nicht gepurhen wyll." Das Schreiben ist unterzeichnet: Rector, Magistri vnd Doctores der Vniversitedt zcu Erfforbt. — Abgedr. bei Seidemann, Die leipziger Disputation im J. 1519. Beilagen p. 152.

[3]) Vgl. Hutten an Neuenaar (d. d. Mog. 3 Non. April. 1518) „Jam vero, quod tu ignoras forte, Vittembergae in Saxonibus altera adversus summi pontificis auctoritatem insurrexit factio, altera indulgentias papales adserit. Magnis utrinque conatibus res agitur. Ipsi duces strenui, vehementes, concitati, alacres clamant, vociferantur, plorant

Mönchsgezänk den Untergang der Mönche und Theologen, den endlichen Sieg des Humanismus.

Gerade das Gegentheil von dem, was der Radicalste unter den Humanisten voraussah, ist erfolgt. Die Sache des Mönches gewann welthistorische Bedeutung, der Humanismus wurde darüber vergessen. Und daß dies geschah, ist nicht zum geringsten Theil das Werk der Humanisten selbst. Eben aus dem humanistischen Heerlager gingen die rüstigsten Streiter für Luthers Sache hervor. Hutten selbst that es bald an Eifer für den Mönch Allen zuvor.

Es ist nicht eine innere, dem Auge Huttens im Anfange verborgen gebliebene, Verwandtschaft zwischen den Anschauungen Luthers und der Humanisten, was jene merkwürdige Wendung herbeigeführt hat. Wir sahen bereits, wie weit die Gedankenwelt des mystischen Augustinerbruders von dem Liberalismus der Humanisten entfernt war. Die Bundesgenossenschaft zwischen beiden hatte andere Gründe. Luther, wenn auch Mystiker und Mönch, bekämpfte doch die römische Curie, mit der bereits der am meisten vorgeschrittene Theil der Humanisten sich in offenem Bruch befand, er bekämpfte sie in einer Institution, die wie jeden Deutschen, so auch den Humanisten mit Unwillen erfüllte, und er führte den Kampf von Anfang an mit einer Kühnheit, wie es Keiner vor ihm gethan. Sein Mysticismus

---

nonnunquam et fortunam incusant. Novissime ad scribendum quoque adjecerunt animos. Factum librariis negotium. Venduntur propositiones, corrolaria, conclusiones et illi multis saepe exitiosi articuli. Sic spero fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant. Ipse de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi respondi: consumite, ut consumamini invicem. Opto enim, ut quam maxime dissideant inimici nostri et pertinacissime se conterant." Opp. Hutteni ed. Münch II, 428. Noch im October 1518 äußert er sich ähnlich in einem Schreiben an Pirkheimer (d. d. Aug. 8 Cal. Nov. 1518) „Eckius proscidit Carolostadium, civem meum, probum Theologum, eidem cum Luthero bellum est, Luthero cum multis. En viros Theologos impactis mutuo genuinis se concerpentes." Hutt. Opp. III, 99.

hatte ihn überdies auch mit der Scholastik in Conflict gebracht. Daß Aristoteles ein „Thor" sei, daß keine syllogistische Form sich zu göttlichen Dingen reime — wie Luther schon im Sommer 1517 behauptet hatte [1]) — waren Sätze, die bei jedem Humanisten freudigen Beifall finden mußten. Es kam hinzu, daß die nämlichen Männer, die so eben als Gegner Reuchlins sich hervorgethan, auch zuerst gegen Luther in die Schranken traten. Kein Wunder, wenn da weniger Unterrichtete den lutherischen Handel geradezu als eine Fortsetzung des reuchlinischen auffaßten. Man weiß, wie Reuchlin selbst sich darüber freute, daß seine Gegner jetzt den Mann gefunden, der ihnen zu schaffen machen würde. Von der größten Wichtigkeit war es endlich, daß Luther selbst, der den nationalen Ideen gegenüber, die er noch nicht zu würdigen verstand, eine gewisse Zurückhaltung bewiesen, doch die Lage der Dinge so weit übersah, um die Wichtigkeit der humanistischen Bundesgenossenschaft zu erkennen, und kein Bedenken trug, sich um dieselbe zu bewerben. Er nähert sich Reuchlin schon 1518 in einem Schreiben, worin er sich ihm als einen Bundesgenossen ankündigt und ihn, in der Humanisten Weise, seiner Verehrung, Treue und Ergebenheit versichert [2]). Ganz im Tone des feurigen Humanisten schreibt er einige Monate später an Erasmus, obschon er vorher in Briefen an seine Vertraute wiederholt sich mißfällig über ihn ausgesprochen. Er redet ihn an als die Zierde und Hoffnung des Zeitalters, als den Mann seines Herzens, mit dem er sich

---

[1]) Vgl. De Wette I, 15. Walch XVIII, 10.

[2]) Vgl. Illustr. vir. epp. ad J. Reuchlin Phorcensem C. 3b—4a. „Occurro et ego ipsis longe quidem minoribus ingenii et eruditionis viribus quam tu occuristi et prostravisti, sed minore animi fiducia.... Sed ecce nonne impudens, qui tam familiariter sine prooemio honoris tecum loquor? Verum facit hoc animus in te officiosissimus, qui et tibi est familiarisissimus tum memoria tui, tum librorum tuorum meditatione." d. d. Vuittemb. alt. die Luciae 1518. Vgl. De Wette I, 196—197.

täglich im Geiste unterhalte. „Denn wo, fragt er, gibt es noch einen, dessen Inneres Erasmus nicht ganz einnehme, den Erasmus nicht unterweise, den Erasmus nicht regiere?" [1])

So konnte es nicht fehlen, daß die Humanisten in Kurzem aus jener gleichgültigen, halb ironischen Haltung, wie wir sie bei Hutten wahrnahmen, heraustraten. Es vermählte sich die humanistische Opposition mit der theologischen, oder vielmehr: jene ging in dieser auf. An Reuchlins Stelle trat Luther. Daß die Bewegung durch die Theilnahme von Männern, die bereits seit Jahren den Boden der Tradition verlassen hatten, einen ungleich bedenklicheren Charakter annahm, war unvermeidlich und ließ sich voraussehen.

An diesem allgemeinen Umschwunge nahmen die Humanisten in Erfurt um so mehr Theil, als derselbe hier durch besondere Umstände begünstigt wurde. Schon ein alter Reformationshistoriker hat von ihnen gesagt, daß sie gleichsam ein „Vorspiel" zu der Reformation gegeben [2]). Der erfurter Humanismus war schon in seinem Ursprunge mit der kirchlichen Opposition verbündet, denn ihr verdankte er sein Aufkommen und Gedeihen. Und Mutians Wirksamkeit war am wenigsten dazu angethan, dieses Mißverhältniß auszugleichen. Konnte er sich doch nicht einmal dazu entschließen, das Bildniß des humanistisch gebildeten Papstes Leo X. in sein „Sanctarium" aufzunehmen [3]). Bei seinen humanistischen „Symposien" war nicht

---

[1]) Luther an Erasmus 28. März 1519. „Toties ego tecum fabulor, et tu mecum, Erasme, decus nostrum et spes nostra, necdum mutuo nos cognoscimus: nonne monstri hoc simillimum? imo non monstrum, sed plane quotidianum opus. Quis enim est, cujus penetralia non penitus occupet Erasmus, quem non doceat Erasmus, in quo non regnet Erasmus? . . . . Sed ego stultus, qui te talem virum, sic illotis manibus absque reverentiae et honoris praefatione, veluti familiarissimum aggredior etc." De Wette I, 247, womit zu vergl. I, 39, 52.

[2]) Seckendorf l. c. I, 182. „Praeluserunt Erfurti quasi doctrinae evangelicae bonarum litterarum professores celeberrimi etc."

[3]) Vgl. Mut. ad Jon. (15. Juli 1517). „Sed demus adumbrata

so häufig die Rede von den Verdiensten Reuchlins, als von den Fehlern der Sophisten und Theologen. Seine bittern Ausfälle gegen Scholastik, päpstliche Decretalen, Mönchsorden, unter denen fast nur die Cisterzienser Schonung bei ihm fanden [1]), seine mitunter frivolen Aussprüche über Religion und Kirche, zu denen er sich im Zustande eigener Unsicherheit fortreißen ließ, sein unaufhörliches Schelten gegen kirchliche Mißbräuche, oder was er dafür hielt: alles dies konnte an seiner Jüngerschaft nicht spurlos vorübergehen. Zwar hatte er, als Luther sich erhob, bereits andern Gedanken Raum gegeben, sich von der frühern Wirksamkeit zurückgezogen, aber die Folgen derselben ließen sich nicht rückgängig machen. Schon hatte die Stimmung der Jüngerschaft in den Hirtengedichten des Cordus [2]) einen Ausdruck gefunden, der den Aeußerungen des Meisters wenig nachgab. Nur allzugern kommen die Hirten des Dichters auf die geistlichen Hirten zu sprechen. Sie wissen, wie diese ihr Amt nur als feile Miethlinge verwalten, erzählen von dem Geiz, der Genußsucht der Geistlichen, dem clericalen Despo-

---

lineamenta respondere vivo pontifici, tanti tamen non est piscatoris vicarius cum germano, ut recipiatur in sanctarium meum." Förstemann, Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen des thür. sächs. Vereins. Bd. III, H. IV, p. 163.

[1]) Vgl. Mut. ad Urbanum (der dem Cisterzienserorden angehörte) bei Tentzel Supplement. I. histor. Goth. p. 61. Ein Erguß des bittersten Hasses gegen das Mönchsthum ist sein Gedicht über das Sprüchwort: Quicquid agit mundus, monachus vult esse secundus. Vgl. Libellus novus epistolas et alia quaedam monumenta complectens J. Camerarii. Lips. 1568. — G. 2b.

[2]) Bucolicorum Eclogae X. Lips. 1518. 4°. Schwerlich wird dies die erste Ausgabe sein; schon 1517 hielt er in Leipzig Vorlesungen über seine bucolischen Gedichte. Aus Aeußerungen Mutians (M. B. F. 218a, Tentzel l. c. p. 165 u. a.) ersieht man, daß Cordus schon 1513 mit ihnen beschäftigt war. Ein Abdruck findet sich in Euricii Cordi Simesusii Germani, Poetae lepidissimi opera poetica omnia, jam primum collecta ac posteritati transmissa. 8°. s. l. et a. f. 2—36.

tismus, der keinen Widerspruch ertrage [1]). Wie hätte bei einer solchen Stimmung Luthers Predigt ihren Erfolg verfehlen können! Endlich wirkten für Luther auch persönliche Beziehungen. Er war Schüler der Universität Erfurt und in den erfurter Kreisen durch seine Thesen schon seit einigen Jahren als Gegner der Scholastik bekannt. Mutian hatte er bereits im Jahre 1516 in einem sehr schmeichelhaften Schreiben seine Huldigung dargebracht [2]). Sein vertrautester Freund und Anhänger war der Augustinerprior Johann Lange, der, wenn auch jetzt durch seine amtliche Stellung im Orden dem frühern Verkehr mit dem Humanistenkreise entrückt, doch immer noch in Verbindung mit ihm blieb und bei allen Mitgliedern desselben in hohem Ansehen stand [3]).

Man sieht: bei den erfurter Humanisten fand Luther einen vorbereiteten Boden, wie nicht leicht anderswo. Und mit der

---

[1]) Vgl. z. B. folgende Stelle:

Esse scias magnum sacris maledicere crimen
Quale sacerdotum genus est electa deorum
Turba quidem et tincti divino chrismate patres
Quos omni obnixe debemus honore vereri
Et quibus omnipotens jussit parere voluntas. Opp. 20 b.

Oder: Nostra sacerdotes curare negotia credis?
Annua ni caperent parientis foenera nummi,
Quasque gemens trabibus vix sustinet exedra fruges
Nullus in aede foret cantus nullusque precatus
Et nudae starent sine luce et honoribus arae. l. c. 21 a.

[2]) Luther an Mutian 29. März 1516. „Vincit affectus in te meus et salutat te doctissimum, te delicatissimae eruditionis virum, rusticus iste Coridon, Martinus inquam barbarus et semper inter anseres strepere solitus: sed scio, sed certus sum, sed vel praesumo, quod Mutianus cor praeferat linguae et calamo, cor mihi ideo satis eruditum, quia satis in te amicum est.“ De Wette I, 21. Auffallend ist die Aehnlichkeit zwischen den drei Briefen an Reuchlin, Erasmus und Mutian.

[3]) „Erat tum“, sagt Camerarius, „Joh. Langus eo loci positus, quem suspicere magis possemus, quam crebro adire.“ Vgl. Libellus alter epistolas complectens Eobani et aliorum. Lips. 1557. Praef. A. 3 a. — Eobani Hessi et amicorum ipsius epistolarum familiarium Libri XII. (Marp. 1543) p. 14, 16.

ganzen Hingebung und Leidenschaftlichkeit, die sie bereits in den frühern Fehden bewiesen, stürzen sie sich auch in den neuen Kampf. Die kirchliche Frage drängt plötzlich alle übrigen in den Hintergrund. Luther war das Werkzeug, das der Herr sich ausersehen, um der im Argen liegenden Welt Rettung zu bringen. „Es schien, als sei ein neuer Thesbites aufgestanden", sagt Wicel, der diese Jahre im erfurter Kreise zubrachte, „ein neuer Hercules, hieß es, sei seinem Augias gekommen. Man schwur, daß Paulus wiedergeboren sei [1])." Mit jugendlichem Enthusiasmus wurde Luthers Ruhm von Allen gefeiert. Ein Feind war, wer Luther zu widersprechen wagte. Urban war entrüstet darüber, daß Eck bei seiner Anwesenheit von einigen ältern Lehrern wohlwollend aufgenommen wurde [2]). In bittern Epigrammen gegen Luthers Widersacher, gegen Sophisten, Mönche, Prälaten und Päpste gibt sich des Cordus Religionseifer kund [3]). Rom ist ihm der Sitz der Simonie und in ihr allein besteht das Hirtenamt des Papstes [4]). Glücklich Deutsch=

[1]) Vgl. **Epistolarum, quae inter aliquot Centurias videbantur partim profuturae Theologicarum literarum studiosis partim innocentis famam adversus Cycophantiam defensurae Libri IV Georgii Wicelii. Lips.** 1537. 4°. — **D. d.** 2 **b.** „**Videbatur novus surrexisse Thesbites, novus Hercules dicebatur venisse Augiae suae. Et (nil mentior) renatus esse Paulus jurabatur, qui nihil nisi thus pederet" etc.**

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 29. Mosellanus dagegen sei — klagt Urban — zu schlecht aufgenommen. Mosellanus selbst rühmt aber die Aufnahme, die er in Erfurt gefunden. Walch **XV**, 1416.

[3]) Vgl. **Euric. Cordi Epigrammatum libri XIII** in den **Opp. f.** 99 bis 286, namentlich 102a, 104b, 110a, 118a, 122b, 124a rc. — Da die Anordnung der Epigramme chronologisch ist, so läßt sich die Entstehungszeit eines jeden mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die drei ersten sind bis zum J. 1520 (das dritte großentheils in diesem) gedichtet.

[4]) **Prima Simon Petrus fidei fundamina jecit**
Christicolasque novus dux fuit inter oves,
At superas postquam Petrus migravit in arces
Hoc subiit solus munus ubique Simon.
Hei mihi quam tenuis grex est pastore sub illo
Quam gracili rarum tergore vellus habet. l. c. 109.

land, daß ihm endlich die Augen geöffnet, und es den Ablaß klagend von dannen ziehen sieht[1]). Der Befreier und Retter der Frömmigkeit aber ist Luther, der Held, größer als Achilles, den der Herr bei seinem gefahrvollen Kampfe kräftigen möge[2]). Und Cordus sprach die herrschende Stimmung aus. Wie allgemein die Begeisterung für Luther war, ersieht man daraus, daß selbst ein Kling, der einige Jahre später als der entschlossenste Gegner des Reformators erscheint, ihr damals nicht widerstehen konnte[3]). Fürwahr, reichlich wurde da Luther für den Kummer entschädigt, den ihm Trutvetters und Usingens Haltung im Anfang verursacht, und nicht zu verwundern war es, wenn er schon 1518 beim Anblicke der erfurter Zustände frohe Hoffnung für die Zukunft schöpfte[4]).

Einen außerordentlichen Einfluß hat damals auf die Stimmung in Erfurt Erasmus ausgeübt. Jonas gab auf seinen Rath[5]) das Studium der Rechtswissenschaft auf, um sich jetzt ausschließlich der neuen Theologie zuzuwenden. Femelius veröffentlichte das Gutachten, das Erasmus dem Erzbischof von Mainz über die lutherische Angelegenheit gegeben, um dadurch die „unheilige Rotte", die Luther widersprach, zum Schweigen

---

[1]) **Indulgentiarum querela:**
Heu nos heu miseras sapiens Germania postquam
Perspecta tandem sobria fraude videt. l. c. 138.

[2]) **Ad Mart. Lutherum:**
Chare mihi in Christo Jesu super omnia frater
Imo verende magis relligione pater
— — — — — — — — — —
O vere fortis super omnem miles Achillem!
Firmet in haec auspex te modo bella Deus! l. c. 143.

[3]) Nach der Friese'schen Chronik ad a. 1525 (M. S.). Dadurch wird wohl der Irrthum Seckendorfs (l. c. I, 182) erklärlich, der Kling zu den Prädikanten rechnet.

[4]) Vgl. De Wette I, 112.

[5]) Vgl. **Epistolae Erasmi (Opp. Erasm. ed. Basil. T. III) p.** 234. De Wette I, 456.

zu bringen [1]). Daß Erasmus, der verehrte Patron der Humanisten, dessen Aussprüchen man unbedingt Folge zu leisten gewohnt war, sich für Luther erklärte, seine Sache in Schutz nahm und empfahl, wäre allein schon hinreichend gewesen, Eobans Genossen in Streiter für Luther umzuwandeln: sein Zuspruch steigerte jetzt den bereits vorhandenen Enthusiasmus. Erasmus' Briefe und Schriften beseitigten jeden Zweifel und wurden die Quelle einer neuen Begeisterung für Luther. „Wer sie gelesen hatte", sagt Wicel, „konnte dem angefangenen Werke nicht mehr abgeneigt sein" [2]).

Aber schon blieb man dabei nicht mehr stehen. Euricius Cordus, der erst vor Kurzem mit den poetischen Studien das der Arzneiwissenschaft verbunden, begann im Jahre 1519, zum großen Verdruß des altgesinnten Lupus, auch theologische Vorlesungen zu halten [3]). Man kann denken, in welchem Sinne.

---

[1]) Desiderii Erasmi ad Reverendiss. Mogunt. praesulem atque illustrissimum principem epistola nonnihil D. Martini Lutheri negotium attingens. M. Jo. Femelius lectori judicii de M. L. deque ejus doctrina cupido:

Quid spirat totus Martinus pectore toto
    Quid valeant magni dogmata magna viri
Spiritus an doceat Martinum scribere cuncta
    Clamat ut audacter turba prophana niger
An sit perdendus flammis ultricibus ipse
    Haeresis ut doctor perfidus atque nocens:
Quid faciant illi, qui damnant omnia plane
    Quae vir tam clarus comprobat esse pia
Omnia si breviter libet haec tibi noscere lector,
    Unde tenere queas, magnus Erasmus habet.

(Am Ende. 1520. 4°.)

[2]) Wicelii epp. Ad Jon. b 4 b. Die Stelle ist überhaupt lehrreich: Attraxit me primum in partem vestram plausus ille orbis maximus, pellexit praeproperus eruditorum assensus, incitavit novitas: ut plerique natura hujus cupidine ducimur: perpulit ecclesiae foeda facies, potiss. incitavit spes magna, omnia fore purius Christiana. Calcar ad id ingens erant Erasmi vigiliae, quas qui legerat, is non potuit non favere coeptis istis, quantumcumque reclamante una portione orbis."

[3]) Vgl. Hogel'sche Chronik ad a. 1519, womit zu vergl. das Epigramm

Da blieb auch Eoban nicht zurück. Noch in demselben Jahre fing er an, in öffentlichen Vorlesungen das erasmische „Handbuch des christlichen Streiters“ zu erklären, „um jetzt mit der Gelehrsamkeit die Beförderung christlicher Frömmigkeit zu verbinden.“ Wir besitzen noch die Rede, mit der er sie eröffnet hat [1]). In ihr bemerken wir zum ersten Mal den biblischen Ton, der bald in der ganzen humanistischen Literatur herrschend wird. Er preiset die Zeit glücklich, daß sie — namentlich durch das Verdienst des großen Erasmus — zu dem Born der wahren Frömmigkeit, zu der Bibel, zurückgekehrt sei, und dem frühern Verderben, dem Aberglauben und der Heuchelei entsage. „Wo bleiben nun jene“, ruft er aus, „die so übermüthig und anmaßend von christlicher Demuth predigen — von der sie selbst so weit entfernt sind, als Mysien von den Phrygiern — als wenn uns nicht der leiseste Widerspruch gegen sie, ihnen aber ein immerwährendes Sündenleben gestattet sei. Dulden wir es nicht mehr, daß Menschen durch alberne und nichtswürdige Possen das christliche Volk, die einfältige und ungelehrte Menge täuschen und leider nur zu oft von dem engen und schmalen Pfade auf den Weg des Verderbens führen — nur darum besorgt, daß ihnen die Mittel nicht ausgehen, daheim ihren Lüsten zu fröhnen“ [2]). „Seid frei“, mit dieser Ermahnung

---

des Cordus Ad Sedecianum (Opp. 148 a), dem Hogel wohl jene Nachricht entnommen hat. — Lupus („rasae Alpha farinae!“) hielt seit Jahren Vorlesungen über Gabriel Biel. Er leistete am längsten Widerstand, scheint sich aber 1520 gefügt — oder zurückgezogen zu haben.

[1]) In der Sammlung: **Praefatio in Epistolas Divi Pauli Apostoli ad Corynthios, Erphurdiae ad Christianae philosophiae studiosorum ordinem habita ab eximio viro D. Jodoco Jona Northusano jurium designato D. Canonico ibidem apud divi Severi. Cum epistola Mosellani ad eundem. Huic addita est non multum dissimili argumento Eobani Hessi praefatiuncula in Enchiridion Christiani hominis.** (Am Ende: **Erphordiae V Cal. Sept.** 1520). 4°. Den Schluß bilden zwei kleinere Preisgedichte auf Luther von Cordus.

[2]) **In Praelectionem Christiani militis l. c. C. 3 a. „Dum modo**

schließt der Redner, „unter Christi Führung vernichtet das feindliche Heer, wisset, daß Christus unser Herr und Gott, der Urheber und der Wiederhersteller der Freiheit ist" [1]).

Eine noch leidenschaftlichere Sprache führt Justus Jonas. Wie er so eben durch seinen überschwenglichen Eifer für den Humanismus es Allen zuvorgethan, so kennt auch jetzt sein Eifer für die Sache der Reformation keine Grenzen. In der Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Corintherbriefe, die er ebenfalls 1519 begann, kann er nicht Worte genug finden, um das bisherige allgemeine Verderben zu schildern. Alle Stände, alle Verhältnisse sind, nach seiner Schilderung, davon ergriffen; mit der Muttermilch wird es eingesogen [2]). Ueppigkeit und Habgier herrschen, Wissenschaft und Frömmigkeit sind verachtet, der Glaube liegt darnieder. Die, welche den Titel von Geistlichen und Seelsorgern führen, dienen der Wohllust und dem Geize, scheuen sich, auch nur eine Stunde dem Studium der h. Schrift zu widmen. Bischöfe, Erzbischöfe, Domcapitel wetteifern in Pflichtvergessenheit. Nur von weltlichen Dingen ist bei ihren Zusammenkünften die Rede, von Forsten, Bauten, Einkünften, von Ritterbürtigkeit, dem Ruhme der Vorfahren und der langen Reihe der Ahnen; darin suchen sie ihren Ruhm, nicht aber in der Verrichtung der geistlichen Pflichten [3]). Die Mönche sind der Unmäßigkeit, der Völlerei und dem Müßiggang verfallen, die Wissenschaften in den Klöstern erstorben, die alten einfachen Sitten bis auf die Kutte verschwunden [4]).

---

illis domi non desit, undecunque corrasum, quod voluptatibus, libidini, avariciae satisfaciat."

[1]) „Liberi Christo duce profligetis hostilem exercitum eumque solum libertatis authorem agnoscatis, qui solus perditam mundo libertatem restituit, Jesum Christum dominum et deum nostrum." l. c. C. 3 b.

[2]) Praef. in ep. divi Pauli etc. A. 3 a.

[3]) l. c. A. 4 a—b.

[4]) Seine Aeußerungen über die Mönche gehören zu den derbsten, doch verwirft er das Mönchsinstitut noch nicht. — „Quod si continentia et illa litteris amicissima frugalitas, quam ceremoniis quidem et ipso habitu

— Dem müsse anders werden. Die Zeit sei gekommen. Jonas hält einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit für nöthig und fordert dazu auf; zwar falle es schwer, sich von den Gewohnheiten der Väter loszusagen, allein über die Pietät gegen die Vorfahren gehe der Befehl des himmlischen Vaters [1]).

Von solchen Lehren ertönten die Hörsääle in Erfurt in den Jahren 1519 und 20. Eoban's und Jonas' Vorlesungen fanden begeisterten Beifall bei der Jugend. Die von Wittenberg ausgegangene Bewegung hatte die ganze Universität ergriffen. Der Gedanke der Reformation beherrschte Alles und riß selbst die ältern Lehrer mit sich fort. Die Begeisterung für Luther war grenzenlos. „Schwiegen die Menschen", ruft Cordus aus, „die Steine würden anfangen zu reden" [2]).

Dies war die Stimmung in Erfurt, als die päpstliche Bulle erschien.

V.

Es war am 15. Juni 1520, als in Rom die Bulle ausgefertigt wurde, die einundvierzig aus Luthers Schriften ausgezogene Sätze verdammte, die Bücher, in denen sie enthalten, zu vernichten gebot und über Luther selbst, nach Ablauf einer Frist von sechzig Tagen, die ihm zum Widerruf bewilligt wurde, die ganze Strenge der kirchlichen Censuren verhängte.

---

prae se ferunt, floreret in monasteriis, fieri non posset ullo pacto, quin ibi regnarent literae. Etenim si simplici et modesto victu hi essent contenti, si non eo quoque teterrimum vitium crapulae penetrasset, quid animis ita relictis in suo regno, ita nullo vino, nullis epulis gravatis, vel cogitarent, quam quae item animos pascerent? Nunc plerique coenobitae post preces illas utcunque permurmuratas ventrem ita piscibus farciunt, ista distendunt, ut credas eos perdendis cibis conductos aut natos ut jures nulli rei quam somno utiles esse. l. c. B. 2a. — In manchen Stellen erkennt man den Einfluß des Erasmus.

[1]) l. c. B. 1a.

[2]) l. c. C. 4a.

Nach dem, was vorhergegangen, war der Kirche, wollte sie sich nicht selbst aufgeben, Nichts übrig geblieben, als zu diesem äußersten Mittel zu greifen. Nicht nur, daß Luther sich mit den wichtigen, wohl von ihm selbst nicht geahnten Ergebnissen der leipziger Disputation in Kurzem befreundete: er war seitdem auf der einmal betretenen abschüssigen Bahn noch weiter vorgeschritten. Getragen von der nationalen Opposition, unter dem rauschenden Beifall der Humanisten hatte er in Predigten, Streitschriften und Briefen eine kirchliche Lehre nach der andern angegriffen. Seine Sprache wurde immer verwegener, seine kirchlichen Umsturzgedanken immer radicaler: schon im Februar 1520 fing er an, von dem Antichrist zu sprechen, der in Rom seinen Sitz habe![1])

War somit jener Schritt des Papstes vollkommen gerechtfertigt, muß sogar der in dem päpstlichen Schreiben herrschende Ton als ein verhältnißmäßig milder bezeichnet werden, so war es doch ein nicht zu läugnender Mißgriff, daß Luthers persönlicher Gegner mit der Publication desselben in einem großen Theile von Deutschland beauftragt wurde[2]). Daß Johann Eck, der in Leipzig Luther entgegengestanden, dann nach Rom geeilt war, um die Verdammung desselben zu betreiben, nun gleichsam triumphirend mit dem päpstlichen Spruch zurückkam, hatte etwas Verletzendes und war um so bedenklicher, als bei der herrschenden Stimmung Alles, was auf die Schritte Roms ein ungünstiges Licht werfen konnte, in Deutschland begierig aufgegriffen wurde. War es zu verwundern, wenn Viele in der Verdammung Luthers das Wort persönlichen Hasses sahen, ihr die niedrigsten Motive unterschoben![3])

---

[1]) Vgl. Luther an Spalatin 23. Februar 1520. De Wette I, 420.

[2]) Versuch einer Rechtfertigung bei C. Riffel, Christliche Kirchengesch. der neuesten Zeit I, 230 (1844). — Offenbar hat die auf diesen Umstand bezügliche Stelle in Luthers Gegenschrift (Von den newen Eckischen Bullen vnnd lugen. Wittemberg 1520. B. 3 b.) den meisten Grund.

[3]) Flugschriften wurden in diesem Sinne in Umlauf gesetzt. Riederer

Man weiß, wie sich die öffentliche Stimmung bei der Publikation der Bulle kund gab. An eine Annahme derselben in dem churfürstlichen Sachsen, auf welches am meisten ankam, war gar nicht zu denken. Selbst Bischöfe, wie der von Bamberg, wiesen sie zurück, weil sie ihnen nicht auf dem ordentlichen Wege zugekommen. In Leipzig gerieth Eck sogar in Lebensgefahr. Zu den stürmischesten Scenen aber sollte es in Erfurt kommen.

Noch ehe man von dem Inhalte der Bulle Kunde hatte, kehrte der erbitterte Cordus seinen epigrammatischen Stachel gegen sie [1]). Ecks Name war nirgendwo verhaßter, als in Erfurt. Uebertrug man auf Luther jene überschwengliche Verehrung, die man vorher für Reuchlin an den Tag gelegt, so galt dagegen Eck als ein neuer Hochstraten, und der ganze Haß, den dieser erfahren, traf jetzt ihn. Erst eben war in Erfurt ein neuer satirischer Dialog „der abgehobelte Eck" an's Licht getreten, gleichsam ein Seitenstück zu den Briefen der Dunkelmänner, das in ähnlicher Weise Eck dem allgemeinen Hohne

---

(Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergesch. I, 178—184) theilt einen anonymen Brief aus dem Pirkheimer'schen Nachlasse mit, worin die Bulle als das Werk einer Faction dargestellt wird, an deren Spitze Cajetan, Prierias, die Kölner und Löwener Theologen und die Fugger in Augsburg stehen; im Auftrage der letzteren sei Eck nach Rom gereiset und er habe die Verdammung zu Stande gebracht. Der Brief ist angeblich aus Rom geschrieben, und, wie Riederer aus einigen durchstrichenen und verbesserten Stellen schließt, von Pirkheimer aus dem Italienischen in's Lateinische übersetzt! Mir scheint es eben wegen jener Verbesserungen unzweifelhaft, daß Pirkheimer selbst den Brief verfaßt hat, zu welchem Zwecke ist klar. Dem Verfasser des **Eccius dedolatus** sieht ein solches Verfahren sehr ähnlich.

[1]) **De Romanis Bullis. Opp. Cordi** 136.

„Quod tua Romulide bullas diplomata dicit,
Insipiens adeo non mihi vulgus erit.
Nam videt, ut verae sint et sine pondere bullae
Ni grave quod plumbum pictaque cera premit.

Epigramme gegen Eck **l. c. 144 a, 145 a.**

preis gibt, wie es in jener Satire mit Hochstraten geschah [1]). War es denkbar, daß man den Aufforderungen dieses Mannes Folge leisten werde?

Was aber geschah, übertraf selbst alle Erwartungen. Nicht nur, daß sich die Humanisten gegen Eck und seine Bulle erhoben, auch die theologische Facultät that dies und zwar in einer Weise, die selbst den Eifer der Humanisten noch überbot.

Auf die erste Aufforderung, die Bulle anzunehmen und zu veröffentlichen, hatte sie Eck eine einfach abschlägige Antwort gegeben. Eck kam darauf selbst nach Erfurt, um sein Ansehen als päpstlicher Nuntius geltend zu machen und persönlich die Veröffentlichung der Bulle zu bewirken. Bei den Mitgliedern der beiden Stifter und einigen Mönchen scheint er damit Anklang gefunden zu haben; durch Druck wurden die Exemplare der Bulle vervielfältigt und schon Anstalten zu dem öffentlichen Anschlage getroffen. Unter diesen Umständen war es, daß sich die theologische Facultät zu einem Schritte fortreißen ließ, der selbst in jener „geschwinden" und aufgeregten Zeit ohne Beispiel ist: sie beschloß, durch einen förmlichen Aufruf an alle Angehörigen der Universität Haß und Leidenschaft der academischen Jugend zu entfesseln und gegen den Verkünder der päpstlichen Bulle zu Hülfe zu rufen. —

---

[1]) Daß der **Eccius dedolatus** (wahrscheinlich im März 1520 erschienen) in Erfurt gedruckt sei, sagt Luther ausdrücklich (De Wette I, 465) und auch erfurter Chroniken, z. B. die Friese'sche (ad a. 1520) melden es. Auch stand Pirkheimer, ohne Zweifel der Verfasser, um diese Zeit mit Erfurt in Verbindung. Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 277. Doch will ich nicht verhehlen, daß mir, obgleich ich mehrere Ausgaben kenne, noch keine mit erfurter Druckerzeichen zu Gesicht gekommen ist. Abgedruckt findet sich der Dialog bei Riederer, Beytrag zu den Reformationsurkunden, betreffend die Händel, welche D. Eck im J. 1520 erreget hat. p. 156—157. Luther selbst war über die neue Behandlung seines Gegners fast erstaunt. „**Vides Lipsenses et Eccium futuros alios Colonienses et Hochstratos**" Luther an Spalatin. De Wette I, 426.

Ein öffentlicher Anschlag [1]) that allen Freunden und Gönnern der christlichen und evangelischen Wahrheit kund, daß nach längern gottlosen Rathschlägen von einigen gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäern, die sich fälschlich den Namen Theologen beilegten, auf Einflüstern des Satans der Beschluß gefaßt sei, ein Schreiben öffentlich anzuschlagen, das den hochgelehrten Martin Luther aus der Kirche ausschließe und der Hölle überweise. Einhellig, ohne Ausnahme hätten aber sämmtliche theologischen Lehrer der Universität erkannt und erklärten es hiermit nach reiflicher Ueberlegung unbedenklich, daß Martin bisher gut und christlich geschrieben habe, wenn anders bei den Propheten, Evangelisten und St. Paulus Wahrheit zu finden sei. Darum ergehe an alle Angehörigen der Universität, denen die göttliche Wahrheit und das Heil ihrer Seelen am Herzen liege, die Aufforderung, sich zu erheben, Christi Wort mannhaft zu vertheidigen, und den wüthenden Verläumdern Luthers „mit Händen und Füßen" zu widerstreiten [2]). Sobald jene teuflische

---

[1]) Gedruckt unter dem Titel: **INTIMATIO ERPHURDIANA** Pro Martino Luther. 1 Bog. 4°. Ohne Angabe des Druckorts, aber mit dem Druckerzeichen des mainzischen Buchdruckers Joh. Schoeffer. Möglich, daß der Druck durch Hutten vermittelt ist; in Erfurt war jedenfalls nur ein geschriebenes Exemplar angeschlagen. Eine deutsche Uebersetzung besorgte im folgenden Jahre Wolfgang Ruß, von der mir zwei verschiedene Ausgaben bekannt sind. Die eine führt den Titel: VerkündungsBrieff der hochberüempten Vniuersitet Erdfurt zuschütz schirm vn handhabung des Christlichen gotsdiener vn lerers D. Martin Luthers durch Wolffgang Rüßen verteutschet. Mit einer „Spruchred Vber das frevel vnbeweret erkennen, der hohen schül Paryß wider Doctor Martin Luther." (Ersch. May 1521). Die andere Ausgabe ist betitelt: Intimation der hochberüempten Vniuersitet Erdtfurt, in Martinum Luther durch Wolfgang Rusen verteutschet. 4°. Die Uebersetzung ist hart und fehlerhaft. **Maxima ducti impudentia** ist dem Uebersetzer so viel als: „mit grosser Scham" und **denigrare tamen cum versutia conantur** wird übersetzt: so vnderstond sy sich dann durch list abweg zu suchen! —

[2]) **„Quamobrem vos omnes et singuli nostrae dictae Universitatis gremiales, qui veritatem Christi, Christum si inquam amatis, aut qui doctrinam Christi preciosissimo sanguine suo firmatam diligitis, quibus denique chara propriae animae salus, exhortamur in domino**

papistische Excommunikation an der Universität angeschlagen sei, möchten sie furchtlos, haufenweise oder einzeln herantreten, sie zerreißen und vernichten, auch auf jede andere Weise das gottlose Machwerk der eckischen Faction verunehren und beschimpfen. Man sei verpflichtet, jenes nichtswürdige Geschlecht der Pharisäer zu verfolgen, die kein Mittel für unerlaubt hielten, um den unschuldigen Vertheidiger der Wahrheit mit Schmach und Schande zu beladen, und sich dadurch den Dank des römischen Papstes zu verdienen hofften. Doch sie und ihren Hirten erwarte gemeinsames Verderben und das Schicksal, welches sie Luther zugedacht, werde sie selbst treffen [1]).

Jesu Christo, consurgite, agite animosius in verbo Christi defendendo, pugiles resistite, reclamate immo manibus pedibusque rabidissimis illius Martini praedicti obtrectatoribus repugnate. Verum quo pacto repugnandum sit, animadvertite. Quam primum tyrannica illa et plus quam diabolica excommunicatio Papistica, licet injustissima adversus innocentem Martinum et ejus adhaerentes, valvis nostris affixa fuerit, turmatim animo virili et intrepido (nostrae exhortationis memores) etiam in magno numero, et in meridiana luce, aut particulatim accedite, has ipsas demonisticas excommunicationes in minimas particulas dilacerantes" etc. Man ersieht aus dem Stile, daß die Humanisten an der Abfassung unschuldig sind.

[1]) Luthers Gegner und die Verkündiger der Bulle werden bezeichnet als Luciferiani nuncii, Pharisaei, meri calumniatores, invidissimi conviciatores, diabolici collegii conservatores, an ihrer Spitze stehen: Impius Eccius et Augustinus Alfeldianus Pharisaeorum duces. — Lägen uns nicht gleichzeitige Drucke vor, so käme man in Versuchung, an der Echtheit des Actenstücks zu zweifeln, namentlich auch wegen der Einhelligkeit, mit der der Beschluß gefaßt sein soll („Nos vero alme Vniuersitatis Magistri, Baccalaurii Theologicae veritatis professores, omnes et singuli tam conjunctim quam diuisim, desuper maturo habito consilio, unanimes unoque corde, semoto omni scrupulo liuoris vindictae aut odii cujusquam, ita decernendo rite docemus et profitemur praesentium tenore Martinum bene et prorsus Christiane hucusque scribsisse"), da doch der Facultät noch Männer wie Usingen, Lupus angehörten, mit deren Charakter eine solche Maßlosigkeit nicht wohl vereinbar scheint. Allein zu dem Gewicht der gleichzeitigen Drucke kommt noch, daß die Facultät, auch als sie wieder eine katholische Haltung angenommen, sich nie gegen den amtlichen

Es ist auffallend, wie dieses denkwürdige Actenstück, das wohl in der ganzen Reformationsliteratur seines Gleichen nicht hat, so gänzlich in Vergessenheit gerathen konnte. Lange Zeit war es vollständig verschollen oder nur dem Namen nach bekannt [1]). Die Zeitgenossen selbst beobachten darüber ein merkwürdiges Schweigen, gleichsam als wollten sie dadurch ihre Mißbilligung über ein so gesetzloses Verfahren an den Tag legen. Nur das erfahren wir, daß die academische Jugend getreulich der Aufforderung ihrer pflichtvergessenen Lehrer nachgekommen ist. Zum Anschlagen der Bulle scheint es gar nicht gekommen zu sein. Eck wurde von den ergrimmten Studenten in seiner Wohnung belagert und war kaum seines Lebens sicher. Die gedruckten Exemplare der Bulle wurden dem Buchdrucker geraubt, in Stücke zerrissen, beschimpft und in's Wasser geworfen; „sei es doch eine Blase (bulla), darum möge sie auf dem Wasser schwimmen" [2]).

Aus den Briefen, in denen Luther dieser Vorgänge gedenkt, ersieht man, daß er selbst darüber erstaunt war, er rechnete sie zu den wunderbaren Werken Gottes. Und fürwahr, einen

---

Charakter der „Intimation" ausgesprochen hat, was man erwarten mußte. Der Rector des Sommers 1520 war ein Mitglied der theol. Facultät, Platz; von ihm ist wahrscheinlich das Ganze ausgegangen. Seinen Bericht im Liber rationum schließt er mit den Worten: Veritati nihil fortius! Die Matrikel gedenkt des Vorganges nur dunkel, indem es von Crotus, dem Nachfolger des Platz, heißt: „Atque statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare." E. U. M. ad a. 1520.

[1]) Bei Seckendorf, Tentzel, Salig, Kapp ist jede Kunde davon verschollen, Fabricius rechnet es sogar zu den Gegenschriften gegen Luther; Fratzscher l. c. p. 294 veröffentlichte zuerst wieder die deutsche Uebersetzung, Riederer dann mit der Uebersetzung das lateinische Original. Vgl. Riederer Eine überaus seltene Reformationsurkunde Intimatio Erphurdiana pro Martino Luthero. Altorf 1701. 4°.

[2]) „Bulla est, in aqua natet." Das Wortspiel läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Vgl. über diese Vorgänge Luther an Greffendorf (30. October 1520), De Wette I, 519 und Luther an Spalatin (4. Nov.) l. c. I, 522. 524.

solchen Eifer hatte er in Deutschland noch nicht gefunden. Am wenigsten aber hatte er erwartet, daß eine Universität in ihrer Gesammtheit öffentlich seine Sache in solcher Weise in Schutz nehmen werde [1]). Der Vorgang in Erfurt steht in der That vereinzelt da: von keiner deutschen Universität ist das Beispiel der thüringischen nachgeahmt worden.

Aber schon hatte Erfurt in diesem Augenblicke auf einem andern Punkte eine Wirksamkeit begonnen, die auf den Gang der Ereignisse einen ungleich wichtigern Einfluß gewann. Nicht bloß Schutz sollte Luther bei der Schule finden, die er als seine „Mutter" verehrte, sondern von ihren Zöglingen auch jene Einwirkung erfahren, die den Streiter für die Rechtfertigung allein durch den Glauben zum kühnsten Demagogen der Nation machte und das schon längst angebahnte Bündniß zwischen der theologischen Opposition und den nationalen Tendenzen zur Vollendung brachte.

Es geschah dies durch die Einwirkung derselben Männer, welche durch ihre Theilnahme bereits dem reuchlinischen Streite jene verhängnißvolle Wendung gegeben hatten: des Crotus Rubianus und seines Freundes Ulrich von Hutten.

---

[1]) Was Luther von den Universitäten hielt, sagt er in einem Briefe an Spalatin bei Besprechung der Leipziger Disputation: **Universitates et Romanum Pontificem certum habemus et nos, aut nunquam, aut contra nos pronuntiaturos, id quod unice ipsi suspirant.**" De Wette I. 285. — Einen Beifall, wie in Erfurt, hat er auch in Wittenberg nicht gefunden. —

Zweites Kapitel. Sturm und Drang.

„Vindicemus communem libertatem! liberemus oppressam diu jam patriam! Deum habemus in partibus."

Hutten.

I.

Wie rasch die Geister in jener stürmisch bewegten Zeit aus einer Bahn in die andere geworfen wurden, veranschaulicht das Beispiel des Crotus Rubianus.

Im Anfang 1517 hatte Crotus Erfurt verlassen, um den schon längst gehegten Wunsch einer Reise nach Italien auszuführen. Schon im Mai finden wir ihn in Bologna, dem gewöhnlichen Sammelplatze deutscher Humanisten [1]). Er traf hier noch mit Ulrich von Hutten zusammen, den sein unruhiger Geist 1515 zum zweiten Mal nach Italien getrieben hatte, und vermochte diesen durch seine Vorstellungen, den abenteuerlichen Plan einer Fahrt nach Jerusalem aufzugeben [2]). Als einer der bedeutendsten Humanisten fand Crotus auch in die italienischen Gelehrtenkreise Eingang; unter den anwesenden deutschen Gelehrten genoß vor Allen der Humanist Johann Heß seines vertrautern Umganges [3]). Nähere Nachrichten über seine Stel-

---

[1]) Libellus alter, epistolas complectens Eobani etc. K. 1 a. Crotus Justo Menio d. d. Bononiae Ascensionis dominicae festo. 1517.

[2]) Heumann Documenta Literaria p. 27. Cochlaeus ad Pirkh. d. d. Bonon. 6 Cal. Jul. 1517. „Fuit his diebus Venetiis Huttenus cum gentilibus suis Hierosolymam proficiscentibus, quos utique comitatus esset, nisi Crotus Rubianus Vulpinorum praeceptor eum retinuisset." Hutten folgte dem Freunde nach Bologna und trat von hier Ende Juni 1517 seine Rückreise an. l. c. p. 28.

[3]) Der nachmalige Reformator von Breslau, schon 1514 mit dem mutianischen Kreise in Verbindung, Freund Mutian's, Urban's, Petrejus' und Spalatin's. Vgl. M. B. F. fol. 185 a, 252 a. und Heß an Spalatin

lung und Thätigkeit fehlen uns indeß, nur so viel erfahren wir, daß er seinen alten Verbindungen und Plänen auch in Italien getreu blieb. Mit den Erfurtern, mit Mutian, Urban, Menius stand er von Bologna aus in Briefwechsel [1]), auch mit Hutten blieb er nach dessen Abreise in fortwährendem Verkehr [2]). Und noch ganz lebte er in dem Gedanken des Kampfes gegen Sophisten und Mönche. Von der Wichtigkeit der Vorgänge in Deutschland hatte er noch in der ersten Hälfte des Jahres 1518 gar keine Ahnung. War ja doch Luther ein Mönch und als ein Mönchshandel mochte ihm auch seine Angelegenheit erscheinen. Größere Hoffnungeu knüpfte er an einen jüngst in Italien ausgebrochenen Kampf. So eben hatte hier Petrus Pomponatius durch seine bedenklichen Sätze über die Unsterblichkeit der Seele die ganze gelehrte Welt in Bewegung gesetzt. Der Umstand, daß es vorzugsweise die kirchlichen Orden waren, die Widerspruch dagegen erhoben, während die Humanisten größtentheils für Pomponatius Partei ergriffen, erweckte in Crotus die frohe Hoffnung auf einen neuen allgemeinen Kampf gegen das Mönchsthum. Schon sah er im Geiste die Scenen der reuchlinischen Fehde sich erneuern. „Wir werden Kriege erleben", schreibt er 1518 mit sichtlicher Freude an Urban, „gewaltige Kriege, die in keiner Weise dem pfefferkorn'schen nachstehen werden. Petrus wird eher Gut und Blut hingeben, als den Mönchen das Feld räumen, es sei denn, daß

(12. April 1517) Spalatin., Nachlaß. Er scheint kurze Zeit nach Crotus angekommen zu sein. Nach Kolbe (Dr. Joh. Heß, Breslau 1846. p. 12) empfing er 1519 in Ferrara die theol. Doctorwürde. Außer ihm waren um jene Zeit in Bologna anwesend und mit Crotus in Verbindung: Cochläus, Julius Pflug und ein gewisser Petrus, über den uns nähere Nachrichten fehlen. Vgl. Opp. Pirkh. ed. Goldast. p. 258. Hutten bezeichnet Bologna als „illud pulcherrimum doctissimorum virorum conventiculum." Opp. Hutt. I, 145.

[1]) Vgl. Lib. alter epp. J. 7 b. Tentzel Reliquiae epp. Mut. 106. Suebus und Menius stritten sich um den Besitz der Briefe des Crotus.

[2]) Vgl. Opp. Hutteni ed. Münch II, 529, 530, III, 154, 157.

sie ihm Irrthümer nachwiesen. Die öffentliche Meinung sagt, daß er es mit ganz Italien in der peripatetischen Philosophie aufnehmen könne. Auch in der heiligen Schrift ist er bewandert, will sie aber anders gelesen wissen, als jene, die sie mit sophistischen Possen besudeln. Gegen ihn steht vereinigt das ganze Heer der Mönche, Franziskaner, Dominikaner, Serviten, Carmeliten und was sonst noch in Klöstern über Albernheiten disputirt. Mit Spannung sehe ich dem Verlauf dieses Streites entgegen. Wie auch immer das Ende sei, ich will es Euch Freunden mittheilen. Nur Eins fürchte ich, daß nämlich durch die Bemühungen Einiger ein Friede zu Stande kommen möchte. Mir scheint dieser Kampf den Vorzug vor dem Frieden zu verdienen" [1]).

Doch die Rolle, die Crotus dem italienischen Philosophen zugedacht, sollte der deutsche Mönch übernehmen. Crotus vergaß in Kurzem den Pomponatius, vergaß auch seine alte Abneigung gegen das Mönchsgewand, wurde Bundesgenosse des Augustinerbruders und der eifrigste Beförderer seines Werkes. —

Auch für Crotus war es entscheidend, daß die frühern Gegner Reuchlins auch gegen Luther in die Schranken traten. Die erste Streitschrift, welche ihm in die Hände fiel, — wie es scheint kurze Zeit nach dem erwähnten Schreiben an Urban — war der Dialog des Silvester Prierias [2]). Seitdem war es nicht mehr möglich, dem Kampfe noch länger theilnahmlos zuzusehen. Er suchte sich näher über denselben zu unterrichten,

---

[1]) **Crotus Praestabili Bonarum artium magistro Henrico Urbano doctrina et religione insigni amico. d. d. Bononiae 1518 in Libellus alter epp. K. 1 b — 2 a.** Der Brief enthält auch sonst noch Interessantes über den Streit des Pomponatius. — Den Schluß bilden Grüße an Eoban, Petrejus, Jonas, den mainzischen Sigillifer **„et reliquos. qui sunt de homelia Croti presbyteri."** — Luthers wird in diesem Briefe mit keiner Silbe gedacht.

[2]) Vgl. Crotus an Luther **d. d. XVI Cal. Nov. 1519** bei **Mieg Monum. piet. et lit. vir. II, p. 13.** Dieser Brief liegt überhaupt der folgenden Darstellung zu Grunde.

durch den bamberger Domherrn Andreas Fuchs, seinen Freund, erhielt er die frühesten Schriften Luthers, er las sie mit Begierde, der gewaltige Geist, der sich in ihnen ankündigte, machte Eindruck auf ihn. Luther war ihm zunächst ein willkommener Mitstreiter gegen die Sophisten, wie so eben Pomponatius, seine neue Theologie ein ebenso wirksames Rüstzeug gegen die Schulgelehrsamkeit, als die sprachlichen Formen der Alten. Indeß bei dieser äußerlichen Bundesgenossenschaft ist er nicht lange stehen geblieben. Der Kampf gegen die Scholastik trat bald in den Hintergrund gegen das Interesse, das er an den neuen religiösen Ideen selbst nahm, und unvermerkt wurde der Humanist auf das theologische Gebiet hinübergeleitet, und „das Schwert der h. Schrift" sein neuer Wahlspruch [1]). — Auch dem Crotus ist Luther, wie so vielen Andern, Veranlassung zu einer ernstern Beschäftigung mit der Theologie geworden. Lag es aber nicht in der Natur der Sache, daß der im Kampf gegen die Träger kirchlicher Würden und Gelehrsamkeit bereits erprobte Humanist kühner und rücksichtsloser auf den neu geöffneten Bahnen vorschreiten mußte, als der in Devotion gegen seine Vorgesetzten auferzogene Mystiker? — Crotus war in Kurzem dem Meister im Sturm des Angriffs vorausgeeilt: er hatte

---

[1]) Gladius scripturae oder auch Gladius spirititus sancti. Ob seine theologische Doctorpromotion, die in diese Zeit fällt, mit diesem Umschwunge im Zusammenhang steht? Die gewöhnliche Ansicht, daß Crotus ohne alle innere Betheiligung Luthers Sache verfochten habe, dem Inhalte seiner Lehren ganz fremd geblieben sei, widerlegen zahlreiche Stellen aus seinen Briefen, aus denen ich nur eine hervorheben will. „Disputent acuti homines damnentque ut libet, nusquam apud me in dubium vocabitur, quin quivis mortalium justificatus per fidem accessum habeat ad deum. Exultent ipsi sua satisfactione, nos ubi fecerimus omnia, quae nobis mandata sunt, adhuc inutiles servi sumus, nihil habentes quam quod gratis accepimus. Placeant sibi sancti viri suo merito et mercedem pro factis postulent, ipsi credentes in eum, qui vivificat impium ex fide amplius et a poena et a culpa, liberi sumus" etc. Crotus an Luther d. d. Bambergae 4 Cal. Maj. 1520. Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. B. 20.

den Zurückgebliebenen, noch mit manchen Bedenken Kämpfenden zum Nachfolgen aufzumuntern.

Der Anfang dieser Umwandlung fällt in den Sommer 1518. Schon im October, als Luther die bekannte Unterredung mit dem Cardinal Thomas de Vio in Augsburg hatte, richtete Crotus von Bologna aus ein Schreiben an ihn, um ihm seinen Beifall und seine Theilnahme zu erkennen zu geben. Gleichzeitig empfahl er Luther dem Schutz des am kaiserlichen Hofe hochangesehenen Ritters Thomas Fuchs [1]). Und von da an lebte er nur für Luther. Tag und Nacht beschäftigte ihn, wie er selbst sagt, seine Angelegenheit. Von ihm träumte er, nur an ihn dachte er. Schon fing er an, in Italien selbst Anhänger für ihn zu werben; heimlich, um Gefahr zu vermeiden, sandte er Luthers Schriften nach Rom [2]), in Gesprächen nahm er die Sache des deutschen Mönches in Schutz. Sein Eifer wurde noch erhöht, als er im folgenden Jahre mit seinem Freunde Hessus einige Zeit in Rom selbst verweilte und den „Stuhl des Verderbens" — so nannte er ihn freilich erst einige Monate später — aus der Nähe kennen lernte. Er mußte sich Zwang anthun, um die nöthige Vorsicht zu beobachten.

Der Aufenthalt in Rom setzte ihn in den Stand, dem Reformator die ersten wichtigen Dienste zu leisten. Es war eben um jene Zeit, als Ecks Bericht über den verhängnißvollen Ausgang der leipziger Disputation einlief. Es konnte nicht fehlen, daß er einen tiefen Eindruck machte: schon jetzt wurden in den höchsten Kreisen Stimmen laut, welche die Anwendung

---

[1]) Mieg l. c. 16. Vgl. damit De Wette I, 381. Ob der Brief an Luther durch den damals in Augsburg weilenden Hutten besorgt wurde? Schon im November hatte Luther einen zweiten Brief von Crotus erhalten. De Wette I, 188.

[2]) Er befliß sich dabei der größten Heimlichkeit: „Oportebat ista secreto fieri, ut venirent in manus legentium sine nomine mittentis, ne quid mali capitibus nostris accerseremus per imprudentiam." Mieg l. c. II, 13.

der kirchlichen Censuren forderten. Dürfen wir den eigenen Worten des Crotus glauben, dann ist er es gewesen, der damals noch die Excommunikation von Luther abgewandt hat, „damit nicht Rom durch einen voreiligen Spruch eine ähnliche Demüthigung erfahre, wie so eben bei dem Ausgang der Kaiserwahl" [1]).

Wie wichtig wäre in diesem Falle die geräuschlose, bisher so ganz unbeachtet gebliebene Thätigkeit dieses Mannes gewesen!

Daß Crotus wichtige und weitreichende Verbindungen in Rom unterhielt, zeigt auch der Umstand, daß er sich alsbald auf geheimem Wege von dem Inhalte des von Eck nach Rom eingesandten Berichtes Kenntniß verschafft hatte. Keine dringendere Pflicht gab es für ihn, als den gefährdeten Freund in vertraulicher Mittheilung davon zu benachrichtigen. Ecks Schreiben war selbst in Rom erst Wenigen bekannt, als Luther durch den besorgten Crotus seinen Inhalt erfuhr [2]). Und noch andere

---

[1]) Der Brief, welcher diese merkwürdige Aeußerung enthält, findet sich bei Mieg II, 11—12 sehr fehlerhaft abgedruckt, ohne Angabe des Von wem und An wen und mit irriger Jahresangabe (1517). Das Jahr der Abfassung ist 1519, der Verfasser Crotus, an Luther ist er gerichtet, wie dies die gothaer Abschrift (Cod. Chart. B. 20) nachweiset. Die Stelle lautet: „Eckius Romae celebratur victor Lipsiacae disputationis, tantum valet proprium testimonium, ubi populus spe ducitur, in eam partem, in quam velit inclinari victoriam. Ego prohibui praecipitationem sententiae, ne id idem iterum pateretur Rhoma, quod paulo ante tulit cum ignominia, quando Gallo designavit Imperium recto sermone ubi principes nostri dominum Carolum elegerunt."

[2]) l. c. II, 11. „Misit Eckius epistolam Romam, praeterquam Pontifici et duobus Theologis paucissimis visam, quae dum secretissimis legeretur, furtim subauscultavit quidam medicus amicus noster et, quae obiter retinere potuit, mecum communicavit fraterna fide. Ego tibi Martine refero eadem fide, ne proferas, quo salvus maneat medicus. Erat scripta epistola per multa capita exprimentia ordinem disputationis Lipsien., deinde modum, quo progredi debeat summus Pontifex ad tuam damnacionem. Designati episcopi. Accusati poetae politioris literaturae studiosi, nominatim vero *Huttenus meus,* cujus carmina aliquot citata sunt de fraude florentina. Addita aggravatio instantis periculi in Ecclesia ob gliscentia in dies magis nova studia graeca et Latina. Denique enixe admonitus summus Pontifex, quo in

wichtige Nachrichten erhielt er durch diesen über den Stand der Dinge in Rom: daß ein neuer Angriff der dominikanischen Partei bevorstehe, deren Führer Silvester Prierias sich Großes verspreche von einer neuen Streitschrift, die er in Kurzem veröffentlichen werde [1]), daß aber die Curie rathlos, ohne Vertrauen auf ihre Sache sei [2]).

Wer den damaligen Gemüthszustand Luthers kennt, wird den Erfolg solcher Mittheilungen ahnen.

Aber Crotus kam der Sache des Freundes noch auf einem andern Wege zu Hülfe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß von den zahlreichen anonymen Satiren und Flugschriften, die seit dem Herbst 1519 zu Gunsten Luthers in Umlauf gesetzt wurden, mehrere von Crotus während seines italienischen Aufenthaltes verfaßt sind [3]). Er kannte den Erfolg dieser Waffen noch von den Zeiten der reuchlinischen Fehde her und zu führen verstand er sie, wie kein Anderer. Indeß müssen wir darauf verzichten, seinen Antheil im Einzelnen auszumitteln. Man fühlt sich versucht, jene eben so gelungene, als giftige Satire auf das damalige Inquisitionsverfahren, die offenbar einen der Mitarbeiter an den Briefen der Dunkelmänner zum Verfasser hat, für sein Werk zu halten: allein die entgegenstehende Ansicht

---

re periculosa moram tollat atque minis cogat Scolam Parisiensem et *nostram Erffurdensem* ad pronunciacionem sententiae" etc. Zu vgl. Cod. Chart. B. 20 Herz. Goth. Bibl.

[1]) Mieg l. c. II, 12. Wahrscheinlich bezieht sich die Aeußerung auf die Schrift: De juridica et irrefragibili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus sed brevissimum Epithoma, die Luther im Juni 1520 erhielt und mit Randglossen im Geiste des Crotus herausgab.

[2]) „Stultitia est, simul decernere et dubitare de victoria", äußert er über die Haltung der Curie.

[3]) Seit der Veröffentlichung der Epistola Anonymi durch Olearius ist so oft und so nachdrücklich auf Crotus' geheime satirische Thätigkeit hingewiesen worden, daß es eines weiteren Beweises für unsere Behauptung nicht bedarf. — Nur sollte man nicht, wie es jetzt fast üblich geworden, Crotus zum Autor jedes anonymen Pamphlets, das damals erschien, stempeln.

seines vertrautesten Freundes, des J. Hessus, muß Bedenken erregen [1]). Ohne Zweifel dagegen ist er hinter dem pseudonymen Eubulus Cordatus verborgen, der im Sommer 1519 von Rom aus seinem Freunde Montesius die Schrift des Nicolaus von Clemangis über den verdorbenen Zustand der Kirche übersendet. Ton und Haltung der beigefügten Vorrede über die gegenwärtigen Aussichten in Rom entsprechen ganz der Stimmung, in welcher sich Crotus damals befand. Noch hat er einige Hoffnung, daß Leo X. dem Treiben der Partei des Prierias ein Ende machen werde [2]).

---

[1]) **Tractatus quidam Solennis de Arte et Modo inquirendi quoscunque Haereticos secundum consuetudinem Romanae Curiae omnibus Fidelibus praesertim haereticae pravitatis Inquisitoribus scitu utilissimus, compositus a quodam Legali Magistro Nostro Fratre Ordinis Praedicatorum dicto. 4°.** Am Ende: **Datum Coloniae ex bursa Kneck. Finis.** Die Satire erinnert unwillkürlich an die **Epp. Obsc.**, die sie indeß durch vernichtenden Witz noch übertrifft. Luther gedenkt derselben in einem Briefe an Spalatin: „**Modum inquirendorum haereticorum Hessus noster missurus erat Croto in Italiam, si remisisses.**“ (De Wette **I**, 337). Also hielt weder Luther noch Hessus den Crotus für den Verfasser, und Strauß (Ulrich von Hutten **I**, 270) hat wohl diese Stelle übersehen, wenn er die Schrift unbedenklich dem Crotus zuschreibt. Immerhin mag, wie Strauß (**l. c. I**, 310) vermuthet, der um diese Zeit erschienene **Pasquillus exul (Opp. Hutt. II**, 437 **sqq.**) von Crotus herrühren.

[2]) **Nicolaus Clemangis Archidiaconus Baiocen. Doctor S. theologiae Parisiensis De corrupto ecclesiae statu. A. Moventinus Lectori. Docebit hic te liber, quibus rationibus res ecclesiastica creverit et decreverit pietas. Flebis lector nisi saxeus es, imo (quando nihil flendo proficitur) deum opt. Max. precaberis, ut suam a nobis iram avertat, caecas nimirum mentes et pectora caeca.“ 4°.** Voran geht die Epistel: **Eubulus Cordatus Montesio suo S. D. d. d. Romae Cal. Jul.** 1519. Sowohl die Sprache, wie die Gesinnung, die sich in ihr ausspricht, verräth den Crotus, der eben um jene Zeit in Rom weilte. Nur eine Stelle: „**Caeterum spes est, rem christianam melius habituram sub Leone hox X, quandoquidem hic non desunt, qui huic serio consulant. Primum ut Alvaros, sylvestros, et quicquid est summularum et summulariorum prorsus aboleat, quod per istos mundus seducatur, non ubique evangelium aut Paulum secutos. Deinde ut edicat ne posthac vel Scoto vel Thomae vel cuiquam sententiariorum fidatur, nisi sacrae**

Indeß schon einige Monate später hatte er diese Hoffnung vollständig aufgegeben. Dies zeigt der Inhalt jenes denkwürdigen Mahnschreibens, das er im October desselben Jahres von Bologna aus an Luther richtete. Ueberbringer desselben war sein Vertrauter Johann Hessus, der um diese Zeit nach Deutschland zurückkehrte. Es ist eins der wichtigsten Schreiben, die Luther empfangen hat: eine Aufforderung an den Erwählten des Herrn zu muthigem Vorschreiten und rücksichtslosem Kampf gegen Rom, den Sitz alles Verderbens [1]).

Der Verfasser beginnt mit der Erinnerung an den freundschaftlichen Umgang, der ihn schon in früher Jugend in Erfurt mit Luther verbunden, und knüpft daran die Versicherung der wärmsten Theilnahme, die das nunmehrige Auftreten des ehemaligen Freundes bei ihm finde; er schildert die Mühen, die er sich in Italien, in Rom für die gute Sache gegeben habe. Aber schon sei keine Hoffnung mehr auf Rom zu setzen. Ein Ketzer werde in Rom genannt, wer Luthers Schriften nur lese. Offen huldige man hier dem Grundsatze, daß nur das christlich sei, was dem Papste gut scheine, möge es auch noch so sehr mit Paulus und der Bibel in Widerspruch stehen. Es nütze deshalb Luther Nichts, daß er seine Sache siegreich mit dem Schwerte der h. Schrift vertheidige. Einen solchen Grad habe die Gottlosigkeit in Rom erreicht, daß der Name eines Christen und eines Theologen zum Schimpf geworden sei. Niemand mache einen Hehl daraus, daß der Papst die erste, Christus die letzte Stelle einnehme. Er selbst sei jüngst in Rom gewesen,

---

scripturae testimoniis agenti, non autem rationibus Physicis aut Metaphysicis" etc. Vermuthlich hat Crotus dadurch auf Lee einwirken wollen. — Mit Recht hat schon Burkhard (De fatis et merit. Ulr. ab. Hutten III, 311) in Eubulus den Crotus vermuthet.

[1]) Reverendissimo Patri Martino Luthero, Augustiniano sacrarum literarum Professori cum docto tum sancto amico suo antiquissimo. d. d. Bonon. 17 Cal. Nov. 1519. In der angeführten handschriftl. Sammlung; ein Abdruck voll sinnstörender Fehler bei Mieg l. c. II, 12—17. Es ist dies das erste der drei größern Sendschreiben des Crotus an Luther.

habe gesehen die Denkmäler der Alten, gesehen aber auch den Stuhl des Verderbens. Freude habe ihm der eine, Ekel der andere Anblick verursacht [1]). Nur für das Eine trage man Sorge, durch Bullen, Pallien, Indulgenzen Geld zusammenzuraffen, um damit die Werke der Unzucht zu unterhalten. Deutschland müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn es nicht gegen solche Frevel seine Stimme erhebe, nicht empört werde über die Beraubungen, die es von der Habsucht der ränkevollen Florentiner unter dem Deckmantel der Frömmigkeit erfahre. Doch schon habe sich der Retter, der Vater des Vaterlandes gefunden. Möge Luther nur nicht wanken, möge er vielmehr unbekümmert um den Widerspruch streitsüchtiger Theologen, die am besten durch Verachtung vernichtet werden [2]), muthig auf der eingeschlagenen Bahn vorschreiten. Das sei seine, ihm vom

---

[1]) „Haec eo dico, Martine, ut intelligas quam parum valeat Romae, si dixeris: mirabilia testimonia tua, Domine, ideo scrutata est anima mea. Eo enim impietatis progressus est, ut qui vocetur bonus Christianus vel Theologus, is extremo contemptu spretus esse videatur, qui vero salutatur e cubiculo vel a mensa Pontificis idem habetur gallinae filius albae. Ut Pontifex in dignitate primum teneat locum, Christus postremum, nihil hic fingitur. Cum progreditur Rex sacrificulus, tot Cardinales, tot Prothonotarii, tot Episcopi, tot praepositi, tot Legati, tot causidici circa ipsum glomerantur, quot famelicae aves ad putrida cadavera confluant, sequitur χριστου Eucharistia in extrema cohorte, quam impudicae mulieres et prostituti pueri constituunt. Fui nuper Romae cum Hesso nostro, vidi veterum monumenta, vidi cathedram pestilentiae, vidisse juvat, vidisse piget.“ Mieg l. c. II, 15.

[2]) Daß Luther zu Leipzig sich zu einer Disputation mit Eck herbeigelassen, mißfiel Crotus sehr; er beschwört ihn, dergleichen Wortgezänk in Zukunft zu meiden. „Per tuam mansuetudinem te rogo, ne posthac descendas in arenam disputationis publicae, praesertim contra temerarios: Nescisne quid pueri ajunt, contra verbosum noli contendere verbis, disputa intra tuum monasterium, calamo quiete exactissime habetur disputatio, quae chartis mandatur, quae verbis citroque fertur, caret judicio et saepe animum disputantis a vero perturbat, ne interim dicam turpe esse Theologo ad jurgia descendere.“ l. c. II, 16. Aehnlich urtheilte auch Mosellan. Vgl. Seckendorf I, 91.

Himmel selbst aufgetragene Mission, diese habe die göttliche Vorsehung andeuten wollen, als ihn, den zweiten Paulus, jener Blitzstrahl vor den Thoren von Erfurt zu Boden geschlagen. „Fahre fort", ruft er ihm aufmunternd zu, „wie Du angefangen hast, hinterlaß der Nachwelt ein Beispiel. Zwar bist Du bereits ermüdet, hast Schweres erduldet. Aber Großes ward noch nie ohne schwere Mühe erreicht. Bist Du am Ziele angelangt, dann wird die Erinnerung an das Erduldete Dir tröstlich sein, und Du wirst ausrufen: durch Wasser und Feuer bin ich geschritten und ich bin gerettet worden. Dann wird Deutschland auf Dich seine Blicke richten und mit Bewunderung Gottes Wort von Dir vernehmen!"

Dieser Brief ist das letzte Zeichen seines Aufenthaltes in Italien. Als Luthers und Melanchthons Antwortschreiben aus Wittenberg ankamen, befand er sich bereits auf der Rückreise nach Deutschland [1]). Mit Ungeduld hatte er schon längst dahin sich zurückgesehnt: jenseit der Alpen konnte er seine Plane offener und mit weniger Gefahr verfolgen [2]). Im Frühjahr 1520 kam er in Deutschland an, wo die Männer der Bewegung ihm mit Spannung entgegensahen [3]). In Nürnberg sprach er

---

[1]) Vgl. Crotus an Luther d. d. Bamberg 4 Cal. Maj. 1520. „**Epistola tua diversam mecum sortita fortunam. Ubi ego redeo in Germaniam, intrat illa in Italiam nondum egressa.**" Herz. Goth. Bibl. **Cod. Chart. A.** 20 und Crotus an Luther **d. d. Erfurdiae in pervigil. Nicolai** 1520. „**Dum me quaerit (sc. epistola Melanchthonis) una cum tua in Italia post semestre spatium me invenit errantem in Germania.**" Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 707. Luther hatte den Brief des Crotus schon im December 1519 erhalten. Vgl. De Wette **I**, 373.

[2]) Vgl. Crotus an Luther (1519). „**Cum ad ver novum in Germaniam rediero medium digitum ostendam pseudoapostolis, qui nos devorant et in saccum reddunt. Hic connivendum est.**" **Mieg l. c. II**, 12. Schon im Anfang 1519 hatte er beabsichtigt, nach Deutschland zurückzukehren. Vgl. **Pirkh. Opp. ed. Goldast p.** 258.

[3]) Mit welcher Spannung man in Wittenberg damals Crotus entgegensah, ersieht man aus Melanchthons Aeußerungen. Vgl. **Corp. Ref. I**, 160, 202, 209. Auch Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden hatte dem Crotus Wichtiges mitzutheilen. **Heumann Doc. lit. p.** 199.

bei Pirckheimer an, von da wandte er sich nach Bamberg, um seine dortigen Parteigenossen, die beiden Edlen von Fuchs zu begrüßen. Hier traf ihn um Ostern sein alter Herzensfreund und Kampfgenosse Ulrich von Hutten.

Auch dieser war in der Zwischenzeit nicht müssig gewesen.

II.

Hatte Crotus sich unmittelbar aus dem humanistischen Heerlager unter die Fahne des wittenberger Reformators begeben, so gelangte Hutten zu dem nämlichen Ziele auf einem Umwege. Noch vor Beendigung der reuchlinischen Fehde hatte Hutten sich in einen neuen Kampf gestürzt, gegen den seine frühere Thätigkeit fast nur wie Spiel erscheint.

Ulrich von Hutten war zu keiner Zeit der ausschließliche Eiferer für den Humanismus, den wir in Crotus kennen gelernt haben. Schon durch seine Abkunft sah er sich auf einen größern Kreis des Lebens hingewiesen, als sein Freund, der aus ärmlichen Verhältnissen sich mühesam zu dem Range eines Gelehrten emporgearbeitet hatte [1]). Hutten vergaß über dem Humanisten niemals den Ritter [2]). Für ihn hatten auch, bei allem seinen Eifer für Reuchlin, die großen politischen Fragen der Nation Interesse und Bedeutung. Die Gährung, welche damals alle Schichten der Nation durchzog, jenes Ringen und Drängen der Geister nach einer neuen Ordnung der Dinge, nach einer politischen Wiedergeburt Deutschlands durch Herstellung größerer Einheit hatte auch ihn nicht unberührt gelassen. Mächtig erregt durch die nationalen Strebungen, erfaßt er die neuen Gedanken mit der ganzen Heftigkeit seines Wesens und eilt in rücksichts-

---

[1]) „**Capras pavi, nunc capellam habeo**", schreibt Crotus einmal an Mutian. Vgl. Tentzel **Supplem. I Histor. Goth. p. 95.** —

[2]) Man bemerkt, wie er regelmäßig seinen poetischen Productionen nicht nur des Verfassers Namen, sondern auch seinen Stand vorsetzt: **Eques Germanus** oder **equestris ordinis!**

loser Durchbildung derselben bald den Kühnsten voraus. Er, der bereits in den wichtigsten Punkten mit dem Herkommen gebrochen, sieht auch auf dem politischen Gebiete das Heil nur in einer radicalen Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse. Von großem Einfluß war auf Huttens politischen Entwickelungsgang die revolutionäre Stimmung, welche sich eben damals des gesammten Ritterstandes bemächtigt hatte. Sprößling eines der edelsten und ältesten Geschlechter, theilte auch er den Unmuth seiner Standesgenossen über das immer bedrohlicher werdende Umsichgreifen der Fürstenmacht und ihre Sympathien für den Kaiser, als den letzten Hort reichsritterlicher Selbständigkeit gegen die fürstlichen Bedränger. Indeß waren die Interessen seines Standes für Hutten doch keineswegs die leitenden. Vielmehr erscheint er von Anfang an voll des aufrichtigsten Eifers für den Ruhm seines Kaisers, für das Wohl und die Ehre der gesammten Nation. Schon seine frühesten Gedichte bekunden eine unbedingte Verehrung für das Reichsoberhaupt, neben einer glühenden Vaterlandsliebe [1]). Tief schmerzt ihn die unwürdige Behandlung, die der edele Maximilian, der erste Monarch der Christenheit [2]), von seinen ränkevollen Gegnern hinnehmen muß, und die Erniedrigung, zu der er die deutsche Nation verurtheilt sieht. Sein ganzer Groll gilt den Urhebern dieses traurigen Zustandes. Als solche erscheinen ihm die deutsche Fürstenaristokratie und die römische Curie. Gegen beide hatte er schon frühzeitig eine feindselige Haltung angenommen. Seinem Unwillen gegen die Fürsten machte er zum ersten Mal in der würtenbergischen Fehde Luft: er bekämpfte in Ulrich von Würtenberg nicht bloß den Mörder seines Anverwandten, sondern

---

[1]) Vgl. Ad invictissimum principem Maximilianum Rom. Imper. in Venetos Exhortatorium bei Münch Opp. Hutt. I, 115—38 und Ad Caes. Maximilianum Epigrammatum liber l. c. I, 161—228.

[2]) l. c. I, 170. De Caesare:
Christus habet coelos, infra regit omnia Caesar,
Nec nisi coelestem respicit hic dominum.

auch das Mitglied einer ihm verhaßten Corporation. Noch früher bekam die römische Curie seinen Unwillen zu empfinden. In der Richtung gegen Rom wurde Hutten namentlich durch seine religiöse Denkart gefördert. Wenn es auch wahr ist, daß unter den deutschen Humanisten religiöse Verirrungen nicht so häufig vorgekommen, als in Italien, so liegen doch bei Hutten die Wahrzeichen derselben deutlich vor. Nicht allein seine Sittlichkeit, deren Verletzung sich so furchtbar an ihm rächte, auch sein Glaube hatte im Sturme des Angriffs gelitten. Er kannte deshalb die Mäßigung nicht, die der gläubige Patriot in seiner Opposition gegen das kirchliche Oberhaupt noch immer beobachtete, noch weniger jenes Gefühl der Wehmuth, das frömmere Seelen beim Anblicke der römischen Zustände empfanden: er hatte nur Haß, Ingrimm, Hohn. Seine Epigramme an den Kaiser Maximilian und an seinen Freund Crotus legen Zeugniß davon ab. Rom ist ihm der Ort, wo der Auswurf der Menschheit regiert, das Papstthum eine durch die verabscheuungswürdigsten Mittel unterhaltene Fremdherrschaft — nicht länger darf die deutsche Nation dieses schmähliche Regiment ertragen![1])

---

[1]) Vgl. z. B. Münch l. c. I, 227 Ad Caesarem, de Germaniae statu:

Quando erit, ut lumen Germania capta resumat,
  Hinc Romam ut videat seque suumque trahi?
Quando erit, ut bullas auroque parabile plumbum
  Orbe aliquis vendi cernat, emique alio?
Aut tua perpetuo, quod nunc Germania Caesar,
  Ludibrium Romae diripientis erit?
Quin mundi imperium et caput hoc mundi imperiique
  (Nam possum haud aliud dicere) Roma tua est.

Oder Ad Crotum (l. c. I, 257):

Vidimus Ausoniae semieruta moenia Romae
  Hic ubi cum sacris venditur ipse Deus
Ingentum, Crote, Pontificem sacrumque senatum,
  Et longo proceres ordine Cardineos.
Tot scribas, vulgusque hominum nihil utile rebus,
  Quos vaga contecto purpura vestit equo etc.

Ein zweimaliger Aufenthalt in Italien befestigte Hutten in dieser Richtung. Von der zweiten italienischen Reise im Jahre 1517 nach Deutschland zurückgekehrt, war er über seine Lebensaufgabe entschieden. Deutschland zu befreien von der Knechtschaft des römischen Papstes, wie von der Willkür der einheimischen Tyrannen, es dann stark und einig seinem Kaiser wiederzugeben: das wurde fortan der leitende Gedanke seiner Seele. Es war am 12. Juli 1517, als ihm der Kaiser Maximilian in Augsburg den Dichterkranz auf's Haupt setzte [1]). Diese Dichterkrönung bildet gleichsam den Abschluß seiner poetischen Laufbahn. Er wird jetzt der große politische Agitator der Nation. Jacta est alea: ich hab's gewagt, ist sein Wahlspruch [2]).

Und mit der ganzen Gluth seiner Seele gab er sich seinem neuen Berufe hin. Keine Anstrengung, keine Gefahr hat er gescheut, wo es die Sache der Freiheit galt. Noch in demselben Jahre führte er zwei Hauptstreiche. Die fürstliche Willkür geißelte der „Phalarismus", ein gegen Ulrich von Würtenberg gerichteter Dialog, verwegener und rücksichtsloser als Alles, was er bisher gegen den Herzog geschrieben [3]). Gegen Rom eröffnete er den Kampf durch die Herausgabe der Schrift des Laurentius Valla über die angebliche Schenkung Constantins, in deren

---

Oder Ad Germanos (l. c. I, 259):

Quis modus, o cives? Quo se haec patientia tandem
Profert? Haec Romae querimus, atque emimus?
Sic nos bulla capit? Sic se Germania nescit? etc.

[1]) Vgl. darüber Hutt. ad Peuting. Münch II, 470—72.

[2]) Zum ersten Mal findet sich derselbe auf dem Titel des Phalarismus. Sein humanistischer Wahlspruch war: Sinceriter et citra pompam. Der Kampf gegen die Sophisten nimmt bei Hutten von jetzt an eine sehr untergeordnete Bedeutung an; die Sophisten kommen nur noch als Anhänger der Curie in Betracht.

[3]) Phalarismus dialogus Huttenicus. Jacta est alea. Bei Münch II, 196—212. Er erschien schon im März 1517. Bemerkenswerth ist auch die dialogische Form, die er hier zum ersten Mal anwendet: sie wird bald seine Lieblingsform! —

Vorrede er die ganze Reihe von Unbilden und Bedrückungen aufzählt, die Deutschland von den römischen „Dieben und Räubern" habe erfahren müssen [1]). Es veranschaulicht die damalige Stimmung gegen Rom, daß ihn einige Zeit darauf der erste Prälat der Nation an seinen Hof zog. Unter dem Schutze des Erzbischofs Albrecht von Mainz durfte Hutten seine revolutionären Plane verfolgen. Im Gefolge desselben erscheint er 1518 in Augsburg, wohin der Kaiser die Stände des Reiches zu einer Berathung über die drohende Türkengefahr berufen hatte. Bereits machte er hier den Versuch, in seinem Sinne auf den versammelten Reichstag einzuwirken. In einer Rede, die er vor der Versammlung zu halten gedachte, wird nicht so angelegentlich von den Osmanen, gegen die freilich auch er den Krieg für nöthig hält, gesprochen, als von der finanziellen Ausbeutung Deutschlands, die sich Rom unter dem Vorwande des Türkenkriegs erlaubt habe, und von der Pflichtvergessenheit der deutschen Fürsten. Nicht weniger habe das Reich gegen Rom, als gegen Asien auf seiner Hut zu sein [2]). Den gleich=

---

[1]) Die Vorrede bei Münch II, 410—19. Er nennt darin die früheren Päpste geradezu **sceleris commentores, depeculatores, fures, tyrannos, latrones** (p. 416). Daß er diese Vorrede an Leo **X.** richtete und ihm persönlich das größte Lob spendet, ist eine Tactik, die der Offenheit des Ritters wenig Ehre macht, um so weniger, da er schon vorher in einem Briefe an Pirckheimer von der **Improbitas sanctissimi Leonis** gesprochen. Vgl. Münch **II**, 346. — Welchen Eindruck diese und die vorhergehende Schrift machten, ersieht man aus der Aeußerung des Beatus Rhenanus an Zwingli. **Opp. Zuinglii ed. Schuler et Schulthess VII**, 71.

[2]) **Ulrichi de Hutten, eq. Germ. ad principes Germaniae, ut bellum Turcis invehant, Exhortatoria.** Abgedruckt bei Münch **II**, 473—522. Vgl. namentlich **p.** 476 **sqq.**, 479, 491, 495, 519. Die Rede wurde nicht gehalten; in Druck erschien sie Anfangs verstümmelt, mit Hinweglassung der heftigsten Stellen, bis Hutten selbst eine vollständige Ausgabe derselben besorgte mit einer Zuschrift an alle freien Deutschen. Daß übrigens Hutten nicht Verfasser der beiden damals anonym erschienenen Schriften gegen den Türkenzehnten ist, hat jüngst Böcking nachgewiesen in: Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtliche Schriften **p.** 31 ff.

zeitig in Augsburg anwesenden Mönch von Wittenberg würdigte er nur eines verächtlichen Blickes, noch ahnte er nicht, welche Bedeutung derselbe bald für ihn gewinnen werde [1]). — Ein neues Feld eröffnete sich seiner Thätigkeit, als im Anfang 1519 der schwäbische Bund dem landfriedensbrüchigen Herzog von Würtenberg den Krieg ankündigte. Des Hoflebens überdrüssig, körperlich wiederhergestellt — eben in Augsburg war ihm die Heilung seiner venerischen Leiden gelungen — beschloß er jetzt die Feder mit dem Degen zu vertauschen. Er knüpfte an den Krieg die kühnsten Hoffnungen. „In Kurzem wirst Du", schrieb er vor seinem Aufbruche an Erasmus, „ganz Deutschland in Verwirrung sehen. Sollte mich jener Kampf verschlingen, dann erhalte Du wenigstens der Nachwelt mein Andenken" [2]). Wichtig wurde dieser Krieg für ihn nur dadurch, daß er während desselben die nähere Bekanntschaft Sickingens machte. Ein Spiegel des Adels seiner Zeit im guten wie im bösen Sinne, ganz beherrscht von den unruhigen Gefühlen seines Standes, dazu mächtig und angesehen, ein durch mehrere glückliche Fehden bewährter Krieger war Franz von Sickingen für Hutten der willkommenste Genosse; „ein Mann", schrieb er voll Freude an Erasmus, „wie Deutschland lange keinen gehabt hat, und von dem ich hoffe, daß er dieser Nation noch zu großem Ruhme gereichen werde" [3]). In ihm hatte Hutten den Arm gefunden, dessen er zur Durchführung seiner Entwürfe bedurfte [4]).

---

[1]) Vgl. **Hutt. ad Pirkh. d. d. Cal. Nov. Augustae. Opp. III,** 99. Es ist dies um so bemerkenswerther, da ihm eben um jene Zeit der Cardinal Cajetan den Stoff zu dem Dialoge **Febris I.** gab.

[2]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. prid. Non. Mart.** 1519. **Opp. III,** 126.

[3]) **Huttenus Erasmo d. d. Mog. Nonis Junii** 1519. **Opp. III,** 204.

[4]) Die erste Angelegenheit, in der er sich Sickingens bediente, war die reuchlinische, die durch das päpstliche **Mandatum de supersedendo** nur niedergeschlagen, nicht aber ausgetragen war. Vgl. Strauß Ulrich von Hutten **II,** 19 **sqq.** Indeß bildete dieser Handel nur mehr eine Episode in Huttens Wirksamkeit.

Die Hoffnung und der Antrieb zu erneuter Thätigkeit, welche Hutten schon dadurch empfing, wurden aber auf's Höchste gesteigert durch die beiden wichtigen Entscheidungen, die im Sommer 1519 auf dem politischen und religiösen Gebiete fielen. Die erste war die Wahl des burgundischen Prinzen Karl zum römischen Kaiser. Es war Hutten, der selbst bei den Wahlverhandlungen von dem Erzbischof Albrecht gebraucht worden[1]), nicht unbekannt geblieben, daß der römische Hof im Anfang jener Wahl entgegengearbeitet hatte. Welche Aussichten eröffneten sich, wenn es ihm gelang, den jungen, noch unerfahrenen Kaiser für seine Plane zu gewinnen![2]) Und war sich doch Hutten selbst bewußt, nur das Wohl des Kaisers befördern zu wollen! Schon glaubte er sich zu Ferdinand, dem jüngern Bruder Karls, des Besten versehen zu dürfen[3]).

Die andere, noch wichtigere Entscheidung brachte die leipziger Disputation. Nachdem sie jenen verhängnißvollen Ausgang genommen, war es nicht mehr möglich, den lutherischen Streit für einen bloßen Mönchshandel zu nehmen. Hutten erkannte in Luther den Bundesgenossen, der der nationalen Opposition gegen Rom einen religiösen Rückhalt verlieh und bei seinem kühnen Auftreten zu den größten Hoffnungen berechtigte. Offen sich ihm anzuschließen, hinderte ihn zwar einstweilen noch die Rücksicht auf den Erzbischof von Mainz, der Luthers Angriff gegen den Ablaß als einen persönlich gegen

---

[1]) Vgl. Joachim von Maltzahn oder Urkundensammlung zur Geschichte Deutschlands während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Dr. Lisch. Schwerin 1853. p. 323.

[2]) Belehrend über die Wünsche und Erwartungen der Bewegungspartei in Bezug auf Carl V. ist der kurz nach seiner Wahl erschienene anonyme Dialog **Carolus** (bei Münch **VI**, 360—67), der aber wohl nicht Hutten, noch weniger aber Crotus zum Verfasser hat. Auch Luther setzte große Hoffnungen auf Carl. De Wette **I**, 292.

[3]) **Hutt. Erasmo d. d. Mog. Non. Jun.** 1519. **„Quod scribis de Ferdinando mire placet.“** Münch **III**, 203.

sich gerichteten ansah [1]), aber im Geiste des Ritters war schon jetzt der Vertrag mit dem Mönche geschlossen.

Und erst jetzt schien Huttens Zeit gekommen, der Gedanke, welcher seine Seele bewegte, lebensfähig geworden zu sein. Sein Eifer verdoppelt sich. Seine Anstrengungen grenzen an das Uebermenschliche. Von dem Spätsommer 1519 bis in den Frühling 1520 finden wir ihn in fieberhafter Aufregung bald in Steckelberg auf seiner väterlichen Burg, bald in Mainz, in der Nähe seines Herrn, bald in Fulda, bald auf Landstuhl bei seinem Sickingen, bald bei seinem Freunde Cochläus in Frankfurt, unermüdlich thätig durch Rathen, Mahnen, Treiben, Drängen, das Vaterland zu nöthigen, daß es seine Schmach erkenne und sich ermanne, die alte verlorene Freiheit wiederzuerringen [2]). Er fordert vor Allen seine erfurter Freunde auf, mit ihm in den Kampf zu gehen, etwas zu wagen. „Was werdet Ihr denn endlich für Deutschlands Befreiung thun?“ schrieb er schon im August 1519 an Eoban und Petrejus, „Du Hessus, der Du in Deiner Antwortsepistel Italiens eine so

---

[1]) Huttenus Eobano d. d. Steckelbergk VII Cal. Nov. (1519). „Lutherum in communionem hujus rei accipere non audeo propter Albertum principem, qui temere persuasus est, aliquid ad se pertinere hoc negotium, cum ego secus judicem, quod doleo ob quandam mihi interceptam occasionem, qua insigniter ulcisci patriae potui injuriam, etsi nil secius id ipsum facio interim, et rectius fortasse, quam meopte instinctu.“ Münch III, 223 zu vergl. mit Strauß l. c. II, 25.

[2]) Bei Cochläus in Frankfurt war er mehrmals, worüber dieser an Pirckheimer schreibt (8. Februar 1520). „Fuit his diebus hic nobilis Huttenus et quidem bis. Nunc in patriam arcem Stechelperg tendit, heri hinc profectus. Multos nunc se in proximis nundinis dialogos ait emissurum: secundam Febrem, Triadem Rom. Fortunam, Inspicientes, Praedones etc. Invenit praeterea in Fuldensi bibliotheca historiam Henrici III (IV), qui Caesarem quoque pugnarum numero superasse fertur: addit ipse Apologiam contra Rom. Pontificem. Mira homo utitur libertate in asserenda Germaniae gloria, vehementissimo flagrans odio in Pont. Rom.“ Heumann Docum. lit. p. 43. — Sein wechselnder Aufenthalt in Mainz, Landstuhl u. s. w. ergibt sich aus seinen Briefen.

gewaltige Freiheitsliebe angekündigt hast, Du schweigst jetzt, vielleicht durch einen schmähsüchtigen Curtisanen eingeschüchtert? Aber fürchte Dich nicht! Es werden der Schriftsteller unserer Gattung mehrere auftreten, als Du glaubst." — „Und Du Eberbach", wendet er sich an diesen, „der Du selbst in Rom warst und die Ränke der Betrüger kennen gelernt hast, und von der Natur mit Anlage zu Spott und Satire ausgerüstet bist, willst Du Deutschland immer die Frucht Deiner Studien entbehren lassen? Schweige nicht immer, ich bitte Dich, brich einmal los" [1]). „Ich bitte Dich", schrieb er einige Wochen später an Eoban zum zweiten Mal, „ich bitte Dich, unternimm doch etwas, und theile mir sofort mit, was es ist" [2]). Er übersendet ihm seine letzte Flugschrift und kündigt neue an, um ihn zur Nachahmung anzuspornen.

Immer einleuchtender wurde ihm aber Luthers Wichtigkeit für seine Sache, von Tag zu Tag überzeugte er sich mehr von der Vortrefflichkeit des neuen Evangeliums. Bald hatte er auch Sickingen dafür gewonnen. Daß Luther ein deutscher Biedermann, ein Anhänger der Freiheit und Gegner der Römlinge sei, wie Hutten ihn lehrte, genügte dem Ritter, der so eben noch ein Franziscanerkloster hatte gründen wollen [3]), um für seine Sache Partei zu ergreifen. Schon im Januar 1520

---

[1]) Hutt. Eobano Hesso et Petrejo Aperbacho d. d. Mogunt. 3 Non. Aug. 1519. Münch III, 221.

[2]) Hutt. Eobano Hesso d. d. Steckelb. VII Cal. Nov. 1519. l. c. III, 223. „Aliquot ante dies quum, quid ego in literis elaborarem, tibi significarem, certior abs te fieri petebam, quid ipse interim ageres: num quid et tu pro gloria patriae et hujus nationis libertate a tyrannis Pontificibus oppressa recuperanda aliquid auderes. Quaeso aliquid molire, mihique statim, quale sit hoc, multo ante, quam edes adnuntia." Auch an Jonas schreibt er.

[3]) E. Münch: Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang. I, 166. Münchs kritiklose und oberflächliche Arbeit hat übrigens das Bedürfniß eines gründlichen Werkes über Sickingen und die letzte Erhebung der Reichsritterschaft nur noch dringender gemacht.

erließ Hutten im Auftrage Sickingens eine Einladung an Luther, auf die Burgen des Ritters zu kommen, wenn ihm in Sachsen etwas Widriges begegnen sollte. Er richtete das Schreiben an Melanchthon, weil er aus Rücksicht auf seinen mainzischen Gönner eine offene Verbindung mit Luther selbst noch immer scheute [1]). Dringlicher wiederholt er die Einladung einige Wochen später von Steckelberg aus. Luther möge sich bei etwaiger Gefahr ohne Verzug zu Franziskus begeben. Bei diesem würde er sicher sein und ohne Gefahr gegen seine Feinde auftreten können. Mit Sickingen habe er große und überaus wichtige Plane vor. Den Barbaren solle es, hoffe er, schlecht gehen, und Allen, welche das römische Joch über Deutschland bringen. Er lasse jetzt einige Dialoge drucken gegen den Papst und die Aussauger Deutschlands, die Melanchthon nicht mißfallen würden [2]).

Eben dem literarischen Kampfe wandte Hutten während dieser Zeit seine Hauptthätigkeit zu. Seine wirksamste Waffe blieb die Feder. Aber jetzt kehrte er sie fast nur noch gegen Rom und dessen Anhang; der Kampf gegen die Fürsten schien der minder wichtige und seine Fortsetzung in diesem Augenblicke nicht einmal gerathen, da mehrere Fürsten großen Eifer für Luthers Sache an den Tag legten. Wie einige Jahre früher

---

[1]) Hutt. Philippo Melanchthoni d. d. Mog. 13 Cal. Febr. 1520. Münch III, 337.

[2]) Hutt. Ph. Melanchthoni d. d. ex arce Huttenica Steckelbergk 2 Cal. Mart. 1520. „Hic salus est. Hic agitur, ut securissime possit medium digitum ostendere omnibus suis aemulis. Magnae mihi et perquam graves cum Francisco rationes sunt. Si adesses aliquid effutirem. Spero male futurum barbaris, et Romanum qui adferunt jugum, omnibus. Mihi nunc dialogi excuduntur: Trias Romana et Inspicientes, mirifice liberi in pontificem praesertim et Germaniae depeculatores etc." Er macht den Vorschlag, daß Luther auf der Reise zu Sickingen bei ihm (Hutten) in Fulda anspreche, er wolle ihm Reisegeld geben. Vgl. Münch III, 338. — Uebrigens war der erste Brief nicht angekommen. —

die Schrift des Laurentius Valla, so veröffentlichte er jetzt zu gleichem Zwecke die Apologie des Waltram von Naumburg für Heinrich IV., die ihm auf der Bibliothek in Fulda in die Hände gefallen war. Er versah sie mit einer Zueignungsschrift an den Erzherzog Ferdinand, in der er Heinrich IV. als das Ideal eines deutschen Kaisers empfahl, und es als die wichtigste Pflicht des neuen Reichsoberhauptes darstellte, die deutsche Nation der schimpflichen Tyrannei des Papstes zu entziehen [1]). Zu besonderer Freude gereichte ihm, daß selbst das Mittelalter so freimüthige Bekämpfer päpstlicher Anmaßungen aufzuweisen hatte [2]). Wichtiger indeß waren seine eigenen Erzeugnisse. Durch Flugschriften und Satiren suchte er die Nation für seine Plane zu bearbeiten. In Steckelberg unterhielt er eine eigene Presse, die nur für diesen Zweck thätig war. Die humanistische Eleganz und Feinheit, die er früher so hoch gestellt, wird jetzt vernachlässigt, da sie mit der von ihm beabsichtigten Wirkung nicht wohl vereinbar ist. An die Stelle der zierlichen Verse tritt der volksthümliche Dialog, und schon fangen Bibelsprüche die classischen Reminiscenzen zu verdrängen an [3]). Im April 1520 trat jene Sammlung von Dialogen an's Licht, die er bereits in dem erwähnten Schreiben an Melanchthon angekündigt hatte [4]).

---

[1]) Die Zueignungsschrift bei Münch III, 545--56. — Auf Ferdinand hatte es Hutten zunächst abgesehen. „Primum conciliandus nobis Ferdinandus est“, schrieb er an Melanchthon, „quo de Franciscus mereri gestit. Post facile erit exagitare improbos.“ Münch III, 337.

[2]) Videbis auctorem, schreibt er an Eoban (crede mihi), qualem iis temporibus vixisse non putasses. Strenue pontificum tyrannidem oppugnat, et pro libertate Germanica belligerat is animosissimus. — Nihil vidi liberius, elegantius hoc in genere nihil, ita percellit, itaque proterit ac jugulat impostores; dignum duxi adscribere praefationem, quae simul edetur. Hoc tam inventum prodest amicis circum omnibus etc. Münch III, 223.

[3]) Auffällig wird die biblische Manier zuerst in jener Zueignungsschrift an Ferdinand. Eine Beurtheilung derselben bei Strauß II, 52.

[4]) Hulderichi Hutteni eq. Germani Dialogi. Fortuna Febris I et II, Trias Romana, Inspicientes. Sie erschienen bei Schöffer in Mainz

Sie überbieten Alles, was Hutten bisher für seine Sache gethan hatte. Der wichtigste unter ihnen ist der Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit [1]), ein Werk, das, wie vielleicht kein anderes jener Zeit, dazu beigetragen hat, die Nation in ihrer antirömischen Richtung zu befestigen [2]). Alle Vorwürfe, die deutscher Unmuth seit Jahren dem Papste gemacht, alle die Untugenden, Laster und Verruchtheiten, die des Ritters überreizte Phantasie in Rom erblickte, waren hier zu einem schaudererregenden Gemälde zusammengestellt. „Sehet da", ruft er am Schlusse aus, „sehet da die große Scheune des Erdkreises, in welche zusammengeschleppt wird, was in allen Ländern geraubt worden, in deren Mitte jener unersättliche Kornwurm sitzt, der ungeheure Haufen Korn verschlingt, umgeben von seinen zahlreichen Mitfressern, die uns zuerst das Blut ausgesogen, dann das Fleisch abgenagt haben, jetzt aber, o Christus, an das Mark gekommen sind, uns die innersten Gebeine zerbrechen und Alles, was noch übrig ist, zermalmen. Werden da die Deutschen nicht

---

im April 1520. (Die **Febris I** war schon im Febr. 1519 einzeln erschienen). Abdruck bei Münch **III**, 107—114 und 349—540. Gelungene Auszüge daraus bei Strauß **I**, 350 ff. u. **II**, 5—46.

[1]) **Trias Romana** ist die Schrift betitelt, weil die Beschuldigungen gegen Rom in Triaden zusammengestellt sind, z. B. **Tribus inprimis rebus abundare urbem Romam, dicit Vadiscus, antiquitatibus, venenis et vastitate. — Tres sunt, inquit, Romanorum negotiatorum merces: Christus, sacerdotia, mulieres. — Tria, inquit, maximo in pretio Romae sunt: venustas mulierum, equorum praestantia, et diplomata pontificis. — Addidit, tria esse frequenti in usu Romae, carnis voluptatem, vestium luxuriam et animorum fastum etc.** Solcher Dreiheiten werden nicht weniger als 60 aufgezählt! —

[2]) Cochläus, der wegen seines Verhältnisses zu Hutten für diese Zeit eine schätzenswerthe, nur zu häufig verkannte Quelle ist, nennt die **Trias „libellum quidem parvulum, sed mire festivum et inventionis ingeniosae argumento Laicis admodum plausibilem et acceptum. Quo sane effecit, ut nihil aeque invisum esset Germanis complurimis, quam nomen Rom. Curiae et Curtisanorum." De actis et script. Lutheri ed. Paris. f. 19 b.** — Man begreift die außerordentliche Wirkung dieser Schrift aus ihrer durchaus volksthümlichen, pikanten Fassung.

zu den Waffen eilen? Nicht mit Feuer und Schwert anstürmen? Das sind die Plünderer unseres Volkes, die früher mit Gier, jetzt mit Frechheit und Wuth die erste Nation der Welt berauben, vom Blut und Schweiß des deutschen Volkes schwelgen, aus den Eingeweiden der Armen ihren Wanst füllen, ihre Ueppigkeit nähren. Ihnen geben wir Gold! Sie halten auf unsere Kosten Pferde, Hunde, Maulthiere, und, o der Schmach, Lustdirnen und Lustknaben! — Und diese müssen wir noch liebkosen, dürfen sie nicht stechen oder rupfen, ja nicht einmal berühren oder antasten! Wachen wir endlich einmal auf, rächen wir unsere Schande, den gemeinen Schaden!" [1])

In dieser Stimmung befand sich Hutten, als er in Bamberg mit Crotus zusammentraf.

III.

Die Zusammenkunft, welche Crotus und Hutten um Ostern 1520 in Bamberg hielten, gehört zu den wichtigsten Ereignissen der Zeit. Es waren die beiden entschiedensten Vertreter des Fortschritts nach der wissenschaftlichen und politischen Seite, seit frühester Jugend durch die Bande inniger Freundschaft verknüpft, die sich hier nach einer fast dreijährigen Trennung wiedersahen. Unabhängig von einander waren in der Zwischenzeit beide bei dem nämlichen Resultate angelangt. Ausgehend von dem humanistischen Gegensatze hatte der Eine Luther zuerst als einen neuen Kampfgenossen gegen die Finsterlinge begrüßt, von da allmählig zu dem Standpunkte vorrückend, wo er in dem gewaltigen Mönche das auserwählte Werkzeug des Herrn erblickte: mit der ganzen Begeisterung, deren er fähig war, hatte er sich ihm hingegeben. Dem Andern war im Gewühle seiner weltumwälzenden politischen Bestrebungen durch Luthers kühne Predigt ein neuer Strahl der Hoffnung aufgegangen:

---

[1]) Münch III, 503, 504.

der Mönch gab seinen Umsturzplanen die religiöse Grundlage und Berechtigung, und der Demagog, so eben noch antiken Anschauungen huldigend, war ein stürmischer Apostel des neuen Evangeliums geworden. So trafen sich beide in Bamberg. Luthers Angelegenheit war es, die sie beschäftigte. Eben hier erhielt Hutten von Erasmus die Verdammungsurtheile, welche die Universitäten Köln und Löwen in Folge der leipziger Disputation über Luther ausgesprochen hatten. Wie hätte diese „Verhöhnung des deutschen Namens" nicht ihre Entrüstung von Neuem hervorrufen sollen! [1])

Was sie indeß in diesen Tagen im Einzelnen mit einander verhandelt, welche Plane sie für die Zukunft gefaßt, bleibt uns bei der Dunkelheit, die über dem ganzen Vorgange schwebt, verborgen [2]). Jedenfalls hat ein wechselseitiger Ideenaustausch stattgefunden. Ich fürchte nicht, zu weit zu gehen, wenn ich annehme, daß Hutten, der trotz seiner heftigen Parteinahme für Luther, ihn bis dahin doch nur aus der Ferne als einen revolutionären Mönch kannte, erst durch den unterrichteten Crotus in den Streit eingeführt, von den Einzelheiten desselben, von den Bemühungen der Gegner in Rom in Kenntniß gesetzt sei: erst jetzt beginnt er seinen unversöhnlichen Haß auf Eck zu

---

[1]) Crotus an Luther d. d. Bamberge 4 Cal. Maj. 1520 Hdschr. der Herz. Goth. Bibl. Cod. Chart. A. 20. „Cum itaque Pascha celebraremus caneremusque Hic (sic) est dies, quam fecit dominus, exultemus et letemur in ea, incidit in sacra sacrum sentimentum Lovaniensium et Coloniensium Hutheno missum ab Erasmo Rotherodamo, ingens sane materia et ad ridendum et ad stomachandum. — Non enim ita sumus stoici, ut animos nostros ab omni aegritudine liberos tueamur, presertim cum videmus (sic) eos insanire indicibili audacia in ludibrium germanici nominis, in contumeliam religionis, in perniciem innocenciae, per quos imprimis illustrari debuit Germania, religioni suus stare honos, minime ledi innocentia." — Ostern war 1520 am 8. April.

[2]) Nicht einmal, daß eine solche Zusammenkunft stattgefunden, war bekannt. Strauß l. c. II, 53, 54 vermuthet sie bloß (nach den Aeußerungen des Cochläus bei Heumann Doc. lit. p. 43, 46). Der angeführte Brief setzt sie außer Zweifel. Vgl. Bd. I, 256, wo ich den Anfang mitgetheilt habe.

werfen [1]). Andrerseits ist gewiß, daß Crotus von Hutten in seine verwegenen Plane eingeweiht, für dieselben gewonnen worden ist: auch er sieht fortan in Sickingen die vornehmste Stütze des Evangeliums [2]). Beide ergänzten sich gleichsam, steigerten gegenseitig ihren Eifer.

Bald genug traten die Folgen zu Tage.

Wenige Wochen später richtete Crotus, noch von Bamberg aus, sein zweites größeres Sendschreiben an Luther [3]). Ihn noch weiter auf der eingeschlagenen Bahn fortzudrängen, ihn abermals und eindringlicher von der Nothwendigkeit des rücksichtslosesten Verfahrens gegen seine Widersacher zu überzeugen, ist der Zweck desselben. Eben jenes Verdammungsurtheil der kölner und löwener Theologen bildet den Ausgangspunkt. Keine Tyrannei, führt der Verfasser, daran anknüpfend, weiter aus, keine Tyrannei gebe es in der Christenheit, die unmenschlicher sei, als jene der Theologen und Mönche, die da die Vorbilder und Beschützer christlicher Frömmigkeit und Religion sein sollten. Statt christlicher Lauterkeit und Einfalt beherrsche sie schwarzer Neid, statt mit dem Lichte der Wahrheit zu leuchten,

---

[1]) In einem gleich anzuführenden Schreiben an Luther gedenkt er des Eck zum ersten Mal als eines **homo impudenter malus**, auch daß ihn Eck als einen Parteigenossen Luthers denuncirt habe. Münch **III**, 575—76. Offenbar hat er dies durch Crotus erfahren.

[2]) **Magnus Dux germanicae nobilitatis** nennt er ihn und meint, Luther dürfe sein Anerbieten nicht von der Hand weisen „**retinendus est in officio Franciscus.**“

[3]) **Reverendo patri Martino Luthero Augustiniano Sacrarum literarum professori tum docto tum sancto amico suo antiquissimo d. d. Bamberge 4 Cal. Maj.** 1520. H. G. B. **Cod. Chart. A.** 20. Daß dieser Brief, der unter allen, die Luther empfangen, den tiefsten Eindruck auf ihn gemacht hat, so lange unbekannt geblieben ist, zeigt allein schon, daß trotz der 150 Biographien Luthers noch immer nicht genug geschehen ist. — Es freut mich, nachträglich berichten zu können, daß Böcking seinen Verdiensten um die Reformationsliteratur nun dieses neue hinzugefügt hat, den wichtigen Brief zuerst der Oeffentlichkeit übergeben zu haben: er findet sich in Böckings neuer Ausgabe der **Opp. Hutt. I**, 337 **sqq.** Die von mir früher angekündigte Publikation desselben ist dadurch überflüssig geworden.

schnauben sie Feuer, statt Gottes Wort diene ihnen sophistischer Aberwitz, statt des Schwertes der heiligen Schrift das Schwert des Nachrichters. Unvergeßlich sei ihm eine von Hochstraten verübte Blutthat, die ihm einst in Köln zu Ohren gekommen. Luther möge deshalb vor Allem gegen den Blutdurst der Mönche auf seiner Hut sein, wolle er nicht wie Huß ein Martyrer seiner Sache werden. Doch an die Martyrerkrone dürfe er nicht denken. Denn wie, wirft Crotus mit bitterer Ironie ein, wolle er auch im Tode Gnade finden vor dem höchsten Richter, dem Papste, dessen Ablaß er kraftlos gemacht! „O des Unglücks der Christenheit! ruft er aus, o des alten Glaubens! So mußte alles Göttliche dem Menschlichen weichen und besudelt werden!" Christus habe seinem Volke das Wort Racha verboten, jedes strenge Urtheil untersagt, und Luther werde, weil er die Schrift mit größerer Ehrfurcht behandele, als Ketzer gebrandmarkt! Doch das sei die Bescheidenheit der Theologen![1]) Aber nicht bloß lieblos und tyrannisch seien sie, sondern in noch höherem Grade dumm und unwissend. Jeder andere Sterbliche, selbst das unvernünftige Thier lerne durch Erfahrung, jene allein seien unverbesserlich für alle Zeiten, nur noch fortschreitend in ihrer Verblendung. Mit einiger Vorsicht hätten sie sich noch in Reuchlins Angelegenheit benommen, mit schamloser Unwissenheit verführen sie gegen Luther, den man jetzt, unfähig ihn zu widerlegen, durch das übereinstimmende Urtheil Aller verdammt sein ließe! Das heiße den Gegner nicht lehrmäßig (doctrinaliter), sondern löwenmäßig (Lovanialiter) verdammen — denn neue Bezeichnungen müsse man für neue Irrthümer aufbringen"[2]).

---

[1]) Als den ersten Repräsentanten dieser Theologen stellt er den Silvester Prierias dar, der auch den Spruch der Löwener herbeigeführt habe „Silvester prierias hujus tragodie puppis et prora."

[2]) „Porro si nihil habent diffiduntque suis juribus, judicio omnium damnatus es tu non doctrinaliter sed Lovanialiter; quemadmodum et multis incutitur Pontificis fulmen Romanaliter, non Christionaliter. Sunt enim novis erroribus nova confingenda vocabula." — Man sieht,

Aber möchten sie doch nur recht bald, wie sie beabsichtigen, durch neue Sentenzen ihre Thorheit enthüllen, wie leicht würde es dir sein, wendet er sich an Luther, die zu vernichten, die da nicht einmal den Gegenstand des Streites begreifen, ihre Sophismen, wie elendes Töpfergeschirr mit dem Schilde der h. Schrift zu zerschlagen. Laß die Unsinnigen dich Ketzer schelten, wisse nur, daß du in deiner Ketzerei viele Genossen hast. Ihm selbst, Crotus, stehe es unzweifelhaft fest, daß nur der durch den Glauben Gerechtfertigte Zutritt zu Gott habe; möchten jene immerhin pochen auf ihre Verdienste, ihm genüge der Glaube an den, der den Gottlosen von Schuld und Strafe befreie um seines Glaubens willen, und ein demüthiges Geständniß seiner Missethaten; möchten des Papstes Creaturen rühmen und preisen das unfehlbare Lehramt der Kirche, er halte sich an das Wort: eine Leuchte wirst du meinen Füßen sein, o Herr, und mir ein Licht auf meinen Wegen. Dieses Lichtes Schutz und Schirm aber möge Luther übernehmen. „Zeige, Größter der Theologen, die Tugend", ruft er ihm zu, „die wir an dir verehren, offenbare den Unterschied zwischen der Creatur des Papstes und der Creatur Gottes. Der König hat dich eingeführt in sein Gemach und dich mit Gelehrsamkeit ausgerüstet, damit du wissest, das Böse zu verwerfen und das Gute zu wählen. Zwar warst du mir schon längst bekannt, aber von Tage zu Tage erscheint mir dein Bild heller und glänzender. Eine Sonne ist uns aufgegangen nach dem Nebel der Schulmeinungen. — Ich habe meinen Martin, weil ich so viele Jahre seines Umganges nicht mehr genossen, nicht genug zu würdigen gewußt. — Wohlan denn, trefflichster Polyclet, führe uns einen Triumphbogen auf über die besiegten Feinde aus dem lebendigen Marmor, der ist Jesus Christus. Er wolle dich bewahren vor dem Rachen des Löwen (ab ore

---

wie der alte Verfasser der **Epp. Obsc.** sich auch hier nicht verläugnen kann, trotz seines biblischen Gewandes!

Leonis) und vor den Hörnern der einhörnigen Sophisten in alle Zeit" [1]).

Dann folgt das Wichtigste. Franz von Sickingen, der große Führer des deutschen Adels, habe ihn, Luther, nach Aussage Huttens, zu sich eingeladen; theologische Muße, Sicherheit gegen seine Nachsteller, Alles was er wünsche, werde er bei Sickingen finden. Ein so großes Anerbieten sei nicht zu verschmähen, denn Nichts ließen sich die heiligen Väter in solchem Grade angelegen sein, als Luther des Schutzes seines Churfürsten zu berauben, damit er genöthigt werde, zu den Böhmen zu flüchten [2]); Eck werde es in Rom an Bemühungen nicht fehlen lassen. „Daher trage Sorge, ist mein Rath, für die Zukunft, schreibe an Sickingen, erhalte dir sein Wohlwollen. Durch einen einzigen für Reuchlin geschriebenen Brief hat er die Dominicisten mehr geschreckt, als alle Ausschreiben des Kaisers und Papstes."

Als Crotus dieses Schreiben absandte, war Hutten, wie wir aus einer Nachschrift erfahren, bereits von Bamberg aufgebrochen [3]). Er beabsichtigte eine Reise in die Niederlande,

---

[1]) Er bedient sich hier des Vergleichs mit dem Bildhauer, weil Luther in allem Uebrigen schon das Beste geleistet. „Nuper vidi pugilem Entellum cum sene Darete congredientem in arena, (geht auf den Streit mit Prierias) deinde prodiisti venator alacer capto sevo capricorno, (auf den Streit mit Emser) nunc graphice judicium theologisticum depingis (erste Schrift gegen Löwener), quem te demum habebimus? In quo artificio vis palma donari? mihi superesse videtur statuarius, age ergo, optime Policlete, exprime nobis de victis hostibus arcus triumphales de marmore vivo, qui est Christus Jesus, qui te custodiat ab ore Leonis et a cornibus unicornium sophistarum per omne seculum."

[2]) „In nulla re tantopere exercent ingenium S. Patres, quam quod animum Friderici principis abs te alienent, ut, presidio omni exutus, tandem cogereris (sic) ad Bohemos confugere." Nun versteht man die Aeußerung Luthers bei De Wette I, 465.

[3]) „Huttenus discedens jussit te salutare, proficiscitur ad Ferdinandum Caroli regis fratrem, in cujus aulica familia, ut speramus, locum habebit, non sine tuo et rectorum studiorum commodo."

an den Hof des Erzherzogs Ferdinand, um hier durch persönliche Ueberredung für die Sache der Freiheit zu wirken [1]). Indeß noch ehe er diesen Plan ins Werk richtete, führte er einen andern aus, mit dem er sich schon längst getragen, und in dem er jetzt durch den Vorgang des sonst bedächtigeren Freundes bestärkt worden. Er trat mit Luther in offene Verbindung. Unter dem Rufe „Es lebe die Freiheit!" richtete er von Mainz aus am 4. Juni das erste Schreiben an Luther [2]). Er kündigt sich ihm in den Ausdrücken der wärmsten Verehrung als seinen Bundesgenossen und Mitstreiter in Christo an, bringt nochmals Sickingens Wünsche in Erinnerung, ermuntert ihn zur Standhaftigkeit, forbert ihn auf, gemeinsame Sache mit ihm, Hutten, zu machen. „Sei fest, stark und wanke nicht. An mir hast du einen Anhänger für jeden Fall. Darum wage es, mir in Zukunft alle deine Pläne anzuvertrauen. Verfechten wir die gemeine Freiheit, befreien wir das schon lange geknechtete Vaterland. Gott haben wir auf unserer Seite. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Die Kölner und Löwener haben dich verurtheilt. Das sind jene teuflische Rotten, die sich gegen die Wahrheit verschworen. Aber wir wollen durchbrechen, mannhaft durchbrechen unter Christi Beistand."

So traten die gährenden Elemente des Zeitalters in ihren beiden vorgeschrittensten Vertretern im Jahre 1520 an den Träger der kirchlichen Opposition heran. Hat dieser ihnen widerstanden? Hat er das ihm angetragene Bündniß abgelehnt?

---

[1]) **Melanchth. J. Hesso „Huttenus ad Ferdinandum Caroli fratrem proficiscitur, viam facturus libertati per maximos principes. Quid non speramus igitur?"** 8. Juni 1520. **Corp. Ref. I,** 201. — Vgl. auch **Huttenus Martino Luthero d. d. Mog.** 2 **Non. Jun.** 1520. Münch **III,** 576. **„Hodie ad Ferdinandum abeo. Quicquid ibi potero, nostro bono, non cessabo."**

[2]) **Hutt. Martino Luthero d. d. Mog.** 2 **Non. Jun.** 1520. Der Brief erschien zu Wittenberg in Druck, abgedruckt bei Münch **III,** 575—76.

IV.

„Im zwanzigsten Jahr“, sagt Mathesius, „griff Doctor Luther mit großem Ernst und Eifer nach Gottes Wort des Papstes Hoheit und Kron und seinen schrecklichen Gewalt an, den er mit seinem Banne geübt, und fähet an, die alten löblichen Deutschen von der römischen und babylonischen Gefängniß als der rechte Samson zu erlösen“ [1]). Es ist das Jahr 1520, in dem Luther seine aufregenden Flugschriften Von des christlichen Standes Besserung an den Adel deutscher Nation, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche ausgehen ließ. Er wendet sich zum ersten Mal an die Masse: er redet in der Sprache des Volkes, er hat den ausschließlich theologischen Standpunkt aufgegeben, seine Ideen berühren Kirche und Staat, die großen Fragen der Nation, seine Reformvorschläge stellen im politischen nicht minder, wie im kirchlichen Leben die durchgreifendsten Veränderungen in Aussicht. Rücksichtslos, mit unerhörter Kühnheit trägt er sie vor. Selbst vor Krieg und Aufruhr bebt er nicht zurück. „Ich beschwöre Dich“, schreibt er an einen Freund, „wenn Du das Evangelium recht verstehst, so glaube ja nicht, daß dessen Sache ohne Tumult, Aergerniß und Aufruhr geführt werden könne. Du wirst aus dem Schwerte keine Feder, aus dem Kriege keinen Frieden machen: das Wort Gottes ist ein Schwert, ist ein Krieg, ist Zerstörung, ist Aergerniß, ist Verderben, ist Gift, und, wie Amos sagt, wie der Bär auf dem Wege und wie die Löwin im Walde, so tritt es den Söhnen Ephraim entgegen“ [2]).

Es sind die Wirkungen des von seinen beiden stürmischen Freunden ausgegangenen neuen Impulses, die sich in dieser leidenschaftlichen Erhebung des Reformators ankündigen.

---

[1]) Mathesius l. c. fol. 16 b.

[2]) Luther an Spalatin, Februar 1520. De Wette I, 417.

Seit der Disputation von Leipzig hatte die Verbindung mit Männern, wie Crotus und Hutten, für Luther nichts Bedenkliches mehr. In der Aufregung, in welche er durch den Ausgang jenes Gesprächs versetzt worden, war er für die verwegensten Rathschläge empfänglich. Die inhaltschweren Mahnschreiben des Crotus aus Bologna fanden deshalb seinen ganzen Beifall: er ließ sie im Kreise seiner Freunde verbreiten und säumte nicht, alsbald dem eifrigen Verfechter seiner Sache jenseit der Alpen ein Antwortschreiben entgegenzusenden, obgleich Crotus selbst seine Rückkehr als nahe bevorstehend angekündigt hatte [1]). Mit Hutten trat Luther sogar noch früher in Verbindung, als dieser selbst den letzten entscheidenden Schritt gethan: schon im Mai 1520, als Hutten für seinen Verkehr sich noch der Vermittelung Melanchthons bediente, ließ Luther ihm Briefe zukommen [2]). An Sickingen schrieb er, wie Crotus gewünscht, nicht bloß einmal, sondern allem Anscheine nach wiederholt [3]).

Daß Luther eben aus diesem Verkehr den Muth zu jenem kühnen, rücksichtslosen Auftreten geschöpft hat, ist nach seinen eigenen Aeußerungen unzweifelhaft. Vor Allem war es der ihm von Crotus wie von Hutten in Aussicht gestellte Schutz

---

[1]) Vgl. Corp. Ref. I, 202; Mieg l. c. II, 12; Unsch. Nachr. Jahrg. 1723. p. 707.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 5. März 1520: „Hutteno, Fabricio, Pellicano, Erasmo scriptum est ab utroque nostrum et multis aliis.“ De Wette I, 445. An denselben am 31. März: „Mitto literas, mi Spalatine, ad Huttenum, Siccingen, et Taubenheimum nostrum: tui quaeso sit officii, opportune eos curare.“ l. c. I, 451. Auffallend, wie man diese Stellen hat übersehen können.

[3]) Vgl. De Wette I, 451, 460. — Alle diese Briefe an Crotus, Hutten, Sickingen sind verloren gegangen; nur den Inhalt des einen an Hutten gerichteten erfahren wir durch Cochläus: „De quo (scil. Sickingen) scripserat occulte ad Ulrichum Huttenum suum Lutherus, se plus confidentiae erga illum gerere, majoremque in eo spem habere, quam habeat in ullo sub coelo principe.“ De Actis et scriptis Martini Lutheri. fol. 86 b. — Ueber Huttens Verhältniß zu Wittenberg im Sommer 1520 vgl. auch Corp. Ref. I, 201, 263, 264.

der Ritterschaft, der ihn ermuthigte. „Franz von Sickingen", schreibt er an einen seiner Ordensgenossen, „verheißt mir durch Hutten seinen Schutz gegen alle meine Widersacher. Das Nämliche thut Silvester von Schauenburg mit einigen fränkischen Adligen. Ich habe einen schönen Brief von ihm. Nun fürchte ich Nichts mehr, sondern gebe schon ein Buch in deutscher Sprache gegen den Papst heraus von des christlichen Standes Besserung" [1]). „Silvester von Schauenburg und Franz von Sickingen", erklärt er mit der größten Offenheit in einem Schreiben an Spalatin, „haben mich von der Menschenfurcht befreit" [2]). Im Vertrauen auf den Schutz, den ihm die Herbergen der Gerechtigkeit — wie Hutten die Burgen seines Freundes nannte — zur Stunde der Gefahr gewähren würden, wagt er es, kühnlich seinen Gegnern Trotz zu bieten, Huttens Wahlspruch zu dem seinigen zu machen [3]), dem römischen Papst, dessen Gunst und Ungunst er jetzt verachtet, offen den Fehdehandschuh hinzuwerfen, „da nicht bloß in Böhmen, sondern mitten in Deutschland Männer seien, die sich seiner annehmen würden."

Aber Luther empfing von dieser Seite nicht bloß den Muth, offen und kühn mit seinen Ideen hervorzutreten: Huttens und Crotus' Einfluß erstreckte sich auch auf letztere selbst. Es ist bezeichnend, daß die Vorstellung, der Papst sei der Antichrist, eben durch die Lectüre jener Schrift bei Luther hervorgerufen wurde, mit der Hutten seinen Feldzug gegen Rom eröffnete [4]).

---

[1]) Luther an Voigt 3. August 1520. De Wette I, 475. Das Schreiben des Schauenburg d. d. Montag nach **Corporis Christi** bei Münch, Franz von Sickingen I, 173.

[2]) De Wette I, 469. **„Quia enim jam securum me fecit Silvester Schauenberg et Franciscus Siccingen ab hominum timore, succedere oportet daemonum quoque furorem."**

[3]) **„A me quidem,** ***jacta mihi alea,*** **contemtus est Romanus furor et favor: nolo eis reconciliari nec communicari in perpetuum."** Luther an Spalatin 10. Juli 1520 l. c. I, 466.

[4]) Vgl. De Wette I, 420.

Jener tiefe, leidenschaftliche Haß gegen Rom und Papst konnte erst da in ihm aufkommen, als Crotus und Hutten wetteiferten, ihm in heimlichen und öffentlichen Schriften die Versunkenheit und Schändlichkeit der Curie zu enthüllen [1]. — Indeß äußert sich ihr Einfluß noch bestimmter: es läßt sich sogar wahrnehmen, wie jeder von beiden in seiner eigenthümlichen Weise auf Luther eingewirkt hat. Es sind, kann man sagen, vornehmlich zwei Züge, die Luthers Auftreten im Jahre 1520 charakterisiren: die wegwerfende Verachtung gegen seine theologischen Widersacher und der Patriotismus, den er in seinen Volksschriften zur Schau trägt: mit Geringschätzung und Verachtung schreitet er gleichsam über die theologischen Gegner hinweg, um sich nunmehr mit seinem Anliegen an die Nation zu wenden. Wir sahen bereits, wie eben nach der ersten Richtung hin vorzugsweise Crotus auf ihn einzuwirken bemüht war, wie er durch die gehässigsten Schilderungen ihm mit dem Hasse zugleich die tiefste Verachtung gegen Prierias und seines Gleichen einzuflößen suchte, und wie dem entsprechend die Tactik war, die er ihm anrieth. Die Art und Weise, wie Luther 1520 seine Gegner zu behandeln anfing, zeigt, daß die Bemühungen des Crotus nicht erfolglos geblieben sind. Die verächtliche Abfertigung des Silvester Prierias, dessen dritte Streitschrift er selbst, mit einigen spöttischen Randglossen versehen, von Neuem herausgab, die Streitschrift gegen Latomus, den er durch witzige Ausfälle und komische Wortbildungen im Geschmack der Epistolae obscurorum virorum dem allgemeinen Gespötte preis gibt, lassen auf das unzweideutigste den Einfluß des Crotus und namentlich die Wirkung des bamberger Schreibens

---

[1]) Die Schilderung, welche Luther in der Vorrede zu dem **liber tertius** des Prierias von den römischen Zuständen gibt, erinnert den Leser unwillkürlich an die früher erwähnte des Crotus. Man vergleiche z. B. Luthers Aeußerung „**Extincta in ea (Roma) jam dudum fides, proscriptum evangelium, exul Christus**“ mit den früher angeführten Aeußerungen des Crotus über die römischen Zustände.

erkennen [1]). — Indeß dürfen wir uns nicht darüber wundern, daß der Einfluß des Crotus so lange übersehen worden: er tritt in der That in den Hintergrund gegen die ungleich wichtigere, folgenreichere und auch wahrnehmbarere Einwirkung, die Luther durch Hutten erfuhr. Man muß gestehen: recht eigentlich vom Hauche des Hutten'schen Geistes ergriffen, schrieb Luther seine Flugschrift an den Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Sie ist sein offenes Kriegsmanifest gegen Rom, obschon nur wenige Bogen stark, die wichtigste Schrift des Reformators, nicht bloß wegen der Fülle neuer reformatorischer Gedanken, die sie entwickelt — Gedanken, welche die gesammte Hierarchie in ihren Grundlagen erschüttern — sondern weil er hier zum ersten Mal seinen Standpunkt entschieden in den nationalen Ideen nimmt [2]). „Lasset

---

[1]) Die Streitschrift des Prierias: **De juridica et irrefragabili veritate Romanae Ecclesiae Romanique Pontificis liber tertius, index quidem longissimus, sed brevissimum epithoma** gab Luther gleichzeitig mit dem Aufruf an den Adel heraus. In den beigefügten Randglossen versucht sich Luther zum ersten Mal, nach dem von Crotus aufgestellten Satze: **sunt novis erroribus nova confingenda vocabula,** in dem Gebrauch des **Colonialiter, Lovanialiter, Sylvestraliter etc.** Noch mehr verfällt er in diesen Ton in der Schrift gegen Latomus: **Rationis Latomianae pro incendiariis Lovaniensis Scholae sophistis redditae Lutheriana Confutatio,** die außer den crotinischen Wortbildungen **Magistraliter, Latomialiter, Latomaster** u. dgl. auch mehrere crotinische, dem bamberger Schreiben entlehnte Gedanken enthält. Der Einfluß des Crotus ist hier um so unverkennbarer, da eine frühere, denselben Gegenstand behandelnde Streitschrift gegen die Löwener, die noch vor dem Empfang des bamberger Schreibens verfaßt wurde, durchaus ernst und ruhig gehalten ist. — Cochläus, dem diese Neuerung in Luthers theologischer Kampfweise nicht entging, kannte ihre Quelle nicht, oder wollte sie nicht verrathen. Vgl. **De actis et scriptis ad a.** 1520 **fol.** 22 **b.** — Indem Crotus Luther seine Gegner verachten lehrte, gab er ihm die Waffen in die Hand, die dieser später gegen ihn selbst kehrte!

[2]) Abgedruckt in der Wittenb. Ausgabe von Luthers Werken Theil **VI,** 543—68. Die Dedication ist datirt vom Abend St. Joh. Baptistä 1520. Erschienen ist sie wohl erst Anfangs August. Vgl. De Wette **I,** 475. — Es ist bezeichnend für den Standpunkt der Geschichtschreibung des Sleidanus, daß er von dieser Schrift schweigt und Hutten **ad a.** 1523 mit wenigen

uns aufwachen lieben Deutschen", ruft er aus, „und Gott mehr gehorchen, denn die Menschen fürchten, daß wir nicht theilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändlich teufelische Regiment der Römer verloren worden." Er will die Nation befreien helfen von dem tyrannischen unchristlichen Joche der Römer, rathend und ermunternd denen zur Seite stehen, „die da mögen und geneigt sind, deutscher Nation zu helfen, wiederum christlich und frei zu werden, nach dem elenden, heidnischen und unchristlichen Regiment des Papstes." Sein Vorbild aber ist Hutten. Es geschieht im Geiste Huttens, wenn er vor Allem den Stumpfsinn der tollen und trunkenen Deutschen beklagt, mit dem sie seither alle Erfindungen des römischen „Raubstuhls" hingenommen [1]). Wie Hutten, so ist auch ihm das Papstthum eine drückende Fremdherrschaft, eine nicht länger zu duldende politische Bevormundung deutscher Nation. Auch er sucht die alten kaiserlichen Antipathien gegen Rom neu zu beleben. Huttens Flugschriften haben zum größten Theile den Stoff geliefert, wenn Luther, der Mönch, so beredt über die finanzielle Ausbeutung der deutschen Gutmüthigkeit durch Indulgenzen, Annaten, Palliengelder, Türkenzehnten, Pfründerverleihungen zu sprechen weiß [2]). Es ist unmöglich,

---

Worten abfertigt; „Inter alios Germaniae viros doctos, qui Luthero plurimum favebant, erat Ulrichus Huttenus Francus, nobili genere natus: is hoc anno sub exitum Augusti mensis, in Tigurinorum finibus mortem obiit. Extant quaedam ejus opuscula, quae magnam ingenii libertatem et acrimoniam ostendunt." Vgl. J. Sleidani de statu relig. et reip. comment. ed. Am Ende I, 214.

[1]) Die Dummheit und den Stumpfsinn der Deutschen gegenüber den Betrügereien des Papstes hebt Hutten mit besonderer Vorliebe hervor; vgl. u. A. seine Vorrede zu der Schrift des Laurentius Valla. Münch II, 415. — Auch die „tollen und vollen Deutschen" Luthers verdanken Hutten ihren Ursprung.

[2]) Seckendorf l. c. I, 112 ist erstaunt über die außerordentliche Sachkenntniß, die Luther hier entwickelt. „Deinde remedia expendit adversus luxum, avaritiam, Simoniam ecclesiasticam, omnesque Romanae curiae defectus, quos longo ordine recenset: ut tantam rerum peritiam, non

den Einfluß des Ritters zu verkennen, wenn von der Zerstörung, die Luthers Reformvorschläge über eine Reihe kirchlicher Institutionen verhängen, die Domstifter, als nothwendige Versorgungsanstalten für den Adel ausdrücklich ausgenommen werden [1]). Und tritt dieser nicht schon dadurch deutlich genug hervor, daß eben dem Ritterstande, dessen Organ Hutten in diesem Augenblicke war, das Werk der Reformation aufgetragen wird? „Gott gebe uns Allen", schließt der Aufruf, „einen christlichen Verstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Muth, der armen Kirche das Beste zu thun!"

Fast drei Jahre hatte Luther seine Sache mit den Waffen theologischer Gelehrsamkeit verfochten, unbeirrt durch die zu seinen Gunsten wirksamen Elemente der nationalen Opposition: nun eignet er sie sich in ihrer radikalsten Gestalt an. Wohl erkannte er das Bedenkliche eines solchen Schrittes, wohlmeinende Freunde warnten ihn, aber Haß und Leidenschaft trieb ihn dazu, seine theologischen Ueberzeugungen rechtfertigten ihn. „Wir sind hier überzeugt", schrieb er in jenen Tagen an Lange in Erfurt, dem der Aufruf an den Adel einige Besorgniß erregte, „daß das Papstthum der Sitz des wahren und wirklichen Antichrists ist, und halten dafür, daß uns zur Hintergehung und zum Verderben desselben, um des Heiles der Seelen willen, Alles erlaubt ist" [2]).

---

nisi cum admiratione in homine monacho et scholae atque Cathedrae addicto cognoscere liceat." Eine Vergleichung der Luther'schen Schrift mit der **Trias Romana** würde das Erstaunen einigermaßen vermindert haben.

[1]) „Ich rede aber hie mit nichte von den alten Stifften vnd Thümen, welche on zweivel darauff sind gestifft, das, dieweil nicht ein iglich Kind vom adel Erbesitzer vnd Regierer sein sol, nach deudscher Nation sitten in denselben Stifften möcht versorgt werden, vnd alda Gott frey dienen, studiren und gelert Leut werden und machen." Wittenb. Ausg. VI, 561 b.

[2]) Luther an Lange 18. August 1520. De Wette I, 478.

V.

Es hatte im Sommer 1520 den Anschein, als würden Huttens Ideen in der Nation zur Herrschaft gelangen. Die Zustände im Reich konnten kaum günstiger sein. Das neugewählte Oberhaupt war noch abwesend und bei dem Mangel einer durchgreifenden Reichsregierung fanden demagogische Wühlereien jeder Art ein offenes Feld. Von Karl V. selbst hoffte die Bewegungspartei Gutes. Es liefen Gerüchte umher von einer Spannung zwischen Kaiser und Papst, der bald ein offener Kampf folgen werde [1]). Luthers Aufruf an den Adel hatte eine ungeheure Wirkung hervorgebracht: in wenigen Wochen wurden viertausend Exemplare vergriffen [2]). So weit ging der Theologe zwar nicht, daß er, wie Hutten gewünscht, geradezu seinen Wohnsitz unter der revolutionären Ritterschaft genommen hätte, aber er blieb doch dem Geiste, der sich in dem Aufruf an den Adel angekündigt hatte, getreu. Selbst die verwegensten Anschläge des Ritters schreckten ihn nicht zurück [3]). In den Flugschriften, welche er in der nächsten Zeit ausgehen ließ, entwickelte er eine Kraft und Fülle volksthümlicher Beredsamkeit, die Alles unwiderstehlich mit sich fortriß [4]). Ge-

---

[1]) Vgl. **Cochlaeus l. c. 18 a. „Inter Carolum et Leonem non arctam fore amicitiam omnes arbitrantur“**, schrieb Hutten noch im November an Bucer (Zeitschr. für histor. Theologie Jahrg. 1855 p. 621), und an Luther sogar noch im December: **„Futurum, nonnulli arbitrantur, magnae inter utrumque infensionis hoc tempore initium.** Münch **III**, 618. So ganz grundlos waren jene Gerüchte nicht. Vgl. Ranke **I**, 372.

[2]) Vgl. De Wette **I**, 478, 480.

[3]) Billigte er doch sogar Huttens mörderische Anschläge auf das Leben des päpstlichen Legaten. **„Gaudeo Huttenum prodiisse, atque utinam Marinum aut Aleandrum intercepisset“** an Spalatin 13. Novbr. 1520. De Wette **I**, 523.

[4]) Der Absatz seiner Schriften war ungeheuer: **„Nihil frequentius emitur, nihil cupidius legitur, nihil diligentius tractatur“**, schrieb Spalatin im September 1520 von Frankfurt aus an Mutian. Vgl.

räuschloser und weniger bemerkt diente Crotus, der Humanist, welcher inzwischen Bamberg mit Fulda vertauscht hatte, der gemeinsamen Sache: als geheimer Agent. Seine Waffe war immer die namenlose Satire gewesen: sie blieb es auch jetzt [1]). Der Thätigste war Hutten selbst, der Unermüdliche. Nach jenem ersten Schreiben an Luther trat er ungesäumt die Reise nach Brabant an, um den jungen Erzherzog für die Sache der Freiheit zu gewinnen. Die wenig versprechende Aufnahme, welche er am brüsseler Hofe fand, entmuthigte ihn nicht. Voll von seinen Entwürfen finden wir ihn nach seiner Rückkehr auf neuen Kreuz- und Querzügen in den Rhein- und Maingegenden. In Fulda hielt er mit Crotus abermals eine Zusammenkunft [2]). Schon im Mai hatte er eine neue Schrift für „die gute Sache" veröffentlicht: eine Sammlung von Sendschreiben aus der Zeit des großen Schisma's, die ihm in Boppard in die Hände gefallen war, nebst einer Vorrede, „an alle Freien in Deutschland" [3]). „Schon ist die Axt an die Wurzel gelegt", verkündet er ihnen, „und ausgerottet wird jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, und des Herrn Weinberg ge-

---

Tertius lib. epp. Eob. C 5 a. Ein einziger Buchhändler verkaufte auf einer frankfurter Messe 1520 allein 1400 Exemplare von Luthers Schriften.

[1]) Er selbst sagt von dem Jahre 1520: „Fuit mihi is annus inconstantissimus", weil es ihm so wenig Ruhe vergönnt habe. Vgl. Crotus an Luther 5. December 1520, abgedr. in Unsch. Nachr. Jahrgang 1723 p. 708. Jedenfalls kurze Zeit nach dem bamberger Aufenthalt muß er das Conciliabulum Theologistarum adversus Germaniae et bonarum litterarum studiosos Coloniae celebratum (Münch VI, 377—89) geschrieben haben, das sich durch Inhalt und Auffassung als sein Erzeugniß charakterisirt: es gibt die Stimmung, in der er sich in Bamberg befand, trefflich wieder.

[2]) „Sedit mecum (Huttenus) Vuldae V dies, paucos post dies, ubi cum Hogstrato fuerat congressus. Crotus an Luther l. c. p. 707.

[3]) De schismate extinguendo et vera ecclesiastica libertate adserenda epistolae aliquot mirum in modum liberae et veritatis studio strenuae. Cum Praef. ad liberos in Germania omnes. Die Vorrede (bei Münch III, 561—64) ist datirt Inter equitandum VI Cal. Jun. 1520 und schließt mit dem Vive libertas! Jacta est alea!

reinigt werden. Das sollet ihr nicht mehr hoffen, sondern in Kurzem mit Augen sehen. Inzwischen seid guten Muths, ihr deutschen Männer, und muntert euch gegenseitig auf. Nicht unerfahren, nicht schwach sind eure Führer zur Wiedererlangung der Freiheit" [1]).

Es war gewiß nicht zu verwundern, wenn man in Rom, wie gegen Luther, so auch gegen Hutten einschreiten zu müssen glaubte. Im Sommer 1520 empfing der Erzbischof Albrecht von Mainz, des Ritters bisheriger Gönner, ein päpstliches Breve, das ihn, unter Hinweisung auf Huttens kirchenfeindliche Thätigkeit, aufforderte, dem Treiben desselben ein Ziel zu setzen und nöthigenfalls mit Strenge gegen ihn zu verfahren [2]). Dieser Vorgang, über den Hutten selbst die ungeheuerlichsten Gerüchte in Umlauf setzte [3]), steigerte seinen Ingrimm und Haß auf's Höchste. Nun sei es, schrieb er an einen Freund, mit seiner Milde zu Ende, denn er sehe, daß die römischen Leuen nach Blut lechzten [4]). In einer Reihe von öffentlichen Sendschreiben, die er im Monat September auf den Burgen seines Sickingen abfaßte, rief er die gesammte Nation, Kaiser,

---

[1]) Münch III, 563.

[2]) Das Breve (datirt vom 12. Juli 1520) ist abgedr. bei **Mieg l. c. II**, 47—48 und Münch **III**, 567—68. Die Ausdrücke sind mild genug gewählt: **Hortamur circumspectionem Tuam . . . . ut talium compressa temeritate, quae in hanc sedem iniquis animis efferuntur, aut ad modestiam se convertant, aut ea in maledicos indicia severitatis tuae edantur, quae et ipsos et caeteros possint a tanta petulantia coercere."**

[3]) Vgl. Luther an Spalat. 11. Sept. 1520. „**Hutten literas ad me dedit ingenti spiritu aestuantes in Rom. Pontificem, scribens se jam et literis et armis in tyrannidem sacerdotalem ruere: motus, quod Pontifex sicas et venenum ei intentarit ac Episcopo Moguntino mandarit, captum et vinctum Romam mittere."** De Wette **I**, 486. Das Breve sagt davon Nichts. Luther war um diese Zeit nahe daran, sich rückhaltlos mit Hutten zu verbinden. **l. c.**

[4]) **Hutt. Capitoni d. d. Gelnhausen 6 Id. Aug.** Zeitschr. für hist. Theol. 1855 **p.** 627. — Der ganze „päpstliche Anschlag auf Huttens Freiheit und Leben" beruht auf Huttens Aussagen!

Fürsten und alle freien deutschen Männer auf, ihm gegen Roms blutige Anschläge beizustehen, nun endlich das entehrende, tyrannische Joch des Papstes, der nie Anderes, als das Verderben der Nation bezweckt, abzuschütteln. In dem Sendschreiben an den Kaiser — dem ersten in der Reihe — stellt er seine Sache als die des Kaisers dar, den Haß der Romanisten gegen ihn als eine Folge seiner kaiserlichen Gesinnung, des römischen Papstes Herrschaft als eine Schmach deutscher Nation, die auszutilgen Karl V. durch die göttliche Vorsehung berufen sei [1]). Noch leidenschaftlicher ist seine Sprache in dem zweiten Sendschreiben, das an Luthers Gönner, Friedrich den Weisen, gerichtet ist. „Kann diese Tyrannei noch ärger werden", ruft er ihm zu, „muß sie nicht zusammenstürzen? Aber wer soll dies bewirken? Gott! Freilich Gott, aber doch, wie immer, durch menschliche Hände. Und wie verhaltet ihr euch dabei, ihr Fürsten? — Was gibts Erbärmlicheres für unsere Nation, die Königin der Völker, als einem Fremden dienstbar sein und noch dazu müssigen Pfaffen! Lieber den Türken unterthan sein, die doch Männer sind!" Den Schluß bildet das Sendschreiben „an die Deutschen aller Stände", das er durch öffentlichen Anschlag bekannt machen ließ [2]). „Thut die Augen auf ihr Deutschen", so faßt er gegen das Ende den Hauptinhalt zusammen, „und sehet, wer es ist, der euch daheim beraubt und auswärts in üblen Ruf bringt, und von allem Unglück, allem Elend bei euch die Schuld trägt. Es sind die nichtswürdigen Ablaßkrämer, die heillosen Verkäufer von Gnaden, Dispensationen, Absolutionen und jeglicher Art von Bullen, die einen Handel mit heiligen Dingen in die Kirche Gottes eingeführt haben, während Christus Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb. Sie sind die

[1]) „Te singulari quadam erga patriam hanc misericordia et benignitate Christus misit, Carole Auguste, qui inspicias haec quique emendes." Münch III, 590.

[2]) Vgl. Münch V, 416.

Werkmeister alles Trugs, die Erfinder der Ränke, die Urheber der Knechtschaft und Gefangenschaft dieses Volks." — „Lasset uns zerreissen ihre Fesseln", schließt er mit den Worten des Psalmisten, „und von uns werfen ihr Joch!" [1])

Als Luther diese Sendschreiben durch Crotus empfing, meinte er, nun müsse das bisher unbesiegte Papstthum zusammenstürzen, oder der jüngste Tag stehe vor der Thür [2]). Gleichwohl ist außer Frage, daß er selbst durch seine letzten Flugschriften mehr zur Erschütterung desselben beigetragen, als Huttens aufregende Sendschreiben. Luther schrieb deutsch. Hutten hatte sich seither ausschließlich der lateinischen Sprache bedient: die Wirkung seiner Schriften blieb größtentheils auf die Gebildeten beschränkt. Dies konnte sich Hutten selbst nicht verbergen, und so faßte er im Herbst 1520 den Entschluß, wie er vorher schon im Geiste Luthers Bibelsprüche und Kirchenväter an die Stelle der classischen Autoren hatte treten lassen, so nun auch nach Luthers Vorgang, sich an die Nation in ihrer eigenen Sprache zu wenden:

Latein ich vor geschrieben hab,
Das was eim jeden nit bekannt:
Jetzt schrei ich an das Vaterland,
Teutsch Nation in ihrer Sprach,
Zu bringen diesen Dingen Rach [3]).

Noch vor Ablauf des Jahres erschien seine deutsche Klag und Vermahnung gegen den unchristlichen Gewalt des Papstes und der ungeistlichen Geistlichen [4]). Es ist eine Zusam-

---

[1]) Die Sammlung dieser Sendschreiben, zu denen noch zwei kleinere an Albrecht von Mainz und dessen Rath Sebastian von Rotenhan kommen — das an Luther ist verloren gegangen — erschien im October 1520. Abgedr. bei Münch l. c. III, 577—616.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin 15. December 1520. De Wette I, 533.

[3]) Münch V, 66.

[4]) Clag vnd vormanung gegen dem übermässigem vnchristlichen gewalt des Bapsts zu Rom vnd der vngeistlichen geistlichen, durch Herren Vlrichen

menfassung alles dessen, was er in seinen verschiedenen lateinischen Schriften zur Aufregung der Nation veröffentlicht hatte, vielleicht die heftigste unter seinen Schriften, „ein zorniger Spruch“, wie er sie selbst nannte. Alles, was er jemals über Roms Sittenlosigkeit und Tyrannei, über römisches Curtisanenwesen und Deutschlands Erniedrigung geschrieben hatte, wird hier nachträglich auch dem gemeinen Manne in seiner Sprache vorgelegt, daran aber, ungestümer, als je zuvor, die Aufforderung geknüpft, jetzt endlich, nachdem die Sache der Nation zwei Sprecher gefunden — Hutten und Luther — sich zu ermannen und Deutschland von der Pfaffenherrschaft zu befreien. Hutten trägt kein Bedenken, geradezu eine bewaffnete Erhebung der Nation zu fordern. Herzu, heißt es gegen Schluß,

Herzu ihr frommen Teutschen all,
Mit Gottes Hilf der Wahrheit Schall!
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut
Und all die haben freien Muth!
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit wiederbringen hier,
Und d'weil das nit mag sein in gut
So muß es kosten aber Blut [1]).

Eine zweite deutsche Schrift hat den Zweck, den Kaiser, auf dessen Beistand er auch jetzt noch hofft [2]), über seinen wahren

---

von Hutten, Poeten vnd Orator, der gantzen Christenheit vnd zuuoranu dem vatterland Teutscher Nation zu nutz vnd gut 2c. in Reymens weyß beschriben — wahrscheinlich im November 1520 erschienen. Abgedr. bei Münch l. c. V, 59—101. Ueber die Mißhandlung des Textes durch Münch vgl. Strauß II, 104.

[1]) Münch V, 98.

[2]) So heißt es in der Vermahnung l. c. 76:

So hoff ich zu Küng Carlus Muth,
Daß sey in ihm ein teutsches Blut,
Und werd mit Ehren üben sich
Dem Bapst entgegen gewaltiglich
Und nehmen ab von seinem Fuß
Die Krone nit; ich hoff' er thu's u. s. w.

Beruf aufzuklären: ihm „aus Chroniken und Historien" vorzuführen, wie die deutschen Kaiser von den Päpsten noch nie Billiges, sondern immer nur Verrath, Betrug und Undank erfahren haben[1]). Dann begann er seine frühern lateinischen Schriften in's Deutsche zu übersetzen. In Kurzem lag jene aufregende Gesprächsammlung vom April in deutscher Bearbeitung dem Volke vor[2]). Auf dem Titelbilde erblickte man Luther und Hutten neben einander, als die beiden Helden der Nation.

Und das waren sie in diesem Augenblicke in der That. Schon erschienen sie auch in andern Flugschriften vereint als die beiden von Gott erweckten Befreier des deutschen Volkes[3]). Ihre Sache erschien als die nämliche. War Luther durch Hutten in die Tendenzen der nationalen Opposition eingeführt worden, so trat andrerseits bei Hutten der Einfluß der neuen religiösen Ideen

---

[1]) „Anzoig Wie allwegen sich die Römischen Bischöff oder Bäpst gegen den teutschen Kayßeren gehalten haben", nach einer spätern Ausgabe abgedr. bei Münch V, 105 ff.

[2]) Bei Münch V, 157—365.

[3]) Vgl. **Oratio ad Carolum max. Augustum et Germanos Principes pro Ulricho Hutteno eq. G. et Martino Luthero patriae et Christianae libertatis adsertoribus Authore S. Abydeno Corallo.** Abgedruckt bei Münch VI, 520—30. „**Quum eo prolaberentur res nostrae**", heißt es im Eingang, „**ut neque spes esset ultra potiundae libertatis, et rapiendi** (von den Romanisten) **neque modus esset neque finis, providentia quadam et dei optimi maximi dispensatione haec aetas duos prudentissimos et eloquentissimos viros nobis produxit, *Martinum Luther,* praeter insignem eruditionem mirae pietatis, et *alterum Ulrichum Hutten,* equitem Germanum, militarem hominem, sed qui inter militandum etiam optimas literas non neglexerit: ut nescias, cui strenuius militaverit, bellone an litteris. His indignum simulque intolerabile visum est, qui diutius serviamus et jugum illud Pharaonicum nisi sunt abrumpere etc. l. c.** 520—21. — Als Orestes und Pylades erscheinen Luther und Hutten vereint in der **Litaneia Germanorum** (Vgl. Strauß II, 183); als die „zwen Gottes Botten" werden sie gemeinschaftlich dem Schutze des Kaisers empfohlen in der „Kläglichen Klag an den christlichen römischen Kaiser Carolum von wegen Doctor Luthers vnd Ulrich von Hutten" bei Münch VI, 532—45.

von Tag zu Tag unverkennbarer hervor: seine Sprache wurde immer biblischer, seine Freiheitsideen nahmen immer mehr die evangelische Gestalt an. Das Erscheinen der päpstlichen Bulle gegen Luther versetzte diesen selbst kaum in größere Aufregung, als seinen geharnischten Bundesgenossen. Während Luther seiner Erbitterung in mehreren heftigen Invectiven gegen „die Bulle des Antichrists" Luft machte [1]), versah Hutten den päpstlichen Spruch mit einem Commentar, der ihn dem allgemeinen Hohne preis gab, und beschwor die Nation, die neue, durch Luthers Verdammung, dem deutschen Namen zugefügte Schmach nicht ungerächt zu lassen [2]). Da blieb auch der Dritte im Bunde, der Humanist, nicht zurück: in einer an Kaiser und Reich gerichteten Rede nahm Crotus den Verkünder der evangelischen Wahrheit gegen den römischen Löwen in Schutz [3]).

So vereinigten sich die religiöse, politische und humanistische Opposition zum gemeinsamen Kampfe gegen Rom. All' der Zündstoff, der im Laufe des letzten Jahrhundertes in der Nation sich gesammelt hatte, loderte jetzt in einer einzigen Flamme empor. Das von Rom unterdrückte Evangelium war die alle oppositionellen Elemente verbindende Losung geworden.

Und immer inniger wurde das Bündniß. Am 5. Decem-

---

[1]) Widder die Bullen des Endchrists. Von den newen Eckischen Bullen vnd Lugen u. a. Vgl. Wittenb. Ausg. **VII**, 49 ff. 99 ff. 133 ff.

[2]) **Bulla Decimi Leonis contra errores Mart. Lutheri et sequacium** bei Münch **IV**, 5—46. — „**Huttenus bullam postulavit salsissimis notis in Papam et varia in hanc rem meditatur**", schrieb Luther darüber an ~~Spalatin~~. De Wette **I**, 542.

[3]) **Oratio Constantini Eubuli Moventini de virtute clavium et bulla condemnatoria Leonis Decimi contra Mart. Lutherum ad Imp. Carolum ac Principes Germaniae** bei Münch **VI**, 504—18. Schon Burkhard (**l. c. III**, 312) und Panzer (Ulrich von Hutten in literar. Hins. **p.** 204) hielten Crotus für den Verfasser dieser Rede. Daß Crotus einer so ernsten Sprache, wie sie in dieser Rede vorherrscht, wohl fähig war, zeigt das größere bologneser Schreiben hinlänglich, und in der häufigen Hervorhebung der Blindheit der Theologen, die Andern mit ihrem Lichte vorangehen sollten, erkennen wir den Lieblingsgedanken des Crotus wieder.

ber 1520 richtete Crotus sein drittes größeres Sendschreiben an Luther [1]). In keinem der frühern hatte er die Größe und den hohen Sinn des Reformators so überschwenglich gepriesen, als es in diesem geschieht. Er nennt ihn den „heiligsten Hohenpriester", „den Evangelisten, den die himmlische Gnade diesem verdorbenen Zeitalter geschenkt", betheuert ihm auf's Neue seine unbedingte Anhänglichkeit und Mitwirkung [2]), nur Eins mache ihm Sorge: daß nämlich Luther in seinem evangelischen Eifer sich zu sehr den Gefahren aussetze, er ermahne ihn, mehr auf seine Sicherheit bedacht zu sein, sein theures Leben der Welt zu erhalten, denn eines solchen Mannes Verlust würde nicht so bald zu ersetzen sein. — Vier Tage später schrieb auch Hutten an „den unbesiegbaren Herold des göttlichen Wortes, Martin Luther, seinen theuersten Bruder und Freund" [3]). Zwar sei, eröffnete er ihm, der Aberglaube noch groß, aber ihn entmuthige das nicht. Eine feste Stütze habe ihre Sache in Franz von Sickingen gefunden, der entschlossen sei, Gut und Blut für die Wahrheit einzusetzen. Auch stehe derselbe bei dem Kaiser

---

[1]) **Epistola Croti Rubiani doctissimi ac pientissimi viri ad Doctorem Martinum Lutherum. Wittenbergae** 1521. 8°. (Wahrscheinlich durch Luther zum Druck befördert — jedenfalls ist der Druck ein Beweis, daß man in Wittenberg das Schreiben für sehr wichtig hielt). Abgedr. in den Unsch. Nachr. Jahrg. 1723 p. 704—8. Der Brief ist **d. d. Erfurdiae in pervigiliis Nicolai** 1520.

[2]) **„Lusimus quaedam de Brachio domini contra Brachium saeculare, quod invocant, qui nil impium non invocant."** Auf welche seiner Satiren er damit anspielt, ist nicht klar, merkwürdig nur, daß Hutten in seinem fast gleichzeitigen Schreiben an Luther (Münch **III**, 619) von einer seiner Schriften in den nämlichen Ausdrücken spricht: **simul saeculare brachium tracto.** — Uebrigens kann Crotus auch hier im Strome lutherischer Begeisterung den alten Humanisten nicht verläugnen, der durch die Hinweisung auf seine in der reuchlinischen Fehde gemachten Erfahrungen und besonders durch die gehässigen Ausfälle gegen die Cölner (**Colonienses** ***mei*** nennt er sie, während Eck **Eccius** ***tuus*** genannt wird) recht deutlich hervortritt.

[3]) **Verbi divini praeconi invictissimo, Martino Luthero, fratri et amico dilectissimo Ulrichus Huttenus S. Ex Ebernburgo V Jd. Dec.** 1520 bei Münch **III**, 617—20.

in hohem Ansehen und habe noch Hoffnung, daß Karl V. auf dem nächsten Reichstage die Treulosigkeit der Päpste einsehen und sich von ihnen abwenden werde. Möge Luther inzwischen feststehen und bei der Wahrheit ausharren. Das Verbrennen seiner Schriften, womit jüngst päpstliche Legaten den Anfang gemacht, schade ihm nicht, erhöhe vielmehr noch den Eifer der Ihrigen: in Mainz sei Aleander fast gesteinigt worden. Auf der Ebernburg sei der Name Luther Allen ein ehrwürdiger. — Zugleich übersendet er ihm seine letzten Schriften [1]), die er bald durch neue zu vermehren verspricht, und kündigt ihm seinen nahen Besuch in Wittenberg an, denn nicht länger könne er sich enthalten, einen Mann, den er so hochschätze, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

In diesen Tagen that Luther den letzten entscheidenden Schritt. Es war am 10. December 1520, als er vor dem Elsterthor von Wittenberg die päpstliche Bulle nebst den Decretalen, „weil sie den Heiligen des Herrn betrübt", den Flammen übergab. „Hoch vonnöthen wäre es", äußerte er des andern Tages vor seinen Zuhörern, „daß der Papst, d. i. der römische Stuhl sammt allen seinen Lehren und Gräueln verbrannt würde."

VI.

Als Crotus das letzte Schreiben an Luther richtete, war in seiner äußern Lage bereits eine sehr wichtige Veränderung vorgegangen. Im Herbst 1520 hatte er Fulda verlassen, um seine alten, seit mehr als drei Jahre nicht gesehenen Freunde in Erfurt zu begrüßen. Es war im October, als Crotus hier

---

[1]) Hutten hofft, daß Luther seine Schriften in Wittenberg neu auflegen werde: „**Quia suspicatus sum, scripta mea curaturum te denuo istic edi, mitto exemplaria emendatiora, unde describantur per notarium.**" **l. c. III,** 620.

ankam, eben um die Zeit der Rectorwahl: den Neuangekommenen wählte die Universität zu ihrem Oberhaupte [1]).

Der Vorfall zeigt, daß die Schule hinter ihren Zöglingen nicht zurückgeblieben war [2]). Immer zu Streit und Kampf bereit, war sie ihnen bald auf den neugeöffneten Bahnen gefolgt.

Wohl hatten sich Stimmen dagegen erhoben. Gerade die beiden Männer, deren Ansehen bisher in Erfurt entscheidend gewesen war, Mutian und Erasmus, wurden durch die Vorgänge im Sommer 1520 zurückgeschreckt und begannen umzulenken. Mutian zog sich von Crotus, Erasmus von Hutten zurück [3]), beide zeigten sich unzufrieden über Luthers leidenschaftliches Auftreten [4]). Aber Mutian hatte bereits der Führerschaft entsagt, und des Erasmus Mahnungen zur Mäßigung und Besonnenheit wurden übertönt von Huttens und Luthers begeistertem Freiheitsrufe. Wozu Hutten schon das Jahr zuvor aufgefordert hatte: mitzuarbeiten an Deutschlands Befreiung, dazu entschloß man sich, als Luther dieselbe Sprache führte

---

[1]) **Anno 1520 a natali Christiano 15 Cal. Novemb. Rector huic augustae Scholae Erphordianae vir humanitate pietateque insignis Joannes Crotus Rubianus bonarum artium Magister ac** ***sacrarum literarum professor*** **renunciatus est . . . . Biduo ante intraverat urbem Crotus salutandi veteres amicos ergo, reversus nuper ex Italia, quam ob ingenii cultum continuo triennio perlustraverat.** Erf. Univ. Matr. ad a. 1520.

[2]) Es ist bemerkenswerth, daß Crotus in seinen Briefen an Luther die erf. Univ. als **„schola nostra"**, die Erfurter als **„Erffurdenses nostri"** bezeichnet.

[3]) Vgl. Crotus an Luther 5. Dec. 1520. Unsch. Nachr. 1723 p. 708. Hutten an Erasmus 15. Aug. 1520. Zeitschr. für histor. Theol. 1855 p. 630. Mutian hatte sich von Hutten schon 1519 zurückgezogen, wenigstens klagt dieser darüber: **„Quid ille istic vero Mutianus? in totum credo ex amicorum suorum albo Hutteni nomen ademit, ita nil scribit, nihil significatione etiam ulla testatur, quo non iratus mihi sit." Huttenus Eobano et Petrejo** 3 **Non. Aug.** 1519. Münch **III,** 220.

[4]) Vgl. Lauze's Chronik in der Zeitschrift für hess. Gesch. 2 Suppl. 2 Th. **I,** 122. **Erasmus Rectori inclitae Scholae Erphurdiensis d. d. Lovan. prid. Cal. Aug.** 1520. **Erasmi Epp. p.** 417.

und durch den Aufruf an den Adel, wie Lange sagte, das Signal zum Angriffe gab. Der Eifer für die evangelische Wahrheit wird zum Eifer für die evangelische Freiheit, der Kampf gegen kirchliche Mißstände zum Kampf gegen die römischen Curtisanen und Unterdrücker der deutschen Nation. Euricius Cordus spricht in seinen Epigrammen aus dieser Zeit über Roms Ruchlosigkeit und Sünden gegen Deutschland in einer Weise, die an die Hutten'sche erinnert und ihr wenig nachgibt [1]). Eoban sieht in den heutigen Römern die wahren Türken, gegen die man zuerst die Waffen ergreifen müsse, in der Geduld, mit der man bisher ihr Joch ertragen, die größte Schmach des deutschen Namens, in Luther aber den „deutschen" Mann, der die Nation von dieser Schmach befreien werde. Luthers Sache ist die nationale [2]). In diesem patriotischen Gewande trat die

---

[1]) So in dem Epigramm an den in Rom weilenden Christian Schroter:

„Num dignam rear obtigisse sortem,
Dum servum stabularius bidentem,
Et foedum strigilemque furcilemque
Exercens olidum colis fimetum
Et scabros miser expolis asellos?
Aut dum purpureum sequens galerum
Discissis caligisque calceisque
Sacrae pone legis cacata mulae?
Aut dum mille gregi notariorum,
Hoc est furibus additus cinaedis,
Romanensis et ipse nummisuga
Istos sacrilegos juvas Simones,
Qui nos ut rapidi lupi et leones
Imas excoriant adusque carnes?
Hoc tu cernere (proh fides) patique
Germanus potes, imo Christianus?" Opp. Cord. 132.

Vgl. auch De donatione Constantini l. c. 138 b. u. a.

[2]) Man vgl. namentlich seine in die Zeit des wormser Reichstages fallenden Elegien an Jonas und Hutten. Eob. Farrag. II, 123 sqq. — Es wäre gar nicht undenkbar, daß der von einem patriotischen Humanisten verfaßte Dialog Carolus von Eoban herrührte. — Die Wittenberger bezeichnet er um diese Zeit nur noch als libertatis assertatores und erwartete mit Ungeduld neue Thaten von ihnen. „Quando vero mittis ludum Vuitten-

evangelische Begeisterung ungleich stürmischer auf, als früher: mit Huttens nationalen Ideen schien auch sein unruhiger Geist in Erfurt eingezogen zu sein. In Eoban erwacht von Neuem der alte Ungestüm der reuchlinischen Zeit. Er will der friedlichen Muse, der er bisher nachgegangen, entsagen, um sich der kriegerischen zuzuwenden. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich der Gemüther. Selbst ruhigere Naturen wie Camerarius, Sturz, Draconites widerstanden nicht. Es entstand ein Zustand wild wogender Begeisterung; die Worte Freiheit, Evangelium, Vaterland rissen Alles mit sich fort. Forchheim, Eobans Freund, und Lange, durch den Luther fortwährend mit den Erfurtern in Verbindung stand, traten mit aufregenden Predigten von der evangelischen Freiheit vor das Volk [1]). Des Jonas Eifer war grenzenlos. Wie sehr hat Erasmus seine frühern Aufmunterungsschreiben, die vorzugsweise eben an Jonas gerichtet waren, zu bereuen gehabt! [2])

Bei einer solchen Stimmung blieb Crotus für seine Sache in Erfurt wenig mehr zu thun übrig. Er sah sich vielmehr bald veranlaßt, mäßigend und zügelnd aufzutreten. Er dachte nicht daran, die Sache der Nation durch studentische Unord-

---

bergensium? cupio videre, quid effecerint communis libertatis strenui assertatores.“ Ad Camerarium. Lib. nov. epp. B 2 b.

[1]) Von welcher Art diese Predigten waren, geht aus Lange's eigenen Aeußerungen hinreichend hervor; um nicht wie ein stummer Hund zurückzubleiben, sagt er, habe er rücksichtslos und ohne Schmeichelei gepredigt „et ita concionibus praefui, ut placeat multis, displiceat non paucis . . . In principum aulis tolerari forte assentatio potest, in ecclesiastica concione non debet.“ Vgl. Joan. Langi Erphurdiensis Epistola ad excell. D. Mart. Margaritanum Erphurdien. Gymnasii Rectorem pro literis sacris et seipso. 4°. Erf. 1521. A 2 b. — Dem Forchheim widmete Eoban bald für seine wackere Verkündigung der „Libertas illa nostra“ die Elegien auf Luthers Einzug in Erfurt.

[2]) Vgl. Erasmi Epp. p. 233, 434, 480, 550. Aus dem Briefe des Crotus an Petrejus Tert. lib. epp. F. 1 b. (vgl. De Wette I, 568) ersieht man, daß Jonas um diese Zeit zu Crotus in einem sehr innigen Verhältnisse stand.

nungen zu befördern, wie sie so eben bei der Publikation der päpstlichen Bulle vorgekommen: mit Strenge schritt er dagegen ein [1]). Auf ähnliche Weise hatte er früher Luther von dem Lärm theologischer Disputationen abgemahnt: von den Ausbrüchen jugendlicher Ausgelassenheit erwartete er so wenig Heil, als von dem Ausgange eines einzelnen theologischen Wortgefechts. Um so mehr aber war er darauf bedacht, in der bisherigen Weise auf die Gesammtheit der Nation einzuwirken: in Erfurt, in der Umgebung von feurigen Anhängern seiner Sache, durfte er sich für die Zurückhaltung entschädigen, die er das Jahr zuvor in Italien wegen der gefährlichen Nähe des Gegners hatte beobachten müssen. Wir erfahren durch die Enthüllungen des Ungenannten, daß er zu keiner Zeit eifriger beschäftigt war, durch anonyme Flugschriften und Briefe, welche er nach allen Seiten aussandte, die Nation im Sinne der Bewegung zu bearbeiten, als während seines erfurter Rectorats [2]). Mit

---

[1]) „Statum literarii ordinis, quem perturbatum invenit pro virili studuit pacare.“ E. U. M. ad a. 1520. In der Vorrede zu seinem Rechenschaftsbericht spricht er ausführlich von den Pflichten der academischen Obrigkeit: „ita ejusdem prudentiae partes sunt, eam rebus gestis addere praemunitionem, ne vel negligentiae error, vel cujuspiam malevolentia, vel temporis injuria labem dedecoris magistratui unquam possit aspergere.“ Unter den Ausgaben werden auch die für ein gehaltenes Concilium de literis affixis seditiosorum juvenum aufgeführt. Liber rationum ad a. 1520. (M. S.).

[2]) Epistola Anonymi ed. Olearius p. 16. „Ibi primum, nescio quam expectans praedam, sparsisti varios occultos libros, ibi mittebas Epistolas et si verum fateri vis, in hoc eras totus, ut quam latissime spargeretur doctrina Lutheri. Nullum tunc Lutherani veredarium (cf. Opp. Cordi f. 108) meliorem habebant, quam Crotum, et quamquam haec omnia non ideo faciebas, quod serio te afficerent ea, quae Lutherus pie ac pure de religione docet, faciebas tamen et omnino Lutheranarum et esse et haberi volebas partium.“ Daß ausschließlich die kirchliche Seite seiner Thätigkeit hervorgehoben wird, bringt der Standpunkt und die Tendenz des Verfassers mit sich. —

Luther stand er in offener, mit Hutten in geheimer Verbindung, nur für ihre Sache lebte er [1]).

Und auch diese ließen es währenddeß an ihrer Thätigkeit nicht fehlen. Luther eilte unaufhaltsam auf seinem Wege vorwärts, seit er durch die Verbrennung der Bulle die Brücke zur Rückkehr hinter sich verbrannt. Hutten aber brütete auf der Ebernburg Tag und Nacht über des Volkes Befreiung. Im Januar 1521 veröffentlichte er eine neue Sammlung von Gesprächen von furchtbar aufregendem Inhalt [2]). Seine Pläne wurden immer verwegener, so daß selbst Luther in einem Augenblicke eine Anwandlung von Furcht überkam [3]). Schon trug er kein Bedenken mehr, den Böhmen Ziska als das Vorbild eines Befreiers von den Gräueln römischer Pfaffenherrschaft aufzustellen [4]). — Es waren die letzten Anstrengungen am Vorabende der Entscheidung. Bereits seit dem October weilte Karl V. auf deutschem Boden. Am 23. October empfing er in Aachen die Krone. Es mußte jetzt offenbar werden, ob der Kaiser, Huttens Mahnungen [5])

---

[1]) Hutten schickte die im October veröffentlichten Sendschreiben an Crotus, durch Crotus empfing sie Luther. De Wette I, 533. Von dem Briefwechsel zwischen Crotus und Hutten, überhaupt von allen den Briefen des Crotus, die der Anonymus erwähnt, ist uns Nichts erhalten.

[2]) **Dialogi Huttenici novi, perquam festivi. Bulla vel Bullicida. Monitor primus. Monitor secundus. Praedones.** Abgedr. bei Münch IV, 67—230. Die auftretenden Personen sind: die deutsche Freiheit, die Bulle, Luther, Hutten, Sickingen u. s. w.

[3]) „**Nollem vi et caede pro Evangelio certari**“, schrieb er am 16. Januar an Spalatin, indem er Huttens Brief vom 9. December beilegte. De Wette I, 543. Freilich kömmt auch in Betracht, daß der churfürstliche Rath nie mit Huttens Planen einverstanden war, und auf seine Geneigtheit in diesem Augenblicke sehr viel ankam. Einige Wochen später (9. Februar) spricht Luther in einem Briefe an Staupitz von Huttens Thätigkeit wieder mit vieler Freude. De Wette I, 558.

[4]) **Monitor secundus.** Münch l. c. IV, p. 144.

[5]) Vgl. namentlich Münch l. c. V, 82:

Deß sollt ein Hauptmann du allein
Anheber auch Vollender sein ꝛc.

Gehör gebend, sich an die Spitze der Bewegung stellen, Deutschland von Rom befreien und Luthers Sache als die nationale zu der seinigen machen werde. Am 28. Januar 1521 eröffnete er den Reichstag von Worms, der über Deutschlands Zukunft entscheiden mußte. Noch hatte Hutten nicht alle Hoffnung aufgegeben, obgleich des Kaisers Benehmen von Anfang an seinen Wünschen nicht entsprach. O Karl, rief er dem in Worms Eingezogenen zu,

O Carle, Keyßer lobesam
Greiff du die sach zum ersten an,
Gott würts mit dir on zweyfel han! [1]).

Es konnte als ein günstiges Vorzeichen angesehen werden, daß der Kaiser, im Widerspruch mit den Forderungen der päpstlichen Legaten, Luther vor dem versammelten Reichstag zu hören beschloß.

VII.

In den ersten Tagen des April trat Luther, der kaiserlichen Ladung folgend, seinen Gang nach Worms an.

Er glich einem Triumphzuge. Es war, als hätte die Nation in diesem Augenblicke noch einmal Alles aufbieten wollen, um Luther über seinen Beruf zu vergewissern. Gewiß haben die Huldigungen, welche er vom 2. bis zum 16. April empfing, dazu beigetragen, ihm jenes Selbstvertrauen zu verleihen, mit dem er in der entscheidenden Stunde auftrat. Nirgendwo waren sie glänzender, als in Erfurt [2]).

---

[1]) Vorrede zu der Schrift: Concilia wie man die halten soll ꝛc. Münch V, 371.

[2]) Vgl. die Luthers Einzug in Erfurt verherrlichenden Elegien Eobans in der Sammlung: **Habes hic Lector In Evangelici Doctoris Martini Lutheri Laudem Defensionemque Elegias IIII. Ad Jodocum Jonam Northusanum cum eodem a Caesare redeuntem Elegiam I. Ad Udalricum Huttenum Equitem Germanum ac Poetam nobilissimum De causa**

Es war am 6. April, als er hier ankam. Schon die bloße Kunde von seiner bevorstehenden Ankunft — Luther setzte seinen Freund Lange vorher davon in Kenntniß — hatte Alles in freudige Aufregung versetzt. Denn was konnte es für Crotus und die Seinigen Froheres geben, als Luther in ihrer Mitte zu sehen! „Nun frohlocke, erhabenes Erfurt", jubelte Eoban, „bekränze mit festlichem Laubwerk dein Haupt, denn siehe, es kömmt, der dich vom Schmutze reinigt, unter dem du so lange geseufzet" [1]). Die großartigsten Vorkehrungen wurden für seinen Empfang getroffen. Jonas, voll ungeduldigen Eifers, eilte ihm schon bis Weimar entgegen. Die Universität holte in feierlichem Zuge, vierzig Mann zu Pferde, an der Spitze Crotus als Rector, gefolgt von einer zahllosen Menge zu Fuß [2]), in Nohra, an der Grenze des erfurter Gebietes, den Kommenden ein. Crotus begrüßte ihn in begeisterter Anrede. Als den Feind der Bosheit redete er ihn an, er pries die Stunde glücklich,

---

Lutheriana Elegiam I. In Hieronymum Emserum Lutheromastiga conviciatorem Invectivam Elegiam I. 4°. (Am Ende: **Erphurdiae imprimebat Math. Maler mense Majo A.** 1521.) Mit einer Dedication an Forchheim **d. d. Vigil. S. Spirit.** Abgedr. in **Eob. Farrag. II, f.** 116 bis 128. — Eine etwas seltsame deutsche Bearbeitung der vier ersten Elegien erschien von einem Ungenannten: D. Martin Luthers erhabene Reise durch Erfurth nach Worms. Nach alten römischen Uhrkunden (!) prosaisch geschildert. 1775. — Vgl. auch J. F. Möller, Alte Geschichten von Erfurt aus einer höchst merkwürdigen Zeit. Erfurt 1820.

[1]) **l. c. A** 2 **a; Eob. Farr. II,** 116—117.

[2]) **Nec mora, constratis in equis exire paramus,**
Quadraginta viri, caetera turpe pedes,
Quis numero referat, velut ad spectacla ruentes,
Quae soleant vulgo non nisi rara dari,
Ibamus, numeroque pares, cultuque decenti,
Tunc etiam facti Musica turba equites:
Instructo Princeps Crotus ordine duxit euntes,
Gloria Musarum, deliciaeque Crotus.

l. c. A 4 **a; Eob. Farr. II,** 118.

die ihm den theuren Freund wieder zugeführt [1]). Auch Eoban stammelte einige Worte des Entzückens und der Bewunderung. Langsam bewegte sich dann der Zug durch dichtes Volksgedränge der Stadt zu. Straßen, Thürme, Dächer und Mauern waren mit Menschen besetzt [2]). Jedermann wollte den gewaltigen Mönch sehen. In den ihm wohlbekannten Räumen des Augustinerklosters, bei seinem Freunde Lange, nahm er seine Wohnung [3]). Die ganze Stadt war in Aufregung. Alles strömte zusammen, als der Gefeierte auf die Bitten seiner Freunde am andern Tage — es war der weiße Sonntag — in der Kirche seines Ordens die Kanzel bestieg [4]). Er predigte über den Grundgedanken seiner Lehre, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, von der Nutzlosigkeit der eigenen Werke, von dem unerträglichen Joche des Papstthums und der Pflichtvergessenheit der Pfaffen, die aus Hirten ihrer Schafe, Peiniger der-

---

[1]) Tum Crotus haec placido pectore verba dedit:
Unice perfidiae censor, quae plurima nostro
Pesdidit oppressam tempore pene fidem,
Hoc coram vidisse tuosque agnoscere vultus,
Hoc est laetitiae non habuisse modum.
Et nobis nihil huc venit jucundius unquam
Vix aliquis superum gratior esse queat.

Ueber seine eigene Rede äußert er:
Hic ego nescio quid balba de nare loquutus
Elinguem plane sum ratus esse nefas.

l. c. A 4 a-b. Eob. Farr. II, 119.

[2]) Inde satis lento repetentes moenia passu
Jam plenum urbana plebe redimus iter;
Turba quidem populi promiscua cuncta tenebat
Strata, viam, turres, moenia, tecta, fores. l. c.

[3]) Vgl. Historia Vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. meinen curriculum vitae durch Göttliche gnad geführet habe. 4°. Dresden 1587. B. 1 b.

[4]) Quam cito de tota, stupor est, confluxit ab urbe
Visa magis nullo tempore turba frequens. —
Nec satis accepit venientes area templi,
Ante ipsas stabant milia multa fores.

l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 120.

selben geworden [1]). Seine Predigt wurde mit begeistertem Beifall aufgenommen. Weder Demosthenes, verkündet der Dichter, noch der Beherrscher des römischen Forums, noch Paulus, der Apostel, hat die Gemüther so ergriffen, als Luthers Predigt an den Ufern der Gera [2]).

Zwei Tage verweilte Luther in Erfurt, um die Huldigungen seiner Verehrer entgegenzunehmen. Stadt und Universität wetteiferten, seine Anwesenheit zu verherrlichen. Die Universität veranstaltete ihm zu Ehren ein festliches Mahl [3]). Der Stadtrath überhäufte ihn, nach Eobans Bericht, mit Ehrenbezeugungen. [4]). Das Volk verehrte ihn wie einen Heiligen und glaubte ihn sogar im Besitz göttlicher Wunderkraft [5]). Es

---

[1]) Ain sermon Doctor Martini Luthers, so er auf dem hinweg zu K. M. gen Wormbs zuziehen, auß bitt fürtreflicher vnd vil gelerter, on vorgenden fleiß oder sonderliche studierung in der eyl zu Erffurdt gethon. Anno 1521. 4°. s. l. et a. Erhard (Ueberlieferungen zur vaterl. Gesch. I, 38) führt noch zwei andere Ausgaben an, scheint aber, nach seinen Aeußerungen über den Inhalt zu schließen, keine gelesen zu haben: obgleich Luther die Worte des Evangeliums „Habt Friede" zum Vorspruch wählte, ist doch vom Frieden sehr wenig die Rede.

[2]) l. c. B 1 a. Eob. Farr. II, 119.

[3]) Vgl. Liber rationum ad rector. Croti. — Auch in der Matrikel gedenkt Crotus der Hinfahrt Luthers „qui primus post tot saecula ausus fuit, *gladio sacrae Scripturae* Rhomanam licentiam jugulare."

[4]) Eob. Farrag. II, 121.

[5]) In Erfurt selbst sollte Luther ein Wunder verrichtet haben. Während der Predigt, die er bei den Augustinern hielt, entstand in der überfüllten Kirche ein plötzliches Geräusch. Alles gerieth in Unruhe und Bestürzung. Nur Luther verlor die Geistesgegenwart nicht. „Seid still", sprach er, „liebes Volk, es ist der Teufel, der richtet so eine Spiegelfechterei an, seid still, es hat keine Noth." „Und er bedräuete den Teufel", berichtet der Chronist weiter, „und es ward gar stille." „Dieses ist, setzt ein anderer Chronist hinzu, das erste Zeichen, so Luther that, vnd seine Jünger traten zu ihm und dienten ihm." Auch Greiser l. c. B 1 b und Eoban l. c. II, 120 gedenken dieses Wunders. Auffallend ist nur, daß bei Luthers Predigt in Gotha ein ganz ähnliches Wunder geschah. Vgl. Sagittarii Historia Gothana p. 423 und Tentzel Suppl. II hist. Goth p. 714.

waren Tage des Jubels und Entzückens: an die dunkele Zukunft dachten nur Wenige.

Der achte April war der Tag seiner Abreise. Unter den Segenswünschen Aller brach er auf. Die Stadt gab ihm den lanzenkundigen Stadthauptmann Hermann von Hoff als Begleiter mit [1]), die Universität den eifrigen Justus Jonas, der sich diese Ehre nicht nehmen ließ. Zwei Andere, Euricius Cordus und Sturz waren ihm bereits auf die Wahlstatt vorausgeeilt [2]). Crotus, welcher — zu Huttens größtem Schmerz — durch seine amtliche Stellung verhindert wurde, die Reise nach Worms zu unternehmen [3]), begleitete den Freund noch einige Stunden weit und ermahnte ihn beim Abschiede nochmals zur Ausdauer und Standhaftigkeit [4]). Das that auch Eoban. „Decke du auf", ruft er dem Scheidenden nach, „die römischen Ränke, die Schmach des Erdkreises. Das große Deutschland wird für dich in den heiligen Kampf treten. Ziehe hin und fürchte dich nicht. — Ist dir schon das Glück auf deiner Hin-

[1]) Vgl. Lossius Helius Eoban Hessus und seine Zeitgenossen p. 109, 110.

[2]) Nach den Angaben von Seckendorf, Strieder, Motschmann und Erhard wären auch sie im Gefolge Luthers nach Worms gezogen. Allein dies ist irrig: beide waren schon früher abgereiset. Sturz schreibt schon am 8. April von Köln aus (vorher schon aus Mainz) an Camerarius über Huttens Invectiven gegen Aleander, über Sobius &c. Vgl. Lib. nov. epp. D 6 b. Auch Cordus schrieb damals von Köln aus an Camerarius und läßt sich in seinem Schreiben sehr bitter über die kölnischen Zustände aus: „Nihil enim hic colitur praeter ossa serico, auro et gemmis implicata. Atque tam multa, ut omnia cadavera expilasse istos putes. Videres plebem supplicem hisce nugis se advolvere. Nihil hic dignum spectatu vidi praeter tres reges. Sed quos? Comitem Neuenarium, Caesarium et Sobium." l. c. D 8 b. — Als Luther in Worms ankam, waren beide schon dort anwesend.

[3]) Huttenus Jonae d. d. 15 Cal. Maj. ex Ebernb. „Crotum autem meum infelix magistratus, quo minus et ipse conjiceret se in optabile discrimen detinuit. Utinam vobiscum abripuissetis procul dubio volentem." Opp. Hutt IV, 293.

[4]) Epistola Anonymi ed. Olearius p. 16.

fahrt so hold, so wird, ahnt dem Dichter, noch viel glänzender der Ruhm deiner Rückkehr sein" [1]).

Doch dieses Mal täuschte den Dichter seine Sehergabe.

Die Hoffnungen, welche die Bewegungspartei, vor Allen Franz von Sickingen, bis auf den letzten Augenblick auf den Kaiser gesetzt hatte, erwiesen sich als nichtig. Innere Ueberzeugungen und äußere Rücksichten vereinigten sich bei Karl V., um ihn den Planen derselben fern zu halten, und die drohende, herausfordernde Haltung, die sie eben während des Reichstages annahm [2]), mußte ihn vollends zurückstoßen. Die pöbelhaften, mit wilden Drohungen gemischten Schmähungen, womit Hutten in diesen Tagen die beiden in der Nähe des Kaisers weilenden päpstlichen Legaten und die in Worms anwesenden Kirchenfürsten überschüttete, sowie die herausfordernde Sprache, welche er in den neuen für Luther, den Vertreter der Freiheit und des Vaterlandes [3]), an den Kaiser gerichteten Sendschreiben führte, zeigten diesem den Abgrund, in den ihn das Bündniß mit den revolutionären Elementen stürzen werde [4]). Schon

---

[1]) Elegia ad Martinum Erphurdia abeuntem l. c B 3 a-4 a Eob. Farr. II, 122. Er rechnet noch auf des Kaisers Beistand:

„Fulmina pontificis nil admirabere, nam te
Jamdudum sensit, quantus in arma ruas.
Tu modo summorum regum clarissime sanguis,
Auguste his coeptis Carole dexter ades." l. c.

[2]) Nach Cochläus, der auf dem Reichstage anwesend war, fürchtete man in Worms sogar eine Sprengung des Reichstages durch die Revolutionspartei, deren Hauptsitz die Ebernburg war. „Unde fiebat, ut nihil expectaretur certius, quam gravis et cruenta contra Caesarem omnemque Clerum seditio. Sed aetas bonitasque Caesaris ac principum diligentia proclives in seditionem animos cohibuerunt." De actis et scriptis Mart. Lutheri.

[3]) „Quid aliud enim habet Lutheri causa, quam et nostrae libertatis oppressionem et tui status convulsionem, dignitatis proculcationem?" Ad Carol. Imp. pro Luth. Exhort. Münch IV, 278.

[4]) Ulrichi ab Hutten eq. Germ. in Hieronym. Aleandrum et Marinum Caracciolum Oratores Leonis X apud Vormaciam Invectivae singulae. In Cardinales, Episcopos et sacerdotes, Lutherum Vormaciae

hatte er der Bewegungspartei seine Abneigung unzweideutig zu erkennen gegeben.

Unter diesen Umständen war der Ausgang vorauszusehen.

Am 16. April kam Luther unter dem Jubel der Seinigen in Worms an. Euricius Cordus verherrlichte seinen Einzug durch ein Festgedicht [1]). Hutten, der auf der nur sechs Meilen entfernten Ebernburg über die Vorgänge in Worms sofort Kunde erhielt, begrüßte schon des andern Tages in einem Schreiben „den unüberwindlichen Evangelisten, den heiligen Freund": er redet zu ihm nur noch in der Sprache der Bibel, wünscht ihm Standhaftigkeit und versichert ihn seiner Treue bis zum letzten

---

oppugnantes Invectiva. Ad Carolum Imp. pro Luthero Exhortatoria. Abgedr. bei Münch IV, 239—88. Ad Carol. Imp. Epistola altera bei Burkhard II, 203. Die letztere ist datirt Ex Ebernburgo 6 Jd. April. 1521. Dem Aleander droht er: omne adhibebo studium, ut qui furore, amentia, scelere, iniquitate gravis accessisti, vita inanis hinc efferaris (p. 244), den Marinus redet er an: omnium, qui unquam furati sunt hic, furacissime! omnium raptorum violentissime, omnium impostorum vaferrime, astutissime, iniquissime, sceleratissime! (p. 250). Die Invective gegen die Prälaten schließt mit der Drohung „Certe profecto innocentis viri (Lutheri) damnationi capita vestra consecrata sciatis!" (p. 271). In dem ersten Sendschreiben an den Kaiser heißt es: „Spes fuit, Romanum te a nobis jugum ablaturum. Dii faxint meliora sint, quae sequentur hoc principium" (p. 284). — Luther spricht mit sichtlicher Freude von diesen „galeritae upupae." De Wette II, 9.

[1]) Jubilum M. Luthero Vormatiam ingredienti acclamatum. 1521. 4°. Vgl. Strieber, Hess. Gelehrtenlex. II, 291. Gleichzeitig wünscht er dem Kaiser Glück, macht aber dies, wie Hutten, von der Behandlung der luther. Sache abhängig:

„Hoc fiet, pius ille si Lutherus,
Coram te modo qui citatus adstat,
Servetur, quod et orat audiatur,
Nec des tam faciles benignus aures
Vafris fraudibus Ausonum Sinonum.
Quaerunt interitum tuae salutis,
Et tantum sibi consulunt, videbis.
Hoc praedicere me tibi memento
Vatem Laocoonta dive Caesar." Opp. Cordi 151.

Athemzuge [1]). Auch an Justus Jonas schrieb er voll Freude und Anerkennung, daß dieser sich mit Luther in die Gefahr begeben [2]). Am Abende desselben Tages fand Luthers erstes Verhör in der Reichsversammlung statt, vierundzwanzig Stunden später das zweite. Luther bewies die Standhaftigkeit, die ihm seine Freunde gewünscht hatten: den Aufforderungen zum Widerruf, den ernsten, wie den freundlichen, setzte er den beharrlichsten Widerstand entgegen: er vernahm das Wort, daß Kaiser und Reich wissen werden, wie mit einem Ketzer zu verfahren.

Wie ergrimmte Hutten, als ihn Luther von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzte! Pfeil und Bogen, Degen und Büchsen hielt er für nothwendig, um der Raserei der teuflischen Rotte ein Ziel zu setzen. „Doch du, bester Vater", antwortete er ihm auf der Stelle, „wanke nicht, laß dich nicht erschüttern. Mögen jene schreien, rufen, rasen. Tritt du furchtlos hin vor die Ungeheuer. Es wird dir nicht an Vertheidigern, nicht an Rächern fehlen" [3]). „Bin ich losgebrochen", fügt er gegen Schluß hinzu, „dann sollst du sehen, daß auch ich den Geist nicht verleugnen werde, den Gott in mir erweckt hat."

Noch einmal schrieb Luther von Worms aus an Hutten, gab ihm Kunde von der unwürdigen Behandlung, die er erfahren, von dem kaiserlichen Verbote, auf dem Heimwege zu predigen [4]), dann reisete er ab (26. April).

---

[1]) Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico sancto. Ex Ebernburgo 15 Cal. Maj. 1521. „Exaudiat te Dominus in die tribulationis. Protegat te nomen Dei Jacob. Mittat tibi auxilium de sancto et de Sion tueatur te etc. etc." Nur in dem: Et ne cede malis, sed contra audentior ito kommt der alte Humanist wieder zum Vorschein. Münch IV, 297—98.

[2]) Hutt. Jodoco Jonae d. d. 15 Cal. Maj. 1521. Münch IV, 293. — Beide Briefe kamen jedenfalls noch vor dem zweiten Verhör an.

[3]) Martino Luthero, Theologo, Evangelistae invictissimo, amico S. Ex Ebernb. 12 Cal. Maj. 1521. Münch IV, 299—300. Luthers Brief, auf den sich Hutten bezieht, ist verloren gegangen.

[4]) Vgl. Hutt. ad Bilib. Pirckheimer. d. d. Ebernb. Cal. Maj. 1521. Münch IV, 375—77. Auch dieser Brief Luthers ist verloren gegangen.

Huttens und der Seinigen Wuth kannte jetzt keine Grenzen mehr. „O der über alle Maßen verabscheuungswürdigen Bosheit!" schrieb er am 1. Mai an Pirckheimer, „Das sind die christlichen Fürsten! Was werden die fremden Nationen sagen! Ich fange an, mich meines Vaterlandes zu schämen" [1]). Cordus hielt den Arm eines neuen Alciden für nothwendig, um die Tenne des Herrn zu reinigen [2]). Eoban war außer sich vor Zorn, als er in Erfurt von dem Geschehenen erfuhr. „Saget an, ihr Großen Deutschlands", rief er aus, „einst die Tapfersten, empfindet ihr keine Scham, daß solches bei uns geschieht. Römische Feiglinge, des Verderbens Brut, dürfen es wagen, auf eurem Boden Recht zu sprechen! Könnt ihr es dulden, daß elende Sclaven euch Gesetze vorschreiben!" [3]) Auf Hutten allein beruhten noch seine Hoffnungen. Ihn forderte er jetzt auf, den Erwartungen zu entsprechen, die man so lange von ihm gehegt, der Befreier der Nation zu werden, im Bunde mit Sickingen für Luther und die deutsche Freiheit zu den Waffen zu greifen. Nicht länger sei zu ertragen das Joch der Papisten. Deutschlands Ruhm und Freiheit wiederherzustellen, rufe Hutten jetzt das Schicksal [4]).

Und daran dachte Hutten selbst in diesem Augenblicke ernstlicher, als jemals. „Entweder", schrieb er dem mahnenden

---

[1]) l. c. p. 275—77.

[2]) Opp. Cordi 151 b.

[3]) Ad Justum Jonam Theologum cum Martino redeuntem a Caesare. Eob. Farr. II, 123.

[4]) Ad Hulderichum Huttenum Equitem ac Poetam, ut Lutheri causam adserat.

Adsere nunc fortissime eques, doctissime vates,
Qua debes dextra vindice, quaque potes.
Adsere germanum juvenis Germane Lutherum!
Te duce libertas nostra tuenda fuit.
Libertas strygibus, quae nunc oppressa Papistis,
Heu nimium longo servit in exilio etc. etc.

Eob. Farr. II, 124—126. Abgedr. mit Huttens Antwort bei Münch IV, 309—317. — Ein noch heftigeres Mahnschreiben erging an Hutten von Busch.

Freunde zurück, „wird mein Schwert die Freiheit wiederherstellen, oder ich wenigstens will als Freier sterben“ [1]).

Aber Huttens Zeit war vorüber.

VIII.

Der Reichstag von Worms bildet in der Geschichte der Reformation einen entscheidenden Wendepunkt. An eine nationale Durchführung derselben, eine religiöse und politische Umgestaltung Deutschlands, wie sie den Stimmführern im Jahre 1520 vorschwebte, war seit dem Erlaß des wormser Edicts nicht mehr zu denken. Das Band, welches die gährenden Elemente vereinigte, begann sich zu lockern. Evangelium und Freiheit deutscher Nation hören seit 1521 auf, identisch zu sein. Luther kehrt auf den rein theologischen Standpunkt zurück, den er im Sturme des Angriffs verlassen. Durch die Fürsorge seines Landesherrn der Vollstreckung der Reichsacht und damit zugleich dem verhängnißvollen Verkehr mit Hutten entzogen, bereitet er sich auf der Wartburg für eine neue Wirksamkeit vor, die schroff genug gegen die frühere absticht [2]). Hutten verliert sich von nun an auf den Bahnen eines verwegenen politischen Abenteuerers: Aussicht auf Erfolg haben seine Plane nicht

---

[1]) Münch IV, 314.

[2]) Am schrofffsten, und gewiß übertrieben, spricht sich Thomas Münzer über Luthers Verhältniß zu der revolutionären Reichsritterschaft aus: „Daß du zu Worms vor dem Reich gestanden bist, Dank hab der teutsche Adel, dem du das Maul also wol bestrichen hast und Honig gegeben. Denn er wähnte nicht anders, du würdest mit deinem Predigen Böhmische Geschenke geben, Klöster und Stift, welche du jetzt den Fürsten verheissest. So du zu Worms hättest gewankt, wärest du ehe erstochen vom Adel worden, denn los gegeben, weiß doch ein Jeder.“ Vgl. Hoch verursachte Schutzrede vnd antwort wider das Geistlose Sanfft lebende fleysch zu Wittenberg. 1524. Bei Strobel Thomas Münzer p. 166. — Auch Erasmus spielt auf Luthers Verhältniß zur Reichsritterschaft an, wenn er an Pirckheimer schreibt: „Qui sic scribunt, qui sic minantur, debeant habere paratas copias, si voluissent esse incolumes.“ Vgl. Bilib. Pirckheimeri opera ed. Goldast p. 272.

mehr. In Wittenberg wird sein Name nach dem Jahre 1521 kaum noch genannt [1]). Crotus aber, der Streiter mit den Waffen des Humanismus, erlebte noch während des wormser Reichstages in Erfurt den Anfang einer Bewegung, welche auch die Illusion von der Gleichartigkeit der kirchlichen und humanistischen Neuerungsbestrebungen gründlich zerstörte [2]).

---

[1]) Es ist ein Unrecht, das Hutten von den meisten Reformationshistorikern angethan wird — und auch sein neuester Biograph hat es nicht ganz wieder gut gemacht — daß seine Einwirkung auf Luther und Gang der Reformation im Jahre 1520 übersehen oder geringschätzig beurtheilt wird. Von Sleidanus war bereits die Rede, noch geringschätziger urtheilt über Huttens Thätigkeit Seckendorf l. c. p. 131. Den richtigen Platz dagegen weiset ihm Cochläus an. Unter den Neuern haben Meiners (Lebensbeschr. berühmter Männer Bd. III) und Jarke (Studien u. Skizzen p. 134 sqq.), dem Meiners das Material liefert, Huttens Verhältniß zu Luther nach Gebühr hervorgehoben, doch gehen beide von einigen irrigen Voraussetzungen aus.

[2]) „**Renovatur mihi memoria vetus de tragoedia Reverendi Kapnionis**“, schreibt er noch 1520 an Luther und spricht von Hochstraten, als dem „**sceleratus dux Coloniensium.**“ Unsch. Nachr. 1723, p. 706, 7. Die reuchlinische und lutherische Angelegenheit hingen bei ihm innig zusammen.

Drittes Capitel. Das Pfaffenstürmen.

„Plebejo tandem victus amore Deus!"
Cordus.

I.

Während die Universität die Sache des Evangeliums mit leidenschaftlicher Hitze verfocht, hatte dasselbe auch bei der städtischen Einwohnerschaft Anklang und Beifall gefunden. In Luther war, wie Eoban sagt, „der von der Stadt ersehnte Apostel" erschienen [1]).

Erfurt hatte an der allgemeinen Gährung, welche das städtische Leben jener Zeit durchzog und allwärts der neuen Predigt in den Städten so frühzeitig Aufnahme verschaffte, in reichlichem Maße Antheil. Seit mehr als hundert Jahren bildete die Auflehnung gegen das bischöfliche Regiment, der Kampf gegen den Erzbischof von Mainz die Hauptangelegenheit der Stadt. Fast das ganze öffentliche Leben bewegte sich um diesen Kampf, alle Verhältnisse wurden davon berührt. Die Chroniken jener Jahre erzählen von Nichts so häufig, als von den mainzer „Irrungen." In den bittersten Ausfällen gegen den Erzbischof gab sich die allgemeine Stimmung kund [2]).

---

[1]) Eob. Farrag. II, 121. „Cupidae nam venit Apostolus urbi."

[2]) Nicolaus von Siegen schildert die Stimmung der Erfurter, indem er sie redend einführt: „Libenter, immo libentissime essemus et facere vellemus ut bone oves et subditi, si haberemus pium atque fidelem pastorem. Nunc vero, immo et rerum magistra experiencia docet et sepius docuit: esse pastorem et nil solacii nichilque pabuli ovibus impendere, nil nisi aurum et argentum querere, semper lanam capere et a lupis nunquam defendere, frequenter non tantum lanam, sed et carnem dirumpere atque devorare, sed parum aut nil consolacionis, parum pietatis impendere; qualis est iste pastor!" „Laus deo", fügt der fromme Mönch hinzu, „quod sum monachus, neque indigeo neque

Lieber entschloß sich die Stadt zu wenig ehrenvollen Zugeständnissen an das Haus Sachsen, als daß sie dem Mainzer den gebührenden Gehorsam geleistet hätte! Die Annäherung, welche durch die Vorgänge von 1509 herbeigeführt wurde, war von kurzer Dauer; die alte Verbindung mit Sachsen wurde erneuert und wurde inniger, als je zuvor. Es half Nichts, daß der Kaiser Maximilian 1516 in mehreren scharfen Mandaten [1]) der erfurter Bürgerschaft ihre Pflichten gegen Mainz in Erinnerung brachte und die Verbindung mit Sachsen untersagte.

Wer da weiß, wie gerade die Opposition der Städte gegen die bischöfliche Gewalt allenthalben der Reformation so wichtigen Vorschub geleistet hat, wird die Bedeutung des mit so großer Heftigkeit und Ausdauer gegen Mainz geführten Kampfes zu würdigen wissen. Eine eigenthümliche Verknüpfung der Dinge mußte dazu dienen, diese noch zu erhöhen. Zeitgenossen haben in dem wittenberger Ablaßbekämpfer das Werkzeug sächsischer Eifersucht gegen den bei den Erträgen des Ablasses betheiligten Churfürsten von Mainz zu erkennen geglaubt. Nicht zu läugnen ist, daß die Irrungen zwischen Sachsen und Mainz in der ersten Zeit auf den Gang der Bewegung von Einfluß gewesen sind. Eben durch die erfurter Angelegenheit waren sie herbeigeführt worden: auf das innigste schien das Interesse der Stadt mit dem Handel des sächsischen Mönches verbündet.

Aber noch wichtiger und für die Aufnahme der neuen

---

debeo esse judex istorum: sed veniet tempus, quando omnes stabimus ante tribunal justi judicis et tunc apparebit —. Chronic. Ecclesiast. p. 483, 4. Ad a. 1490.

[1]) Abgedr. bei Falckenstein Alt-Mittel- und Neue Historie von Erffurth I, 568 ff. Crotus empfing in Italien sogar die Nachricht, daß die Stadt sich förmlich an Sachsen ergeben. Vgl. Crot. ad Urb. Bonon. 1518. Alt lib. epp. K 2 a. — 1521 folgte ein neues kaiserliches Mandat gegen die Stadt, weil der Rath eigenmächtig, ohne Wissen und Bewilligung des Churfürsten von Mainz Steuern ausgeschrieben hatte. Abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 580.

Lehre wirksamer war das Verhältniß, in dem die Bürgerschaft zu der einheimischen Geistlichkeit stand.

Der anticlericalische Geist, der sich nach Außen in dem Kampfe gegen Mainz zu erkennen gab, herrschte auch im Innern der Stadt. Die alte Ehrfurcht vor dem geistlichen Stande war verschwunden. Reibungen zwischen Rath und Geistlichkeit waren an der Tagesordnung. Die Privilegien und Exemtionen des Clerus, einst der Ausdruck der dem Stande gezollten Verehrung, schienen eine drückende Last, eine Beeinträchtigung der städtischen Wohlfahrt, seine reichen Einkünfte erregten Anstoß und Aerger. Die Abgabenfreiheit der Geistlichen wurde um so schwerer empfunden, als bei den finanziellen Bedrängnissen der Stadt die Laien mit Steuern überbürdet wurden [1]). Man rechnete den geistlichen Herrn ihre Einnahmen nach und war empört, daß Nichts davon dem verschuldeten Gemeinwesen zu Gute komme. Schon mehrmals hatte sich der Rath dadurch zu helfen gesucht, daß er sie gewaltsam zu den Auflagen herbeizog, oder

---

[1]) Dies namentlich hebt der ungenannte Verfasser des Gedichtes über den Pfaffensturm hervor:

> .Vnd als nun dem zu helffen wer
> mit radt, kunst, gelt vnd ander meer,
> Solt man die pfaffen syhen lan
> vnd nit vmb hilff auch sinnen an.
> Man solt in geben zinß vnd rendt,
> obgleich vergieng, das got abwendt,
> Stat, dörffer, flecken, gmayner nutz,
> dannocht wellen sy bitten trutz,
> Sy wernß bapstes vnderthan,
> der sy im schutz frey halten kan,
> des rats gelayt dörfften sy nicht,
> ich main es sey kain falsch gedicht,
> der schimpff hat sy gerawen wol,
> jn ist gesteckt ain ander mol u. s. w.

Ain new Gedicht wie die gaystlichait zu Erffort in Dhüringen Gesturmbt ist worden kurtzweylig zu lesen. Anno 1521. 4°. (Am Ende: Geben vnd geendt zu Weßel) A 2 b. — Ueber den Steuerdruck der Bürger vgl. Falkenstein l. c. I, 425, 444, 448, 572 und Gudenus Hist. Erf. p. 214. —

sich geradezu Eingriffe in geistliches Eigenthum erlaubte [1]). Vorzugsweise waren die zahlreichen religiösen Genossenschaften solchen Anfeindungen ausgesetzt. Man zählte in der Stadt zwölf verschiedene Orden, acht männliche, vier weibliche [2]), ihre weitläufigen, zerstreut liegenden Gebäulichkeiten nahmen einen guten Theil der Stadt ein: redende Zeugen der Frömmigkeit der früheren Jahrhunderte. Aber was der fromme Eifer der Vorfahren gegründet, war den Nachkommen ein Gegenstand des Anstoßes geworden. Der gemeine Mann murrte über die Reichthümer und die Ueppigkeit der Mönche; lüstern blickte der Rath nach den ausgedehnten Besitzungen der Klöster hinüber: in dem Umsichgreifen der Klöster glaubte er die Ursachen der allgemeinen Verarmung zu erblicken. Schon hatte er durch gesetzliche Verordnungen der Vermehrung des Klostervermögens ein Ziel zu setzen gesucht. Die neue Regimentsordnung von 1510 setzte fest, daß der Rath vor Allem beim Papste darum einkommen solle, daß in Zukunft Erbschaften an liegenden Gütern den Klöstern nur auf die Lebensdauer des erbenden Mitgliedes verblieben, „weil denn augenscheinlich am Tage, daß die Bürger mit der (bisherigen) Weise die Länge wenig liegende Güter behalten würden, sondern zu noch mehrer Verwüstung der Stadt und Zerrüttung der Bürgerschaft reichet und langet.“ „Wo aber“ schließt die Verordnung, „solches von unserm heiligsten Vater dem Papst nicht erlanget, oder von den Klöstern in der Güte nicht zu Wege bracht werden möchte, alsdann auf andere Mittel zu trachten, damit der Stadt und Bürgerschaft ferner Nichts abgehe, noch dieselben in weiter Abnehmen geführt, sondern in Wesen erhalten möge werden“ [3]).

---

[1]) **Chronic. Eccles. Nicolai de Siegen** p. 476, 477, 478. — 1488 mußten sich das Peterskloster, das Carthäuserkloster und die beiden Stifter jedes zu einer Zahlung von 1000 Gulden an den Rath verstehen.

[2]) Interessante Notizen darüber in der Hogel'schen Chronik (M. S.) **ad a.** 1518.

[3]) Ordnung, Statuta und Regimentsverbesserung der löblichen uhralten,

Keine aber unter den geistlichen Corporationen traf der allgemeine Haß in so hohem Grade als die Mitglieder der beiden Stifter zu Unserer Lieben Frau und zu St. Sever. Da oben um ihre beiden an Pracht mit einander wetteifernden Collegiatkirchen herumwohnend, bildeten sie gleichsam eine geistliche Burg inmitten der Stadt. Reiche Einkünfte, ausgedehnte Besitzungen, Privilegien sicherten sie gegen die Wechselfälle des städtischen Lebens, dem überdies auch die Meisten durch ihre Abkunft fern standen. Kein Wunder, wenn da der gedrückte Bürger mit Groll im Herzen zu ihnen heraufblickte. Was die Abneigung gegen sie noch erhöhte, waren ihre nahen Beziehungen zu dem mainzer Stuhle, von dem die Gründung der beiden Stifter ausgegangen war [1]): als Anhänger des Erzbischofs galten sie zugleich als dessen Helfer im Kampfe gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Stadt [2]). Zwischen dem Rath

---

Stadt Erffurdt ꝛc. So geschehen nach Christi unsers lieben Erlösers und Seligmachers Geburt im fünffzehenhunderten und zehenden Jahre. Abgedr. bei Falckenstein **I**, 519 ff. Vgl. p. 539—40. Eine alte Abschr. auf der Rathhausbibl. in Erfurt. — Der übermäßige Reichthum der Klöster wurde auch ein Lieblingsthema der Prädicanten. Lange spricht über „die grossen, hohen heuser, tieffe keller, köstliche gewelb, die Herren vnd fürsten kaum erbawen vn erhalten mochten." Von gehorsam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen klosterleuten. 1523. C 2 a. „Concedere etiam nolens cogeris", wirft Cuelsamer dem Usingen entgegen, „Monachis et Sacerdotibus pinguissime a majoribus nostris provisum esse, pauperum vero nullam habitam curam." Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Jo. Cuelsameri confutacio. 4. 1523. C 1 b.

[1]) Auch des Severistifts. Die Angaben über das Jahr der Translation der Gebeine des h. Severus schwanken zwischen 836 und 842. Vgl. Casp. Sagittarii Antiquitates Ducatus Thuringici. Jena 1688 p. 136. Darin stimmen alle Chroniken überein, daß sie durch Otgar, den fünften Erzbischof von Mainz, nach Erfurt gekommen seien. Eine gedenkt der Uebertragung in folgender für die Animosität gegen Mainz sehr charakteristischen Weise: „Ertzbischoff Ottgar hat die Stadt Erffurt mit S. Severs Gebeinen verehrt. Solche und dergleichen Sachen hatten die alten Ertz-Bischoffe mit und zu Erffurt zu thun und wußten von keinem dominatu politico."

[2]) Sogar bei Nicolaus von Siegen findet sich die Aeußerung: „*Ecclesia Moguntina et canonici* multas terras, civitates et castra obtinent,

und den beiden Capiteln herrschte fortwährend die größte Spannung. Bereits manchen Eingriff in ihre Rechte hatten die Stiftsherrn hinnehmen müssen. Im Jahre 1515 ließ der Rath die gesammte Dienerschaft beider Capitel einkerkern. 1519 brach ein heftiger Streit aus zwischen dem Rath und dem Liebfrauenstift über die Rückgabe des dem Stift zugehörigen Ortes Großrudelstadt. 1521 kam es zu neuen Mißhelligkeiten mit dem Severistift [1]). Es war ein fortwährender Kriegszustand.

Auch in dieser Opposition gegen den Clerus folgte Erfurt der allgemeinen Strömung des städtischen Lebens; aber nur an wenigen Orten ist der oppositionelle Geist so allgemein und unverholen hervorgetreten. Geschlechter und Gemeine, wie schroff sie sich auch sonst entgegenstanden, waren dem Clerus gegenüber einig. Der neue, aus der Gemeine hervorgegangene Rath, welcher 1510 den alten patrizischen verdrängte und alle Handlungen desselben verdammte, nahm sich gleichwohl sein feindseliges Verfahren gegen die Geistlichkeit zum Muster. —

Daß es dahin nicht hätte kommen können, wäre die Geistlichkeit ihrem ursprünglichen Berufe getreu geblieben, liegt zu Tage. Es mag sein, daß der Dünkel der Humanisten und der evangelische Eifer späterer Chronisten die Versunkenheit des damaligen kirchlichen Lebens vielfach übertrieben hat [2]), so viel ersehen wir auch aus gleichzeitigen unverdächtigen Zeugnissen, daß die erfurter Geistlichkeit in hohem Grade der allgemeinen Verderbniß ihres Standes anheimgefallen war. Der

---

et tamen indigent, thesaurizant sibi, coram justo judice unusquisque videbit.“ Chron. Eccles. p. 496.

[1]) Vgl. Erphurdianus Antiquitatum Variloquus bei Mencken Script. Rer. German. II, 534. Gudenus Historia Erfurtensis p. 218. Histor. Relation von Erffurt bei Falckenstein l. c. I, 578.

[2]) Die scandalösen Geschichten, welche die spätern Chronisten Hogel und Friese über einzelne Geistliche mittheilen und von denen Erhard (Ueberl. zur vaterl. Gesch. I, 52, 53) einige gar treuherzig nacherzählt, sind weiter nichts, als Uebersetzungen von Epigrammen des Cordus! Eine Vergleichung überzeugt davon auf das schlagendste.

Geistliche trieb bürgerliches Gewerbe und Handel — namentlich mit Wein — wie der Laie, dem gegenüber er dabei durch die Privilegien seines Standes im Vortheil war. An die geistlichen Verrichtungen wurde der Maßstab des äußern Ertrages gelegt. An Pflege geistlicher Wissenschaft dachten die Wenigsten. Das Predigtamt wurde vernachlässigt, oder in einer Weise geübt, die mehr zum Aergerniß, als zur Erbauung diente; seit Sebastian Weinmann hatte die Stadt keinen namhaften Prediger mehr aufzuweisen. Um so mehr aber wurde Sorge getragen, daß Zinsen und Renten zu gehöriger Zeit einkamen [1]). Auch an sittlichen Unordnungen fehlte es nicht: bei der Anwesenheit des päpstlichen Legaten Raymund freuten sich die im Concubinat lebenden Geistlichen nicht minder, als die Laien über die Leichtigkeit der Sündenvergebung, die ihnen der verkündete Ablaß gewährte [2]).

Und nicht besser stand es um den Ordensclerus. Was einst der Mönch von Prüm in das Güterverzeichniß seiner Abtei geschrieben hatte, daß die Reichthümer, der Frömmigkeit Töchter, zuletzt die Mutter aufgezehrt [3]), bewährte sich auch bei den erfurter Klöstern. Die alte Zucht und Sitte war aus den meisten geschwunden. Die Ordensregel wurde vernachlässigt, die Clausur nicht geachtet. An allen Tagesereignissen

---

[1]) Cordus schildert dies nach seiner Weise:

In missarium Sacerdotem.

Aspicis, ut tristi querulus tibi rusticus ore
Lachrymet et trepido supplicet usque genu,
Et sua differri petat unum debita mensem,
Dum terat invectas proxima messis opes!
Tu vehemens tamen exactor nil segnius urges,
Perque tot exclusum cogis ab aede dies etc. Opp. Cord. 141.

[2]) Nic. de Sieg. l. c. p. 479. „Dixit quidam notabilis predicator (Weinmann?): Jam dicunt seculares et clerici concubinarii: jam volumus audacter et libere peccare, quia de facile absolvi possumus.“ Vgl. Cord. Opp. (In concubinarios Sacerdotes) 122 b.

[3]) „Religio nobis peperit divitias, sed filia devoravit matrem.“ Vgl. Marx, Gesch. des Erzstifts Trier I, 264.

sah man Mönche Theil nehmen. Bei städtischen Festlichkeiten fehlten sie nie[1]). Mit weltlichen Händeln beschäftigten sie sich innerhalb der Klostermauern. „Wollte jemand wissen", berichtet ein Chronist, „was sich im römischen Reiche zugetragen hatte, der konnte bei den Karthäusern es am ersten erfahren"[2]). Man trat in's Kloster ein ohne Beruf, um gute Tage zu genießen[3]); fügte man sich den Satzungen des Ordens, so geschah es meist äußerlich, in handwerksmäßiger Weise, ohne innere Betheiligung. Eine tiefere Auffassung des Ordenslebens suchen wir bei den Meisten vergebens. Wie wenig der Geist der Stifter ihre Ordensangehörigen beherrschte, das zeigte auch der rasche Eifer, mit dem die meisten derselben bald das Mönchsgewand von sich warfen.

Und auch die Canoniker der beiden Collegien waren von dem allgemeinen Verderben ergriffen. Kastenartig abgeschlossen, nur

---

[1]) Ad quendam Monachum:

Qui vos exclusi mundo monachique videri
Vultis et insignes relligione viri?
Qui sic errantes totam percurritis urbem
Omnibus in plateis, omnibus inque foris,
Omnibus in ludis, spectaclis conciliisque,
Fornicibus, thermis, denique dic ubi non?
Non adeo vagus ardelio, non scurra prophanus,
Et tamen in vestra credimus astra manu etc. Cord.

Opp. 124. „Es mocht in der Stadt vorgehen was da wollte", bemerkt Hogel dazu, „da liessen münch zu und die gassen auf und ab." Ad a. 1519. — „Quidquid agit mundus, monachus vult esse secundus" war das Sprüchwort der Humanisten.

[2]) Gegen Carthäuser und Franziskaner sind die meisten Angriffe des Cordus gerichtet. — Vgl. Opp. 135 b, 138 a, 133 b, 134 a, 148 b, 149 a. Dagegen verschont er die Benedictiner und Augustiner.

[3]) Wie z. B. Usingen dem Mechler mit nackten Worten vorwirft: Tu autem juvenis a partecis, ut vocant, monasterium incurristi ut farcires ventrem, quaerens in coenobio quod foris habere non potuisti. Vgl. Libellus F. Bartholomei de usingen augustiniani, in quo respondet confutationi fratris Egidii Mechlerii monachi franciscani sed exiticii larvati et conjugati. 4°. S 3 a. —

auf die Wahrung ihrer Vorrechte bedacht, brachten sie, uneingedenk der alten Vorschrift, ihre Tage in Unthätigkeit hin. Nicht so sehr als ein Amt, denn als einen Besitz, den sie zu genießen berechtigt seien, faßten sie ihre Würde auf. Wissenschaftliche Bestrebungen lagen nicht minder darnieder, als die Uebungen der Frömmigkeit. Das gemeinsame Gebet im Chor war zu einer leeren Form, zum äußern Erkennungszeichen geworden. Statt, wie es vorzugsweise in ihrem Berufe zu liegen schien, sich der neu aufkommenden humanistischen Richtung anzunehmen und sie im Einklang mit dem kirchlichen Leben zu erhalten, traten sie ihr schroff verneinend entgegen, verdammten und verfolgten, was zu widerlegen sie nicht im Stande waren. Nicht einmal der lutherische Streit konnte sie aus ihrer Unthätigkeit aufwecken[1]). Ueber ihren sittlichen Wandel aber waren im Volk die ungünstigsten Gerüchte in Umlauf. Man wollte wissen, daß nirgends die Ueppigkeit und der Einfluß der Dirnen größer sei, als in den Wohnungen der Canoniker[2]).

So allgemein war freilich die Versunkenheit des Clerus

---

[1]) Vgl. **Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio. E 3 a.**

[2]) Sehr derb spricht sich die öffentliche Stimmung aus in dem weiter unten anzuführenden Gedicht des Gothard Schmalz. Da heißt es z. B. von dem Rotendörfer:

Er hat ein Hur von Würzburg bracht,
Er ist vierzehn Jahr Thumbher gewesen
Und hat noch nie kein Meß gelesen ꝛc.

Das weseler Gedicht spricht sogar von dem öffentlichen prunkvollen Auftreten der Concubinen:

„Wie wol sy ver het grossen g'walt
geübt vnd branget mancher g'stalt
Thrutz burgerin vnd Edelleut,
als warn diß gemalte breut
Zu eeren Priesterlichem stand
die aller bösten in dem land."

Ain new Gedicht ꝛc. **B 3 b.**

nicht, daß nicht ehrenwerthe Ausnahmen noch an die gute alte Zeit erinnert hätten. Es zählte das Domstift unter seinen Mitgliedern noch Männer, wie den sittenstrengen, gelehrten und um das Wohl der Stadt so vielfach verdienten Henning Goede. Dem Domstift gehörte auch der gefeierte Prediger Sebastian Weinmann an, der nie müde ward, zur Umkehr und Besserung aufzufordern. Unter den Mitgliedern des Severistiftes finden wir den frommen Martin von der Marthen, der noch im hohen Alter sich den Mühsalen einer Wallfahrt nach Jerusalem unterzog [1]). Der Curatclerus hatte noch in dem eifrigen und thätigen Pfarrer zu Allenheiligen, Andreas Frowin, einen würdigen Vertreter [2]). Noch gab es in den Klöstern Manche, die in alter Weise dem Gebete, den Studien und der Arbeit oblagen. Da war in dem Augustinerkloster, in dem überhaupt ein ernster Geist herrschte, der Bruder Bartholomäus Usingen ein Muster strenger Frömmigkeit und regen wissenschaftlichen Eifers. Eine erfreuliche Erscheinung ist auch der würdige Abt Nicolaus, der zu Anfang des Jahrhunderts dem Schottenkloster vorstand. Vor Allem aber verdient hier eine rühmliche Erwähnung das Benedictinerkloster auf dem Petersberge, das eben gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluß der von dem Kloster Bursfeld ausgegangenen Reformbewegung und unter der Leitung seines vortrefflichen Abtes Günther einen Aufschwung nahm, der in seinen Erscheinungen an die schönsten Zeiten des Ordenslebens erinnert [3]).

Doch Verdienst und Würdigkeit der Minderzahl war nicht

---

[1]) Vgl. Erf. Univ. Matr. ad a. 1521.

[2]) „Pastor vigilantissimus omnium Sanctorum" wird er in der Universitätsmatrikel ad a. 1518 genannt.

[3]) Das schönste Denkmal dieser Erhebung ist die Chronik des ganz der Reform hingegebenen Nicolaus von Siegen, durch deren Herausgabe sich jüngst Wegele ein Verdienst erworben hat. — Wir begegnen darin Beispielen der strengsten Askese. (Vgl. p. 473). Leider aber scheint der Eifer bald nach dem Tode Nicolaus' (1495) und Günthers (1502) nachgelassen zu haben.

im Stande, den Eindruck zu verwischen, den die Entartung der Mehrzahl machte. Der einmal hervorgerufene Unwille kehrte sich gegen Würdige und Unwürdige ohne Unterschied: hatte sich doch selbst der fromme Abt Günther mehr als einmal über die eigenmächtigen Eingriffe des Rathes in die Gerechtsame seines Klosters zu beklagen [1]).

In solchen Zuständen fand Luthers Predigt einen fruchtbaren Boden. Auch ohne die Einwirkung der Universität, auch ohne das persönliche Interesse, das der „Bruder Martin" wegen seines siebenjährigen Aufenthaltes in Erfurt einflößte [2]), war hier dem Evangelium der Erfolg sicher. Daran ist zwar bei dem unwissenden Haufen noch weniger, als bei den Humanisten zu denken, daß er an Luthers theologischen Ueberzeugungen innerlichen Antheil genommen habe: nur daß es gegen Pfaffen ging, das fühlte man heraus: das genügte, um Luthers Sache den Beifall der Menge zu sichern [3]). In ihm war der Befreier von Druck und Tyrannei der Geistlichen erschienen. So schilderte ihn auch Eoban seinen Mitbürgern, indem er ihn als jenen verherrlicht, „der es zuerst unternommen, den Schaafstall Christi zu reinigen, und an's Licht gebracht, daß die Hirten der Schaafe Wölfe seien" [4]). Als Bekämpfer der clericalen An=

---

[1]) So berichtet Nicolaus ad a. 1487. „Consulatus Erfurdiensis per vim cepit monasterio S. Petri suas jurisdictiones in lignetis et pratis, facientes contra voluntatem domini abbatis venaciones in lignetis monasterii montis S. Petri." l. c. p. 447.

[2]) Hängt es vielleicht damit zusammen, daß die Lutheraner in Erfurt noch 1525 als „Martinianer" erscheinen?

[3]) „Populus odio magis Sacerdotum, Monachorum et Canonicarum legum, quam amore Christi a Rom. Ecclesia defecit" sagt Wicel (Retectio Lutherismi A 2 a) von dem Abfall des Volkes im Allgemeinen: in Beziehung auf die niedere städtische Bevölkerung ist damit sicher nicht zu viel gesagt.

[4]) Qui primus Christi purgare aggressus ovile,
Pastores ovium prodidit esse lupos,
Ausus et a summis rationem poscere, furta
Spem tulit illorum posse latere diu.

maßungen und Unordnungen, als Zerstörer der drückenden Pfaffenherrschaft war Luther jener Apostel, nach dem die Stadt sich gesehnt.

Wir haben bereits gesehen, einen wie glänzenden Triumph sie ihm auf der wormser Fahrt bereitete. Wie aber Luthers persönliche Anwesenheit den Enthusiasmus für ihn auf das höchste steigerte, so auch den Haß und den Unwillen gegen den Clerus. Luthers Auftreten war nicht dazu angethan, die aufgeregten Gemüther in die Schranken der Mäßigung zurückzuweisen, und nur zu bald sollten die von Eoban so überschwenglich gepriesenen Wirkungen seiner Predigt in verderbenbringender Weise sich äußern.

II.

Der Friede, den das Evangelium des weißen Sonntags verkündete, hatte nach dem Berichterstatter über die folgenden Auftritte zugleich mit Luthers Person Erfurt verlassen [1]).

Eob. Farr. II, 117. Aehnlich l. c. p. 121, wo von ihm gesagt wird, er habe zuerst gelehrt:

Haemophagos blandis sub vulpibus ire leones
Christicolamque avido perdere dente gregem.

[1]) Vgl. Das Pfaffenstürmen ao. 1521 durch Gothardum Schmalz gemacht, in deutschen Reimen:

Da er (Martin) zu Erffurth war allda
Der Friede mit euch war sein Thema,
Seindt der Gottes Mann ist hinweg gezogen
Ist der Friede gar mit ihm geflogen
Da Martinus gen Erffurth kam
Nichts gut darine richtet an ꝛc.

Das Gedicht, dessen Verfasser wahrscheinlich mit dem 1507 immatrikulirten G. Sch. identisch ist, ist noch ungedruckt, existirt aber in vielen Abschriften in den erfurter Chroniken. Der confessionelle Standpunkt der Abschreiber hat einzelne Abweichungen herbeigeführt: so haben zwei Abschriften der Münchener Hof und Staatbibl. Cod. Germ. 4908 vgl. Cod. Germ. 4010 einen ganz veränderten Schluß. — Als Aufzeichnung eines Augenzeugen, unter dem frischen Eindrucke der Ereignisse niedergeschrieben, ist der Bericht die wichtigste

Schon am achten April traten in der Stadt die Symptome einer sehr bedenklichen Gährung gegen die Geistlichkeit hervor. Luthers hitzige Ausfälle [1]) nicht minder, als das dumpfe Schweigen, welches namentlich die beiden Capitel dem allgemeinen Jubel entgegensetzten, hatten den alten Antipathien neue Nahrung gegeben. Es bedurfte nur eines geringen Anstoßes, um die Leidenschaften der erregten Menge zu entfesseln. Dieser aber wurde von dem Clerus selbst gegeben.

Ungeachtet der entgegenstehenden Ansicht beider Capitel hatten zwei jüngere Mitglieder des Severistifts an dem feierlichen Empfange Luthers Theil genommen. Es waren die

---

Quelle für das Folgende. Sch. war selbst mit unter den Stürmenden („Ich war auch mit im ersten gschrei") und beschreibt deshalb sichtlich erfreut die verrichteten Thaten mit aller Umständlichkeit,

„Damit zu gedencken der Pfaffen wesen,
Hiermit hat dieses Gedicht ein ende,
Gott wolle alle Pfaffen schenden
Und jnen geben den verdienten lohn,
Wie sie umb ein jeden verdient hon. Amen. Amen."

Mehr im Allgemeinen hält sich das schon angeführte, in Wesel (!) gedruckte, aber höchst seltene Gedicht: Ain new Gedicht, wie die gaystlichait zu Erffordt rc. Es behandelt weniger das Stürmen, als es im moralisirenden Volkston die Entartung des Clerus schildert. Der Verfasser ist ebenfalls Augenzeuge und schließt noch erbaulicher, als sein Vorgänger:

Darbey will ichs bleyben lon,
got helff vns frid vnd ainigkayt hon
Vnd geb vns dort die ewig freyd
alhye behüt vor solchem layd
Als tragen hat die selbig stat.
wer wayß werß recht verstanden hat.

[1]) Aeußerungen wie folgende konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: „Da kommen vnser junckherrn vnd sagen, Pascere heiß leges dare, gesetz geben allein mit verfürung. Ja es ist wol gewaidet, sy waiden eben die schaff, als die fleischhawer am Osterabent thun." Oder: „Es sein wol dreytausent pfaffen, vnder den man vier recht nit vindt, got erbarm den jamer, vn so man schon recht prediger hat, so sagt man das Euangelium veberhin, vnd darnach ain fabel vom alten esel oder ain historie von Dietrich von Bern rc." Ain sermon D. Martin Luthers, so er rc. zu Erffurdt gethon Anno 1521. A 3 a, A 2 b.

X H Esel.

beiden, uns schon aus Mutians und Eobans Umgebung hinlänglich bekannten Humanisten Justus Jonas und Johannes Draconites, die sich kurze Zeit vorher — wir wissen nicht auf welchem Wege — ein Canonicat an der Severikirche zu verschaffen gewußt hatten. So natürlich bei ihnen, als Humanisten, die Betheiligung an den Luther dargebrachten Huldigungen war, so natürlich auch die Entrüstung, welche ihre ältern Amtsbrüder darüber an den Tag legten. In Uebereinstimmung mit der päpstlichen Bulle, welche unter Strafe der Excommunication den Umgang mit dem Gebannten untersagte, beschlossen die Vorgesetzten beider Capitel, der Domdechant Wiedemann und der Dechant des Severistifts Doleatoris, die beiden pflichtvergessenen Canoniker als excommunicirt zu betrachten und nicht ferner zur Verrichtung ihrer Amtsfunctionen zuzulassen. Dieser Beschluß wurde bei Draconites — Jonas kehrte nicht wieder in das Stift zurück — wirklich zur Ausführung gebracht: als er am Tage der Abreise Luthers zur gewöhnlichen Stunde im Chor erschien, wurde er von dem Dechant mit dem Namen eines Ketzers empfangen und aus der Kirche gewiesen [1]).

Schwer sollte dieser Amtseifer gebüßt werden. Draconites beklagte sich bei seinen Freunden über die schmachvolle Behandlung unter bittern Ergießungen gegen die Lieblosigkeit und Pflichtvergessenheit der Geistlichen [2]) und rief, wie es scheint,

---

[1]) Schmalz l. c. spricht nur von einem „vor die Thor weisen“, nach Luther (an Spalatin, De Wette II, 5) hätte ihn der Dechant publice apprehensa syndone aus dem Chor gezogen; noch greller malt Erhard (Ueberl. zur vaterl. Gesch. I, 40) die Mißhandlung aus, indeß ohne seine Angaben zu beweisen. — Als Anstifter des Verfahrens gegen Draco erscheint bei Schmalz der Domdechant Wiedemann. „Doctor Wiedemann hetzte zu.“ l. c.

[2]) Draco Eobano ex candida Rota „Illud video, nullos longius a vera pietate abesse, quam eos, qui capita (si diis placet) religionis videri gaudent. Charitas in sacerdotibus refrixit, contemnuntur bonae literae, negligitur bona scriptura. Qui profitetur Christum hac tempestate haereticus dicitur.“ Vgl. Beyschlag Sylloge varior. opuscul.

die Hülfe der Universität an, deren Mitglied er war. Sein Schicksal erweckte die Theilnahme und den Unwillen sämmtlicher Lehrer. Eoban sah in dem Verfahren der Stiftsgeistlichen eine allen Gelehrten angethane Schmach. „Möchte doch dieses Geschlecht der Müßiggänger von dem Erdboden vertilgt werden", schrieb er in der ersten Aufwallung an Draconites zurück, „hoffentlich würde dann den Guten ihre Auszeichnung, der Tugend ihre Belohnung nicht länger vorenthalten werden. Du aber stehe fest und laß den Muth nicht sinken! Das Schicksal wird schon einen Ausweg finden" [1]).

Noch an demselben Tage fand es ihn. Ehe noch von Seiten der Universität etwas für den Beleidigten geschehen konnte, wurde das Vorgefallene unter der studirenden Jugend ruchbar und rief hier die größte Erbitterung hervor. Ihre Neigung zu tumultuarischen Auftritten war von jeher groß und hatte, namentlich seit die evangelische Sache die Gemüther ergriffen, noch zugenommen [2]). Dazu kam die Aufregung der

---

I, 345. Aus dem Briefe, der ohne Zweifel vom 9. April ist, (wie auch die gleich anzuführende Antwort Eobans) ersieht man, daß Draco schon vorher den Rector der Universität von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt hatte. Die Beschuldigungen des Heinz von Scharfenstein, als habe Draco den Aufruhr angestiftet (vgl. Strobel J. Draconites p. 21) sind grundlos, wenn auch erklärlich. —

[1]) **Eobanus Draconi „Quod ad tuum negotium cum virulentissimo Doliatore attinet, tuum non tantum sed et nostrum et doctorum omnium commune puta. — Ille profecto, sicut jam rumusculi increbescunt, concitabit perniciem. Atque utinam hoc genus ignavissimorum hominum tollatur e medio, futurum utique sperarem, ut et bonis sui honores essent, virtutique sua praemia. Tu ne cede malis, sed contra audentior ito. Fata viam invenient." Eob. et amic. epp. fam. p. 89.**

[2]) Man ersieht dies u. A. auch aus den seit 1518 im **Lib. rat.** zahlreicher werdenden Straffällen; unter Meyger (1518) werden 11, unter Ceratin 10 (darunter einer **ob novum excessum commissum**), unter Platz 11 angeführt. Vgl. **Lib. rat. ad a.** 1518, 19—20. — Zu einem größern Studententumult kam es noch um Fastnacht 1521. — Bemerkenswerth ist auch, daß der **Dr.** Beyer in dem über den wittenberger Decemberauflauf an den Chur-

letzten Tage. Sofort wurde beschlossen, für die von den „Curtisanen“ — schon war diese Bezeichnung üblich — verübte Unthat Rache zu nehmen. Unverzüglich ging man an's Werk. Drohende Haufen sammelten sich gegen Abend um die Wohnungen der Stiftsgeistlichen. Zu den Studenten gesellte sich jetzt der unruhige Stadtpöbel, der nur auf ein solches Zeichen geharrt hatte, um seinen Ingrimm an dem aus „der Armen Schweiß und Blut“ gesogenen Pfaffengut auszulassen. Nach eingetretener Dunkelheit begann der Sturm. Mehr als zwölfhundert Studenten und Proletarier warfen sich wuthentbrannt auf die Wohnungen der Canoniker und ließen diese jetzt in der rohesten Weise die in der Stadt herrschende Stimmung empfinden. In wilden Haufen brachen sie in die Häuser ein, zerschlugen Thüren und Fenster, zertrümmerten das Hausgeräth und was sie sonst vorfanden, und warfen die vorgefundenen Speisevorräthe auf die Straße [1]). Die Betten wurden in ausgelassenem Muthwillen zerschnitten und die Federn zu den Fenstern hinaus geschüttet, daß sie über die ganze Stadt hinflogen „und es ein Ansehen hatte, als wenn es dick schneiete.“ Auch vergaß man nicht, die wohlversehenen Keller zu erbrechen, „darzu sie nur einen Schlag und das Wort Ephata gebrauchten“, und was von den reichen Weinvorräthen nicht genossen werden

---

fürsten eingesandten Berichte die Schuld auf die erfurter Studenten zu wälzen sucht: „In summa es sollen die Aufruhr etliche Studenten von Erffurth, die an ihnen selbst empörerisch seyn, erweckt haben.“ Corp. Ref. I, 490.

[1]) Vgl. Historia vnd beschreibunge des gantzen Lauffs vnd Lebens, wie nemlich ich Daniel Greiser etc. B. 2 a. „Dieweil ich zu Erffurth in die Schule giengk machten die Studenten einen Auffruhr vnd stürmten die Pfaffenhäuser vmb die Cavata vnd vnser lieben Frawen und Severus Kirch herumb, schlugen alle Fenster aus, stiessen in den stuben die Ofen ein, verterbten allen Baurath, ohn Schüsseln vnd Kannen, zerspalteten die köstlichen vermosirten Tische, vnd warfen die stück alles dessen so sy verterbet hatten auf die Gassen hinaus, sampt allem was zu essen dihnete, als Potter, Speck 2c. Greisers Bericht, der nur von der Plünderung der Stiftswohnungen spricht, ist auf den ersten Sturm zu beziehen. —

konnte, wurde muthwillig verschüttet. Alles, was den Erbitterten in die Hände fiel, wurde der Zerstörung preisgegeben. Die ganze Nacht hindurch bis in den nächsten Tag hinein wurde dieses Treiben fortgesetzt. Nur durch eilige Flucht entgingen die Stiftsherrn selbst persönlichen Mißhandlungen. —

So rasch folgte auf den Jubel, unter dem Luther eingezogen war, der Triumph der entfesselten Leidenschaften und die Herrschaft zügelloser Willkühr. Luther war kaum zwei Tagereisen von Erfurt entfernt [1]), als sich der evangelische Eifer in solcher Weise entlud.

Erst die Ermüdung scheint dem Treiben der stürmenden Haufen ein Ziel gesetzt zu haben. Wir vernehmen Nichts von einer Dazwischenkunft der städtischen Obrigkeit. Vielmehr nahm der Rath nach dem Vorfalle eine Haltung an, die gradezu einer Billigung des Geschehenen gleichkam und den Clerus mit bösen Ahnungen für die Zukunft erfüllen mußte. An Bestrafung der Missethäter war kein Gedanke. Nur Crotus, der auch jetzt noch seinem alten Grundsatze getreu blieb, machte den Versuch, gegen die Anstifter des Aufruhrs, soweit sie zur Universität gehörten, mit Strenge einzuschreiten. Seine letzten Amtshandlungen waren diesem Zwecke gewidmet [2]); aber die öffentliche Stimmung war gegen ihn. Mißmuthig trat er im Anfang Mai von dem Rectorat ab und verließ bald darauf die Stadt, um sie nie wiederzusehen.

Unter diesen Umständen ließ es sich unschwer voraussehen, daß es bei dem Geschehenen nicht bleiben werde.

---

[1]) „Quo tempore nos Isenachum venimus", sagt er selbst, habe der Auflauf stattgefunden d. i. am 9. April. Vgl. De Wette II, 5.

[2]) Er hielt sein letztes Secretum concilium feria VI. post Marci, „in quo tractatum est de excessibus juvenum seditionem excitantium." Lib. rat. ad Rect. Crot.

III.

Obgleich die Ruhe in den nächsten Wochen äußerlich nicht gestört wurde, dauerte doch die Gährung in den Gemüthern fort. Der Haß gegen die Geistlichkeit steigerte sich unter dem Einfluß des Evangeliums von Tag zu Tag. Die schlimmsten Gerüchte wurden über das frühere Leben und Treiben derselben in Umlauf gesetzt und geglaubt. Lange, der Augustiner, fuhr fort durch aufregende Predigten Haß und Leidenschaft der Menge anzufachen [1]). Die Straflosigkeit der frühern Frewel wirkte verlockend. Schon in der ersten Hälfte des Mai sprach man von einer gemeinschaftlich von Studenten und Handwerkern angezettelten Verschwörung. Der Clerus schwebte in fortwährender Angst, ahnend, daß er erst seiner Leiden Anfang erfahren habe. Von dem Rathe geschah Nichts, um dem drohenden Sturme zu begegnen. Immer düsterer zog sich der Himmel über Erfurt zusammen. Luther, der auf der Wartburg von diesen Zuständen erfuhr, wurde an das alte prophetische Sprüchwort Erfordia Praga erinnert und glaubte, die Zeit seiner Erfüllung sei gekommen [2]). Lange verkündete offen den Grundsatz, daß das Evangelium in Erfurt der Gewalt des Schwertes bedürfe [3]). Noch im Laufe des Monats Mai kam es zu neuen

[1]) Sein stets wiederkehrendes Thema war das bisherige Verderben, das sich nach ihm auf den Clerus beschränkt zu haben scheint. Vgl. **J. Langi Erph. Epistola ad Excell. D. Mart. Margaritanum Erph. Gymnasii Rectorem.** 4°. 1521. Zu seiner Entschuldigung führt er an, daß er bei seinen Ausfällen Keinen genannt habe: „**In genere de viciis disputavi et neminem nuncupatione designavi.**“ l. c. B 3 a.

[2]) Luth. an Spalatin 14. Mai 1521. „**Interim metuunt (sc. sacerdotes) majora; senatus dissimulat, male audiunt sacerdotes illic, et artificum juventus cum juventute literata conspirare dicitur. Prope est, ut proverbio prophetico fortasse satisfaciant, quo dictum est: Erphordia Praga.**“ De Wette **II**, 5.

[3]) Seine um diese Zeit erschienene Uebersetzung des Evangeliums Mathäi widmete er dem streitbaren Hermann von Hoff, damit dieser es mit dem Schwerte

Gewaltthätigkeiten gegen die Geistlichkeit. Schon begann Luther mit ernster Besorgniß auf Erfurt und den Glaubenseifer seiner Einwohner hinzublicken. „Wenn es auch gut ist", schrieb er im Mai an Melanchthon, „daß jene unbeugsamen Bösewichter gestraft werden, so bereitet doch ein solches Verfahren unserm Evangelium Schande und gerechte Vorwürfe. Ein solches Wohlwollen der Menschen gegen mich betrübt mich sehr. Wir sehen daraus deutlich, daß wir vor Gott noch keine würdige Diener seines Wortes sind, und daß der Teufel über unsere Bemühungen lacht und spottet" [1].

Einen eigenthümlich befremdenden Eindruck machte auch auf Luther das Benehmen des erfurter Rathes, der bei allen diesen Wirren die Rolle eines müßigen Zuschauers spielte und nicht einmal durch die letzten stürmischen Auftritte sich zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt fand [2]. Keine Anstalt wurde getroffen, den Clerus gegen die Ausbrüche der Volkswuth zu schützen, nirgendwo der Versuch gemacht, den immer gefährlicher werdenden Umtrieben ein Ziel zu setzen. — Es war die Rache, die der Rath jetzt für die längst zum Gegenstande des Anstoßes gewordene Abgabenfreiheit der Geistlichkeit nahm; schadenfroh gab er dafür die Wehrlosen jetzt der Erbitterung des Pöbels preis!

Es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß der Rath dabei nicht stehen geblieben ist, daß er vielmehr selbst im Geheimen die Gährung thätig befördert hat. Durch den Einfluß des Rathes ist es ohne Zweifel geschehen, daß jetzt der Unwille der Unzufriedenen vor Allem gegen die Privilegien und Exem-

---

vertheidige. „Man muß leider schyr das euangelium mit dem schwert erhalten." Vgl. Riederer Nachrichten 2c. I, 253—4. Daß auch Luther mit seinem damaligen Auftreten unzufrieden war, ersieht man aus seinem Briefe an Melanchthon. De Wette II, 7—8.

[1]) Vgl. De Wette II, 8.

[2]) „**Audio Erfurdiae in sacerdotum domus vim fieri; quod miror permitti et dissimulari a senatu.**" l. c. II, 7.

tionen des Clerus sich kehrte, während es bei dem Aprilauflauf blos auf Befriedigung persönlicher Rache und der Beutegier des Pöbels abgesehen war [1]). In der leidenschaftlich erregten Menge fand der Rath das Werkzeug zur Durchführung seiner alten, gegen die Vorrechte und Reichthümer des Clerus — zumal des Stiftsclerus — gerichteten Anschläge, und er trug um so weniger Bedenken, sich desselben zu bedienen, als er schon früher bei Verfolgung seiner Absichten oft und offenkundig genug den Boden des Rechtes und Gesetzes verlassen hatte [2]). Es war eine Verbindung zwischen einer pflichtvergessenen Obrigkeit und dem aufrührerischen Haufen zum Verderben des Clerus. —

Inmitten dieses gesetzlosen Treibens nahmen sich allein die Universitätslehrer der Sache der Ordnung an. Es war, als hätten sie jetzt die frühere Schuld sühnen wollen. Diejenigen, welche so eben noch feurig der Freiheit das Wort

---

[1]) Die Chroniken führen alle einstimmig als den Grund des Juniaufstandes den Unwillen über die Abgabenfreiheit der Geistlichen an. „Ist alles der Pfaffen schuldt gewesen, denn sie haben bürgerliche Pflicht nicht thun wollen. Darumb ist Jnen das Jre genommen worden." — Daß schon 1521 der Rath der Anstiftung des zweiten Aufruhrs beschuldigt wurde, ersieht man auch daraus, daß ihn der Ungenannte dagegen in Schutz nimmt:

Auch nicht auß aygnem befelch geschechen
ains erbarn radts, wie wir versten.

Ain new Gedicht ꝛc. B 3 a. Das Benehmen des Raths während des Aufruhrs beseitigt jeden Zweifel über seine Stellung zu demselben.

[2]) Etwas furchtsam — weil unter den Augen des Raths — aber doch deutlich genug, drückt sich Usingen über das Verhalten des Rathes aus: „Tyranni sunt, qui ob sitim bonorum ecclesiae tam monasteria, quam ecclesiastica collegia libenter pessum ire viderent: propter quod ad insolentiam et perfidiam priapistarum connivent et popularem fecem populabundum clericis in domum irruere permittunt et rident, sperantes forsitan per hunc modum tandem ad se venire bona cleri et religiosorum." Sermo de Sancta Cruce. B 1 b. — Guden, der hier übrigens einseitig die clericalen Interessen vertheidigt, sieht geradezu die ganze Bewegung als ein Werk des Rathes an. „Idque instigante Senatu his motibus actum est, ut Clerus ad tributa cogeretur." Hist. Erf. p. 220.

geredet, verstummten jetzt, als sie eine rohe Pöbelherrschaft in die drohendste Nähe gestellt sahen, und zogen sich betroffen zurück. Die Leitung der Universität ging in die Hände der Gemäßigteren über. Ihnen gehörte auch der neue Rector Martin von der Marthen an, der im Anfang Mai an des abgegangenen Crotus Stelle trat. Man hatte ihn gewählt, weil ihn Alter, Erfahrung und Geschäftskenntniß unter den gegenwärtigen Umständen als den Geeignetsten zur Verwaltung des Rectorats erscheinen ließ [1]). Mit Eifer und Umsicht trat er dem unter der academischen Jugend herrschenden Geiste entgegen. Gegen Lange wurde wegen seines demagogischen Treibens ein strenges Verfahren eingeleitet.

Aber was vermochte der Pflichteifer Einzelner, wo der Geist der Empörung alle Classen durchdrungen hatte, und diejenigen, in deren Aufgabe es lag, der herrschenden Zügellosigkeit zu begegnen, sie in Schutz nahmen! Das gegen Lange eingeleitete Verfahren blieb ohne Erfolg und diente nur dazu, die allgemeine Aufregung zu erhöhen. Am vierten Juni richtete Lange selbst ein Schreiben an den Rector, in dem er drohend auf seine zahlreichen Beschützer hinwies [2])!

Wenige Tage später entlud sich diese Stimmung in einem zweiten Sturme gegen die Geistlichkeit.

IV.

Die bisherigen Leiden und Drangsale des Clerus waren nur unbedeutende Vorspiele zu den Scenen, deren Schauplatz Erfurt in den Tagen vom zehnten bis zum zwölften Juni war. Sie führen bei den städtischen Chronisten vorzugsweise

---

[1]) Vgl. Praef. ad Rect. Mart. Margaritani. E. U. M. ad a. 1521. Er war kurz vorher von seiner Reise in das gelobte Land zurückgekehrt.

[2]) „Si quis me laeserit, non solum me laeserit, certo sciat, sed et veritatem ipsam et veritatis amatores omnes.“ Epist. Joh. Langi ad Mart. Marg. B 3 a.

den Namen des Pfaffensturmes [1]). Urheber derselben waren die verbündeten Studenten und Handwerker, und offenbar hangen sie mit jener Verschwörung zusammen, die schon in den ersten Tagen des Mai gegen den Clerus angezettelt worden war. Es war eine Wiederholung der Auftritte im April in vergrößertem Maßstabe. Was damals in Folge einer plötzlichen Aufwallung und planlos gegen einen Theil der Geistlichkeit geschehen war, das wurde jetzt nach einem verabredeten Plan und mit gesteigerter Leidenschaft gegen den gesammten Stand unternommen. Zwei Tage lang ertönten die Straßen der Stadt von dem Klageruf der bedrängten Geistlichen und dem wilden Siegesgeschrei der stürmenden Menge. Der Rath aber beobachtete bei diesen Vorgängen eine Haltung, die jeden Zweifel über seine wahre Gesinnung beseitigte.

Mit dem Losungsgeschrei „Jupiter" setzte sich am Abende des zehnten Juni ein bewaffneter Haufe von Studenten und Handwerkern gegen die Pfaffenhäuser in Bewegung. Der Sturm wurde eröffnet mit dem Angriffe auf die Wohnung des Ketzey am Roßmarkte, der als „loser Fuchs und Curtisan" zum ersten Opfer der Rache ausersehen war. Da er selbst, wie seine meisten Standesgenossen, auf die Kunde von der nahenden Gefahr, in eiliger Flucht sein Heil gesucht hatte, entlud sich der Grimm des Haufens in wilder Zerstörung seiner Habe. Das Nämliche geschah in der in der Nähe liegenden Wohnung des ebenfalls geflüchteten Pfarrers zu St. Vit.

---

[1]) Den Aprilauflauf übergehen die Chroniken mit Schweigen. Ebenso sprechen Guden l. c. p. 219, Motschmann Erf. Lit. vierte Samml. p. 483, Sinnhold De meritis Mart. Lutheri p. 13 nur von dem Juniaufstande. Auf diesen sind auch das weseler Gedicht und die von Schmalz erzählten Scenen (mit Ausnahme des über Draconites Berichteten) zu beziehen. Die von Schmalz erzählten Scenen auf den April und Juni zu vertheilen, wie Erhard (Ueberl. I, 44) versucht, ist nach den mir zu Gesicht gekommenen, zahlreichen Abschriften nicht zulässig. Ueberhaupt sind die dürftigen Notizen bei Erhard l. c. ungenau, theilweise irrig.

Dann warf sich die Rotte auf die Wohnung des verhaßten Dombechants Wiedemann. Der Knecht desselben, welcher den Eindringenden zu wehren versuchte, wurde in die Gera geworfen, drinnen aber die ärgste Verwüstung angerichtet, das Hausgeräth zerschlagen, die Bibliothek vernichtet, der „römische" Wein als gute Beute genommen. „Keiner ging ohne Schaden heraus" [1]). Dann folgte der Angriff auf den weihbischöflichen Palast, der in der übelsten Weise zugerichtet wurde, und die Erstürmung der Weinkeller der Geistlichen unter der Cavata, in denen die Stürmenden unter allerlei Ausschweifungen bis nach Mitternacht hauseten und neuen Muth für die Fortsetzung des Begonnenen schöpften. Unaufhaltsam wälzte sich von nun an der Strom der Verwüstung weiter. Es wurde „gestürmt" Friedrich Stein, Hammer, der Notar, Edesheim, Martin Schill, Caspar Viehaus, der Dechant zu St. Sever. Mit der Menge der verübten Gewaltthätigkeiten wuchs die Wuth der Stürmenden. In der von zahlreichen Geistlichen bewohnten Lauengasse wurden die fürchterlichsten Verheerungen angerichtet. Nicht einmal der unschuldige, um die Blüthe der Universität so hochverdiente Maternus fand Gnade [2]). Erst der anbrechende Morgen machte dem Unwesen ein Ende. Ermüdet und mit dem Gethanen für jetzt zufrieden ging der Haufen gegen Tagesanbruch auseinander. Zuvor aber wurde der Beschluß gefaßt, in der nächsten Nacht abermals mit Waffen versehen und in

---

[1]) Nach einer Notiz in der Chronik des Nicolaus von Siegen p. 500 hat der Sturm gegen Wiedemann in der Nacht vor Barnabas (10. auf 11. Juni) stattgefunden. (Erhard läßt ihn im April stattfinden). Der zweite, ungleich heftigere Sturm geschah in der folgenden Nacht vom 11. auf den 12. und wurde den nächsten Tag noch fortgesetzt, daher in dem Klagelibell des Clerus der 12. Juni (Mittwoch nach Bonifazii) als der Tag des Sturmes aufgeführt wird.

[2]) „Sie kamen in Er Materns Haus
Der fiel hinden zum Fenster naus
das er lag, als wer er gar todt
die Pfaffen waren in großer not." — Schmalz l. c.

größerer Anzahl zusammenzutreten, um das angefangene Werk zu vollenden [1]).

Auf den Schrecken der Nacht folgte die Ungewißheit des Tages. Lärmende Volkshaufen liefen vor den „gestürmten" Pfaffenhäusern zusammen, um zu dem Schaden den Spott hinzuzufügen. Keine Obrigkeit regte sich. Der größte Theil der Geistlichkeit, der Dechant Wiedemann unter den Ersten, flüchtete sich noch vor Sonnenuntergang aus der Stadt. Nach eingetretener Dunkelheit aber traten die Helden der vorigen Nacht, wie verabredet worden, „auf der Schul" zusammen. Ihre Anzahl wurde beträchtlich vermehrt durch den hinzukommenden städtischen Pöbel. Sie theilten sich jetzt in drei Haufen, um sich die Arbeit zu erleichtern. Die gestrige Losung „Jupiter" wurde, da die Lateinverständigen die bei weitem geringere Anzahl bildeten, mit der deutschen „N. S. M. Oelberg" vertauscht. Unter Fackelschein geschah der Aufbruch [2]). Der Sturm begann gegen Mitternacht mit dem Angriffe auf das Haus „zum weißen Löwen", in welchem der wegen seiner Strenge verhaßte Rector Martin von der Marthen wohnte. Es bedurfte eines dreimaligen Angriffes, bis die Stürmenden dieses wohlbefestigten Hauses Meister wurden: desto größer aber war ihre Zerstörungswuth nach gewonnenem Siege. Dann kam der mainzische

---

[1])
„Sprach ein Gesell, wolt jr hören:
Wir müssen uns stärker mehren,
Morgen zu nacht dünket mich gut,
Jr müst auch wissen wie man jm thut.
Jr solt nicht reden viel Latein
N. S. M. sol die Losung sein
Vnd der Oelberg soll sein unser rath,
Wer das abstehet der sei todt.
Seid geschickt mit Exten und Barten
Auf der Schul wollen wir warten
Und bringen mancherlei wehre
So tretten wir tapfer einhere" ꝛc. l. c.

[2]) Ain new Gedicht ꝛc. B 3 b.

Küchenmeister Engelmann an die Reihe, „der hat geschrieben gen Mainz die Heimlichkeit eines ehrbaren Rath's." Ihm gelang es, durch begütigende Worte die Menge zu besänftigen; um so fürchterlicher wurde bei den Uebrigen gehauset. Den Reigen eröffnete Neidhard, „der den Namen hat mit der That", dann folgten Peter Juris, Soemering, der Siegelbewahrer, der vergeblich den Sturm von sich abzuwenden suchte [1]), Bernhard Brüssel, Peter Mußhaus, „der ist der größte Lügener", Holregel, Günther von Heringen, der Rotendörfer, dem es nichts half, daß seine Dienerschaft ihn für „gut martinisch" ausgab, Riemann, der Offizial, Nicolaus Roth, Hans Ziegeler, Pfauentritt, „der kann heucheln, ist ein lang Mann, hat viel Lanzknecht gekleidet an", Hans Koch, Melchior Botelstedt; und so ging es die Reihe entlang. „Verschont ist hie kein Pfaffenhaus." Wer äußerlich sich als pflichtgetreuer Geistlicher gezeigt hatte, wie Hans Han, dem wurde heimliche Bosheit vorgeworfen. Nur Armuth entschuldigte. Das erfuhr Magister Cappel, „ein armer Pfaff", der unter Allen am glimpflichsten davon kam [2]). — Die Gewaltthätigkeiten, von denen diese Auftritte begleitet waren, überboten noch die Frevel der vorigen Nacht. Des

---

[1]) „Ich hört von dem alten Sieglern,
Dem wollten sie die Platten schern,
Er bot jhn vil des guten Wort,
Esset vnd trinkt, lieben g'selln geht fort.
Was ihr haben wolt das soll sein,
Man soll euch geben den besten Wein,
Gesotten vnd gebraten,
Das macht, daß sie ihm nichts thaten" 2c. Schmalz.

Aber er mußte sich doch nach Sömmerda flüchten und auch da „haben sie ihn gestürmbt."

[2]) „Magister Cappel erbot sich
Was wolt jhr geselln? hie bin ich
Ein armer Pfaff, hört eben
Ich will euch einen Gulden geben,
In dem lieffen sie fortan
Vnd haben Ihm gar nichts gethan." l. c.

Rotendörfers Knecht, der das Eigenthum seines Herrn zu schützen versuchte, wurde erstochen, das Haus gänzlich unbewohnbar gemacht. Bei Niclas Bötner verschonte die Zerstörungswuth Nichts, als einen Tisch; denn „auf diesem Tisch stand geschrieben auch martinisch, darum ist er geblieben ungestört.“ Es war auch jetzt nicht eigentlich auf Beutemachen abgesehen, obgleich von Einzelnen die Gelegenheit dazu benutzt wurde: nur vernichten und zerstören wollte man das verhaßte Pfaffengut [1]). Es war eine schreckliche Vergeltung für die alten Sünden des Clerus.

Auch den folgenden Tag über wurde dieses wilde Treiben fortgesetzt. Die Haufen der Stürmenden wuchsen von Stunde zu Stunde. Alles lose Gesindel der Stadt, auch Bauern aus der Umgegend schlossen sich ihnen an. Als das Werk der Zerstörung an den Wohnungen der Geistlichen vollendet war [2]), zogen die Schaaren vereint vor das erzbischöfliche Gerichtsge-

---

[1]) Vgl. Ain new Gedicht 2c. B 3 a.

„Das wil ich darbey lassen bestan,
sy habens tapffer griffen an
Mit sturmen, schlagen, brechen ein,
kain vestung mocht dafür gesyn,
Als man sichs dann versehen het
Die thür mit rigeln wol bestet
Mit stainen, holtz vnd bäumen groß,
Halff nit es gschach so mancher stoß,
Müst als zů trimmer fallen hin;
zerbrechen schlecht was ir gewin,
Von dannen ward getragen nicht,
wie wol man etlich bößwicht
Hat funden, die rauberlicher art
zu griffen, wie es in aber wart
Verboten, wissen sy selber wol 2c.“

[2]) Die Anzahl der „gestürmten“ Häuser wird verschieden angegeben; nach den geringsten Angaben wären es 44 gewesen, nach dem Ungenannten sind in einer (der letzten) Nacht 60, nach Eoban über 50 Häuser erstürmt. Nach den amtlichen Aufzeichnungen der Univ. (Lib. rat. ad Rect. M. Marg.) belief sich ihre Anzahl auf mehr als 60.

bäude. Unter Verwünschungen der erzbischöflichen Tyrannei wurden Fenster und Thüren eingeschlagen, die Wände eingerissen, das Dach abgedeckt, alle vorgefundenen Documente, Zinsregister u. dgl. zerrissen und zerstreut. Da endlich wurde Halt geboten.

Schon nach den ersten Scenen hatte die bedrängte Geistlichkeit die städtische Obrigkeit um Hülfe angefleht und sie auf ihre Pflicht, für Sicherheit und Ruhe zu sorgen, hingewiesen. Allein der Rath blieb taub gegen ihre Vorstellungen und verharrte die ganze Zeit hindurch in seiner Unthätigkeit. Erst nach den letzten Vorgängen, als das Rachegefühl gegen die Geistlichkeit befriedigt war, und man vielleicht besorgen mochte, daß die Wuth der entfesselten Menge sich von der geistlichen gegen die weltliche Obrigkeit wenden könne, sah sich ein „ehrbarer Rath" zu ernstlichem Einschreiten veranlaßt. Es wurden Abgeordnete an die stürmenden Haufen abgesandt, welche ihnen die Fortsetzung des Zerstörungswerkes untersagten. Nur des ernstlich ausgesprochenen Willens bedurfte es, um dem wilden Treiben ein Ende zu machen. Die Meisten folgten der an sie ergangenen Aufforderung und gingen auseinander; die Säumigen, „lose Buben, Bauern allerlei", die erst am Ende hinzugekommen waren, wurden mit Gewalt auseinander getrieben. Selten wurde ein Aufruhr so leicht bewältigt! —

So endete das „Pfaffenstürmen." Aber Ruhe und Sicherheit war damit noch nicht wiederhergestellt. Die zurückgekehrten Geistlichen durften kaum wagen, sich öffentlich zu zeigen. Die beiden Capitel fürchteten jeden Tag einen neuen Ausbruch der Volkswuth. Der Rath kehrte zu seiner zweifelhaften Neutralität zurück [1]). Gegen Ende Juli kam es zu einem neuen Auflaufe, in dem sieben Pfaffenhäuser in Flammen aufgingen [2]).

---

[1]) „Der Rath sahe", sagt eine alte Chronik, „durch die Finger, bis sie (die Geistlichen) sich in desselben Schutz vnd eine Verschreibung über 10,000 Gulden über sich gaben."

[2]) Vgl. **Eobanus Sturcio postridie Pantaleonis 1521. „Nobiscum**

Um endlich den Schutz des Rathes zu erlangen, erklärten sich die beiden Stifter, ihre Privilegien zum Opfer bringend, öffentlich zur Uebernahme der städtischen Lasten bereit und verpflichteten sich überdies, dem Rathe ein Schutzgeld von 10,000 Gulden zu zahlen [1]). „Und das ist", fügt ein Chronist befriedigt hinzu, „eine gute Frucht des reinen Wortes Dr. Martini Lutheri." Seitdem nahm sich der Rath mit größerem Eifer der Aufrechthaltung der Ordnung an und nach und nach gewannen die Zustände ein friedlicheres Aussehen. Der Clerus erfreute sich in der nächsten Zeit einer erträglichen Ruhe, bis die weitere Entwickelung der Dinge neue Stürme gegen ihn hervorrief.

Als Luther auf der Wartburg von diesen Vorgängen hörte, fing er an zu klagen über die Nachstellungen des Teufels, der auf solche Weise seinem Werke Schmach zu bereiten suche [2]). Der Rector Martin von der Marthen trug klagend das Geschehene in die Jahrbücher der Universität ein [3]). Einer der

---

varii tumultus sunt, aedes Canonicorum expugnatae omnes. Supra 50 domos expugnatae una nocte sunt. Hac nocte, quum haec scriberem, septem aedes sacerdotum conflagrarunt exustae a fundamentis." Eob. et amic. epp. fam. p. 82.

[1]) Die Schuldverschreibung der Geistlichen ist d. d. Montag nach Jacobi (1. August). Vgl. Falckenstein l. c. I, 578. — Libellus F. Barth. de Usingen de duabus disputationibus Erphurdianis. N 2 a. Der Bericht des Schmalz ist vor dieser Zeit abgefaßt, als die Sache noch nicht „vertragen" war. — Jene Summe ist bald darauf wirklich gezahlt worden. Vgl. Falckenstein I, 596.

[2]) Vgl. Luther an Spalatin. De Wette II, 31.

[3]) „In tantam (quod suspiriis ab imo pectore ductis refero) ferocitatem atque petulantiam juvenilis impetus eo tempore prolapsus est: ut omnis reverentie legum pudoris (?) atque metus oblitus: sub noctem (quae etiam meticulosum audacem facit), nescio quo tantae cladis autore, cohorte plus quam tricentorum collecta: pro Scriptoriis calamis et disciplinarum codicibus, scolasticis armis: Enses, fustes, ascias, preferrata pila arripiens: Hostili incursu in clericorum plus quam sexaginta edes rueret: Januas vi ferrea effringeret, fenestras fornacesque rumperet, Supellectilem aufferret, pecunias diminueret ac domos devastaret. Improbitas haec tanta ob delinquentium mul-

mißhandelten Geistlichen aber sagte der Stadt eine böse Zukunft voraus [1]).

Am traurigsten sollte sich diese Ahnung bei der Universität bewähren.

V.

Der „Pfaffensturm" bildet in der Geschichte der Universität einen Wendepunkt. Und keinen erfreulichen. Bei dem feierlichen Empfange Luthers am 6. April hatte sie sich zum letzten Mal in ihrem alten Glanze gezeigt. Unmittelbar darauf beginnt der Verfall [2]).

Das Beispiel, welches Crotus durch seinen fluchtähnlichen Aufbruch von Erfurt gegeben hatte, fand nur zu bald Nachahmung. Wie zwölf Jahre früher die Ereignisse des „tollen Jahres" in gleicher Weise Freund und Feind aus der Stadt getrieben hatten, so gab auch jetzt die Flucht der verfolgten Canoniker einem großen Theile ihrer Gegner das Signal zum Aufbruch. Unter den Ersten, welche die Stadt verließen, war Draconites, der wider seinen Willen die nächste Veranlassung zu den bedauernswürdigen Auftritten gegeben hatte. Mißmuthig begab er sich schon in den ersten Wochen nach dem Aprilaufstande nach Nordhausen, von wo er sich noch im Laufe des nämlichen Jahres nach Wittenberg wandte [3]). Hier schlug

---

titudinem quoad hominem transivit inulta." Strafen wurden überhaupt keine über die Studenten verhängt „nam tum multitudini delinquentium parcendum fuerat atque conditioni temporum. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg.

[1]) Erffurt tunc doleas nunquam caritura dolore,
Cum careas clero, qui te ditavit honore.

Vgl. Falckenstein, I, 577.

[2]) Es ist bezeichnend, daß auch die amtlichen Aufzeichnungen um diese Zeit anfangen, sowohl in Hinsicht auf Genauigkeit, als auf äußere Ausschmückung nachlässiger zu werden.

[3]) Strobels (J. Draconites ꝛc. p. 23) Angabe, daß er sich unmit-

auch sein Amts- und Leidensgenosse Justus Jonas seinen Wohnsitz auf, der auf Mutians Empfehlung die durch Goede's Tod erledigte Präpositur an der Stiftskirche erhielt [1]). Jonas söhnte sich bald mit dem Wechsel aus, da ihm nun vergönnt war, in Wittenberg an der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken, was schon lange sein Herzenswunsch gewesen [2]). Ueberhaupt wurde Wittenberg für die Meisten der Zufluchtsort. Hier finden wir schon im Sommer 1521 die beiden Freunde Eobans, Christoph Hacus, den Meliker, und Berter Damus nebst mehreren andern erfurter Lehrern [3]). Andere zerstreuten sich nach verschiedenen Gegenden; Crato und Bonaemilius folgten dem Crotus nach Fulda. Hunus wandte sich nach Nordhausen, Ceratinus, der so manches Jahr dem Ruhme der Schule gedient, erscheint noch 1521 unter den Lehrern der Universität Löwen [4]). Sie alle, die meisten Humanisten entzogen sich, Flüchtigen gleich, der stürmischen „Charybdis." Außer denjenigen, welche durch ihre amtliche Stellung dazu genöthigt wurden [5]), blieben nur Wenige zurück.

Und auch auf die Studirenden blieb die Rückwirkung nicht aus. Die friedlicher Gesinnten folgten den abziehenden Lehrern. Die Anzahl der Immatriculationen sank 1521 auf weniger als

---

telbar von Erfurt nach Wittenberg begeben, ist irrig, wie aus **Eob. et amic. epp. fam. p.** 85, 283 erhellt.

[1]) Vgl. **Corp. Ref. I,** 391 ff.

[2]) „**In parvo oppidulo**", schreibt er an Eoban, „**divitias inveni incredibiles non tantum literarum, sed etiam rerum omnium. Certe prae isto ardore studiorum Gymnasium Erphurdiense friget.**" **Eob. et amic. epp. f. p.** 285. So hat sich indeß kein Anderer über Erfurts Verhältniß zu Wittenberg ausgesprochen.

[3]) Vgl. **Lib. nov. epp. B 1 b, Eob. et amic. f. p.** 294. — **Foerstemann Album Acad. Vuiteb. p.** 106, 107.

[4]) Vgl. Strobel Neue Beyträge rc. **V, p.** 382. Er muß indeß sehr bald, wie auch Hunus, wieder zurückgekehrt sein.

[5]) Nämlich die wirklich angestellten und besoldeten Lehrer der Universität, die aber den bei weitem geringsten Theil der Docirenden bildeten.

die Hälfte herab [1]). Die Vorgänge vom April bis Juli brachten die Universität weit und breit in Verruf. Eltern riefen, wie die Matrikel der philosophischen Facultät klagt, ihre Söhne von Erfurt zurück, um sie vor „hussitischer Ansteckung" zu bewahren [2]). Unter den Zurückgebliebenen aber nahm in Folge der Straflosigkeit der begangenen Frevel Roheit und Zügellosigkeit Ueberhand. Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten selbst gegen die Institute der Universität [3]) waren unter ihnen an der Tagesordnung. Unmittelbar schien der Pfaffensturm den Untergang der Universität in seinem Gefolge zu haben.

Wohl suchten Martin von der Marthen, dessen Rectorat unter diesen Verhältnissen wider das Herkommen auch auf das folgende Semester ausgedehnt wurde, und die Wenigen, welche mit ihm aushielten, nach Kräften dem von allen Seiten hereinbrechenden Verfall entgegenzuwirken. Es waren Männer, die während der Sturm- und Drangperiode wenig hervorgetreten waren: nun, als es galt, sich der verlassenen Schule anzunehmen, zeigten sie allein den Muth dazu! [4]) Um der Verwilderung der academischen Jugend zu begegnen, wurde ernstlich die vollständige Wiederherstellung des großen Collegiums in Bedacht genommen. Das neue sächsische Colleg, dessen Gründung schon längere Zeit betrieben, trat jetzt wirklich ins Leben [5]).

---

[1]) Von Ostern 1520 bis dahin 1521 wurden 311, das folgende Jahr nur 120 immatriculirt. E. U. M. ad a. 1520 u. 21.

[2]) „Adeo ut plerosque bonorum hominum filios, ne Hussitico lederentur contagio hinc ad patrios lares avocari contigerit." Vgl. Matric. facult. artium liberal. stud. Erf. ad Dec. Eob. Draconis (1522). M. S. der Königl. Bibl. in Berlin.

[3]) Am 26. October wurde ein Concilium secretum gehalten „eo quod quidam Nebulones intrassent Collegium majus. Item et Collegium Porte celi occupantes Stantias de facto preter Collegarum consensum." Vgl. Lib. rat. ad Rect. Mart. Marg. (1521).

[4]) Heinrich Herebold, Eoban Draco, Heinrich Leonis u. A.

[5]) Es war eine Stiftung des hildesheim'schen Domherrn Tilemann Brandes. Die Fundationsurkunde ist schon d. d. 25. April 1520, die Statuten (in latein. und französ. Sprache) sind vom 4. April 1521. Eröffnet

Seine Leitung übernahm der für das Wohl der Universität unermüdlich thätige Herebold. Aber was vermochte der gute Wille und Eifer Weniger, wo Alles ihnen entgegen war, und jene, die bisher den Ton angegeben hatten, rathlos und nur auf die eigene Sicherheit bedacht, die Schule ihrem eigenen Schicksal überließen! Damit kein Mißgeschick fehle, kam im Sommer noch eine epidemische Seuche hinzu, die neue Verheerungen anrichtete und selbst unter den zurückgebliebenen Lehrern mehrere Opfer forderte [1]). Unaufhaltsam schien die Schule ihrer Auflösung entgegenzugehen.

Wie kleinlaut ward da Eoban, der stürmische Lobredner der Freiheit, der so eben noch Feuer und Schwert zur Ausrottung der Sophisten empfohlen und in dem ersten Sturme gegen „das Geschlecht der Müßiggänger" den Anfang einer bessern Zeit, die auch den Gelehrten gerecht werde, erkannt hatte! Wie brachte ihn der Anblick solcher Zustände so rasch aus seinem Freiheitstaumel zur Besinnung und verdrängten wehmuthsvolle Klagen die huttenschen Freiheitsideen! [2]) Sein Dichterbund war gesprengt. Von seinen nächsten Freunden sah er sich verlassen. Den Jonas und Draconites hatte Wittenberg geraubt, Cordus und Sturz waren in Italien abwesend, Hunus irrte Hülfe suchend umher, Petrejus lag an einer

wurde dasselbe erst nach den Wirren, die Bestätigung erfolgte erst 1524. Vgl. Osann **Erfordia Literata** p. 43. **Loeneysen Series Magnificorum Rectorum etc. E 3 a.**

[1]) „**Tres insignes senatorii ordinis philosophos ac theologos**", sagt die philos. Matrikel. Vgl. **Matric. fac. art. lib. ad a.** 1521 u. 22; und **Eob. et amic. epp. fam.** p. 82. Unter den Gestorbenen war auch einer von Eobans Jugendfreunden, Laurenz Usingen, über den zu vgl. **De recessu Studentum ex Erphordia tempore pestilentiae. Eob. Hessi. Francob. Carmen Heroicum. A 3 a.** Diese Seuche hielt auch Luther ab, von der Wartburg aus Erfurt zu besuchen, wie er vorhatte. Vgl. De Wette **II**, 32.

[2]) Vgl. seine kläglichen Briefe an seine Freunde **Eob. et amic. epp. fam.** p. 82. Tentzel **Reliq. epp. Mut.** p. 110, **Lib. nov. epp. B 1 a** u. a.

Krankheit darnieder. Noch stand ihm Camerarius zur Seite: Ende Juli verließ auch dieser „die durch Zwietracht und Aufruhr zerrüttete" Stadt, um sie, nach einem kurzen Aufenthalte in seiner Vaterstadt Bamberg, mit Wittenberg zu vertauschen [1]). Ihm folgte auch Forchheim, der letzte unter Eobans vertrauten Freunden. Eoban war untröstlich. „Auch du", rief er wehmüthig dem Scheidenden nach, „weichst dem unbilligen Geschick und verläßt die verödete Schule! Wer wird in Zukunft mein Trost sein?" [2]) Ernstlich dachte er daran, auch selbst anderswo ein Unterkommen zu suchen.

Dahin war es in so kurzer Zeit gekommen! Wie sehr hatte sich der Dichter getäuscht, als er am 6. April in Luthers Gefolge die Musen in die Stadt einziehen gesehen! [3])

VI.

Man hat in der Reformationsbewegung bis zum J. 1525 drei Perioden unterschieden, in denen nacheinander die Theologen, die Humanisten und die ungebildeten Laien das Wort

---

[1]) „**Erfordiam reliquimus jam dissidiis et tumultuatione quatefactam.**" **Camer. Narr. de Eob. Hesso** C 3 a. — **Narr. de Melanchth. ed. Strobel p.** 37. **Eob. et amic. epp. f. p.** 82. Am 14. Sept. wurde er mit Forchheim in Wittenberg immatriculirt, Förstemann **l. c. p.** 107.

[2]) **Georgio Pectio Vorchemio suo Vuittenbergam abeunti:**

Tu quoque, non aequo currentibus ordine fatis,
Deseris heu vacuae nomen inane scholae!
Quo fugis infractae fidei mihi cognite Pecti?
Tam subita facta est quae tibi caussa viae?
Quae mihi nunc aderunt sine te solatia? quorum
Tam certa potero laetior esse fide? etc.

Eob. Farr. I, 214 **a-b.**

[3]) Vgl. **Elegia I. de Lutheri in urbem Erph. ingressu:**

Et, nisi vana Scholae vicinae fallit imago,
Aonidas comites auguror isse viro.
Sic bona spectatum Nympharum turba ruebat
A fluvio, Musas praeteriisse putes.

Eob. Farr. I, 118 **a.**

führen. Die Disputation von Leipzig schließt die rein theologische Zeit ab; seit dem Jahre 1519 sind dann eine Zeit lang die Humanisten die vornehmsten Streiter für das national gewordene Evangelium, bis zuletzt der ungebildete Laie, der gemeine Mann in Stadt und Land, angeregt durch den Vorgang des Reichsadels, sich erhebt, um das Wort Gottes nach seiner Auffassung zu „handhaben.“ Im Allgemeinen läßt sich das Jahr 1524 als jenes bezeichnen, in dem diese Erhebung des Volkes in Masse begann.

Unsere Darstellung zeigte, daß die Bewegung in Erfurt schon 1521 in dieses letzte Stadium getreten war. Rasch hatte hier die eine Welle die andere verschlungen. Die Theologen der freien Richtung genügten nicht mehr und wurden beseitigt, als die Humanisten auftraten. Diesen geschah binnen Kurzem ein Gleiches von dem nicht ohne ihr Zuthun evangelisch erregten Haufen, und eine wilde Pöbelherrschaft, die Gesetz und Ordnung mit Füßen trat, machte den Beschluß.

Schon stiegen nach solchen Erfahrungen bei Einzelnen Zweifel und Bedenken auf über die Rechtmäßigkeit der bisher verfochtenen Sache. Zum ersten Mal hören wir im Sommer 1521 den Crotus von dem Ansehen der Kirche sprechen und der Achtung, die man ihr schuldig sei![1])

Aber der Sturm ging vorüber. Den formlosen Gewaltthätigkeiten der Menge wurde ein Ziel gesetzt und es trat für Erfurt ein Zustand ein, ähnlich dem, der nach Beendigung des Bauernkrieges für die Gesammtheit des Reiches eintrat. Die Anarchie hört auf, die Obrigkeit tritt wieder in ihr Amt ein und nimmt jetzt mit den übrigen auch die kirchlichen Angelegenheiten unter ihre Leitung.

---

[1]) Crotus inclyto duci Petrejo d. d. Calend. Quinctil. 1521.
Heu scelus est, dominam sanctamque lacessere matrem,
Quae peperit leges res aliasque bonas.
Vgl. Tert. libellus epist. F 1 a.

Als hierdurch auch der Universität die Ruhe wieder gegeben worden, kehrte ein großer Theil ihrer geflüchteten Mitglieder zurück. Schon zu Anfang 1522 sah Eoban wieder mehrere seiner alten Freunde, Hunus, Ceratinus, Forchheim u. A. in seiner Nähe. Auch Cordus und Sturz nahmen nach ihrer Rückkehr aus Italien wieder in Erfurt ihren Sitz. Es war Hoffnung vorhanden, daß es ihrem vereinten Wirken gelingen werde, das alte Ansehen der Schule wieder herzustellen. Allein da trat ihnen der Widerstand auf einer Seite entgegen, wo sie ihn am wenigsten erwartet hatten.

Viertes Capitel. Die Prädicanten.

Magna novos fuerat spes nos juvare prophetas,
Sed magis infestus non prius hostis erat.
(Musae queruntur.)

Cordus.

I.

Ungeachtet des raschen Fortgangs der evangelischen Bewegung blieb bis zum Herbst 1521 die alte kirchliche Ordnung in Erfurt unangefochten. Der Unwille der empörten Menge traf nur die Diener der Kirche, nicht diese selbst: ein Bruch mit dem überlieferten Kirchenthum lag außerhalb ihres Gesichtskreises. Mitten unter den letzten stürmischen Ereignissen wurde der Gottesdienst noch in alter Weise gehalten. Noch sah man 1521 in der Woche nach Trinitatis Rath und Gemeine nach Weise der Altvordern die große städtische Procession mit den Gebeinen der hh. Adelarius und Eobanus mit hergebrachtem Aufwande feiern [1]). Daß es das letzte Mal gewesen sei, ahnte wohl Niemand.

Und dennoch war dies der Fall. Nur wenige Monate später begann der Umsturz des altkatholischen Gottesdienstes.

Dieser ging von den Mönchen aus.

Schon längere Zeit hatte sich in den zahlreichen Klöstern der Stadt derselbe Geist geregt, der draußen die Masse in Bewegung setzte. Nicht nur bei den Augustinern, wo Lange's Einfluß Alles beherrschte, sondern auch bei den übrigen Orden war Luthers Predigt von der christlichen Freiheit mit freudigem Beifall der Mehrzahl aufgenommen worden. Mehrere Benedictinermönche des Petersklosters erließen sogar eine Einladung

[1]) Vgl. Falckenstein l. c. I, 333, wo zugleich eine Beschreibung der Procession. — Die neue Regimentsordnung von 1520 enthält noch weitläufige Bestimmungen über das Ceremonielle derselben.

an Thomas Münzer, der schon damals durch seine radicalen Umsturzplane bekannt war, bei ihnen das Predigtamt zu übernehmen [1]). Ohne Zweifel ist es diesem evangelischen Eifer der Mönche zuzuschreiben, daß bei dem Sturme gegen die Geistlichkeit die Klöster in auffallender Weise Schonung erfuhren.

Kaum war die Stadt von jener Bewegung zur Ruhe gelangt, als sie durch ein neues, unerhörtes Schauspiel überrascht wurde. Eine Menge von Ordensgeistlichen, Augustiner an der Spitze, verließen mit einem Male die Klöster, um ihre Wohnung unter den Bürgern zu nehmen. Der Austritt geschah in tumultuarischer Weise, so daß Luther selbst, der auf der Wartburg alsbald Kunde von dem Geschehenen erhielt, seine Mißbilligung aussprach [2]). Doch die städtische Obrigkeit, durch die Ereignisse der letzten Monate schon an Ungewöhnliches gewöhnt, ließ auch dies hingehen. Bei dem reichen Patrizier Gerlach von der Marthen fanden die Ausgetretenen einstweilen Unterkommen und Verpflegung.

Diesem ersten Austritt folgte bald ein zweiter, fast allgemeiner, unter Einwirkung der gleichartigen Bewegung in Wittenberg. Ein Convent der Augustiner aus den Provinzen Meißen und Thüringen, der hier gegen Ende 1521 zusammentrat, schaffte das Einsammeln von Almosen und die Jahrmessen ab, erklärte die Gelübde für nicht mehr verbindlich und gestattete einem jeden den Austritt aus dem Orden [3]). Da zögerte auch

---

[1]) „**Salarium tuum erit triginta florenorum et tutius securius apud nos vivas, quamvis munus exiguum est, tamen accipito benigne,**“ heißt es in dem Einladungsschreiben. Doch Münzer zog Böhmen vor. Vgl. Seidemann Thomas Münzer p. 18.

[2]) **Non probo egressum istum tumultuosum, cum potuissent et pacifice et amice ab invicem separari. Tu in comitiis futurus, vide ut Evangelii partes foveas.** Luther an Lange 18. December 1521. De Wette **II,** 115.

[3]) Vgl. **Corp. Ref. I,** 456. Nur ist die Versammlung nicht in den October, sondern nach den 18. December zu setzen, wie aus dem oben angeführten Briefe hervorgeht. Schon Seckendorf **l. c. I,** 214 sah hier das Richtige.

der Prior Lange, dem bereits vierzehn Mitglieder seines Klosters mit ihrem Beispiel vorangegangen waren, nicht länger mehr, das Ordensgewand abzulegen. Aus sechzehn Gründen, wie er in der Rechtfertigungsschrift an seine Oberen ausführt [1]), verließ er im Anfang 1522 das Kloster und beeilte sich, in einer Disputation zu Weimar gegen Alvedt die Sündhaftigkeit des Mönchslebens zu vertheidigen [2]). Lange's Austritt gab das Signal zur völligen Auflösung seines Klosters: nur ein einziges Mitglied — es war Usingen — blieb dem Orden getreu [3]). Das Beispiel der Augustiner wirkte auf die übrigen Orden. Man wolle, hieß es, nicht mehr Augustiner, noch Franziskaner sein, Christi Name genüge. Allenthalben öffneten sich die Klöster, und Schaaren von Mönchen strömten heraus, um der lange entbehrten Freiheit theilhaftig zu werden.

Als Luther dies vernahm, äußerte er große Besorgniß. Er fand den Austritt Lange's voreilig und wollte überhaupt bemerken, daß Viele aus unlautern Beweggründen die Klöster verließen. „Ich sehe", schrieb er an Lange, „daß unsere Mönche zum großen Theil aus keinem andern Grunde austreten, als aus welchem sie eingetreten sind, nämlich dem Bauche und fleischlicher Freiheit zu fröhnen [4]).

Das war aber um so bedenklicher, da gerade aus ihren Reihen die meisten Diener und Verkündiger des neuen Gotteswortes hervorgehen sollten.

---

[1]) Vgl. Kappens Kleine Nachlese **II**, 529 sqq. Als ersten Grund führt er an „**quod sit in periculoso statu**," als sechszehnten „**Priores communiter sunt asini et nesciunt, quid sit fides, et tamen volunt imperium habere.**"

[2]) Seine sieben Thesen s. bei Kapp **l. c. II**, 528. Aus der Satire auf diese Disputation **l. c.** 520—527 ersieht man, daß mehrere Erfurter in Weimar anwesend waren.

[3]) „**Quindecimus enim existi (Lange) a nobis, causa omnibus, ut abirent.**" Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus Erphurdiae a F. Bartholomeo de Usingen Augustiniano. Erph.** 1524. **C** 3 **b.**

[4]) Luther an Lange 28. März 1522. De Wette **II**, 175.

II.

Unmittelbar nach diesen Vorgängen begann in Erfurt die öffentliche Predigt des Evangeliums.

Eben die ausgetretenen Mönche übernahmen die Verkündigung desselben. Johannes Lange, schon längst des Evangeliums thätiger Beförderer, gab nach seinem Austritt aus dem Orden auch das Lehramt an der Universität auf, um sich von nun an ausschließlich dem Dienste der evangelischen Predigt zu widmen. In der nahe bei dem großen Collegium gelegenen Michaeliskirche eröffnete er seine neue Wirksamkeit. Lange's Beispiel fand bald Nachahmung. Wie für ihn, so bestand für alle seine Schicksalsgefährten die Verpflichtung, dem Volke über den gethanen Schritt Rechenschaft zu geben. Abgefallene Franziskaner, Dominikaner, vor Allen Augustiner bemächtigten sich in kurzer Zeit der Canzeln. In der Bartholomäuskirche trat Aegidius Mechler auf, ein ausgetretener Franziskaner, in der Predigerkirche der abgefallene Dominikaner Roetelstein, in der Andreaskirche ein Melchior Weidmann aus dem Augustinerorden; Johann Koel, Nicolaus Fabry, Johann Kiliani, ebenfalls Augustiner, eröffneten in verschiedenen andern Kirchen evangelische Vorträge. Zwar stellte auch der Weltclerus einen Forchheim, Euelsamer, Geltner, Wesch, aber bei weitem überwiegend war doch unter den neuen Predigern die Anzahl der Mönche: in hastiger Eile drängte sich Alles, was dem Kloster entlaufen, auf die Canzel [1]).

Es war die Zeit gekommen, wo den Mönchen für die lange erfahrene Zurücksetzung und Verachtung Genugthuung werden sollte! [2])

---

[1]) Nachrichten über die Meisten der Genannten finden sich in Hundorph **Encomium Erffurt. Cont.** Erfurt 1651. 4°. **B** 3 **a** ff.

[2]) Der folgenden Darstellung liegt die Prädicantenliteratur zu Grunde, die Schriften Lange's, Euelsamer's, Mechler's und ihrer Gegner, des Femelius

Sie predigen aber von dem Verderben, das über die Welt gekommen sei, und von der gräulichen Finsterniß, die durch der Pfaffen Schuld die ganze Christenheit umnachte. Ihre Rede wendet sich an das Volk und ist seinen Fassungskräften anbequemt. An die Antipathien des gemeinen Mannes anknüpfend, belehren sie ihn, wie so schmählich seine Vorfahren von dem Clerus hintergangen und die göttliche Heilslehre in das gerade Gegentheil verkehrt worden, in eine finanzielle Ausbeutung der Gutmüthigkeit des armen Laien. Nur dahin sei alles Streben des alten Clerus gerichtet, unter dem Deckmantel der Religion, das Volk mit Abgaben zu überbürden: nur das Geld suche man, nicht die Seelen [1]). Daher seien die wahren christlichen Werke in Vergessenheit gerathen und falsche, aber einträgliche an ihre Stelle getreten, als da sind: „Lehen, Klöster, Vigil, Seelenmessen stiften, Gebet, Bruderschaft kaufen, Opfern und Ablaß lösen, die mit keinem Buchstaben des Evangeliums bewiesen werden mögen" [2]). Daher auch das Unwesen der

---

und Usingen. Am zahlreichsten und auch am wichtigsten sind Usingens Schriften, wichtig sind sie besonders wegen der vielen Stellen, die er aus den Predigten seiner Gegner mittheilt.

[1]) Vgl. z. B. Libellus F. Barth. de Usingen Augustiniani de merito bonorum operum. Erph. 1525. 4°. H 2 b, wo eine solche Aeußerung aus einer Predigt Cuelsamers mitgetheilt wird: „Mi popule non illi (Usingo), neque complicibus ejus, sed nobis fidite, immo non nobis sed Christo, Deo redemptori nostro credite. Non ad hominem, sed ad Dei verbum respicite et aliorum venenatam viperatamque astutiam pili facite. Non animas vestras sed marsupia vestra querunt." Cuelsamer selbst sagt: „Manete in fide patrum non inepte, nec infideliter interpretatus sum: monachis et sacerdotibus opulente providere." Vgl. Adversus Magistri nostri Barptholomei Usingi impudentem libellum Joh. Cuelsameri confutacio, qua sophistarum revellitur impietas. Erf. 1523. 4°. C 1 b.

[2]) Vgl. Ein widerlegung Joannis Cullsamer wider etzliche Sermon geschehen zw Erffurth von Doctor Barth. vsingen. 1522. a 3 a. — „Dic rogo", redet Usingen ihn an, „quid hac praedicatione vestra aliud faciatis, quam quod clerum dicitis populum hactenus decepisse, quo illum ei reddatis odibilem. Estne hoc, populum suapte natura clero

Klöster, die Lange einmal geradezu als „freye Raubschlösser" bezeichnet. Der Bettelmönch Sach und Wesen stehe nur auf ein Berücken des unerfahrenen Laien, auf Nehmen, Betteln und Betrügen mit Bruderschaften und sogenannten guten Werken [1]), und die übrigen Orden trieben es nicht besser. — Schwer laste dieses Erpressungssystem auf dem gemeinen Manne, das weltliche Regiment leide darunter. Dahin habe es die List der Pfaffen endlich zu bringen gewußt: aus der Religion, die den armen Mann trösten und aufrichten soll, haben sie ein Mittel zu ihrer Bereicherung gemacht! Wozu aber anders, als um aus dem Gute des Armen die Werke ihrer Wohllust und Ausschweifungen zu unterhalten?

Von Nichts ist so häufig die Rede, als von dieser sittlichen Versunkenheit des Clerus. Sie ist das Hauptdogma, das Lieblingsthema des evangelischen Predigers. „Es ist unser Amt", meint Lange, „die Sünden aufzudecken und mit Gottes Wort zu strafen" [2]). Mit den schwärzesten Farben werden da Geiz, Hochmuth und Unzucht der alten Geistlichkeit ausgemalt. In Sodoma und Gomorrha ist, wie Mechler lehrt, das Verderben

---

modice propicium armare in illum et ad persequendum reddere propensiorem?" Vgl. Concertatio haud inelegans Culsameri Lutheriani et F. Barth. Usingen theologiae consulti. (Am Ende Argentinae 1523). 4°. D 2 a.

[1]) Von gehorsam der Weltlichen oberkait vnd den außgangen klosterleuten, ain schutzred, an Doctor Andreas Frowin Doctor Joh. Langen Ecclesiastes zu Erdfurt. 1523. C 2 a.

[2]) „Ingeminatis ad ravim usque vitia clericorum et religiosorum et non curatis Christum dicere, qui sine peccato est projiciat primum lapidem in eam." meint Usingen dagegen. Vgl. Lib. primus F. Barth. de Usingen ordinis Eremitani S. Aug. Quo recriminationi respondet Culsamerice et confutationi, qua se author Sophistarum impietatem revellere jactat etc." (Am Ende Erffordie 1523). 4°. C 4 b. „Quid sonant frequentius suggesta vestra, quam calumniam pastorum et prelatorum, ut populus illis obedire recuset!" sagt er ein andermal. Aehnliche Stellen sind sehr zahlreich.

nicht größer gewesen, als unter dem Papstthum [1]). In drohenden Scheltworten machte sich die Entrüstung darüber Luft: die Schranken des Anstandes und das Gebot der christlichen Liebe zu beobachten, fiel ihnen nicht ein, noch hielten sie das für Pflicht [2]).

Nicht zu hören aber, heißt es, seien jene, die da meinen, man müsse trotz der Gottlosigkeit der Geistlichen, an der Kirche, als der Mutter, festhalten und in der Religion der Väter verbleiben. Sei doch nun klärlich an den Tag gekommen, wie die Väter schmählich betrogen worden, und fordere überdies das Alte Testament ausdrücklich von uns, die Religion der Väter zu verlassen! [3]) Eine Mutter sei zwar die Kirche, aber eine „Mutter von Menschensatzungen, Hoffarth, Geiz, Wohllust, Treulosigkeit und Heuchlern“ [4]); schon längst sei sie in Grund und Wesen verdorben, zu einer Werkstätte der Lüge und alles Bösen geworden! [5]) — Daß der Papst der Antichrist

---

[1]) Vgl. **Libellus F. Barth. de Usingen Augustiniani, in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii. 4°. Q 4 b.**

[2]) **„Sicut evangelici praedicatoris, bona annunciare hominibus, ita etiam eorumdem animos a falsis praedicatoribus officium est avertere. Nec convenit, ut Paulum hic mihi objicias: Omnia in vobis honeste et secundum ordinem fiant. — Parum quoque apposite adduxisti Apostolum ad Galatas: Estote invicem benigni etc.“ Adversus B. Usingi impudentem libellum Cuelsameri Confutacio. B 2 b–3 a.** Usingen meint: **„Erat olim licentia illa pastillophoris in foris, ut libere convitia in eos dicerent, in quos vellent, at nostra tempestate in templum de foris migravit, in quo evangelicis praedicatoribus nunc licet pastillophoros agere.“ Concertatio etc. G 6 b.**

[3]) Vgl. Ein widerlegung Joan. Culſſamer ꝛc. a 2 b ff. Nichts charakterisirt so die rein äußerliche Auffassung der Bibel durch die Prädicanten, als diese Stelle, wo die Pflicht, den Glauben der Vorfahren zu verlassen, aus Ezechiel **XX,** 18 (**in praeceptis patrum vestrorum non ambulabitis**) bewiesen wird. —

[4]) **Advers. Using. impud. libell. C 1 a.**

[5]) **Liber tertius F. B. de Usingen Eremit. S. Aug. In quo respondet nebulis Culsameri, quas commentus est ille in responsionem ad libellum suum vernaculum etc. 1524. 4°. b 3 a.**

sei, die Bischöfe seine Apostel, was Luther erst nach langen innern Kämpfen angenommen hatte, das war den Männern, die in Erfurt seine Sache verfochten, in unglaublich kurzer Zeit einleuchtend geworden, und auch dem gemeinen Manne blieb es nun nicht länger vorenthalten. Wurde er doch sogar aufgefordert, ein Kreuz zu schlagen, so oft er nur den Namen der katholischen Kirche höre [1]). Maßlos war der Eifer in der Brandmarkung der Kirche und alles dessen was mit ihr zusammenhing. Welche Schonung wäre auch von Männern zu erwarten gewesen, die eben durch die Lossagung von den kirchlichen Formen zuerst aus ihrer frühern Dunkelheit herausgetreten waren! Nicht einmal die Kirche der ältesten Zeit blieb verschont. Christliche Martyrer, Kirchenväter aus den ersten Jahrhunderten [2]) und Heilige des Mittelalters wurden in der rohesten Weise in den Koth hinabgezogen. Da fielen Aeußerungen, wie die, daß Augustinus vielleicht, Hieronymus auf jeden Fall verdammt sei [3]). Die Keuschheit eines Franziscus und Domi-

---

[1]) „Praedicavit nuper Apostata quidam Monachus exiticius ad populum: Quoties audieritis ecclesiae Catholicae nomen in concione, signate vos signo crucis.“ Liber tertius etc. A 3 b.

[2]) Vgl. Eobani Dialogi tres B 2 a.

[3]) „Predicavit enim quidam tuorum nuper publice se multum dubitare, Augustinus in celo esset necne.“ Liber primus Bartholomei de Us. B 3 a. — Ein Beispiel noch größerer Rohheit erzählt Crotus: „Erat mihi ex nomine notus apud nos Duringos Theologus magni nominis, quondam scotista, postea illustratus spiritu, concionator vehemens; is sibi urgente spiritu temperare non potuit, quin eo usque caninis dentibus laceraret Divum Hieronymum, omnium consensu hactenus habitum pro amico Dei, quod proscissum maledictis dejiceret e senatu sanctorum, quod nonnulla scripta reliquerit dissidentia a nuper ortis opinionibus. Nec melius sensit de Divo Francisco et Dominico, de quorum casta vita quando declamaret O supperi quam scurriliter garriebat; volens aliquando facetus videri, intonuit in frequentissima concione, inquiens sub ridendo, Virginitatis indicia propendebant e naribus Dominici et Francisci tortiles crines, quales a tergo demittere solent sacerdotum concubinae, digna, ut sciatis, ornamenta ad commendandam talium patrum vitam coelibem.“ Vgl. Apologia, qua

nicus wird dem Gespött des Pöbels preis gegeben. Am größten aber war der Grimm gegen die nichtswürdigen Sophisten, die nun vollends durch die Sophistereien der heillosen Vernunft das Maß des Verderbens in diesen letzten Zeiten übervoll gemacht, durch Menschensatzungen ohne Zahl die armen geängstigten Gewissen beschwert, des Christenthums tröstliche Lehren vollständig verdunkelt und statt der christlichen Heilswahrheiten heidnische Thorheiten aufgebracht hätten. Daß Aristoteles ein gottloser Betrüger und durchaus zu verdammen sei, erfuhr nun auch der gemeine Mann zugleich mit dem Namen desselben zum ersten Mal [1]). Wie viel Neues bekam er da nicht zu hören über die Gottlosigkeit der Papisten und die Ränke, die sie angewandt, ihn über die Wahrheit in Unwissenheit zu erhalten!

Doch nun, vernahm er weiter, sei diesem Unwesen, dieser Finsterniß ein Ende gemacht. Auf die Nacht sei der Tag gefolgt und das lange unterdrückte Wort Gottes in diesen Tagen wieder erstanden. Nur der Glaube an den Erlöser bringe Rechtfertigung und Seligkeit, nicht Menschensatzungen, nicht gute Werke, wie bisher fälschlich gelehrt, Sünde nur sei was vom Unglauben komme und nichts Anderes. Das sei der tröstliche Inhalt der so lange und so schmählich dem Volke vorenthaltenen heiligen Schrift. Sie sei die alleinige Quelle des Glaubens, des

---

respondetur temeritati calumniatorum etc. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta. C 4 b.

[1]) Usingen erzählt von einem Prediger folgendes Geschichtchen: „Coram populi frequentia postquam sua concione bonas risisset artes, tandem in Aristotelem nasum strinxit et illum cum suo stercore post fornacem relegandum censuit. Quod e plebe quidam audiens et per Aristotelem intellexisset plebanum in Stotternhem (Dorf bei Erfurt) hec vel similia dicitur retulisse verba: Quid bonus ille dominus fecit, quantum piaculum commisit, quod hic tam severe coram populi multitudine taxatur.“ Liber primus etc. B 4 a. Vgl. auch Liber tertius etc. s 2 b, wo dieselben Ausfälle gegen Aristoteles dem Lange in den Mund gelegt werden.

Christen größter und einziger Schatz, sein Freibrief, der ihn frei mache von der Tyrannei des Papstthums [1]). Sie zu lesen, sich selbst von ihrem tröstlichen Inhalte und der Verdammlichkeit der frühern Lehrweise zu überzeugen, wird jedermann aufgefordert, Gebildet und Ungebildet, Alt und Jung, der Greis wie das Kind. Die Prediger selbst ahmen geflissentlich den biblischen Ton nach. Ihre Vorträge sind voll von biblischen Gleichnissen und Bildern. In paulinischen Wendungen wird das Uebermaß der göttlichen Gnade gepriesen, mit den zornigen Sprüchen des alten Testaments den Papisten das Verderben angekündigt. Bei jeder, oft auch ohne jede Gelegenheit, werden Worte der Bibel angeführt, und wäre es auch nur ein „Wahrlich, wahrlich sage ich euch" oder der Name Jesus.

Es liegt in diesem Gebrauch der Bibel etwas, was an das Verfahren der Humanisten der ersten Generation erinnert. Hier wie dort war die Nachahmung eine äußerliche, ohne inneres Verständniß. Und mit derselben Zuversicht, mit derselben Selbstgefälligkeit, wie die Einen im antiken, treten die Andern im biblischen Gewande auf [2]).

---

[1]) „Sapienter", bemerkt Usingen dagegen, „illum (sc. populum) incantatis, quando scripturam ei adulteratis et illam ad ea, quae ei placent criptica obliquitate torquetis, in quo sibi stolidus gratulatur populus." De merito bonorum operum G 4 a, womit zu vgl. Liber primus E 5 b.

[2]) Selbst Mechler kann nicht umhin, das selbstgefällige, auf den Beifall des Haufens berechnete Auftreten mancher Prediger zu rügen. „Ach lieber got etlich prediger werden vil erfarner in der geschrift gehalten von jhnen selbs vnd von andern, dann sie seynd vnd wöllen nit merken, das nit jn worten mehr aber in der krafft ist das reich gottes, vnd schwatzen vnd waschen vil, on allen ernst vnd zittern, von Gottes Wort." Eyn Christliche vnterrichtung von gutten wercken. Mit eynem nachfolgende Sermon vber das Euangelium Luce 6. des vierdten Sontags nach Pfingsten. Geprebigt durch Egidium Mecheler Pfarrer zu Erffort jn der Pfarrkirchen S. Bartholomei. Anno 1524. 4°. C 3 b. — Trefflich schildert auch Wicel dieses Auftreten der Prädikanten: „Deme turgidam loquentiam, praeterea rem eandem subinde novis respersam vocabulis, postremo comminationes, gloria-

Reichlich wird da der gemeine Mann für die Entbehrungen, die ihm die papistischen Seelsorger durch Vorenthaltung der Bibel aufgelegt, entschädigt! Wie tröstlich nicht nur, sondern auch wie faßlich und einfach tritt ihm nun das lange vergrabene Wort Gottes entgegen! Da fällt unter den biblischen Streichen des Predigers rasch eine Menschensatzung nach der andern: Fasten und Gebet, Beicht und Ablaß, Möncherei und Messe und was sonst noch die Habsucht der „gölten und geschornen Pfaffen" zum Schaden des armen Laien aufgebracht hat. Populäre Argumente im Geschmacke des großen Haufens kommen der Bibel zu Hülfe. Wozu — lautet das gewöhnliche Argument gegen die Heiligenverehrung — die Heiligen verehren und anrufen, ist doch der erste Heilige ohne Fürbitte in den Himmel gekommen! ¹)

In solcher Weise verkündeten die neuen Glaubensboten das Evangelium. Ein enthusiasmirtes Publicum aber umgab sie: da schienen endlich Männer gekommen zu sein, die ein Herz hatten für das Wohl und Wehe des Volkes und es ehrlich mit ihm meinten. Die populäre, dem gemeinen Manne schmeichelnde Art ihres Vortrages, der biblische Nimbus, mit dem sie sich umgaben, der tröstliche Inhalt ihrer Lehren: die Emancipation von der Pfaffen Druck und die Leichtigkeit der

---

tiones, affectatos risus — et proram puppimque, ut dicitur, concionum Lutheranarum demeris. Saepe scripturas jactant et nominant nomen Christi, at haec illa esca est, qua irretiuntur parum cauti." Wic. De raptu epistolae privatae in Epp. libr. IV. a 3 b-4 a. (1535.) d 2 a-b. Noch schärfer Usingen: „Conviciis et probris censuram scripturae sibi vendicantes, miris tragoediis illam prorsus extinguere moliuntur, mobile et imperitum vulgus concitant: cujus plausu et manu freti, religionem synceram explodunt" etc. Liber tert. u 2 b.

¹) Eyn kurtz Sermon szo die heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, sy seynt jung ad' alt, man ad' frawe Jeannes Femelius. 4°. C 3 b. „Eynn gemeiner Handwerksmann", bemerkt Femelius dazu, „oder ley yst balt mit solchen argumenten gesettigt vnd gleubt vnd plumpt verhin, wie eyner dem hendt vnd fussze engangen seynt, eyne treppe ynher fallet." l. c.

Sündenvergebung: alles dies wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther der Menge. Der Pfaffensturm hatte den Boden geebnet. Der gemeine Mann war in Folge der frühern Vernachlässigung des Predigtamtes roh und unwissend. Den kirchlichen Gebräuchen hatte er sich ohne Verständniß, ohne innere Betheiligung gefügt, weil es so das Herkommen mit sich brachte, weil es die Väter gethan. Nun fiel es, wie Schuppen, von seinen Augen: er erkannte, wie schmählich die Väter hintergangen worden waren. Da folgte der Predigt auch bald die That. Die kirchliche Ordnung lösete sich auf, die Kirchengebote verloren ihre Kraft. Die Messe wurde nicht mehr besucht, das Fastengebot verachtet, das Beichten und Wallfahrten verspottet. Pfaffen schelten wurde ein Zeichen besonderer Christlichkeit.

So rasch ging es mit der Beseitigung des Alten, daß die herkömmliche Feier der großen städtischen Processionen, in denen der katholische Gottesdienst bisher seinen glänzendsten Ausdruck gefunden, schon im Jahre 1522 unterblieb.

III.

Der öffentlichen Predigt des Evangeliums folgte der gelehrte Kampf gegen seine Widersacher.

Denn so allgemein war der Eifer für das Evangelium doch nicht, daß nicht auch der alte Glaube noch seine Anhänger gehabt hätte, und nicht Alle, die 1521 Luther als den ersehnten Apostel begrüßt hatten, blieben seiner Sache getreu. Bei Manchen gewann, als der erste Taumel vorüber war, die Macht der kirchlichen Tradition wieder die Oberhand. Die Persönlichkeit und das ganze Auftreten der neuen Prediger mußte Einsichtsvollere mit Bedenken und Mißtrauen gegen ihre Sache erfüllen, ihr maßloser Eifer gegen Alles, was den Vorfahren heilig gegolten, die Bedächtigeren zurückstoßen. So trat neben die evangelische Mehrzahl eine katholische Minderzahl,

entschlossen, an dem Glauben der Väter festzuhalten [1]). Allein den Gang der Ereignisse aufzuhalten, war diese um so weniger im Stande, als es ihr längere Zeit an einem entschlossenen und fähigen Führer fehlte. Die alten Geistlichen waren zum Theil noch flüchtig, die zurückgebliebenen besaßen nicht den Muth, den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen [2]). Die Canoniker der beiden Collegien verblieben, wie sehr sie auch den neuen Predigern, als Ketzern und Buben grollten, in ihrer gewohnten Unthätigkeit. Das Einzige, was von ihnen geschah, war, daß sie wegen der 1521 erlittenen Gewaltthätigkeit bei den Reichsgerichten klagbar wurden [3]).

Wie die meisten Verkünder des Evangeliums aus den Klöstern hervorgegangen waren, so sollten auch die Altgesinnten in einem Mönche ihren Führer und Vertheidiger finden. Es war Bartholomäus Usingen, Luthers ehemaliger Lehrer und Ordensgenosse, der einzige dem Orden treu gebliebene Augustiner. Wir sahen, wie auch er einen Augenblick in seinen Ueberzeugungen gewankt hatte. Indeß schon 1521 war er zu

---

[1]) Ueber das numerische Verhältniß verbreitet eine Angabe Usingens einiges Licht, der zufolge er bei einer am Mathiasfeste 1523 im Dome gehaltenen Predigt beinahe 4000 Zuhörer hatte. Vgl. **Liber secundus D. Bartholomei de Usingen, in quo respondet Culsamerice confutationi, qua confutatur epistola, quam premisit responsioni ad libellum vernaculum a Culsamero contra se emissum. Adjunctis tribus sermonibus.** 4°. (Am Ende **Erf.** 1523). **B** 3 **b.** Auch im Rathe zählte der alte Glaube noch mehrere Anhänger. Vgl. **Sermo de Sancta Cruce praedicatus a F. Barth. de Usingen. C** 3 **b.**

[2]) Darüber klagt Usingen. „**Sed quid faciunt pastores nostri temporis, qui lupum venientem vident et fugiunt scil. tacendo, nec se opponendo, nec prohibendo, animam nec suam pro ovibus suis ponunt, quae ad infidelitatem a lupis perducuntur**“ etc. Vgl. **Barth. Usingensis Sermo pulcherrimus de Sacerdotio. Lips.** 4°. **A** 3 **b.** — Auch Cuelsamer klagt darüber. Ein widerlegung Joan. Cullsamer 2c. **a** 1 **b.**

[3]) Ihr Klagelibell ist d. d. 3. Juli 1523. — In Beziehung auf sie hatte Lange nicht unrecht, wenn er sagt: „Jr kündt nichts meer, dann buben, schälck vnd ketzer rüffen. Wer kan das nit. Die Holhipper vnnd gemeine weyber künnden das auch wol.“ Von gehorsam der Weltlichen oberkait 2c. A 4 **a.**

seiner anfänglichen Haltung zurückgekehrt: in den endlosen Jubel, mit dem Luther damals in Erfurt empfangen wurde, stimmte er nicht mit ein[1]): und mit wachsender Besorgniß beobachtete er von da an den weitern Gang der Bewegung. Nach den letzten Vorgängen gab es für ihn keine Wahl mehr. Er brach jetzt das lange beobachtete Schweigen und übernahm, den Wünschen seiner Freunde entsprechend, die öffentliche Vertheidigung des alten Glaubens[2]).

Es war am Feste des h. Adelarius (20. April 1522), als er zum ersten Mal in der Domkirche auftrat und die kirchliche Lehre von der Heiligenverehrung in Schutz nahm. Auf die erste Predigt ließ er bald eine zweite folgen über den Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut. So fuhr er fort und behandelte in einer Reihe von Predigten die wichtigsten Streitpunkte, Rechtfertigung, Abendmahl, Priesterthum u. s. w.[3]). An die Vertheidigung der kirchlichen Lehren knüpfte er die eindringlichsten Ermahnungen, der alten, wahren Kirche, in der die Väter gelebt und selig geworden, treu zu bleiben. Er warnte vor den neuen falschen Propheten, die unter dem Schein des Evangeliums und der Freiheit Religion, Zucht und Ehrbarkeit vernichteten, das alte böhmische Unwesen erneuerten[4]), Aufruhr und Tumult erregten und das christliche Volk einer endlosen Verwirrung preis gäben. Unläugbar sei zwar — räumte er

---

[1]) Greiser (Historia vnd beschreibunge 2c. B 1 b) berichtet, daß alle Augustiner Luther in Erfurt freundlich empfangen, bis auf Usingen, der ihn „sauer“ angesehen. Doch erscheint er nach dem **Lib. rat. ad Rect. M. Marg.** noch 1521 zu Lange in freundlichem Verhältniß.

[2]) Daß **„boni viri“** ihn darum gebeten, sagt er selbst **Lib. de merito bonorum operum** H 3 a. und **Sermo de sancta cruce D** 3 a.

[3]) Eine große Anzahl der von ihm gehaltenen Predigten hat er in lateinischer Uebersetzung in seine Streitschriften aufgenommen.

[4]) Dieser Gedanke kehrt bei Usingen oft wieder (Vgl. z. B. **Lib. tert. s 3 a, Libellus, in quo respondet Confutationi Mechlerii** M 3 a u. a.) und zeigt, in wie lebhafter Erinnerung die hussitische Bewegung in Erfurt geblieben war.

ein — das Verderben der Kirche, und eine Reformation allerdings vonnöthen, vor Allem aber eben für die, welche jetzt als Sittenrichter aufträten, für die zuchtlosen Mönche, die durch böswillige Uebertreibung der kirchlichen Mißbräuche nur ihre eigene Schmach zu verdecken suchten!

Man kann sich denken, mit welcher Entrüstung die Diener des Evangeliums diese schneidende Sprache vernahmen. Ihre Erbitterung über das frevelhafte Beginnen des ehemaligen Lehrers — denn das war Usingen den meisten — war um so größer, je weniger sie nach den ersten glänzenden Erfolgen noch einen solchen Angriff erwartet hatten. Jetzt galt es, ihm rasch und kräftig zu begegnen. Sofort nach jener ersten Predigt erhob sich Cuelsamer, um den Verstockten, der keiner brüderlichen Ermahnung würdig sei, öffentlich mit dem Worte Gottes zu strafen [1]). Dann folgten auch die Uebrigen: Lange, Mechler, Forchheim, Koel, Wesch und wie sie alle hießen. Bald donnerte es auf allen Canzeln von den Fallstricken, durch die Satan das kaum wiedererweckte Evangelium zu verderben trachte. Jede Predigt Usingens rief eine ganze Reihe von Gegenpredigten hervor. Durch bestellte Zwischenträger erfuhr man den Inhalt derselben. Wieder und wieder wurde das Volk aufgefordert, gegen diese neuen Anschläge des Teufels auf seiner Hut zu sein, sich das lautere Gotteswort nicht rauben zu lassen. Usingen, hieß es, sei ein Miethling der Hurenpfaffen [2]), der um schnöden Geldgewinn die frühere Finsterniß und Tyrannei zurückzuführen trachte, ein ganz und gar mit Blindheit geschlagener Sophist, sagte Lange, der Nichts von dem Evangelium verstehe, einer jener hartnäckigen Alten, ließ sich ein Dritter

---

[1]) Vgl. **Epistola Joh. Culsameri ad D. Barth. Usingen**, abgedr. in Usingens erster Streitschrift: **Responsio F. Barth. de Usingen ad confutationem Culsamericam.** (Am Ende **Erf.** 1522). 4°.

[2]) Dies predigte Cuelsamer: **Nebulo ille turpissimus nunc tandem Christum ipsum pudefacere conatur ob fornicariorum defensionem: idque lucri causa.** Vgl. **Sermo de sancta cruce D 2 b.**

vernehmen, die nach dem Zeugniß der h. Schrift zu allen Zeiten der Wahrheit widerstanden hätten. Lärmende Volkshaufen wurden in seine Predigten geschickt, ihn durch Zischen und lautes Reden in Verwirrung zu bringen; wiederholt mischten sich sogar Cuelsamer und Forchheim selbst unter seine Zuhörer, um sofort die Umstehenden eines Bessern zu belehren, oder Stoff für ihre nächste Predigt zu holen [1]).

Indeß nicht bloß durch die Predigt suchte man Usingens Auftreten unschädlich zu machen: ein noch wirksameres Mittel dazu bot sich in den theologischen Disputationen dar. Die leipziger Disputation hatte eine Art symbolischer Vorbedeutung für die Wichtigkeit, die der Geist der Disputirsucht allwärts für die Sache der Reformation gewinnen sollte. Die Disputirsucht war auch in Erfurt das Einzige, was aus der scholastischen Periode beibehalten wurde. Sofort empfing Usingen eine ganze Reihe von Herausforderungen zu einer öffentlichen Disputation. Allein die verletzende Form, in der sie ihm zukamen [2]), sowie die von vornherein aufgestellte Bedingung, daß das um=

---

[1]) Davon spricht Usingen mehrmals, z. B. Liber tertius etc. b 2 a. „Et si honestatis ordo servandus est in contionibus, ne simul plures loquantur, ad cavendum tumultum et contentionem, sicut sancte docet Apostolus: cur a te (Culsamero) et tuis instituti jam passim nunc ordinem non servant, qui in faciem praedicantis linguas laxant et irreverenter inhonesteque concionantem interpellant, propter quod superioribus diebus, quidam illorum in aquam fuit projectus, quo baptismate et tu dignus esses: quoties me concionantem audis, non ut tibi sim predicator, sed ut mihi observator sis et calumniator. Et quare tu ipse non servas quod Apostolum docere interpretaris, qui sub sermonibus meis submurmuras et circumstantes aliter atque ego praedico doces, quibus scripturas tamquam in me militantes citare non erubescis.“ Noch häufiger als Cuelsamer fand sich Forchheim ein.

[2]) So lud ihn Cuelsamer mit folgenden Worten zu einer Disputation ein: „Quo hydram tricipitem conficias hortor, o Hercules, fac adsis Hylae tuo.“ Tert. lib. b 4 b, Mechler mit folgenden: „Disputationem hanc non theologis evangelicis sed papisticis et vertiginosis indictam esse volumus.“

stehende Volk Schiedsrichter sein sollte, ließ ihn im Voraus den Erfolg erkennen: er verweigerte die Annahme. Wohl sei er, erklärte er, zu einem gelehrten Zweikampfe bereit, wenn, wie das Herkommen vorschreibe, ein ordentlicher Richter ernannt würde und die Gegner nicht Ankläger und Richter zugleich sein wollten [1]). Natürlich, daß dies abgeschlagen wurde. Die Folge war, daß die Evangelischen jetzt, auch ohne Usingen, unter großem Zulauf des Volkes ihre Disputationen hielten, bei denen es dann tumultuarisch genug herging. Da war nun der Sieg leicht. So sehr, hieß es, seien die Papisten sich selbst ihres Unrechts bewußt, daß sie den offenen und ehrlichen Kampf vermieden und es nicht wagten, ihre Gründe dem nun durch göttliche Gnade sehend gewordenen Volke vorzulegen [2]).

Wichtiger aber, als Predigt und Disputation, war der daneben geführte literarische Kampf: diesem wenigstens wich Usingen nicht aus. Den Anfang machte auch hier Cuelsamer durch eine deutsche Streitschrift, welche er im Sommer 1522 gegen die ersten von Usingen gehaltenen Predigten ausgehen ließ. Ihm eilten sofort Mechler und Lange zu Hülfe. Bald war Alles voll von theologischen Streitschriften. Die Feder zu führen, verstand auch Usingen. Mit einer Rührigkeit, die bei dem fast sechszigjährigen Greise in Erstaunen setzt, veröffentlichte er eine Streitschrift nach der andern; keinem der Gegner blieb er eine Antwort schuldig. Schonungslos, mit leidenschaft-

---

[1]) Was aber nach Cuelsamer nichts Auffallendes hatte: „Quod autem miraris, me simul actorem et judicem agere, non est cur mireris, cum Danielis decimo quarto idem habeas, quando ille duos senes prespiteros nequam accusavit, judicavit et damnavit.“ Adversus Using. imp. lib. B 1 a.

[2]) Vgl. Concertatio Culsameri et Barth. de Using. B 3 b sqq. — Libellus F. Bartholomaei de Using. August. de duabus disputationibus Erphurdianis, quarum prior est Langi et Mechlerii monachorum exiticiorum contra ecclesiam Catholicam, posterior est Usingi Aug. pro ecclesia catholica priori adversa et contraria. 1527. 8°. — Ein widerlegung Jo. Cullsamer ꝛc. a 1 b. Kappens Kleine Nachlese II, 515.

licher Hitze wurde der Kampf auf beiden Seiten geführt. Maß kannte keine Partei, am wenigsten der zornige Eifer der Prädikanten: noch ehe Usingens Schriften öffentlich erschienen waren, warnten sie das Volk vor dem darin enthaltenen Gifte. Kein Ausdruck ist ihnen zu derb, kein Ausfall zu roh. Von der humanistischen Eleganz zeigt sich in dieser neuen Literatur keine Spur mehr. Gegenstand des Streites aber war die ganze Reihe der theologischen Tagesfragen, Priesterehe und Klostergelübde an der Spitze; dann Rechtfertigung, Primat des Papstes, Autorität der Kirche, Heiligenverehrung, Fegefeuer, Hussitismus, Bibel und endlich die Vernunft, der das neue Geschlecht besonders gram war. An eine ruhige, würdige Erörterung dieser Fragen dachte Niemand: kam es doch nur darauf an, sich des Beifalls des großen Haufens zu versichern. Dem entsprach auch die ganze Art der Polemik. Wie kann, so lautet Eberlin Euelsamers Argument gegen den päpstlichen Primat, der Papst das Oberhaupt der Kirche sein, da er doch in Regel der Sohn der Sünde ist [1]). Die frivole Aeußerung eines Proletariers wird aufgegriffen, um damit die Autorität der Kirche lächerlich zu machen [2]). Da wird Usingen wohl angewiesen, sich bei

[1]) Vgl. Adversus Bartholomaei Us. imp. libellum B 4 b. „Tu in die Petri locum illum Matthei Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, perversissime torsisti ad summum pontificem, quem conabaris probare ecclesiae caput, quod diceretur dispensacionis, nescio an somniandi dixeris, an vigilans tantum delirare potueris. Hui Usinge, cui nec totae Anticyrae sufficerent, quo satis ellebero purgareris, tune hominem peccati (ut plerumque sunt Romani Pontifices) constitues caput super Christi ecclesiam? Si caput esse poterit homo peccati et filius perdicionis, quis prohibebit, quo demones et damnati de Christi ecclesia non sint." Darin besteht seine ganze Wiederlegung.

[2]) l. c. A 2 a. „Eciam indoctae plebi ridendum prostituis. Id quod et tibi dum in monachorum monte satis superciliose et sesquipedalibus verbis Romani Pontificis, Cardinalium et Episcoporum auctoritatem immodice extolleres, atque illos esse praedicares, qui sanctam matrem ecclesiam representarent, tum e plebe quidam infit: numquam

Luther selbst Belehrung zu holen, oder mit der Behauptung abgefertigt, daß er als Häretiker keiner weitern Widerlegung würdig sei, sondern gemieden werden müsse, wie Paulus der Apostel lehre [1]). So offenkundig, heißt es ein andermal, sei der von den Pfaffen geübte Betrug, daß ihn sogar die Kinder einsähen und darüber spotteten [2]). Ein roher, den Fassungskräften des gemeinen Mannes anbequemter Syllogismus wird zu Hülfe genommen, um die von Usingen beschützte Vernunft aus dem Gebiete der Religion zu verweisen. Wer den Geist Gottes nicht hat, argumentirt Cuelsamer, ist dem Gesetze und der Verdammung unterworfen. Die Vernunft aber ist nicht der Geist Gottes, sie kann uns deshalb auch nicht von unsern Sünden befreien, und mithin haben die Sophisten Unrecht, wenn sie dieselbe so sehr empfehlen! [3]) Und so geht es weiter. Das Meiste aber leisten jederzeit die mit Bibelstellen unter-

---

antea credere potui, monachum mihi matrem esse, cum vero papa mater ecclesiae ac plerumque monachus sit papa, fieri potuit, ut ex matre monacho sim genitus, tale fuit illius de sycophanciis tuis judicium." Vgl. auch Liber primus etc. B 1 a.

[1]) Vgl. Epistola Egidii Mechlerii ad Using. „Scias me, sicut in apologia mea promiseram, aliud nihil facturum, quam ut egregie omnia tua et te contemnam, haereticum enim hominem docuit Paulus post unam et alteram admonitionem vitandum esse." De duabus disputat. Erf. H 1 a. 2 b.

[2]) „Dulcibus sermonibus et benedictionibus (ventri Deo vestro inservientes) populum dei misere seduxistis. Haec manifestiora sunt, quam velis, adeo eciam, ut jam pueri has vestras imposturas et noscant et irrideant." Advers. Barth. Us. impud. lib. C 3 a.

[3]) „Quam nihil racio humana valeat ad justiciam hoc modo colligitur. Quotquot spiritu Dei destituti sunt, sub lege sunt et maledictioni obnoxii: Ratio autem non est Dei spiritus. Ob id ratio a peccatis non liberat. Si itaque racio a maledicto non liberat, quid illam tantopere commendatis Sophistae?" Vgl. Tertius liber etc. K 2 a, und Adv. Using. imp. lib. C 4 b. — „Die armen Scholastici", sagt Semler einmal, „haben sich lange genug gar zu sehr müssen verachten lassen; und oft von Leuten, die sie nicht einmal zum abschreiben hätten brauchen können." Letzteres scheint in der That in Beziehung auf Cuelsamer und seine Genossen der Fall zu sein.

mischten Schmähungen und die Androhung des göttlichen Strafgerichtes, das nach dem Zeugniß der Bibel allen Gottlosen und verstockten Sündern bevorsteht [1]).

Mehr Würde und Ruhe zeigt Usingen. Maßlosigkeiten fehlen freilich auch bei ihm nicht, wie er denn einmal alle Prädikanten, als Falschmünzer, verbrannt wissen will. Aber nie verfällt er in den Ton eines rohen pöbelhaften Scheltens, wie seine Gegner [2]). Mitten im Gedränge des Kampfes vergißt er nicht, auch der altgläubigen Geistlichkeit in ernster Rede ihre Sünden vorzuhalten, durch welche sie den gegenwärtigen Sturm gegen die Kirche hervorgerufen [3]). Seine Entgegnungen sind reich an trefflichen und schlagenden Bemerkungen. Ist die Bibel die alleinige Quelle des Glaubens, hält er unter

---

[1]) In Cuelsamers lateinischer Streitschrift wird Usingen angeredet als **miserandus, miserabilis senex, misellus, caput stupidum, dux Sophistarum, excecati cordis homo, cecus, cecorum dux, hypocrita, in verbum Dei blasphemus etc. etc.** Eine ähnliche Sprache führt Lange. „**Tu scabiose senex**“, redet er den alten Ordensgenossen an, „**cum fugitivo et exiticio fratre tuo, qui rursus pedem in antiquum contulit sterquilinum — vobis igitur judicium dei olim non tardat et perditio vestra non dormitat.** 2 **Petri** 2.“ Vgl. **Sermo de s. cruce. C** 4 **a.**

[2]) Auch die Unschuld. Nachrichten äußern bei Gelegenheit der Recension der **Concertatio etc.** (Jahrg. 1717 p. 551 ff.), daß Usingens Entgegnung „mit ziemlicher Bescheidenheit“ abgefaßt sei.

[3]) Vgl. **Liber primus etc. E** 5 **b. — Sermo de sancta cruce. B** 1 **a. Sermo de sacerdotio A** 3 **b.** — Er spricht sich da mitunter sehr derb aus: „**Sed quid dicam de pseudo sacerdotibus, quorum plenus est mundus, qui fronte semel perfricta erubescere amplius nesciunt, in quorum manibus pro psalterio lusorie cartule cernuntur et tessere, in quorum ore non dei nomen resonat et laudes, sed jurgia, maledicta et fraudes, audiuntur rixosi, tumultuosi, belligeri, in quorum cubiculis non est videre canonicas scripturas, sed gladios, pilas et sarissas etc.**“ **Lib. prim. E** 6 **a.** Er rügt sehr ernst, wie sie „**more Fucherensium**“ nur nach Pfründen jagen. „**Papistae sunt, qui sacerdotiis satiari non possunt, et per omnia collegia ecclesiastica Monopolium more Fucherensium exercent in praebendis et beneficiis, ut vocant, qui labores locant, et sudores laborantium vorant feriati.**“ **Sermo de s. cruce B** 1 **a.**

Anderm einmal den Gegnern entgegen, wie war es dann zu der Apostel Zeiten, als es noch keine Bibel gab? Und ist das Verständniß der Bibel so leicht, fragt er ein andermal, warum streiten Luther und Carlstadt so heftig über dieselbe? [1]) Ein Zug aber geht gleichmäßig durch alle seine Schriften hindurch: es ist die Entrüstung darüber, daß Menschen, wie die, welche jetzt in Erfurt das Wort führen, so eben aus dem Dunkel des Klosters hervorgetreten, roh und unwissend, und der Reformation selbst mehr, als irgend ein Anderer bedürftig, nun als Reformatoren auftreten, über die Gesammtheit der alten Kirche den Stab brechen dürfen. Daß so Wenige dies anstößig fanden, keine Obrigkeit sich dagegen setzte: darin erblickt er eine Schmach des deutschen Namens. „Das ist der Ruhm unserer Zeit", ruft er einmal aus, „der uns bei den künftigen Jahrhunderten in Verruf bringen wird." — Wiederholt klagt er darüber, daß bei den Zeitgenossen der Sinn für die innige Verbindung, in der Deutschland früher mit der Kirche gestanden, so gänzlich erstorben sei. Es ahnet ihm, daß wie in Folge des griechischen Bildersturms die alte Größe von Constantinopel und die römische Kaiserkrone auf die deutsche Nation übergegangen sei, so der gegenwärtige deutsche Bildersturm den Verfall Deutschlands und den Verlust der alten Größe herbeiführen werde [2]). —

Allein dergleichen Klagen verhallten wirkungslos in einer Zeit, wo ideale Beziehungen überall gemeiner Wirklichkeit weichen mußten, und gaben nur Anlaß, von den phantastischen Träumereien des kindischen Alten zu sprechen. Der gemeine Mann hatte kein Verständniß dafür. Auf das Volk konnten Usingens Schriften überhaupt nur geringen Einfluß ausüben.

---

[1]) Vgl. Libellus in quo respondet confutationi F. Egidii Mechlerii O 3 b. — De duabus disput. Erph. D 1 b.

[2]) Vgl. Liber primus etc. B 3 a. — Sermo de sancta cruce etc. A 4 b.

Er verschmähte es, das Volk, wie seine Gegner, durch eine volksthümliche Darstellung an sich zu ziehen. Als Mann der Schule bedient er sich ausschließlich der lateinischen Sprache [1]), übersetzt sogar deutsche Schriften seiner Gegner in's Lateinische, um sie dann mit seinen Gegenbemerkungen zu begleiten. In den Formen der Schule bewegt sich auch die ganze Art seiner Polemik, trotz der zahlreichen Bibelstellen, die er im Geschmack der Zeit an dem Rande seiner Streitschriften anbringt. Es fehlt ihm deshalb die Unmittelbarkeit, die Kraft und das Feuer, wodurch sich die Schriften seiner Gegner auszeichnen. Durch die Formen der Schule versperrte auch er sich, wie so mancher Vertheidiger des alten Glaubens, den Zugang zu den Gemüthern des Volkes. Kein Wunder, wenn da die Euelsamer und Mechler trotz der Schwäche ihrer Argumente den Sieg davon trugen!

Indeß wurde auch von katholischer Seite die Form der populären Polemik versucht. Es geschah dies durch den Humanisten Johann Femelius, der im Herbste 1522 neben Usingen auf den Kampfplatz trat. Noch im Jahre 1520 Luthers feurigster Lobredner und Vertheidiger gegen „die unheilige Rotte", war Femelius durch das Treiben der Prädikanten auf andere Ansichten gebracht worden. Ein so derbes Zufahren, ein so unaufhörliches Verdammen und Poltern könne unmöglich, meinte er, zum Guten dienen und mache das einfältige Volk irre [2]).

[1]) Nicht zu verwundern war es, wenn dies von den Gegnern ausgebeutet wurde. „Adeo astutus est compilator ille", verkündet Mechler, „ut libellum suum latine ederet, ne vulgus suas videret nugas." Vgl. Libellus de duabus disp. Erph. N 3 a.

[2]) „Das vorsprechen vnn vordammen derer die öffentlich vorwerffenn vnd vffs höchste vernichtigen", äußert er im Eingang der gleich anzuführenden Schrift, „die predig vn lar, allhie auffgericht yn kurtzer tzeyt gefallet mir gar nit vnd ist in der warheyt böß vnd gyfftig vnd gelangt fast tzu bößen sachen. Wan man leret yo das ewangelium, es sey auch wye es wolle, macht auch solch vorwerffen das eynfeltig volck vber die maß yrrig vnd solt billich nit gescheen von keynem nit, Welcher der schrifft erfaren angesehen werden wolt. Es stehet auch worlich solchs eynem gelarthen man nit wol an, dan es kan ya wol des gleichen thunn, eyn grober, vngelarter mensch."

Eine Disputation über die Heiligenverehrung, bei der sich Alles in der gewöhnlichen tumultuarischen Weise gegen die Heiligen aussprach, veranlaßte ihn nach Vorgang Usingens öffentlich mit einer deutschen Streitschrift für die altkirchliche Lehre in die Schranken zu treten [1]). Femel ist kein Mann der Schule: seine Schrift ist für das Volk bestimmt und im Volkstone gehalten. Er will den einfältigen Laien „nicht so fast lange Zeit in der Schrift geübt" in den Stand setzen, sich bei diesen Wirren ein ruhiges und richtiges Urtheil zu bilden. Er ermahnt ihn, „nicht so muthwillig und freventlich in dieser hohen großen Sache zu urtheilen", wie bisher, und vor Allem sich nicht durch den Lärm der Prädikanten irre machen zu lassen. Alle Argumente, welche sie bis auf diesen Tag in Erfurt vorgebracht hätten, seien unzulänglich und nur scheinbar, beständen nur in „Pochen, Pultern und Stormen." Durch einige gelungene Nachbildungen ihrer beliebtesten Argumente sucht er dies anschaulich zu machen [2]). Mit St. Paulus, auf den sie sich so häufig und gern beriefen, stimmten sie wie „ein großer Brommochse mit einer jungen Nachtigall" [3]). Grobe, finstere Köpfe seien es, „welche auch das da ganz wahrhaftig ist, in ärgsten Verstand wenden und ein närrisches Urtheil fällen in den Sachen, die sie gar nicht verstehen" [4]).

Usingens Beispiel gab nach und nach auch noch Andern

---

[1]) Eyn kurtz Sermon szo die Heyligen Gottes belangen. An alle Doctores tzu Erffurdt, sie seynt jung ad' alt, man ad' frawe Joannes Femelius. Darunter: Bruder es gylt nit lesternß vnn vorsprechens Sondern klarer atzeygung auß der schrifft wer das baß kann der bestehe. 4°. s. l. et a. (Am Ende: Hans Knappe). Daß die Schrift Ende 1522 erschienen ist, ergibt sich aus ihrem Inhalte, vgl. auch **Concertatio etc. G 3 a.**

[2]) Z. B. Wie der erste Heilige ohne Fürbitte, so sei auch der reuige Schächer ohne Taufe, ohne gute Werke 2c. selig geworden, also bedürfe man der Taufe, der guten Werke so wenig als der Fürbitte der Heiligen u. s. w. **l. c. C 3 a.**

[3]) **l. c. B 4 a.**

[4]) **l. c. A 2 b.**

den Muth, offen für den alten Glauben aufzutreten. Maternus Pistoris nahm öffentlich die Marienverehrung in Schutz [1]). Ein Joannes Eckardi verfocht gegen Euelsamer die Nothwendigkeit der kirchlichen Tradition und die Unzulänglichkeit der Bibel als alleiniger Quelle des Glaubens [2]). Andreas Frowin trat gar mit der Behauptung auf, daß das Evangelium Aufruhr errege, und daß Männer, die ihre Laufbahn mit einer Auflehnung gegen ihre Ordensoberen begonnen, nimmer Andere zum Gehorsam gegen die Obrigkeit anleiten könnten. Dagegen aber erhob sich Lange, der in einer neuen Streitschrift ausführte, daß nicht das Evangelium, sondern „die geistlichen Privilegien und Freiheiten der Pfaffen, Mönche und Nonnen" das Ansehen der Obrigkeit vernichteten [3]). Gerade die evangelischen Prediger, behauptet er, hätten das größte Verdienst um die Obrigkeit. „Wollt Gott", sagt er von sich selbst, „es wäre einem ehrbaren Rath zu Erfurt und gemeiner Stadt Niemand schädlicher gewesen denn ich!" [4])

In der That war Frowins Vorwurf insoweit ungegründet, als das Ansehen des erfurter Rathes durch das Evangelium nicht litt, und viel eher traf Usingen das Richtige, der den evangelischen Prädikanten wiederholt eine ungebührliche Schmeichelei gegen die städtische Obrigkeit vorwirft [5]). Eben in dem Rathe fanden sie ihre Hauptstütze. Lange stand bei ihm in

---

[1]) Vgl. Euricii Cordi Opp. Epigr. Lib. V. De Materno p. 170.

[2]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Gesch. I, 59.

[3]) Von gehorsam der Weltlichen oberkait und den außgangen klosterleuten, ain schutzred an Doctor Andreas Frowin, Doctor Johannis Langen, Ecclesiastes zu Erdfurt. B 2 b.

[4]) l. c. B 1 a.

[5]) Vgl. z. B. Liber primus etc. E 5 b, wo er sie bezeichnet als: „Palpones populi, cui placentia dicitis et aures illius fricatis, nihilque aliud quam meri Sophistae, qui veritatis specie simplicibus imponitis et tyrannorum favorem vobis conciliatis, quo spirantes et nitentes putatis vos ecclesiae catholicae praevalere posse", womit Wicel's Ausspruch zu vergleichen: Retectio Lutherismi E 3 a.

hohem Ansehen, während Usingen, nachdem er dreißig Jahre dem Ruhme der Stadt und ihrer Schule gedient, sich jetzt schutzlos den Verhöhnungen des Pöbels preis gegeben sah [1]). Zwar zählte der Rath noch immer einige altgesinnte Mitglieder, wie Görg Tennstädt, Christoph Milvitz, Michael Moeller, Andreas zum Propheten, Wilhelm den Stadtschreiber, aber sie waren in der Minderzahl und „wenn sie am böſesten waren", berichtet der Chronist, „so kam der Tod und holte einige [2]). Die bei weitem überwiegende Mehrzahl und die, welche an der Spitze des Rathes standen, waren eifrig der Neuerung zugethan.

Und wie hätte man auch dem Evangelium gram sein können, welches unmittelbar zu einem seit vielen Jahren und mit der größten Beharrlichkeit verfolgten Ziele führen zu müssen schien! Kein wirksameres Mittel gab es, den Boden der verhaßten mainzischen Herrschaft zu untergraben, als die Einführung der Reformation. Vorzugsweise in diesem Sinne geschah es, daß der Rath sich der neuen Prediger so eifrig annahm, und jener Vorwurf Frowin's enthält nach dieser Seite hin nur zu viel Wahrheit. Es brachte keine Wirkung hervor, daß der Kaiser 1524 ein drohendes Mandat gegen Rath und Gemeine von Erfurt erließ und die Reichsacht über die Stadt verhängte [3]). Schon seit dem Anfang 1523 wurde unter dem Schutze des Rathes in acht Kirchen evangelischer Gottesdienst gehalten.

---

[1]) Vgl. Eob. et amic. epp. f. p. 2. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Eg. Mechlerii T 1 a, wo Usingen sich in rührender Weise darüber beklagt.

[2]) Friese'sche Chronik ad a. 1522.

[3]) Das aus Madrid datirte kaiserliche Mandat ist abgedr. bei Falckenstein l. c. I, 588—89. Offenbar ist es auf Betreiben des Churfürsten von Mainz erfolgt. —

IV.

So verlor die Stadt ihren altkatholischen Charakter. Die kirchlichen Zustände gewannen ein anderes Aussehen; und kein erfreuliches.

Gefährlicher als die vereinzelten Angriffe der Altgläubigen drohten dem Evangelium die Irrungen zu werden, die bald unter seinen Anhängern selbst ausbrachen. Die Wahrnehmung, daß es leichter ist, einen alten Bau niederzureißen, als einen neuen aufzuführen, ist auch in Erfurt früh genug gemacht worden. Noch war man mit dem Aufräumen des Alten nicht zu Ende, als es schon wegen des Neuen, das an seine Stelle treten sollte, zu Mißhelligkeiten kam. Die Messe, der Mittelpunkt des alten Gottesdienstes, war schon in den ersten Monaten 1522 gefallen. Der neue gottesdienstliche Act, der statt ihrer eingeführt wurde, erregte bei Manchen Unzufriedenheit. Ein großer Theil des Volkes wollte die alten Ceremonien mehr geschont wissen. Diesen zufrieden zu stellen, entschloß sich Peter Geltner, abweichend von seinen Amtsbrüdern, die Elevation des Brodes in alter Weise beizubehalten [1]). Ueber die Bedeutung des Abendmahls selbst waren Cuelsamer und die übrigen Prediger getheilter Ansicht [2]). Eine ganze Reihe von Fragen tauchte auf, über deren Beantwortung man sich nicht einigen konnte. Die meiste Verwirrung brachte die Frage über die Heiligenverehrung hervor. Es wurde gestritten, ob dieselbe den „Schwachen", welche nicht von ihr ablassen wollten, nachgesehen werden dürfte, oder ob sie geradezu sündhaft sei. Letzteres war die Ansicht der Mehrzahl des Volkes und der meisten

---

[1]) Lossius (Helius Eobanus Hessus p. 130) meldet dies von Cuelsamer, allein aus einer Notiz in den handschriftlichen Collectaneen von Motschmann ergibt sich, daß es Geltner war, mit dessen Charakter eine solche Accommodation auch viel eher stimmt.

[2]) Vgl. **De duabus disput. Erph. G 2 b.**

Prädikanten. Der bilderstürmerische Geist, der kurz vorher in Wittenberg seinen Einzug gehalten, begann sich auch in Erfurt zu regen. Lange, dessen Ansehen sonst in den meisten Fällen entschied, war dieses Mal selbst rathlos. Luther, welcher an Allem, was Erfurt betraf, den lebhaftesten Antheil nahm, und für den die erfurter Gemeinde nächst der wittenberger die wichtigste war, hatte eine Zeitlang dem raschen Eifer der Erfurter, die sogar ihm selbst vorausgeeilt, lauten Beifall gezollt[1]), bis ihn der weitere Verlauf der Dinge und die Vorgänge in Wittenberg auf andere Ansichten brachten. In einer Reihe von Briefen ermahnte er seit dem April 1522 Lange, dafür Sorge zu tragen, daß das Evangelium mit Ruhe und Mäßigung verkündet, gewaltsame Neuerung, Zwietracht und Aufruhr vermieden werde[2]). Allein indem er gleichzeitig dem rohen Treiben der Prädikanten gegen Usingen das Wort redete, nahm er selbst seinen Ermahnungen ihre Kraft[3]). Die Wirren und Unordnungen dauerten fort, so daß sich Luther veranlaßt sah, im Sommer 1522 ein größeres Sendschreiben an die ganze Gemeinde von Erfurt zu richten[4]), in dem er über die Blüthe

[1]) Vgl. Luther an Lange 28. März 1522. „**Si tempus, dabitur epistola ad Erfordiensem Ecclesiam, quanquam video et vos et nostros crevisse in scientia verbi supra mensuram meam et undique impleri illud:** *oportet illos crescere, me autem minui.*“ De Wette **II**, 175.

[2]) Vgl. De Wette **II**, 180, 203, 213, 219.

[3]) Seine damaligen Aeußerungen über den einst so verehrten Lehrer machen einen höchst unangenehmen Eindruck. „**Usingense caput**“, schreibt er an Lange, „**scis inveterata pertinacia et opinione sui esse induratum, ut adamanta superet. Proinde sic contra ejus insanias docendum est, ut ejus rudissima et caecissima inflatura contemnatur.**“ De Wette **II**, 213. Sogar eine unwürdige Entstellung seines Namens scheut er nicht: „**Unsingen insanire lubens audio, ut nota fiat eorum insipientia juxta Paulum.**“ l. c. **II**, 255.

[4]) Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen Christen zu Erfurt, sampt den Predigern und Dienern, Gnad und Fried in Christo unserm Herrn. d. d. 10. Juli 1522 bei De Wette **II**, 220—24. In wenigen von Luthers Briefen ist der paulinische Ton so glücklich nachgeahmt. Das Schreiben erschien in demselben Jahre in Wittenberg in Druck.

des Evangeliums in ihrer Stadt und das Aufhören der Finsterniß des Antichrists seine Freude ausdrückt, dann aber ernstlich ermahnt, Frieden und Eintracht unter einander zu halten, der unnützen Frage über die Heiligen sich zu entschlagen, der Schwachen zu schonen, gewaltsame Neuerung und Empörung zu vermeiden. Den Predigern wird abermals Schonung und Mäßigung empfohlen. Als auch dies ohne Erfolg blieb, unternahm Luther, von Melanchthon und einigen Andern begleitet, im October 1522 selbst eine Reise nach Erfurt, um durch seine persönliche Anwesenheit die Gläubigen zur Eintracht und Ordnung zurückzuführen. Da gab es wieder freudige Begrüßungen, Beifallsbezeugungen, Festmahle, aber in der Hauptsache wurde wenig ausgerichtet [1]). Zwar bestieg Luther einige Mal unter großem Zulauf des Volkes die Canzel, predigte von Glauben und guten Werken, von Kreuz und Leiden und sprach nicht mehr so viel von dem Unwesen der Papisten [2]), allein den Frieden brachte er auch dieses Mal der Stadt nicht.

Unterdeß wurde der Kampf gegen die Reste des Papst-

---

[1]) Vgl. den Bericht Melanchthons an Spalatin Corp. Ref. I, 579. „Divertimus ad aedes Parochi S. Michaelis, neque enim tutum erat, ad Monachos divertere. Vespere paene obruti sumus salutantium tumultibus. Atque hic, ut dicam quid egerimus uno verbo, potatum est, clamatum est, quod solet. Eorum qui litterati dicuntur, praeter nostros hoc est Eobanum, Cordum, Langum et aliquot magistros nemo adfuit etc.“ — Doch war die Aufnahme so glänzend nicht, als das Jahr zuvor, denn ein öffentlicher Empfang wurde ihm weder von der Stadt, noch von der Universität zu Theil. „Privatim a civibus in nos omnia officia collata sunt. Publice nec Universitas nec Senatus donavit.“ l. c. Vgl. auch Spalat. Annal. in Mencken. Script. rer. Germ. II, 617.

[2]) „De rebus papisticis non ita multa dixit“, äußert Melanchthon l. c. Am 21. October trat er in der Michaeliskirche auf, am 23. in der Kaufmannskirche. Beide Predigten erschienen zu Erfurt in Druck. „Ein Sermon zu S. Michael gethan zu Erfurt auf den Tag der 11.000 Jungfrauen von Glauben und guten Werken, D. Mart. Luther A. 1522“ 4°, und „Ein schön Sermon zu Erfurt in der Kaufmanns Kirchen geprediget, von Kreuz und Leiden, wie es ein rechter Christ tragen soll. D. Martin Luther. 1522.“ 4°. Vgl. auch Seckendorf l. c. I, 224.

thums von den Prädikanten mit unverändertem Eifer fortgesetzt: den Papisten gegenüber wurde der innere Zwist und Haber vergessen [1]). So groß war nach dieser Seite hin ihr Eifer, daß selbst der Rath Bedenken äußerte und deshalb von Lange der Lauigkeit beschuldigt wurde. Keine Zeit sei zu verlieren, meinte Mechler, denn spät genug, um die eilfte Stunde, habe der Herr seine Arbeiter in den Weinberg gesandt. Mit dem Schwerte, hieß es, müsse dem Unwesen der noch übrigen Pfaffen ein Ende gemacht werden [2]). Euelsamer erklärte es in öffentlicher Rede geradezu für eine Pflicht der städtischen Obrigkeit, die papistischen Tagediebe und Verächter des göttlichen Wortes, die noch zur Schande und zum Schaden des Gemeinwesens in der Stadt weilten, mit Anwendung der Gewalt zu vertreiben [3]). Zwar ließ sich der Rath dadurch nicht beirren, — so offenbare, formlose Gewaltthätigkeiten konnten unmöglich zur Förderung seiner Plane dienen — nicht zu verwundern war es aber, wenn durch solche Reden die Wuth des gemeinen Mannes von Neuem aufgestachelt ward. Schon 1522 erhob sich eine neue drohende Bewegung, als Forchheim,

---

[1]) Daher Usingen von ihnen sagt: „Habent sese ut vulpeculae, quibus studium est demoliri vineam domini, quibus etsi facies sint diversae, caudis tamen omnes sunt colligatae.“ Vgl. Purgatorium, Libellus F. Bartholomaei de Usingen Aug. — Contra Lutheranos Hussopycardos. Herbipoli 1527. 8°. A 1 b.

[2]) Vgl. Sermo de sancta cruce C 1 a. — Libellus de duabus disp. Erph. M 4 a. — Libellus Barth. de Us. in quo respondet confutationi Mechlerii L 2 b. — Der Rath ließ einmal sämmtliche Prediger citiren und ermahnte sie, das Evangelium nicht seditiose zu predigen. l. c. S 4 b.

[3]) „Quocirca magnifici et consumatissimi viri vestrum est, vestrum erit, Christi Evangelium ut oculi vestri pupillam defendere et nebulones istos verbi dei osores urbe vestra depellere. Nihil enim faciunt, quam quod sudores vestros exugunt, uxores quoque vestras filias et ancillas stuprant et devirginant, prurienterque atque invidiose in coenobiis litigant, ac in diem absque commodo proximi vivunt.“ Vgl. Libellus de merito bonorum operum. J 1 a.

einer der ungestümsten Eiferer, auf der Canzel vom Schlage gerührt, plötzlich starb und ein Gerücht seinen Tod für die Wirkung eines ihm von den Papisten beigebrachten Giftes erklärte [1]). Die wenigen dem Orden treu gebliebenen Mönche durften sich nicht mehr öffentlich sehen lassen, ohne den Muthwillen des Pöbels zu erfahren. „Ein Wolf, ein Wolf" war der gewöhnliche Ruf, sobald ein Mönchsgewand auf der Straße erblickt wurde [2]). Usingen war kaum seines Lebens sicher. Mehr als einmal, berichtet er selbst, sei der Versuch gemacht worden, ihn gewaltsam aus dem Wege zu räumen. Gedungene Aufpasser lauerten ihm auf, wenn er aus der Predigt heimkehrte [3]). Die Lage der Altgläubigen wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Nur noch bei verschlossenen Thüren durften sie es wagen, in den wenigen ihnen verbliebenen Kirchen — den beiden Stifts- und einigen Klosterkirchen — ihren Gottesdienst zu halten. 1523 erhob sich der evangelische Pöbel in einem neuen Aufruhr [4]). Der Rath, an den sich die bedrängten Collegien und Klöster um Hülfe wandten, sagte ihnen seinen Schutz erst da zu, als sie sich zur Entrichtung eines bedeuten-

---

[1]) Vgl. De Wette II, 234, Eob. et amic. epp. fam. p. 88. Liber primus etc. F 5 a. u. a.

[2]) Hogel'sche Chronik ad a. 1522.

[3]) Vgl. Liber secundus etc. B 3 b. — Libellus, in quo respondet confutationi Mechlerii T 1 a. — Höhn Chronologia Provinciae Rheno-Suevicae Ordinis F. F. Eremitarum S. August. p. 170. — „Sevitum est in me", klagt er gegen Mechler, „pro cujusque arbitrio, immo pro suggestu predicatum est impune pro mea et expulsione et necatione, omnia patienter tuli, et neminem magnifico senatui nostro deferri volui puniendum. Illos meminisse debuisses, mi frater, cum unus ex illis esses, qui trucidarios et sicarios in me egerunt." Doch berichtet Lange, daß man auch ihm nach dem Leben strebe. Vgl. Von gehorsam der Weltlichen rc. B 1 a.

[4]) „Hic praeter tumultus videas nihil et bellorum minas", schrieb damals Eoban an Draco, „nam undique bella, horrida bella et Gaeram multo spumantem sanguine cerno." Eob. et amic. epp. fam. p. 87. Darnach scheint es sogar zu Blutvergießen gekommen zu sein.

den Schutzgeldes verstanden. Um schwere Summen mußte die Duldung des alten Gottesdienstes erkauft werden [1]).

Daß bei einem solchen Treiben an eine sittliche Hebung des Volkes durch das Evangelium nicht zu denken ist, liegt zu Tage. Dazu war das Auftreten der Prediger am allerwenigsten angethan. Das rohe, pöbelhafte Schelten von den Canzeln, die fortwährenden Ausfälle gegen die Sünden und Gebrechen des alten Clerus, das ungestüme Verwerfen und Verdammen von Einrichtungen, Gegenständen, Gebräuchen, die Jahrhunderte lang die allgemeine Verehrung genossen hatten: alles dies konnte nur von verderblichem Einfluß auf die Sittlichkeit sein. Wie oft hielt Usingen das nicht seinen Gegnern vor! Wie oft erinnerte er sie nicht an die christliche Liebe und Nachsicht, die das Wort der Schrift auch gegen den Sünder zur Pflicht mache! Wo der Predigtstuhl die privilegirte Stätte maßloser Verlästerungen war [2]) und eher Schadenfreude und behagliche Lust an der Aufdeckung der Blößen des Gegners, als Trauer und Wehmuth über seine Fehltritte in den Worten des Redners sich zu erkennen gab, da konnte der Zuhörer unmöglich Nutzen und Gewinn für seine eigene Förderung auf dem Wege des Guten schöpfen [3]). Indem die neuen Prediger die frühern

---

[1]) Nach der Hogel'schen Chronik betrug das Schutzgeld für das Liebfrauen- und Severistift 1723 Schock 43 Gr., für das Peterskloster 105 Schock und ebensoviel für das Carthäuserkloster. — Selbst Cordus empfand Mitleiden mit der gedrückten Lage der Papisten. „**Actum est de Papistica tyrrannide. Supplices facti Papistae Senatui sunt. Miseret profecto quorumdam, qui adeo exangues a mera tenuitate contrahuntur.**" **Euric. Cordus Draconi** 1523. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p.** 90.

[2]) So bezeichnet ihn Usingen wiederholt. Vgl. **Concertatio G** 6 **b. Liber tertius a** 3 **a etc.**

[3]) Eine Aeußerung Wicels möge hier eine Stelle finden: „Furwar weret yr aus Got, yr würdet euch der einigen kyrchen annehmen, sie der geistlichen wolthaten genießen lassen — jr thun wie sie euch gethan hat, Jren mangel vnd grosse scheden würdet yr vater weis straffen. vnd nicht feinds weis vnd aus haß rugen vnd den trunken Noe entblössen, gleich wie yr auch von den ewern nicht wöllet geruget vnd beschemet seyn." Von der christlichen Kyrchen:

Seelsorger als Heuchler, ihre ganze Wirksamkeit als absichtlichen Betrug zum Schaden des gemeinen Mannes darstellten, untergruben sie den Boden unter den eigenen Füßen, machten sie sich und Andern auf lange Zeit hin jede seelsorgliche Leitung unmöglich. Und weder die populäre, dem Volke schmeichelnde Art ihres Vortrages, noch die Bibel, welche sie ihm in die Hand gaben, konnte den angerichteten Schaden wieder gut machen. Die vorauszusehende Folge davon war nur, daß jetzt auch der unerfahrene Laie, gestützt auf seine Bibel, deren Sinn ja klar und verständlich war, ein Wort über theologische Sachen mitsprechen zu dürfen glaubte. Da theologosirte bald jedermann, Alt und Jung; Knaben, Männer, Weiber wurden von der theologischen Sucht ergriffen [1]). In Wirthshäusern und auf Märkten wurden theologische Fragen besprochen: man kann denken, in welcher Weise. Durch Jauchzen und Zurufen gab man in der Kirche dem Prediger seine Zustimmung zu erkennen [2]). An Sinnesänderung, an ein evangelisches Leben dachten unter diesem theologischen Lärm nur Wenige. Man könnte auch nicht sagen, daß der persönliche Wandel der Verkünder des Evangeliums besonders aufmunternd oder anregend gewirkt habe. Es geschah nicht ohne Grund, wenn Usingen einmal einen seiner Gegner fragte, ob nicht auch der evangelische Prediger selbst ein evangelisches Leben zu führen habe [3]). Einer der ersten Schritte, wodurch die neuen Diener des Wortes ihre evangelische Gesinnung im Leben bethätigten, war in der Regel die Lossagung von der Pflicht des Cölibats. War es doch

---

wider Jodocum Koch, der sich nennet Justum Jonam, durch G. Wicelium. s. l. 1534. 4°. P 2 a-b.

[1]) Nach Femel Eyn kurtz Sermon ꝛc. B 3 a ff. war die theologische Sucht namentlich bei den Weibern sehr groß; sie gebrauchten dabei Ausdrücke, die man erröthen muß wiederzugeben.

[2]) Vgl. Mecheler Eyn christliche vnterrichtung von guten Wercken C 4 a.

[3]) Vgl. Lib. tert. a 3 a. Daß auch Lange als Reformator kein asketisches Leben mehr führte, ersieht man Sermo de s. cruce D 2 a. —

einer der erfurter Prädikanten, der der neuen Kirche zuerst mit einer wissenschaftlichen Vertheidigung der Priesterehe zu Hülfe kam![1]) Mechler ließ alsbald auf den Austritt aus dem Orden den Eintritt in den Ehestand folgen. Lange hatte schon im Frühjahr 1523 den Verlust einer Gattin zu beklagen. Die hastige Eile, mit der die ausgetretenen Mönche zur Ehe schritten, beleidigte in manchen Fällen doch noch die öffentliche Moral[2]). War es da zu verwundern, wenn auch der Laie die neue Freiheit sich zu Nutzen zu machen suchte! Was er von der Canzel über die blöden und erschrockenen Gewissen hörte, war nicht geeignet, den Geist strenger Sittlichkeit zu befördern. Durch die Lehre, daß der Glaube allein rechtfertige und der Unglaube die einzige Sünde sei, ließen sich sittliche Unordnungen jeder Art beschönigen[3]). Es schien bald eine ausgemachte Sache, daß es zu einem evangelischen Leben hinreichend sei, sich der papistischen Gebräuche zu enthalten und

---

[1]) **Apologia pro M. Barptolemeo Praeposito qui Uxorem iu sacerdotio duxit. A.** 1521. Die Vorrede ist **d. d. Erph. Luciae.** — Sie erschien in Erfurt und ihr Verfasser ist Johann Lange. Von den vier Uebersetzungen erschien ebenfalls eine (von Mechler) in Erfurt.

[2]) Selbst Mechler, obgleich er mit seinem Beispiele Allen vorgegangen, klagt darüber: „Wan ein münch oder nun ist drey tag auß dem kloster gewesen, faren sie da her nemen hurn vnd buben zu der ehe, vnbekannt on allen götlichen radt, on gebet, also die pfaffen auch, was yn gefallet, das nement sie, darnach kompt ein lang fritzjahr nach eynem kurtzen kußmonat ꝛc." Eyn Christl. vnterrichtung ꝛc. B 2 **a.** — Vgl. auch **Eob. et am. ep. f. p.** 87, wo Eoban sich noch schärfer, namentlich über den Unfug der entlaufenen Nonnen ausspricht: „**Nulla Phyllis nonnis est nostris mammosior.**" —

[3]) „**Omnia liberius faciunt dicuntque, quod audent,**
Hoc etiam, dempta lege, licere putant.
Saepius hinc caedes, hinc probra et scandala vulgo
Spiritui carnis cum dominatur amor.
Cumque fidem jactent plus quam apparentibus auctam
Indiciis, fructus adfluit inde nihil.
Nempe fides latitat verborum tuta recessu,
Verba manent rebus dissona, crimen habent.

Vgl. **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum in Eob. Farr I,** 142.

diese zu verachten. Und als 1524 der wackere Eberlin von Günzburg in Erfurt ankam und eine ernstere Sprache führte, das lose Treiben der Evangelischen, ihr „Fressen, Saufen, Huren, Wuchern, Fluchen, Falschheit, Untreue" rügte, da erregte dies Befremden. „Es war Vielen seltsam", äußerte er selbst über seine damalige Wirksamkeit, „daß ich lehrte, daß mehr zu einem Christen gehörte, als Pfaffen schelten, Fleisch essen, nicht opfern, nicht beichten" [1]).

Wie klagte und jammerte bei dem Anblicke solcher Zustände der greise Usingen! „Das sind die Früchte der evangelischen Predigt", schreibt er schon 1523, „daß das Volk, nachdem es den Gehorsam der katholischen Kirche abgeschüttelt, unter dem Vorwande christlicher Freiheit sich den Lüsten des Fleisches hingibt, jeden Frevel verübt, wahre Frömmigkeit verachtet und sich in einen Abgrund stürzt, aus dem es kaum jemals wird errettet werden können." „Die Curtisanen seufzen", heißt es an einer andern Stelle, „die Prälaten werden verhöhnt, das Volk jubelt, die Fürsten schweigen, der Magistrat ist einverstanden und ungestraft geht christliche Zucht und Ehrbarkeit zu Grunde" [2]).

Aber schon ließen sich Stimmen der Klage auch von einer andern Seite her vernehmen. „Gottes Wort erschallt hier laut in vielen Kirchen", schrieb Euricius Cordus 1523 an seinen Freund Draconites, „aber brächte es doch auch in dem Grade Frucht, wie es Beifall bei dem Volke findet. Ich sehe nicht, daß wir um ein Haar besser werden. Vielmehr war der Geiz nie größer, und bequemere Gelegenheit zu fleischlicher Lust ist nie vorhanden gewesen. Es müßte denn sein, daß das Wort Gottes unsere Augen geschärft hätte, daß wir jetzt mit Schrecken als Sünde kennen lernen und sehen, wovon wir vorher nicht

---

[1]) Vgl. Ein getrewe warnung an die Christen in der Burgawischen marck, sich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd vor falschen predigeren. Johann Eberlein von Günzburg. s. l. et a. 4°. D 3 b.

[2]) Vgl. Liber Primus etc. A 2 a. — Liber Secundus etc. B 3 a.

wußten, daß es Sünde sei. Alles ist — was ich jedoch nicht mißbillige — voll von den Hochzeiten der Priester und Mönche. Unsere Schule aber, schließt er bedeutungsvoll, ist verfallen und unter den Studirenden herrscht eine solche Zügellosigkeit, daß sie unter den Soldaten im Feldlager nicht größer sein kann: es verdrießt mich hier zu leben" [1]).

Es wird Zeit, daß wir unsere Aufmerksamkeit auf die Universität zurücklenken.

V.

Es hatte im Anfang geschienen, als würden die Predigt der neuen Glaubensboten und die Restauration der Universität Hand in Hand gehen. Mit freudigem Beifall wurde Lange's und seiner Genossen Auftreten von den meisten Lehrern der Universität begrüßt. War man auch durch die Ereignisse von 1521 von jener überschwenglichen Begeisterung für Luther zurückgekommen, so hielt doch die große Mehrzahl der Lehrer an seiner Sache fest [2]). Die Besorgnisse, welche die Persönlichkeit und namentlich die niedrige Bildung der neuen Verkünder des Evangeliums hervorrufen mußte, mochten dadurch beseitigt scheinen, daß der wissenschaftlich gebildete Lange an ihrer Spitze stand [3]). Es machte keinen Eindruck, wenn Usingen, der Erste, der auch nach dieser Seite hin ein richtiges Vorgefühl der Zukunft bewährte, die Prädikanten als gefährlich für die Uni-

---

[1]) **Euricius Cordus Draconi d. d. Erf.** 1523. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p.** 90.

[2]) So wurde noch 1522 der eifrige Lutheraner Jacob Fuchs von der Universität mit öffentlichen Ehren empfangen. Vgl. **Lib. rat. ad a.** 1522.

[3]) Derselbe hatte schon 1515 u. A. einige Briefe des h. Hieronymus herausgegeben **„contra eos, qui a Christiano profanas litteras prorsus interdictas putabant, immo vero clamabant, qui praeter Guilhelmum, Scotum, Capreolum et ceteros ejus farinae scriptores, nihil vel legebant, vel admittebant."** — Vgl. Burckhard **De Ling. Latin. II,** 531.

versität bezeichnete und auf das Beispiel der Hussiten hinwies [1]). Am lautesten äußerten die Humanisten ihre Freude über die neue Wendung der Dinge. Eobans Verhältniß zu Lange wurde das freundschaftlichste und innigste, seit dieser das Mönchsgewand abgelegt und sich ganz der Bekämpfung der „neidischen Müssiggänger" widmete. Euricius Cordus, der durch seinen Aufenthalt in Italien, wie dies bei den Humanisten gewöhnlich, in seiner frühern Richtung noch gefördert worden, war hocherfreut, daß nunmehr die bereits „heiseren" Sophisten vollends zum Schweigen gebracht wurden [2]). Eben als Streitgenossen gegen das Heer der Sophisten wurden die Diener des Evangeliums vorzugsweise angesehen. Bedienten sie sich doch in dem Kampfe gegen Usingen mit Vorliebe der Stichwörter der humanistischen Fehde! [3])

Indeß nur zu bald sollte diese Täuschung schwinden und die anfängliche Bundesgenossenschaft in bittere Feindschaft verwandelt werden. Denn der innere Gegensatz war zu groß, als daß er lange hätte verborgen bleiben können. Der schroffe Glaubensmonismus, dem jene Männer nach Luthers Vorgang das Wort redeten, der zornige Eifer gegen die Sophistereien der Vernunft, die exclusive Betonung der Bibel erklärte nicht nur der scholastischen, sondern auch der humanistischen und jeder wissenschaftlichen Richtung den Krieg. Lange hatte es schon 1521 verkündet, daß die Philosophie und die Thorheit der Heiden vor Christus vergehen müßte, wie das Wachs vor der

---

[1]) Vgl. Adv. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libell. J. Cuelsameri confutacio B 4 b. Usingen beklagt sich über den torpor der vier ~~Facultäten~~. Orden

[2]) „Ravea sophistarum reticent collegia, quando
Doctrinam Christus dat rutilare suam.
Namque coaxantes nocturno tempore ranae
Dum matutinus surgit Apollo silent." — Opp. Cord. 168.

[3]) Usingen fragt deshalb einmal den Cuelsamer verwundert, wie er so rasch zum Poeten geworden sei. Lib. tert. C 1 a. In der That würde Cuelsamers Latinität einem Magister noster keine Unehre machen.

Sonne [1]). Mechler erklärt alle Weisheit dieser Welt für Thorheit, weil nach Zeugniß der Schrift der Herr die Weisheit der Weisen und die Klugheit der Klugen zu vernichten und zu verdammen beschlossen habe [2]). Noch weiter geht Euelsamer, der in dem Streite gegen Usingen in den schroffsten Ausdrücken den Gebrauch der natürlichen Vernunft verdammt, weil sie nur Böses wollen könne [3]), und mit Berufung auf den Apostel Paulus alle und jede Philosophie für sündhaft und verderblich erklärt [4]). Mit Eifer trägt er die Bibelstellen zusammen, die ihm darzuthun scheinen, daß weltliche Gelehrsamkeit Nichts nütze, nur zum Bösen führe. Die sinnreichen Allegorien, mit denen ein Kirchenvater das Studium der profanen Wissenschaften empfiehlt, werden von ihm verworfen, weil die Bibel entgegenstehe und das fünfte Buch Moses ausdrücklich verordne, daß zu dem göttlichen Worte Nichts hinzugesetzt, noch etwas davon genommen werden solle [5]).

---

[1]) Vgl. Joan. Langi Epistola ad Mart. Margaritanum. B 1 a, 2 a.

[2]) „Scriptum est enim perdam sapientiam sapientium et prudentiam prudentium reprobabo. Ubi sapiens, ubi scriba, ubi inquisitor hujus seculi. Nonne stultitiam fecit deus sapientiam hujus mundi?" Vgl. Libellus in quo respond. conf. Mechl. M 2 a.

[3]) „Quod vero bona naturalia tantopere commendas: more tuo facis, quo nihil, nisi ea quae palato tuo sapiunt et Belial sunt, probatum suscipis. — Nescis miserande, nescis, omnem humanam prudentiam et racionem spiritui adversari!" Advers. Magistri nostri Barth. Usingi imp. libell. E 4 a. — Er erklärt sich mit Entrüstung gegen die Ansicht Usingens, daß die weltliche Gelehrsamkeit, welche Paulus besaß, diesem bei seinem Apostelamte genützt habe. —

[4]) „Paulus item ad Coloss. 2 universam philosophiam rejicit inquiens: Videte ne quis vos decipiat per philosophiam et inanem fallaciam secundum elementa mundi, secundum traditionem hominum et non secundum Christum. Quis hic non tam philosophiam quam Judaicas fabulas et hominum traditiones ab Apostolo rejectas videt?" l. c. D 1 b. Vgl. Lib. tert. I 1 b, wo die Stelle wiederabgedruckt ist.

[5]) „Allegorias autem ex Hieronymo de divitiis Egipti et de virgine captiva de gentibus sumptas non assumo cum contrarientur aperte scripturis sanctis; Moses namque Deutero. 4 et 12 precepit hoc tantum:

Deutlich genug war damit der Universität ihr Schicksal angekündigt, und Schonung ließ die Persönlichkeit der neuen Prediger nicht hoffen. Es waren, mit alleiniger Ausnahme von Lange, Männer ohne gelehrte Bildung, zum größten Theil roh und unwissend. Ihre Vergangenheit gehörte dem Kloster an; ohne irgend welche Auszeichnung weder im Guten noch im Bösen hatten sie sich dort bisher auf den gewöhnlichen Bahnen bewegt, unbekannt und unbeachtet, bis jetzt Luthers Predigt sie auf den Schauplatz des öffentlichen Handelns führte [1]). Was ließ sich von Männern erwarten, für die der prinzipielle Gegensatz gegen die Wissenschaften die allerpersönlichste Bedeutung hatte?

In dem ersten Taumel wurde das Alles von jenen, die an der Universität den Ton angaben, übersehen, nicht beachtet, bis die herben Erfahrungen der nächsten Zeit ihnen, zu spät, über ihre Kurzsichtigkeit die Augen öffneten. —

Seit dem Herbst 1522 beginnen in den Jahrbüchern der Schule die Klagen über die verderblichen Wirkungen der neuen Predigt. Zum ersten Mal wird in dem Rectoratsbericht des Henning Blomberg, der im Sommer 1522 der Universität vorstand, der klagende Ton bemerklich. Ohne zwar die Prediger zu nennen, beschwert sich der Rector über gewisse unmäßige „Tadler", durch deren Geschrei alle seine Bemühungen, das

---

quod ipse jusserit fieri nihilque detrahi de suis doctrinis neque addi debere." Adv. Using. imp. lib. D 1 b. Lib. tert. I. 1 b.

[1]) Man vgl. die Schilderung, die Eoban, freilich erst 1523, von dem Auftreten der Prediger gibt Farrag. I, 206 a.

„Irrepsere novis studiorum fraudibus hostes,
Turba satis ficta simplicitate potens.
Qui quoniam studiis nihil insumpsere laboris
Nec nisi barbarica garrulitate valent.
Hactenus abjecti, miserum et sine nomine vulgus,
Inscitiae in poenam delituere suae,
Nunc quaerendi aliquos, ceu nacti tempus, honores
Artibus indicunt bella nefanda bonis."

gesunkene Ansehen der Schule wiederherzustellen, vereitelt worden seien [1]). Leise drückt schon bald darauf auch Eoban in einem vertraulichen Schreiben an den hessischen Canzler Ficinus seine Unzufriedenheit über das Treiben der neuen Theologen aus, „die da theologisirten, als ob das Evangelium Christi nichts mit der Ordnung der Gesetze zu thun habe" [2]). Und so schien es in der That. Lärmende Prädikanten erschienen im Laufe des Sommers 1522 wiederholt in den Hörsäälen und störten in tumultuarischer Weise die öffentlichen Schuldisputationen [3]). Gegen die akademischen Auszeichnungen wurde auf der Canzel in den heftigsten Ausfällen geeifert und die Jugend von der Erwerbung derselben abgemahnt. An eine geordnete Leitung der Universität war da nicht mehr zu denken. Unter den Studirenden griff eine Rohheit und Zügellosigkeit um sich, die durch Nichts mehr zu bändigen war; die Studien wurden vernachlässigt; die Anzahl der Immatriculationen sank im Sommer 1522 auf sechsundvierzig. Im Anfang des folgenden Jahres war der Zustand der Universität bereits so trostlos, daß der Decan der philosophischen Facultät in seinem amtlichen Berichte nicht Worte genug finden kann, um das gegenwärtige Elend zu schildern. „Niemand würde es früher geglaubt haben", klagt er, „wenn jemand vorausgesagt hätte, daß in Kurzem unsere Schule so verfallen werde, daß kaum noch ein Schatten des frühern Glanzes zurückbleibe, wie wir das jetzt, o des Schmerzes, vor Augen sehen! — So wird ja nun die Sache der Universität auf den Canzeln behandelt, daß fast Nichts ungeschmäht bleibt, was früher in Ehren stand" [4]). Eoban

---

[1]) Vgl. Erf. U. M. ad a. 1522.

[2]) Eob. Ficino d. d. Erph. die Lunae a feria omnium sanctorum 1522. Vgl. Eob. et amic. epp. fam. p. 4.

[3]) Vgl. Concertatio etc. B 4 a. Lib. tert. c 2 b u. a.

[4]) Vgl. Matric. facult. art. liberal. ad Dec. Henr. Herebold. Hoxar. „Xenocratica etiam praestans fide aliqua, certe olim sine fide habitus fuisset, si praedixisset, admodum brevi tempore remp. literariam sic

pries seine abwesenden Freunde glücklich, daß ihnen ein so trauriger Anblick erspart würde. „Es erfüllt mich mit dem tiefsten Schmerz“, schrieb er um diese Zeit an Draconites, „daß die entlaufenen Mönche, unter dem Vorwande des Evangeliums, hier die Wissenschaften so gänzlich unterdrücken. So verderblich sind ihre Predigten; den Wissenschaften nehmen sie ihr Ansehen — ich will sterben, wenn sie selbst wissen, was sie behaupten und wovon sie sprechen — und verkaufen ihre thörichten Einfälle der Welt für Weisheit. So ist nun unsere Schule verödet, wir sind verachtet. Haufenweis stürmen Mönche und Nonnen herbei — zum Verderben der Studien“ [1]). Noch kläglicher läßt sich Eobans gesinnungsverwandter Freund, der einst so frohsinnige Nossen vernehmen. „O welcher Verfall der Wissenschaften“, schrieb er um die nämliche Zeit an Draconites, „ist über uns hereingebrochen. Niemand kann mit trockenen Augen sehen, wie hier seit eurer Abwesenheit aller Eifer für Wissenschaft und Tugend verschwunden ist. — Aber, wirst du vielleicht sagen, dem Profanen ist das Heilige gefolgt; ich räume das ein, aber es ist schwer zu sagen, wie wenig auch dies gewinnt. Ich fürchte Nichts so sehr, als daß, nachdem das Fundament der Wissenschaften zerstört ist, auch alle Frömmigkeit verfallen und eine Barbarei eintreten wird, welche die geringen Ueberbleibsel von Religion und Wissenschaft vollständig vernichtet“ [2]).

---

casuram, ut pristini splendoris vix relinquerentur umbra aliqua, quemadmodum nunc, proh dolor, est conspicere. Sed unde tam subita ruina! Certum quod non tam promovit rem pestifera clades, qua bis intra quadriennium ab Erffordia sumus fugati, quam nova hec factio a qua etiam nec vetus religio tuta est, nunc vexat studiosorum reliquias. Ita enim tractatur ex suggestis res gymnasii, ut nihil pene eorum non improbetur, que hactenus recepta fuerunt, et inter cetera tam magnum invexerunt honorum titulis contemptum, ut eque nunc literarum ipsa studia, atque insignia honestatis illitia passim a juventute in maximam Christianismi perniciem negligi videantur.“

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 87.

[2]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 294.

Neben diesen Klagen fehlte es indeß auch nicht an Versuchen, dem Unwesen der Prädikanten zu steuern. Zunächst sollte Wittenberg Hülfe bringen. In diesem Sinne schrieb Eoban im Frühjahr 1523 das „Klageschreiben der bedrängten Kirche." Wehklagend erscheint die nicht nur von den Papisten, sondern auch von ihren eigenen Bekennern mißhandelte Kirche vor dem Reformator, auf dem allein noch ihre Hoffnungen beruhen, um seinen Beistand anzuflehen [1]). In einem besondern Schreiben eröffnet der Dichter dem Reformator seine Besorgnisse wegen des zunehmenden Verfalles der Wissenschaften. Deutschland, ahnte ihm, werde durch die neue Theologie in eine Barbarei zurückfallen, die noch ärger sei als die frühere. Allein das Antwortschreiben, welches er von Luther empfing, enthielt wenig Tröstliches für ihn: Luther theilte jene Besorgnisse nicht und forderte auch Eoban auf, sie fahren zu lassen, da sie nur eingebildet seien [2]). Melanchthon, an den er sich ebenfalls gewandt hatte, fand zwar seine Klagen nur allzu gegründet [3]), war aber unvermögend, Hülfe zu schaffen. Von

---

[1]) **Ecclesiae afflictae epistola ad Lutherum. Hagenoae 1523. 4°.** Abgedr. **Eob. Farr. I,** 137—145. — Die erste Hälfte bilden heftige Ausfälle gegen das römische Curtisanenwesen, noch ganz im Geiste Huttens. Nachdem sich der Dichter auf diese Weise von dem Verdacht römischer Gesinnung gereinigt hat, darf er sich auch ein freieres Wort über das Unwesen des Evangelischen und die schlechten Früchte der Glaubenspredigt erlauben. — Classische Reminiscenzen kommen übrigens — ein Beweis, wie sehr Eoban selbst unter dem Einfluß des neuen Geistes stand, — kaum noch in dem Gedichte vor, dagegen ist am Schluß von Goliath, Sennacherib und Baal die Rede!

[2]) Vgl. Luther an Eoban 29. März 1523. **„Caeterum timores isti vestri te nihil moveant, ubi timetis fore, ut barbariores fiamus Germani, quam unquam fuerimus casu literarum per theologiam nostram: habent quidam suos quoque timores saepius, ubi nullus est timor. Ego persuasus sum, sine literarum peritia prorsus stare non posse sinceram theologiam."** De Wette **II,** 313. —

[3]) **„Nimis verum est, quod scribis, negligi Poeticen a juventute, et aut me omnia fallunt, aut presagit hoc imminentem litterarum ruinam, ut habituri simus indoctiorem posteritatem, quam fuere illa Scotorum et Anglorum saecula." Corp. Ref. I,** 573. Vgl. **I,** 613.

Wittenberg hülflos gelassen, machte Eoban den Versuch, den Rath der Stadt zu energischem Einschreiten gegen die Zerstörer der Universität zu bewegen [1]). Er erinnert ihn an das Beispiel der Vorfahren, die die Schule mit großen Opfern gegründet und unterhalten und in ihr allzeit die vorzüglichste Zierde der Stadt gesehen hätten, wie sie das auch in der That sei. Der Rath aber habe vor Allen die Pflicht, diese der Stadt zu erhalten, sich der bedrängten Schule gegen ihre Widersacher anzunehmen. Dazu fordere ihn der Ruhm, die Ehre und das Wohl der Stadt auf [2]). In gleicher Weise ermahnte auch Usingen den Rath, dem herrschenden Unwesen entgegenzutreten und die Universität, „dieses einzige und größte Kleinod", der Stadt zu erhalten [3]). Allein die Theilnahme, mit der ehedem die Stadt ihre Universität betrachtet hatte, war verschwunden, seit das Evangelium die Gemüther beschäftigte. Die neuen Prediger mit ihren Bibelsprüchen standen dem Bürger näher und behaupteten einen größern Einfluß auf ihn, als Scholastiker und Humanisten. — Auch das schon früher in ähnlichen Fällen angewandte Mittel, Männern von einer hervorragenden öffentlichen Stellung die Leitung der Universität zu übertragen, um dadurch ihr Ansehen zu erhöhen, wurde versucht. In dieser Absicht hatte man bereits im Herbst 1522 den Grafen Otto von

---

[1]) Vgl. Ad Senatum Erphurdiensem pro instauranda schola collapsa exhortatio. Eob. Farr. I, 204—207.

[2]) Vester hic ergo labor, vestrum opus, urbis honorem,
Quam colitis, prompta restituisse manu;
Quod facile est, studiis ab iniqua clade redemptis,
Reddere, praedones quod rapuere, decus.
Ergo agite adscriptique Patres et lecte Senatus
Vestrae convulsas adserite urbis opes
Reddite, quem studii ferus abstulit hostis honorem,
Reddite labentis prodita regna scholae etc.

Farr. I, 207 a.

[3]) Er nennt sie „Clinodium hoc unicum et insigne, gymnasium scholasticum, ex quo honorem eximium et emolumentum habuistis maximum." De merito bon. operum J 1 a.

Henneberg zum Rector gewählt. Noch mehr versprach man sich von seinem Nachfolger, dem reichen und angesehenen Georg Sturz, der im Sommer 1523 das Rectorat verwaltete [1]). Indeß Keiner von Beiden war im Stande, den Verfall der Schule aufzuhalten. Traurig beklagt Sturz in seinem Rectoratsberichte das hoffnungslose Darniederliegen der gelehrten Studien [2]). Die Anzahl der Immatriculationen, die unter seinem Vorgänger bereits auf 26 gesunken war, betrug unter ihm nur 15. An der Rettung der Schule verzweifelnd, entschlossen sich damals auch mehrere ihrer Lehrer, die Stadt zu verlassen; denn wo die Canzeln unaufhörlich von Schmähungen gegen weltliche Gelehrsamkeit ertönten, die Universitäten von den Wortführern des Tages als Hurenhäuser, die Wissenschaften als Gift bezeichnet wurden [3]), da schienen alle Gegenbemühungen vergebens. Noch einen Versuch machte Eoban. Um die „catilinarischen" Prädikanten zum Schweigen zu bringen, veröffentlichte er im Sommer 1523 eine Sammlung von Briefen der angesehensten reformatorischen Autoritäten — Luther an der Spitze — worin diese die Wissenschaften in Schutz nehmen [4]). Allein nicht zu

---

[1]) Vgl. **Eobanus Georgio Sturc. 11 Cal. Jun. 1523. „Unus maxime habitus idoneus, tam quod Academiae nostrae amantissimum te cognovimus eumque esse judicavimus, qui si volet modo, possit huic malo mederi, vel saltem remorari velut in exilium abeuntes Musas gratiasque humanorum studiorum conservatrices." Eob. et amic. ep. fam. p. 83.** Sturz war wie Eoban der Sache der Reformation zugethan, sein Nachfolger im Rectorat ein Gegner derselben. Es scheint, daß sich die Neu- und Altgläubigen an der Universität um diese Zeit an Zahl ungefähr gleichstanden. —

[2]) **„Bonas literas ad oceanum et prope ad ultimos studiorum terminos esse profligatas."** E. U. M. **ad a. 1523.**

[3]) Vgl. E. U. M. **ad a. 1523** und **Eob. Farr. I, 205:**

> **— Jacent studia, ingeniis laus omnis adempta est.**
> **Non est ingenuis artibus ullus honor,**
> **Sed velut indoctae sint facta opprobria plebi,**
> **Dicuntur sacris esse venena libris."**

[4]) Vgl. **De non contemnendis studiis humanioribus futuro Theologo maxime necessariis aliquot clarorum virorum ad Eobanum Hes-**

verwundern war es, wenn auch dies ohne Erfolg blieb. Konnten doch die Angegriffenen zahlreiche Aeußerungen von Luther selbst anführen, die ihr Verfahren zu rechtfertigen schienen!

Es ist eine der ergreifendsten Stellen in den Jahrbüchern der Universität, wo Heinrich Herebold, der Nachfolger des Sturz im Rectorat, die trostlose Lage der Universität schildert. Die Zeit lehre, beginnt er, daß Nichts hienieden von Dauer, Alles vergänglich und wandelbar sei und wie ein Schatten vorübergehe. Diese Erfahrung habe auch die einst so angesehene Hochschule machen müssen. Wehmuthsvoll blickt er dann auf die Ereignisse der letzten Jahre zurück, die zuerst ihren Verfall angebahnt, auf die bürgerlichen Unruhen und die verheerenden Seuchen, aber voll sei das Maß des Unglücks erst geworden und unheilbar der Schaden durch das Auftreten der neuen Prediger. Von dem Angriff gegen die Entartungen der Wissenschaft seien sie zum Kampf gegen diese selbst übergegangen. Daher das gegenwärtige Mißgeschick, die Vernachlässigung der Studien, die Verachtung der academischen Ehren, die Zuchtlosigkeit der Jugend. „Doch“, unterbricht er selbst seine traurigen Ergießungen, „doch, was Wunder, daß solches den Schulen geschieht, da nicht einmal die Religion, die so viele Jahrhunderte Verehrung genoß, gegen Schmähungen gesichert ist. So haben es unsere Sünden verdient, daß es streitsüchtigen Menschen jetzt gestattet ist, ungestraft Alles anzutasten, wie es ihnen in den Sinn kommt, daß fast nur das gepriesen wird, was vordem verachtet wurde“ [1]).

---

sum Epistolae. (Erph. 1523). Abgedruckt in Beyschlagii Sylloge var. opusc. I, 275—362. Auch das schon angeführte Gedicht an den erfurter Rath findet sich in dieser Sammlung nebst einer neuen Querela de contemptu studiorum.

[1]) Vgl. E. U. M. ad a. 1523. Hier die wichtigste Stelle: „Malorum fuit initium collegiorum expugnatio, quam subsequuta est una et altera ex metu pestilentiae fuga et, ne toties jam dispersa schola in pristinum rediret statum, accessit ad malorum cumulum, quod simul-

Konnte auch Eoban, der so eben noch in der „Klage der bedrängten Kirche" die Gräuel des Papstthums mit den grellsten Farben geschildert und dadurch gleichsam sein Glaubensbekenntniß von Neuem abgelegt hatte [1]), in diesen Ton nicht miteinstimmen, so fing doch auch er jetzt an, an der lutherischen Sache irre zu werden. Immer noch hatte er bisher Luther selbst in Schutz genommen und sogar noch viele unter den Prädikanten als „gut" bezeichnet [2]). Eoban mußte es jetzt erleben, daß gerade der unter den Verfechtern des Evangeliums, dem er das größte Vertrauen geschenkt, Johann Lange, sein vieljähriger Freund, heimlich über ihn die gehässigsten Berichte nach Wittenberg sandte und ihn des Einverständnisses mit den Widersachern des Evangeliums, den Sophisten, beschuldigte. Das war mehr, als er ertrug. Entrüstet fragt er den Angeber, wann denn endlich dieser gehässige Kampf gegen die schon längst besiegten und fast völlig verschwundenen Sophisten ein Ende nehmen werde? — Ob es nicht genug sei, zwei Jahre darauf verwandt zu haben? Lange möge bedenken, ob ein so maß- und endloser Haß dem Geiste des Christenthums entspreche [3]).

---

tatis interventu sic oppugnata sit Barbaries, qua studia sunt conspersa, ut non cum vitio, sed cum ipsis litteris bellum nunc geri videatur. Quo venit, cum et universitates literariae prostibulis e concione conferantur, ut universae paene disciplinae jaceant contemptae, exosi fiant tituli, olim juventutis ad honestatem illitia, et extinguatur prorsus omnis obedientia. — Sed quid mirum haec accidere gymnasiis, quando nec religio, per multa jam saecula recepta, non sit tuta a calumniis. Sic meruerunt peccata nostra, ut factiosis hominibus hac tempestate impune tentare liceat, quicquid modo libuerit, ut nihil propemodum nunc ducatur esse honestum, nisi quod antea ut turpe despectum."

[1]) Freilich war es nur das Glaubensbekenntniß von 1520 — daß der Papst und die Romanisten die Feinde und Bedrücker der deutschen Nation seien.

[2]) Vgl. Beyschlag **l. c. I**, 280.

[3]) Vgl. Eoban an Lange **d. d. Postridie Assumpt. Christi** 1523 in **Eob. et amic. ep. fam. p.** 219. **„Ecquis tandem, mi Lange, finis**

„Wohl weiß ich", fährt er fort, „wie unwürdig du über mich nach Wittenberg berichtet hast. Schämst du dich nicht, dich soweit zu erniedrigen, daß du mir auf heimlichem Wege Nachstellungen bereitest? Doch Gottlob bin ich stark und mannhaft genug, um solche Schmähungen zu verachten."

Schon war es so weit gekommen, daß auch die Humanisten den Sophisten beigezählt wurden. Seitdem brach Eoban allen Verkehr mit Lange ab; auch sein Vertrauen auf Luther war erschüttert [1]). Das Lob, das er ihm bisher gespendet, verstummte: nur noch Klagen wurden aus seinem Munde vernommen.

In den nämlichen Tagen, als der alte Freundschaftsbund mit Lange zerrissen wurde, empfing Eoban aus der Ferne die Nachricht von dem Verluste eines andern Freundes, der ihm einst unter allen der theuerste gewesen. „O mein Draco!" schrieb er darüber wehklagend an diesen, „Ach mein Draco! Ich melde das Schlimmste, einen Verlust ohne Gleichen — unser Hutten ist nicht mehr" [2]). — Nur selten noch hatte er in der letzten Zeit im Gedränge des Kampfes mit seiner nächsten Umgebung des alten Kampfgenossen in der Ferne gedacht. Die Nachricht vom Tode desselben rief jetzt die alten Gefühle wieder in ihm wach und lenkte noch einmal, in der schmerzlichsten Weise, seinen Blick in jene erste Zeit der kühnsten Hoffnungen

---

odiorum in paucos eosque jam victos, idque ipsum fassos? puerilis est illa, viro undequaque indigna contentio: satis erat integrum, ut minimum dicam, Biennium in eam rem insumpsisse; quousque rixando progredimur? quos vero oppugnamus? qui sunt illi Sophistae, tam nobis molesti? ubi latent? — Tu vero si vel unius, vel certe paucorum odio insectaris omnes, quid ego tibi nunc dicam? Etiam atque etiam vide, ne non satis Christiane, odisse fortasse non ita mirum fuerat, finem odiorum fuisse oportuit." — Schon das Jahr zuvor hatte Lange seinen Freund in Wittenberg denuncirt, aber Luther glaubte damals den Verdächtigungen nicht. De Wette **II**, 214.

[1]) Vgl. **Epist. Mutiani ad Erasmum in Burschii Spicil. XIII**, 13.

[2]) **Eob. et amic. ep. fam. p.** 35.

und Entwürfe zurück. Daß sie vorüber war, davon legte der Ausgang, den Hutten genommen, nicht minder als Eobans Erlebnisse in Erfurt, ein unzweifelhaftes Zeugniß ab.

Wir unterbrechen an dieser Stelle den Gang unserer Darstellung, um einen Augenblick bei Huttens letzten Lebensjahren zu verweilen: das Bild des scheidenden Ritters, neben die neuen Zustände in Erfurt gehalten, veranschaulicht recht eigentlich den Umschwung, welchen die Reformationsbewegung seit dem Jahre 1520 erfahren hatte.

VI.

Selten hat ein Mensch ein so vollständiges Scheitern aller seiner Entwürfe, eine so gründliche Vernichtung aller seiner Hoffnungen erleben müssen, als Ulrich von Hutten. Einst hatte er, der gefeierte Vorkämpfer der nationalen Sache, daran denken können, die Ersten des Volkes um sich auf Sickingens Burgen zu vereinen [1]), um mit ihrer Hülfe Deutschland einer neuen Zukunft entgegenzuführen: verlassen, hoffnungslos, verstoßen erscheint er in seinen letzten Lebensjahren. Die Möglichkeit einer kirchlich-politischen Umgestaltung Deutschlands, wie sie ihm vorgeschwebt, war seit dem Jahre 1521 verschwunden. Die beiden Männer, auf die er vor Allen seine Hoffnung gesetzt, Karl V. und Luther, hatten sich von ihm abgewandt. Der Kaiser lehnte die ihm angetragene gefährliche Führerschaft ab. Luther entfernte sich immer weiter von den Bahnen, auf denen er sich 1520 bewegt: gerade die von Hutten in erster Linie nach den „Romanisten" bekämpften „Tyrannen", die deutschen Fürsten, wurden die wichtigsten Stützen der lutherischen Sache. Zu unnatürlich war doch auch der Bund zwischen dem

[1]) Vgl. Opp. Hutt. III, 620, IV, 49. Reuchlin, Erasmus, Luther erwartete er auf der Ebernburg.

glaubenslosen Ritter und dem tief gläubigen Mystiker, als daß er hätte von Dauer sein können [1]).

So gewährt Huttens Leben seit dem verhängnißvollen Reichstage von Worms ein in jeder Hinsicht trostloses Bild. Aus einem Vorfechter der nationalen Sache wird er ein heimathloser politischer Abenteurer [2]). Aussicht auf Erfolg haben seine Bemühungen nicht mehr: ein anderer Geist war über die Nation gekommen. Auf allen Seiten, selbst in den Reihen seiner nächsten Freunde, nahm er Abfall von den Ideen des Jahres 1520 wahr. Sogar an seinem Sickingen konnte er irre werden, als dieser im Sommer 1521 in kaiserlichen Dienst sich begab. Schon konnte er sich nicht mehr verbergen, daß bei der neuen Entwickelung der Dinge, bei der zusehends steigenden Fürstenmacht seines Bleibens in Deutschland nicht lange mehr sein werde [3]). In dem neu eingerichteten Reichsregiment zu Nürnberg erblickte er die größte Schmach des deutschen Namens, den Untergang der deutschen Freiheit [4]). Ein Zustand düstern Unmuths und wilder Verzweifelung bemächtigte sich seiner Seele. In solcher Stimmung durchirrte er seit dem Herbst 1521 die Rhein- und Maingegenden, begann ein wildes Fehdeleben und ließ wehrlose Mönche und Geistliche seinen Ingrimm

---

[1]) Nach dem 1. Juni 1521 wird Huttens in dem Luther'schen Briefwechsel nur noch zweimal beiläufig gedacht. De Wette II, 170, 411. Man verlor ihn in Wittenberg allmählig ganz aus den Augen.

[2]) In einem Schreiben an Bucer d. d. 2 Non. Sept. 1521 (in Riedner's Zeitschr. für hist. Theol. 1855 p. 655) nennt er nicht einmal den Ort seines Aufenthaltes, aus Furcht vor Nachstellungen!

[3]) Ich weiß, ich werd noch Lands verjagt,
Um das ich solch nit schweigen kann
Und nimm des Dings allein mich an.

Beklagung der Freistette teutscher Nation. Münch l. c. V, 385.

[4]) Ja, sage ich, solch unbillich Ding,
Die unser Fürsten achten gering,
Kein Türk, kein Heide uns legt auf;
Gott nie verwegener Menschen schuf,
Dann seind in diesem Regement ꝛc. l. c. p. 389.

empfinden[1]). Zwar die alten Ziele zu verfolgen, ließ er auch jetzt noch nicht ab. Hülflos gelassen von Oben, suchte er nunmehr die niederen Massen zu erregen. Ein Aufruf an die freien Städte Deutschlands, den er im Sommer 1522 veröffentlichte, forderte diese auf, sich mit dem Adel zum Sturze der fürstlichen Tyrannei und zur Herstellung der deutschen Freiheit zu verbinden[2]). Schon trug er kein Bedenken mehr, dem einst verachteten Krämer die Hand zum Bunde zu reichen![3]) Aber für des Ritters Ideale war kein Theil der Nation mehr empfänglich.

Noch einmal ging für ihn ein Strahl der Hoffnung auf, als Sickingen, aus dem kaiserlichen Lager heimgekehrt, im Spätsommer 1522 sich endlich zu dem längst erwarteten Hauptstreiche gegen die Fürstenpartei entschloß. Es war am 7. September, als das Ritterheer vor Trier erschien, um, wie Sickingens Manifest sagte, dieser Stadt die evangelische Freiheit zu bringen. Allein der günstige Moment war versäumt worden. Schon nach einer Woche sah Sickingen sich genöthigt, den Rückzug anzutreten. Nicht mit Unrecht ist gesagt worden, daß in jenen acht Tagen eine große Wendung der deutschen Geschicke liege[4]):

---

[1]) In diese Zeit gehören seine unsaubere Fehde gegen die Karthäuser in Straßburg, die Fehde gegen Peter Meyer in Frankfurt, sein räuberischer Anfall auf drei pfälzische Aebte, worüber zu vgl. Strauß **II**, 198 ff., 203 ff., 240 ff.

[2]) Abgedr. bei Münch **V**, 383—90. Ton und Haltung des Gedichts lassen sehr den herabgestimmten Stolz des Ritters erkennen, so gleich der Anfang:

Ihr frummen Städt' nun habt in Acht
Des gemeinen teutschen Adels Macht,
Ziebt den zu euch, vertrauet ihm wohl,
Ich sterb' wo es euch gereuen soll.
Ihr seht, daß ihr mit ihm zugleich
Beschwert werdt durch der Tyrannen Reich 2c.

[3]) Wäre die gewöhnliche Ansicht, welche Hutten auch den Neukarsthans zuschreibt, richtig, dann hätte er sogar die Bauern aufzubieten gesucht. Allein Huttens Autorschaft unterliegt wichtigen Bedenken. von Bucer

[4]) Ranke Deutsche Gesch. **II**, 89.

sie setzen den Sieg der deutschen Fürstengewalt über die revolutionären Tendenzen des Jahres 1520 endgültig fest[1]).

Hutten selbst hatte an diesem unglücklichen Unternehmen, der letzten That des alten Ritterthums, keinen thätigen Antheil mehr genommen. Von Neuem waren um diese Zeit seine alten körperlichen Leiden, die er für immer beseitigt geglaubt, über ihn hereingebrochen. Doch mit dem Mißlingen jener Erhebung war auch über ihn, den geistigen Urheber derselben, das Loos gefallen. Die Verbannung, welche er vorausgesehen, trat jetzt wirklich für ihn ein. Wie mehrere seiner Unglücksgefährten flüchtete sich Hutten nach der Schweiz. Körperlich und geistig niedergebeugt kam er im November 1522 in Basel an. Ein neuer Schmerz wurde ihm hier bereitet, da er es erleben mußte, daß Erasmus, der in Basel lebte, sein alter Lehrer und Führer, sein „Socrates", wie er ihn früher gepriesen, ihn jetzt in seinem Unglück theilnahmlos zurückstieß. Zum letzten Mal erwachte da in ihm die alte Leidenschaft und in einer heftigen Invective schüttete er den ganzen Unmuth seiner Seele gegen den Abgefallenen aus[2]). Von Basel, wo ihm der Rath nach zwei Monaten seinen Schutz aufkündigte, wandte er sich nach Mühlhausen. Auch von hier sah er sich bald zur Flucht genöthigt. In dem trostlosesten Zustande, von allen Mitteln entblößt, mit zerrüttetem Körper kam er im Frühjahr 1523 in Zürich an. Hier endlich fand der von Allen Verstoßene in Ulrich Zwingli, dem Reformator, einen theilnehmenden und schützenden Freund. Doch nicht lange bedurfte er mehr des Schutzes.

---

[1]) Obgleich das frühere Verhältniß zwischen Luther und der Ritterschaft sich längst aufgelöset hatte — wie denn Luther keineswegs mit dem Trier'schen Unternehmen einverstanden war — so knüpften die Gegner doch noch große Hoffnungen an Sickingens Catastrophe. „Clamabant adversarii, pseudoregem, Franciscum Siccingerum putantes, extinctum, pseudopapam autem s. Lutherum aegrotum, propediem obiturum." Annales Spalat. bei Mencken II, 625.

[2]) Vgl. über den Streit mit Erasmus Opp. Hutt. IV, 335 ff.

Die Stimmung, in der Hutten sich in diesen letzten traurigen Tagen befand, läßt uns das Schreiben erkennen, das er noch am 21. Juli von Zürich aus an seinen alten Herzensfreund Eoban richtete und das wir gleichsam als seinen Scheidegruß an Erfurt ansehen dürfen. „O Eoban", beginnt er, „wird es denn endlich Maß und Ziel finden, das widrige Geschick, das uns so bitter verfolgt! Zwar glaube ich das nicht, aber wir werden Muth genug haben, standhaft auszuharren.... Mich hat die Flucht zu den Schweizern geführt, und einer noch weitern Verbannung sehe ich entgegen, denn Deutschland kann mich in seinem gegenwärtigen Zustande nicht mehr dulden... Der Ueberbringer dieses Briefes hat von mir eine Schrift gegen die Tyrannen, die er zum Druck besorgen soll. Sei ihm dabei, ich bitte dich, behülflich.... Sehen und erkennen sollen künftige Jahrhunderte, was für Menschen diejenigen gewesen sind, welche mit Frevel und Verwegenheit gegen Ehrbarkeit, Gesetz und Recht, Treue und Frömmigkeit gehandelt haben.... Gar sehr verlangt mich zu wissen, wo Crotus ist und wie es ihm geht.... Möge es ihm gut gehen, wo er auch immer sei. Ich höre nicht auf zu hoffen, daß Gott noch einmal die Guten aus dieser Zerstreuung wieder sammeln werde: gebet auch ihr diese Hoffnung nicht auf" [1]).

Der Tod ersparte ihm den Kummer, auch diese Hoffnung vollständig vernichtet zu sehen. Wenige Wochen später machte die Krankheit, an der er seit seinem zwanzigsten Jahre gelitten, seinem vielbewegten Leben ein Ende. Er starb im sechsunddreißigsten Jahre seines Lebens, auf einer einsamen Insel im Züricher See, in Armuth und Dürftigkeit, nur von wenigen theilnehmenden Freunden betrauert [2]).

[1]) **Ulric. ab Hutten Eobano Hesso d. d. Tiguri in Helvetiis 12 Cal. Aug.** 1523 bei Münch **Opp. Hutt. IV**, 338—9. — Die Schrift gegen die „Tyrannen" (die Fürsten), die Eoban zum Druck befördern sollte, ist verloren gegangen.

[2]) **„Nihil reliquit"**, schreibt Zwingli, **„quod ullius sit precii. Libros**

So sehr hatten sich die Zeiten geändert, daß beinahe ein Jahr verging, ehe man in Wittenberg über seinen Tod bestimmte Kunde hatte, und der schmerzliche Klageruf Eobans fast der einzige war, der dem Hingeschiedenen aus jenen Gegenden nachgesandt wurde [1]).

Für Luther war Huttens frühzeitiger Tod ein Glück, da bei einer längern Lebensdauer desselben ein vollständiger Bruch zwischen den beiden alten Verbündeten unvermeidlich geworden wäre.

VII.

Eobans Klagen über das traurige Ende seines Freundes wurden indeß bald wieder zurückgedrängt durch den Schmerz, den er beim Anblick des eigenen immer wachsenden Elendes empfand. Denn von Tag zu Tag gestalteten sich die Dinge in Erfurt mißlicher. In ähnlicher Weise, wie Huttens letzte Lebensjahre, gewähren auch die Anstrengungen der erfurter Schule das Bild eines fruchtlosen Ringens und Ankämpfens gegen die neue Strömung der Zeit. Der steigende Einfluß der Prädikanten und der zunehmende Verfall der Universität hielten gleichen Schritt. Es brachte auch keine Aenderung hervor, daß der humanistisch gebildete Justus Menius, früher ein eifriges Mitglied der eobanischen Genossenschaft, nach mehrjähriger Abwesenheit um diese Zeit zurückkehrte und in die Reihe der

---

nullos habuit, supellectilem nullam, praeter calamum." Zwinglii Opp. ed. Schuler et Schulthess VII, 313. — Sein Todestag war nach Erasmus (Münch IV, 491) der 29. August.

[1]) Melanchthon und Camerarius erfuhren erst im folgenden Jahre in Fulda Bestimmtes über seinen Tod. Vgl. Camerarii Narr. de Melanchth. ed. Strobel p. 89. In Wittenberg wurde Hutten nicht mehr vermißt. Luther gedenkt seines Todes gar nicht. — Eoban widmete seinem Freunde später ein klagendes Epicedion in Form eines Zwiegesprächs. Eob. Farr. I, 160—62.

Prädikanten trat [1]). Lange's Beispiel zeigte, wessen auch solche Männer, einmal von dem Strome der neuen Meinungen ergriffen, fähig waren. Lange selbst trat zwar 1523 wieder als Lehrer an der Universität auf, aber Gegenstand seiner Lehrthätigkeit war nun nicht mehr, wie früher, das Griechische, sondern die Lehre von der „menschlichen Schwachheit" und daß Niemand aus sich selbst etwas vermöge. Weltliche Wissenschaften galten als Menschensatzungen und Verachtung und Dürftigkeit war das Loos derer, die ihnen noch das Wort zu reden wagten. Buchdrucker weigerten sich, andere als theologische Schriften zum Druck zu befördern. Eoban selbst, dessen Name sonst zur Empfehlung eines Buches hinreichte [2]), sah sich genöthigt, als er eine neue Ausgabe seiner früher mit dem größten Beifalle aufgenommenen „Heroiden" beabsichtigte, Melanchthon's Vermittelung in Anspruch zu nehmen [3]). Die Anzahl der Lehrer, wie die der Studirenden, schmolz immer mehr zusammen. Kaum fand sich noch Jemand, der zur Annahme eines akademischen Amtes bereit war [4]). Von Eobans alten Freunden entfernte sich einer nach dem andern. Euricius

---

[1]) Auch er war durch den Pfaffensturm aus Erfurt getrieben und dem Crotus nach Fulda gefolgt, unter dessen Rectorate er noch in Erfurt in nahem Verkehr mit Petrejus und Camerarius erscheint; vgl. Lib. alt. epp. A 3 b. Derselbe Grund, den Böcking (Drei Abhandlungen 2c. p. 77) gegen Justus Jonas als Verfasser der Epistola Anonymi anführt, würde also auch Menius von Autorschaft ausschließen. Einer Nachricht zufolge (Vgl. Beck Johann Friedrich der Mittlere II, 137, Brückner Kirchen und Schulstaat von Gotha I, 180) hat Menius noch 1521 seine Reise nach Italien angetreten. Zurückgekehrt, wurde er 1523 Diaconus in dem erfurtischen Flecken Mühlberg, hielt sich aber gewöhnlich in Erfurt selbst auf und wurde hier nächst Lange der eifrigste Verkünder des Evangeliums.

[2]) Vgl. Cordi Opp. p. 173.

[3]) „Efficiam", antwortet ihm Melanchthon, „ut aut hic aut ad Rhenum cudantur: nam Lutheranis quibusdam prelis otium erit post absolutam ἑρμηνειαν Novi Testamenti." Corp. Ref. I, 573. So sehr war allenthalben die Presse für die Theologie in Anspruch genommen.

[4]) Vgl. Eob. Hessi Dialogi tres C 3 a.

Cordus folgte 1523 einem Rufe nach Braunschweig: längst war ihm das Leben in Erfurt zuwider gewesen [1]). Schon vor ihm hatte Micyllus die hoffnungslose „aconische Schaar" verlassen, der er beinahe fünf Jahre angehört hatte [2]). Das Jahr darauf nahm auch Hunus auf längere Zeit Abschied von der Stadt, um sich bei Erasmus, dem „Camillus der gelehrten Frömmigkeit", Trost zu holen [3]). Petrejus, Eobans treuester Gefährte, zog sich, an dem Wiederaufkommen der Schule verzweifelnd und durch körperliche Leiden niedergebeugt, mißmuthig von aller Lehrthätigkeit zurück.

Gern wäre auch Eoban den Scheidenden gefolgt, hätte sich ihm irgendwo eine Aussicht eröffnet, denn in Erfurt sah er einer traurigen Zukunft entgegen. Er fing an Noth zu leiden. Schon 1522 hatte er sich, da ihm die poetischen Studien, bei der zunehmenden Verachtung derselben, keinen hinreichenden Lebensunterhalt mehr gewährten, nach einem einträglichen Fachstudium umgesehen und sich auf den Rath des Petrejus für die Rechtswissenschaft entschieden [4]). Da aber seine juristische Thätigkeit den gewünschten Erfolg nicht hatte, wandte er sich jetzt der Medicin zu [5]). Ein gelehrtes Gedicht „über die Er-

---

[1]) Sein Abschiedsgedicht s. **Opp. Cordi** 176.

[2]) **Jac. Micylli Sylv. libri V. p.** 59. Sein Abzug fällt wohl in die ersten Monate des Jahres 1523.

[3]) Mutian versah ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Erasmus: **Martinus Hunus, Magister Erfordiensis, non vulgaris amicus noster, homo probissimus, mihi crede. Odit rem tumultuosam et malos viros, quos tu sentis efferatiores. Scit, Lutherum per unum Philippum fieri celebriorem etc.** Vgl. **Bursch. Spicil. XIII,** 13. Hunus kehrte indeß wahrscheinlich noch vor Ablauf 1524 zurück. — **Doctae pietatis Camillus** wird Erasmus mehrmals genannt von Stromer; vgl. **Heumann Doc. lit.** 213, 214. — Auch Ceratinus und Camerarius finden wir bald darauf bei Erasmus.

[4]) Vgl. **Eob. et amic. epp. fam. p.** 7, 13.

[5]) Vgl. Camerarius **Narr. de Eob. C 4 a** (die übrigens für diese Zeit eine sehr dürftige Quelle ist). **„Cum Eobani eo ferme tempore admodum in angustum cogerentur copiae, ut ait Terentius, et publicus respectus**

haltung der Gesundheit", welches er 1524 veröffentlichte, war die erste Frucht seiner medicinischen Studien [1]). Allein seine Lage wurde auch dadurch wenig gebessert, und hätten sich nicht Urban und Sturz seiner angenommen, so würden Hunger und Elend das Loos des gefeierten Dichters gewesen sein.

Wehmuth und Bitterkeit bemächtigten sich seiner Seele, wenn er aus diesem trostlosen Zustande auf die frühere Zeit zurückblickte. Zerstreut war der frohe Gelehrtenkreis, den er einst als „König" beherrscht hatte [2]). Unwissenheit und Barbarei nahm er wahr, wo wenige Jahre zuvor Alles von Eifer für die Wissenschaften erglühte. Selbst in den Jahrhunderten der scholastischen Barbarei war — so kam es ihm jetzt vor — das Verderben nicht größer gewesen, als in diesen „verabscheuungswürdigen" Zeiten [3]).

Eoban hatte acht Jahre früher seine Hülfe geliehen, als Hutten und Crotus den Kampf gegen die Schultheologen und Mönche

---

penitus illi subtraheretur — placuit quaestuosae eum arti cuipiam operam dare, non jam famae amplificandae causa, sed ne fame laborare mox cogeretur. Atque autores illi fuere amici, ut medicinam disceret, quoniam priores conatus forenses parum successissent." Mutian war sehr unzufrieden darüber. Eob. et amic. ep. fam. p. 8. — Auch Petrejus muß um diese Zeit in sehr bedrängter Lage gewesen sein. Beyschlag l. c. I, 302.

[1]) De conservanda valetudine: Medicinae laus, Musaeum Sturtianum. Tabula differentiarum omnis generis febrium: Tabula cognoscendorum secundum communes et planetares horas humorum. Erph. 1524. 4°. Das Gedicht hat 13 Auflagen erlebt und gehört zu den gelesensten des Dichters. Abgedr. in Eob. Farr. II, 78 sqq.

[2]) „Tu velut de multis nobis loqueris, quorum chorus ne gratiarum quidem numerum aequet. Ducem enim et regem dempseris, vacuum reliqueris hoc *μουσεῖον*." Eob. Camerario. Lib. nov. epp. B 7 b.

[3]) Haec ego praecipue priscis conferre ruinis
Nil verebor execranda tempora,
Quae studiis adimunt pietatis imagine quicquid
Honoris ante quicquid et laudis fuit.

De contemptu studiorum querela bei Beyschlag Syll. I, 349.

mit den Waffen der Satire eröffneten [1]): dieselben Waffen entschloß er sich jetzt, nachdem alle übrigen Mittel erfolglos geblieben, gegen die Vertreter der neuen Barbarei zu kehren.

Dies geschah durch eine kleine dialogische Schrift, die er im Frühjahr 1524 ausgehen ließ „zu Gunsten der Wissenschaft und Wahrheit“ [2]). Es ist eine Sammlung von drei Gesprächen, in denen die Blößen, die der Fanatismus der Prädikanten bot, namentlich ihr sinnloses Eifern gegen die Wissenschaft in schonungsloser Weise aufgedeckt, sie selbst dem öffentlichen Hohne preisgegeben werden.

Am gelungensten ist der erste Dialog „Melaenus“, der uns einen Prädikanten dieses Namens im Gespräch mit Hunus und Hessus und dem spöttischen Momus vorführt [3]). Gegenstand der Unterhaltung ist die Arzneiwissenschaft. Melaenus beklagt es, daß Hunus und Hessus sich mit dieser profanen Wissenschaft beschäftigen, und sieht ihr Seelenheil dadurch gefährdet; „denn“, meint er, „ihr vernachlässiget den Schöpfer und hanget der Creatur an.“ Nur von Gott dürfe der Mensch in Leibesnöthen Hülfe und Heilung erwarten. Hunus sucht hierauf das Studium der Medicin durch Gründe der Vernunft und Erfahrung zu rechtfertigen und macht dem Gegner, der

---

[1]) Eobans Theilnahme an der Abfassung der **Epp. Obsc.** erhält eine Bestätigung durch die mir früher entgangene Schrift **De generibus ebriosorum et ebrietate vitanda** (abgedr. bei Zarncke Die deutschen Universitäten des Mittelalters p. 116—155), in der z. B. die Grabschrift auf den Hans Raumthasch (l. c. 128) die auffallendste Aehnlichkeit mit mehreren Reimereien in den **Epp.** zeigt. Daß Eoban der Verfasser ist, folgt u. A. aus einem Epigramm des Cordus: **In libellum Eobani de ebrietate vitanda** (**Cordi opp.** 117), das sich nur auf diese Schrift beziehen kann.

[2]) **Eobani Hessi Dialogi tres. Melaenus. Misologus. Fugitivi. Studiorum et veritatis causa nuper aediti. 4°.** (Am Ende: **Exc. Erph. in offic. M. Maler A. 1524**). Die Dedication (**d. d. IX Kal. Mart. 1524**) ist an den Cisterzienserabt Peter zu Porta gerichtet. Diese Schrift ist sehr selten, daher eine kurze Inhaltsangabe um so eher gerechtfertigt erscheint.

[3]) Melaenus **Dialogus Hessiaticus. Interloqutores: Hunus, Hessus, Melaenus, Momus l. c. A 1 b — B 2 b.**

nur geringe Fassungskräfte verräth, an dem Beispiel einer Rübe klar, daß vielen Pflanzen eine besondere heilende Kraft beiwohne, die der Mensch nach Gottes weiser Einrichtung kennen lernen und anwenden solle. Melaenus aber erklärt dergleichen für Phantastereien und verlangt Bibelstellen für die Zulässigkeit der Medicin. Als Hunus auch solche beibringt, spricht jener ihm das richtige Verständniß derselben ab und stellt ein für allemal den Satz auf, daß es sicherer sei, auf Gott zu vertrauen, als auf Menschen. Die Aerzte finden die Ausübung ihrer Kunst auch damit vereinbar, erregen aber jetzt den Zorn des Theologen, der lange darüber nachsinnt, wie diese ungestümen Eindringlinge mit ihrem profanen Treiben [1]) aus der „theologischen Burg" zu vertreiben sein möchten, und dann eine glänzende Lobrede auf die neuen theologischen „Solone" hält, durch deren Verdienst der durch die heillose Philosophie verdunkelte göttliche Heiland wieder an's Licht gezogen sei. Immerhin, entgegnet Hunus, auf das Thema zurücklenkend, möge das richtig sein, aber darum sei es doch nicht gerechtfertigt, alle weltliche Wissenschaft zu brandmarken und aus den Schulen zu verbannen. „Ich wünschte, daß alle Schulen, die hohen, wie die niederen, in Flammen ständen", wirft ihm Melaenus trotzig entgegen und verläßt hierauf zornentbrannt die unheilige Gesellschaft.

Besondere Rücksicht auf die erfurter Zustände nimmt der zweite Dialog, Misologus betitelt [2]). — Der Humanist Bonae-

---

[1]) Er will nicht mehr antworten, weil Hunus ihn beim Aesculap um eine Antwort gebeten hat: „**Per Acsculapium equidem purulentum illum latrinarium nihil dicturus sum, sed per Christum si me roges, est quod deliberem.**" Worauf Hunus: „**Per Christum profecto multo rogarim libentius, nisi tantam Majestatem jocis immittere religio esset, sed haec praefatus ac ejus pietate confisus, audebo: Dic age per Christum te rogo. l. c. B 1 a.**

[2]) **Misologus. Eobani Hessi Dialogus. Interloqutores: Stromegerus, Bonaemilius, Misologus l. c. B 3 a — C 3 a.**

milius, nach mehr als zweijähriger Abwesenheit vor Kurzem nach Erfurt zurückgekehrt, beklagt sich bei seinem Freunde Stromegerus über die inzwischen eingetretene Verödung der wenige Jahre zuvor noch so blühenden Hochschule [1]). Als Urheber dieses traurigen Zustandes bezeichnet er auf die Frage des Stromegerus „einige nicht so sehr boshafte, als von übermäßiger Selbstliebe geplagte Menschen", deren ganze Tapferkeit darin bestehe, brave und verdiente Männer zu unterdrücken, um dann ungestört selbst die Herrschaft ausüben zu können. Am meisten aber, führt er dann weiter aus, befördern dieselben ihre Absichten dadurch, daß sie ihren Umtrieben gegen die Universität den Schein eines Kampfes gegen die Sophisten geben, obgleich es schon längst in Erfurt keinen Sophisten mehr gibt. Doch wissen sie es der unerfahrenen Menge, um deren Gunst sie auf die unwürdigste Weise buhlen [2]), einzureden, daß die Sophisten noch immer nicht ausgerottet seien, und übertragen jetzt diesen Namen auf alle Freunde der Wissenschaften. Während dem nähert sich den Klagenden Misologus, einer der Prädikanten. Auch er ist gegen seine Gewohnheit [3]) traurig und verstimmt, aber gerade aus dem entgegengesetzten Grunde. „Es schmerzt mich in der Seele", beginnt er, „daß die schmutzigen Sophisten noch athmen." Sophisten aber heißen ihm, wie er auf weiteres Fragen erklärt, alle diejenigen, „die statt des Paulus den Aristoteles, statt des Evangeliums allerlei Rhetoren und Poeten lesen." Sofort machen Stromegerus und Bonaemilius den Versuch, ihn eines Bessern zu belehren.

---

[1]) „Spes erat optima mihi, in eam me Scholam rediturum, quam paucos ante annos florentissimam reliqueram. Sed ea longe fefellit spes, cum pro florente aridam ac jacentem et ipse et omnes videamus." l. c. B 3 a.

[2]) „Ut sunt mensarum omnium asseclae." B 4 a.

[3]) „Soles enim", redet ihn Stromegerus an, „non levi de causa perturbari, cum tam spaciosam habeas conscientiam, ut Urbes et regna capiat, nedum res leviusculas" B 4 b.

Unrecht sei es allerdings, meinen sie, und nicht zu billigen, wenn — wie das aber in Erfurt gewiß nicht der Fall sei — das Studium des Aristoteles und der Poeten über Gebühr und zum Nachtheil des Evangeliums betrieben werde, aber eben so ungerecht sei es, alle Beschäftigung mit den Alten aus den Schulen verbannen zu wollen. Habe sich doch Paulus selbst der Zeugnisse heidnischer Dichter bedient. Für den Theologen insbesondere seien die humanistischen Studien das wichtigste Bildungsmittel, wie das Eoban Hesse so oft und so schön in seinen Schriften dargethan. Aber an dem Starrsinn des Prädikanten scheitern alle ihre Bekehrungsversuche. Unfähig, die vorgebrachten Gründe zu widerlegen, bricht Misologus in Verwünschungen aus gegen die hohen Schulen, die Nichts als Menschensatzungen lehrten, und entfernt sich zuletzt mit der Behauptung, daß in den humanistischen Studien Gift enthalten sei, und die Jugend durch sie verführt, von Christus entfernt werde [1]).

Eine noch derbere Zeichnung gibt das dritte Gespräch: „Die entlaufenen Mönche" [2]). Das Satirische tritt hier zurück: es ist eigentlich nur eine von Ausbrüchen der Entrüstung und des Unwillens begleitete Aufzählung aller Gebrechen und Sünden der neuen Prediger, wobei sich die redenden Personen gegenseitig unterstützen und ergänzen. Mit grellen Farben wird ausgemalt, wie die Meisten, nachdem sie aus unlautern Beweggründen das Kloster verlassen, nun unter dem Schutze des Evangeliums ein fleischliches Leben führen, das Volk durch niedrige Schmeicheleien bethören, auf den Canzeln Albernheiten

---

[1]) „Venenum est in illis, quae tu vocas humanitatis studia; illis enim lenociniis ac velut Syrenum cantibus juventus seducitur haeretque implicata dulcibus ludibriis non secus, ac Ulyssis socii apud Lothophagos, nec domum hoc est veram et Christianam philosophiam redire cogitant." C 1 b.

[2]) Fugitivi. Interl. Eusebius, Philotimus, Pomponius, Autolycus, Fugitivi. C 3 b — D 3 b.

und Widersprüche vorbringen, das Ehrwürdigste in den Koth herabziehen und im Gefühl der eigenen Unwissenheit allen wissenschaftlichen Bestrebungen den Krieg erklären [1]). „Fürwahr", äußert Philotimus, „es ist traurig, daß Ungethüme, wie diese, die nur zu schreien, lärmen, poltern, toben wissen, heutzutage Glauben finden können."

Dahin war es in wenigen Jahren mit der einst so freudig begrüßten Bundesgenossenschaft gekommen!

Erfolg hatte indessen auch dieser letzte Schritt Eobans nicht. Der Rath konnte oder wollte nicht helfen. Noch standen die Diener des Evangeliums fest in der Volksgunst. Uebermuth und Rücksichtslosigkeit nahmen auf den Canzeln immer mehr Ueberhand. Ernstlicher als je zuvor fing jetzt Eoban an, sich von Erfurt wegzusehnen. „Wider meinen Willen", schrieb er damals an Sturz, der einige Zeit vorher ebenfalls die Stadt verlassen hatte, „werde ich hier zurückgehalten, wo Alles verloren ist. Denn es ist keine Hoffnung mehr übrig, weder auf das Wiederaufkommen der Studien, noch auf den Fortbestand des Gemeinwesens. Alles geht zu Grunde. Ich selbst werde

---

[1]) Vgl. z. B. D 1 b. „Video levissimum quemque et indoctissimum id agere (sc. e monasterio exire), non ut conscientiae suae (quamvis, Deum immortalem, quam ubique praetexunt illum titulum!) medeatur, sed ut libertati carnis (ut uno verbo dicam omnia) consulat. Nam quae est tandem ista libertas, nulli obedire ac interim jactare, se Deo obedire. — Videas meros asinos ex suggestis hodie concionantes fanda atque nefanda, secum adeo plerumque (nota testataque loquor) dissentientes, ut ubi vel coeperint nesciant, vel, ubi desituri sint, non inveniant, et tamen vulgo habentur, quo sunt stupidiores, eo doctiores et sanctiores." Oder D 1 a: „Cui non adblandiuntur vel vilissimo de plebe; si invitet ad coenulam? si prandiolo nonnihil lautiore Evangelicum ventrem demereatur ac suffarcinet? Ut taceam, quam sit hoc genus hominum in Venerem effusae libidinis." Wegen ihrer Unwissenheit werden sie l. c. bezeichnet als: „Indoctissimi Idiotae ac bardi declamatores, cum passim ex inscitiae suae latibulis emergentes, tum praecipua studiorum pestis, vehementer ac usque ad miraculum indocti Fugitivi."

durch unwissende, dem Kloster entlaufene Mönche bei Allen verhaßt gemacht. Traurige Auftritte würdest du sehen und hören, wenn du hieher kämest. O armes, o unglückliches Erfurt!" [1]) „So tief sind wir gesunken", schrieb er um dieselbe Zeit an Camerarius, „daß uns nur noch die Erinnerung an unser früheres Glück übrig geblieben ist; die Hoffnung, es wieder erneuern zu können, ist völlig verschwunden" [2]).

Es war ein trauriges Wiedersehen, als Eobans Freund Micyllus, im Herbst 1524 von Wittenberg zurückkehrend, nochmals in Erfurt bei seinen frühern Genossen ansprach. Nur noch einige wenige fand er dort von den alten Freunden, klägliche „Reliquien" des ehemals durch ganz Deutschland angesehenen Dichterbundes [3]). Und schon war der Sturm im Anzuge, der auch diese von dem Sitze des alten Ruhmes verscheuchen sollte.

---

[1]) Eob. et amic. ep. fam. p. 84. Sturz kehrte jedoch nach einigen Monaten wieder nach Erfurt zurück.

[2]) Libell. nov. epp. B 7 a.

[3]) „Convenere sodales
Relliquiae veteris, nomina nota, scholae:
Urbanus, Nossenus, Aperbachus, Mechobachus,
Cumque Gerungeno (Groeningen?) pars mea magna Procus
Et *quondam* princeps Hessus studiique scholaeque,
Hessus, qui vatum dona tot unus habet."
Jac. Micylli Sylv. libr. V. p. 203.

Fünftes Capitel. Gänzlicher Verfall der Universität.

„Nunc studia expulsis siluerunt optima Musis,
Nunc iterum fiet barbarus iste locus."
Melanchthon.

I.

Das Jahr 1525 war auch für Erfurt ein sehr verhängnißvolles [1]).

Die Gährung, welche Luthers Predigt durch das ganze Reich hin unter dem Bauernstande hervorrief, hatte das Landvolk des erfurtischen Gebietes [2]) nicht unberührt gelassen. Alte Klagen über Druck und Uebergriffe der städtischen Aristokratie empfingen auch hier durch die Predigt von der evangelischen Freiheit neues Leben und eine religiöse Weihe [3]). Schon seit

---

[1]) Die Chronisten, welche es als ein neues „tolles Jahr" bezeichnen, bieten für die Geschichte des erfurtischen Bauernaufstandes manches Material, doch ohne inneres Verständniß der Ereignisse. Wichtiger sind die Verhörsprotokolle, von denen einige Herrmann mitgetheilt hat in: **Anecdotorum ad Historiam Erfurtensem pertinentium particula prima Erf.** 1820. Höchst oberflächlich sind die späteren Darstellungen von Lossius (Hel. Eob. Hessus 2c.), Falckenstein **l. c.,** Erhard (Ueberlief. z. vat. Gesch.) Unter den Späteren ist Gudenus der Einzige, der den wahren Zusammenhang der Ereignisse in der Hauptsache geahnt hat. Die Vorgänge in Erfurt eröffnen uns einen interessanten Blick in das Getriebe der damaligen städtischen Factionen.

[2]) Das erfurtische Gebiet umfaßte, mit Ausschluß der Hauptstadt, neun Aemter (Mühlberg, Vargula, Vippach, Sömmerda, Gispersleben, Alach, Tonndorf, Azmannsdorf und das Stadtamt), mit 1 Stadt (Sömmerda), 3 Flecken, 72 Dörfern, und — gegen Ende des vorigen Jahrh. — 24,000 Einwohnern. Die Anzahl der letztern ist indeß für das 16. Jahrh. jedenfalls viel höher anzusetzen. Eben im J. 1524 ließ der Rath zum ersten Mal das städtische Gebiet genau aufnehmen, seine Gerechtsame und die Leistungen der einzelnen Dorfschaften festsetzen, was auf die Stimmung des Landvolks wohl nicht ohne Einfluß geblieben ist. Vgl. Dominikus, Erfurt und das erfurtische Gebiet, Gotha 1793. **II, p.** 10.

[3]) Vgl. **Hermann Anecdota p.** 17. Die durch die Wirren seit 1509

dem Jahre 1521 hatte sich in den der Stadt benachbarten Dorfschaften ein unruhiger Geist gezeigt. An dem Sturme auf die städtische Geistlichkeit in jenem Jahre sah man zahlreiche Landleute aus der Umgegend Theil nehmen. Der weitere stürmische Verlauf, den die Bewegung in Erfurt selbst nahm, erhöhte die Aufregung auch auf dem Lande. Zu den Predigten und öffentlichen Disputationen strömten die Bauern aus den umliegenden Ortschaften in großer Menge herbei. Man vernahm begierig, was der Diener des Evangeliums über christliche Freiheit und papistische Knechtschaft vortrug, und kehrte in aufgeregter Stimmung in die Heimath zurück. Der Rath suchte zwar zuweilen dem Andrang des Landvolkes Einhalt zu thun [1]), aber, wie es scheint, ohne großen Erfolg. Die Prädikanten waren den Landleuten gewogen. Mechler erblickte in ihnen die wichtigste Stütze des Evangeliums. In öffentlicher Predigt ließ er sich einmal vernehmen, daß, wenn das Wort des Predigers allein nicht genüge, Spaten und Hacke des Landmanns dem Evangelium zu Hülfe kommen müßten [2]).

---

nothwendig gewordenen neuen Auflagen hatten namentlich auch das Landvolk hart getroffen. Vgl. Dominikus l. c. I, 384. Auch einer der erfurter Humanisten, Cordus, beklagt das traurige Loos der Bauern:

> Flebilius nihil est isto, quam rusticus, aevo,
> Qui sua ceu servus non sibi rura colit,
> Cum riguit totum miser et sudavit in annum
> Milleque sollicito dura labore tulit,
> Et tot vix quantum rursus serat accipit agris,
> Quod superest deses vendicat ara suum.

Opp. Cordi p. 130 a.

[1]) Der Rath verbietet einmal eine von Mechler angekündigte Disputation, als sich das Landvolk wieder in zu großer Anzahl eingefunden hatte. Vgl. De duab. disput. H 2 b.

[2]) „Quid praetenderas“, stellt ihn deshalb Usingen zu Rede, „quando de suggesto et vernaculis intimationibus plebem rudem ad illam (disputationem) citaveras! Quid denique dum eo loci ad populum clamaveras, necesse esse, ut vel pastino, sarculis et ligonibus suburbanis evangelio consuleretur, quando nec tua, nec tuorum proficerent verba! Meministine rusticae insolentiae, qua jam passim subditi in dominos

Vergeblich war es, daß Usingen, der auch hier seinen richtigen Blick bewährte, in Schrift und Predigt den Gegnern das Bedenkliche solcher Aeußerungen vorhielt und einen Bauernaufruhr, als nothwendige Folge ihres aufregenden Treibens, vorhersagte [1]). Unter den berauschenden Erfolgen des Augenblicks wurde der Zukunft nicht gedacht.

Was Usingen warnend vorhergesagt, ging im Frühjahre 1525 in Erfüllung. Kaum war die Kunde von der Erhebung der Bauern in Schwaben und Franken nach Thüringen gedrungen, als die Bewegung auch das erfurtische Gebiet ergriff. Auf einer Bauernversammlung in Kirchheim, unweit Erfurt, wurden Artikel entworfen, welche die Beschwerden der Aufständischen gegen den Stadtrath enthielten und auf Grund des Evangeliums eine sofortige Beseitigung derselben verlangten. Sämmtliche Dorfschaften gaben ihre Zustimmung. Zu Daberstadt, in der unmittelbaren Nähe von Erfurt, fand hierauf zwischen den Hauptanführern eine letzte Verabredung statt. Es wurde beschlossen, das gesammte Landvolk bewaffnet in die Stadt einrücken zu lassen, den alten Rath zu stürzen, einen neuen „ewigen" an dessen Stelle zu setzen und die Annahme der Artikel zu bewerkstelligen, im Falle aber, daß die „Herrn" Widerstand versuchen würden, sämmtliche Mitglieder des alten Rathes zu ermorden und die Häuser der Reichen zu plündern [2]).

Es war an einem Donnerstag Abend (27. April), als der Stadtrath die Nachricht erhielt, daß fünftausend bewaffnete

---

suos tumultuantes et insurgunt contra fidelitatem, quam illis promiserunt et juraverunt!" De duab. disp. H 2 b.

[1]) Vgl. Hoehn Chronologia etc. l. c. „Nescitis", schrieb er schon 1523, „populum esse bestiam multorum capitum, bestiam cruentam, quae sanguinem sitit, vosne ergo rem vestram sanguinariis perficietis!" Liber primus etc. C 4 b.

[2]) Vgl. die Verhörsprotokolle der vier Haupträdelsführer: Hans Becke, Hans Hayder, Hans Schroeter und Peter Schmitt bei Herrmann Anecdota p. 9 sqq. Die Chroniken übergehen diese Vorgänge.

Bauern vor den Thoren ständen und ungestüm Einlaß in die Stadt verlangten. Schrecken bemächtigte sich des wohlhabenderen Theiles der Bürgerschaft [1]). Eilends wurde beschlossen, um die Gefahr eines nächtlichen Ueberfalls von der Stadt abzuwenden, durch Heraussendung von Speise und Trank die bewaffneten Bittsteller einstweilen zu besänftigen und auf den nächsten Morgen zu vertrösten. Das geschah. Am folgenden Morgen aber wiederholten die Haufen mit noch größerem Ungestüm die gestrige Forderung. Einer Gesandtschaft des Rathes, welche zu vermitteln suchte, wurde erklärt, daß man nicht mit dem Rathe, sondern bloß mit der Gemeine unterhandeln wolle: wer aus dem Rathe es noch wagen würde, bei ihnen zu erscheinen, werde des Todes sein [2]). Der Rath befand sich in der peinlichsten Lage. Noch war er zu keinem Entschlusse gekommen, als auf dem Rathhause Boten mit der neuen Meldung erschienen, daß bereits auch im Innern der Stadt der Aufruhr ausbreche: die Gemeine rotte sich auf der Augstbrücke zusammen und drohe unter Schmähungen gegen den Rath, die Thore gewaltsam zu öffnen und mit den Bauern gemeinschaftliche Sache zu machen.

In der That verhielt es sich so. — Auch die Vorgänge in Erfurt offenbaren jenes geheime Bündniß zwischen dem aufständischen Landvolke und der städtischen Demokratie, welches schon von scharfblickenden Staatsmännern jener Zeit wahrgenommen worden ist [3]). Noch unvergessen war hier der alte Streit zwischen

---

[1]) Vgl. den Bericht des Joh. Elliger an Joh. Hecht, mitgetheilt von Jörg: Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—26 p. 127—8. Elliger, den wir als Mitglied der Universität im Mai 1525 bei der Rectorwahl thätig finden, erzählt das Ereigniß als Augenzeuge.

[2]) „Ließen sich hören, hätten etwas an die Vormunder und Gemeinde anzutragen und nicht an den Rath, wollten mit den Bluthunden nichts zu schaffen haben; wenn auch ein Rathsherr zu ihnen herausreiten wollte, möchten sie ihn nicht hören, wollten sie (ihn) ermorden." Elligers Bericht l. c.

[3]) Vgl. Jörg l. c. p. 112, 133. Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75.

Rath und Gemeine. Die Art und Weise, wie die Rathspartei den gewonnenen Sieg benutzt und die neue Regimentsordnung von 1520 alle Errungenschaften des „tollen Jahres" der Gemeine wieder entrissen hatte, war am wenigsten geeignet, die in den Gemüthern zurückgebliebene Mißstimmung zu beseitigen. Der gegenwärtige Augenblick wurde von der Gemeine benutzt, um mit Hülfe der Bauern zu ertrotzen, was sie, beschränkt auf ihre eigenen Kräfte, vergeblich angestrebt hatte. Mehr als wahrscheinlich ist es sogar, daß sie, schon vorher von dem Vorhaben der Bauern unterrichtet, sie darin insgeheim bestärkt, ihnen Hülfe und Beistand in Aussicht gestellt hat. Die genaue Kenntniß städtischer Verhältnisse und Persönlichkeiten, sowie die Sympathien für die Vorsteher der Gemeine, welche die Aufständischen von vornherein an den Tag legen, weisen deutlich auf eine vorhergegangene Verständigung mit der städtischen Volkspartei hin [1]).

Die Lage des Rathes war verzweifelt. Die Stunde der Vergeltung schien gekommen für die Gewissenlosigkeit, womit er früher selbst die Leidenschaften der entfesselten Menge zur Durchführung seiner Absichten benutzt hatte. Versuche, den versammelten Stadtpöbel durch friedliche Vorstellungen umzustimmen, blieben ohne Erfolg. Die Prädikanten, welche auf das Rathhaus beschieden wurden, um mit Rath und Hülfe zu dienen, waren selbst hülf- und rathlos. Bittere Aeußerungen fielen da über ihr bisheriges Benehmen [2]). Sie hatten es wohl verstanden, die Leidenschaften des Volkes zu entfesseln, es aber wieder in die Schranken der Ordnung zu bannen, waren sie nicht im Stande.

Nur Einen gab es unter den Dienern des Wortes, der

[1]) Die Mitglieder des neuen Rathes waren theilweise von den Bauern schon namhaft gemacht. Die Supplik sollte nicht an den Rath, sondern an die Vorsteher der Gemeine gerichtet werden, „weil sie sich von diesen letzten Hülfe versprechen könnten." Herrmann l. c. p. 15.

[2]) „Liebe Herren", hielt ihnen unmuthig der alte Rathsmeister Friederaun vor, „habt ihr's wohl angerichtet, so führt's wohl hinaus." Elliger l. c.

Hoffnung und Muth nicht verlor und der wegen seiner ungewöhnlichen Popularität auch helfen zu können schien. Es war Hans Eberlin von Günzburg [1]). Erst das Jahr zuvor war dieser merkwürdige Mann nach Erfurt gekommen, wo er Anfangs durch den Ernst, womit er, abweichend von seinen Amtsbrüdern, das lose evangelische Leben rügte, Befremden und Mißfallen erregt hatte [2]), bald aber als freimüthiger Vertheidiger der Volksinteressen dem Rathe gegenüber der erklärte Liebling des Volkes geworden war. An Eberlin, den er bisher verschmähet, wandte sich jetzt der geängstigte Rath. „O Herr", bat ihn Hans Koch, „thut an uns als ein Biedermann, ihr möget wohl helfen!" Uneingedenk der vom Rathe erfahrenen Kränkungen, [3]) sagte Eberlin bereitwillig seine Hülfe zu, begab sich alsbald, von einigen Rathsherren und Prädikanten begleitet, an den Ort, wo sich der städtische Pöbel zusammengerottet hatte, und fing an, den Aufständischen in's Herz zu reden. Er sprach von der Strafbarkeit ihres Beginnens, von der Schmach, die dem Evangelium bereitet werde, und ermahnte sie eindringlich, zu dem schuldigen Gehorsam zurückzukehren. „O lieben Freunde", rief er aus, „bedenket euch eines Bessern, folget mir, habt ihr mich doch allweg getreu erfunden in euern Nöthen. Ich will

---

[1]) Die Chronisten übergehen Eberlin's Verdienst um Erfurt mit Stillschweigen, wohl deshalb, weil ihr Patriotismus einem Fremden das Lob nicht gönnte, das die Feigheit der Einheimischen in ein um so grelleres Licht gestellt haben würde. Eberlin selbst gibt einen interessanten, wenn auch nicht ganz unbefangenen Bericht über den erfurter Aufstand in der Schrift: Ein getrewe warnung an die Christen in der Burgawischen marck sich auch füro hin zu hüten vor aufrur vnnd falschen predigeren. Johan Eberlein von Güntzburg. 4°. s. l. et a. D 3 b ff. — Außerdem gab er eine der in Erfurt gehaltenen Predigten in Druck: Eyn Sermon zu den Christen ynn Erffurt gepredigt auf den Sontag der Kreuzwoche 1524, die mir aber leider nicht zu Gesicht gekommen ist.

[2]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 3 b.

[3]) Der Rath hatte ihm sogar die Canzel verboten „um der Lästerung Willen." Elliger l. c.

euch fürohin allweg treu sein. Ach Gott, wie große Schmach legt ihr dem Evangelium auf!" Die einfache, herzliche Rede des Mannes, der bisher als aufrichtiger Freund der Volkssache sich bewährt, machte tiefen Eindruck. Die Fähnlein wurden niedergelegt. Dadurch ermuthigt forderte Eberlin Alle auf, zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung die Hand emporzuheben. Auch dies geschah. Der Friede schien der Stadt wiedergegeben [1]).

Groß war die Freude des Rathes über diesen unerwarteten Erfolg. Aber noch harrte draußen vor den Thoren scheltend und drohend das Landvolk. Um auch dieses umzustimmen, wagte Eberlin den Gang in das Lager desselben. Allein hier bot er vergebens seine Beredsamkeit auf. Die Bauern wollten Nichts von Eberlin wissen. Man habe Anderes zu thun, als Predigten zu hören, wurde er unterbrochen, die Bauern trügen nicht die Schuld von dem, was geschehe [2]). Sie bestanden auf ihren alten Forderungen, verlangten ungesäumte Oeffnung der Thore, Annahme der Artikel und drohten bei noch längerer Zögerung mit Gewalt. Da erhob sich auch in der Stadt wieder die Unruhe. Die Friedensscene, welche Eberlin's Predigt hervorgerufen, wurde vergessen. Von Neuem ließen sich Stimmen vernehmen, welche die Einlassung des Landvolkes verlangten.

Verzögerung erhöhte die Gefahr. Nach fruchtlosem Unterhandeln mußte sich der Rath zum Handeln entschließen. Was geschah, war das Unerwartetste. Ohne irgend einen Versuch zur Abwehr des Feindes gemacht zu haben, ließ der Rath noch an demselben Morgen die Stadtthore öffnen. Mehr als viertausend Bauern hielten in der Mittagsstunde unter dem Jubel der Bürgerschaft ihren Einzug in die Stadt [3]). An ihrer

---

[1]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 4 a. sqq.

[2]) l. c.

[3]) Die Zahl 4000, welche Elliger angibt, ist die geringste, die Chronisten

Spitze sah man stattlich zu Roß den Stadthauptmann Hermann von Hoff, sie belobend und anfeuernd! [1]) Aus Feinden waren die Bauern plötzlich zu Bundesgenossen des Rathes geworden.

Das Räthselhafte dieses Vorganges findet seine Erklärung in der alten Politik des Rathes gegen den mainzischen Stuhl. Wie dieser früher Haß und Habgier des städtischen Proletariats hatte dienen müssen, so jetzt die Bewegung des Landvolkes. Es war gelungen, den Grimm der evangelischen Bauern von dem Stadtrath auf den „Erbherrn" der Stadt, den Erzbischof von Mainz und die noch vorhandenen Reste des alten Kirchenthums abzulenken. Ueber das Einzelne des Vorganges lassen uns zwar die dürftigen Angaben der Chronisten im Dunkeln, daß aber wirklich vor der Oeffnung der Thore eine Vereinbarung in jenem Sinne zwischen dem Rathe und den Aufrührern zu Stande gekommen ist, machen gleichzeitige Zeugnisse [2]) und die nach-

---

sprechen übereinstimmend von 11,000 und fügen hinzu, daß nur die der Stadt unterthanen Bauern eingelassen seien. Der Tag des Einzugs war der 28. April.

[1]) Vgl. Herrmann **Anecdota p.** 15. „Ziehet hin, liebe Männer", rief er den Bauern zu, „esset, trinket und lebet wohl; wenn ihr das Maul wischet, so habt ihr die Zeche bezahlt."

[2]) Vergl. das Verhörsprotokoll des Hans Hayder bei Herrmann **l. c. p.** 18. Die beiden Rottenmeister Tünger und Fenner erklärten den Bauern vor dem Einrücken in die Stadt, der Stadtrath habe beschlossen, daß sie den mainzischen Hof einnehmen, das Zollhaus und die Salzhütten niederreißen sollten. — Vorsichtig zwar aber deutlich genug spricht sich Eberlin über den Vorgang aus: „Wer aber die Bawern gereitzt vnd beschieden hab, in die klöster etlich pfaffen vnd Mentzischen hoff zu fallen, den Bischoff zu Mentz (welcher Erbherr ist zu Erfur) seine gerichtshäuser vnd zollhauß, auch seine wappen abbrechen, laß ich die Bawern sagen. Ich weiß wol das solichs fürnemen in der Bawern artikelbrieff nye verfaß was." **l. c.** D 5 **a.** — Die Chroniken sind fast sämmtlich im Interesse des Rathes gehalten und begnügen sich mit einer allgemeinen Schilderung des Unfugs, den die Bauern in der Stadt getrieben, nur einige gedenken der Mitthätigkeit des Rathes, so namentlich die auch von Falckenstein **l. c. I,** 588 angeführte erfurtische Relation mit den Worten: Als sich der Bauern Aufruhr erhub, hat der Rath von Erfurth solchen wüthenden Heer der aufrührerischen Bauern Thür und Thor geöffnet,

folgenden Ereignisse unzweifelhaft. Alle Berichte sind einstimmig in dem Lobe der friedlichen Gesinnung, welche die Bauern gegen die Bürgerschaft an den Tag gelegt. „In der Stadt", erzählt Eberlin, „waren die Bauern so friedlich, daß einer sich darob verwundern möchte, keinem Bürger geschah etwas Leides von ihnen" [1]. Auch Eoban rühmt ihre Mäßigung. „Während in Thüringen Alles von Mord erfüllt ist", schrieb er am 10. Mai an Sturz, „herrscht hier in Erfurt die größte Sicherheit, nicht einmal ein Kind ist verletzt worden — nur gegen das Eigenthum der Geistlichen und des Erzbischofes hat man gewüthet" [2].

Gegen den Erzbischof und die altgläubige Clerisei entlud sich der ganze Unwille der Bauern. Noch am ersten Tage begann der Sturm auf die mainzischen Gebäude; die Gerichtshäuser wurden niedergerissen, das Zollhaus zerstört, die mainzischen Wappen zerschlagen. Der mainzische Vicedom konnte nur durch eilige Flucht sein Leben retten. Abends nahmen die Haufen nach einer, wie es scheint, vom Stadthauptmann empfangenen Weisung [3]) ihr Quartier in den Mönchsklöstern,

auch verhengt und zugeben, daß sie Kirchen, Klöster und Clausen, auch den Erzbischöflichen Hof, Gerichts, Zoll und Henkers Haus, die Saltz Kräme und fürders insgemein fast alle Geistliche und Häuser gestürmt und geplündert. Darüber auch der Rath sich vieler Kirchen, auch der Augustiner Kirchen und Carmeliter Clöster gemächtiget und guten Theils der Kirchen Schätze und Zierrath zu sich genommen ꝛc. und hat also der Ohngehorsam in der Stadt gegen ihre rechte Ober und Erbherrn je länger je mehr zugenommen. — Deutliche Anspielungen auf die Schuld des Rathes enthält endlich auch Eoban's Klagedicht über jene Vorgänge (Farr. I, 50—5), wie an folgender Stelle, wo er den Rath für die stattgefundenen Verheerungen verantwortlich macht:

> Viderit hoc, cui sunt urbis commissa regendae
> Munera, nos isti est odiosum insistere curae,
> Forsitan ille suo se jure tuebitur ordo etc. l. c. 52.

[1]) Ein getrewe warnung ꝛc. D 5 a.

[2]) Eob. et amic. ep. fam. p. 110.

[3]) Vgl. Bekenntniß des Valentin Töberitsch. Herrmann l. c. p. 14.

während ein Ausschuß in dem mainzer Hof seinen Sitz aufschlug. Am nächsten Tage kehrte sich der Angriff der neuen Klosterbewohner gegen die katholische Geistlichkeit. Raublustige Banden durchstreiften die Straßen, suchten die geistlichen Wohnungen auf, vertrieben ihre Einwohner und begannen zu plündern. Was der städtische Pöbel früher noch verschont, traf jetzt die vernichtende Gewalt der Bauern. Wieder waren es die Wohnungen der Canoniker, die vorzugsweise als Opfer ausersehen wurden. Mehrere Tage dauerte das Unwesen. Was man an Lebensmitteln und Wein erbeutete, wurde in dem mainzer Hofe zusammengeschleppt und dort von den Bauern in wildem Gelage verpraßt. Auch die Kirchen blieben nicht verschont. Man beraubte sie ihres papistischen Schmuckes, zertrümmerte Bilder und Altäre, nahm werthvolle Kirchengeräthe als Beute: aus dem Domstift allein wurden hundert goldene und silberne Kelche geraubt. In der ganzen Stadt umher wurden die Zeichen des alten Cultus vernichtet: nicht einmal das Bild des h. Martin, des alten Stadtpatrons, fand Gnade. Gleichzeitig fielen die Zeichen der mainzischen Herrschaft und die letzten Symbole des katholischen Cultus [1]).

Alles dies geschah unter den Augen des Rathes, ohne daß von demselben irgend ein Versuch gemacht worden wäre, der Zerstörungswuth der Haufen Einhalt zu thun. Aber nicht genug, daß der Rath geschehen ließ, was zu verhindern die Pflicht der Obrigkeit gebot: er machte aus seiner Gesinnung so wenig Hehl, daß er sich sogar nicht scheute, selbst an der Plünderung Theil zu nehmen. Während die Bauern im Dome

---

[1]) Details geben außer den Chroniken: **Eob. et amic. epp. f. p.** 110, 112, 117, die Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer (E. U. M. **ad a.** 1524 u. 25), Eberlin Ein getrewe warnung 2c., **Eobani Farrag. I,** 50—5, (eine poetische Schilderung der angerichteten Verwüstung) Falckenstein **l. c.,** Lossius **l. c. I,** 147, Guden **Hist. Erf. p.** 223, Erhard Ueberl. **I,** 62 2c. — Man ersieht übrigens, daß es in Erfurt nicht so unschuldig herging, wie Zimmermann Gesch. des Bauernkrieges **III,** 628 meint.

Kelchlese hielten, nahm er für sich den silbernen Sarg, der die Gebeine der hl. Eobanus und Adelarius barg. Die von den Bauern erstürmten katholischen Kirchen wurden von ihm sofort den Evangelischen überwiesen und der Dom für den evangelischen Hauptgottesdienst bestimmt [1]). Er freute sich, durch den Drang der Umstände entschuldigen zu können, was auf eigene Gefahr auszuführen er vorher nicht den Muth gehabt.

Das lang erstrebte Ziel, die Befreiung der Stadt von Erzbischof und Papst schien mit Hülfe der Bauern erreicht.

Eine merkwürdige Wendung der Dinge, daß eine Bewegung, deren erklärter Zweck der Sturz des bisherigen Regiments war, gerade dem Plane der städtischen Machthaber dienstbar wurde, ihre Absichten beförderte! Es gehörte die ganze Schlauheit und Gewandtheit des damaligen Patriciats dazu, um ein solches Resultat herbeizuführen. Indeß war es ein gefährliches Spiel, das der Rath trieb. Dies sollte er bald erfahren.

Beinahe vierzehn Tage hatten die Bauern in der Stadt gelegen und zum Nutzen und Frommen des Rathes ihr Unwesen getrieben, als sich bei ihnen eine bedenkliche Stimmung gegen den Rath selbst kundgab. Keineswegs hatten sie, wie es sich im Anfange anließ, ihre alten Beschwerden vergessen: nachdem der evangelische Eifer in der Verfolgung der „Bischofischen" sich abgekühlt, traten jene wieder in den Vordergrund. Lose Buben, klagt Eberlin, mischten sich unter die Haufen und erhöhten die Aufregung durch das Vorgeben, „die Herrn wären untreu." Einige hundert Bauern, die im Petersklofter lagen, stellten abermals ihre Forderungen in Artikeln zusammen. Eberlin, der überall zur Mäßigung rieth, machte Gegenvorstellungen, predigte aber jetzt tauben Ohren. Hans Becke, einer der Rottenmeister, meinte sogar, man bedürfe gar keiner Unter-

---

[1]) Lange wurde Domprediger, nachdem Eberlin das ihm angetragene Amt abgelehnt hatte. **Eob. et amic. ep. f. p. 112.**

handlungen mit den Rathsherren, man müsse „ihnen allen die Köpfe hinweg springen lassen", wie sie es längst verdient. Diesen Augenblick benutzend, erhob sich auch die Gemeine, welche die Annäherung des Landvolks an den Rath ungern gesehen hatte und insgeheim die Bauern aufgehetzt zu haben scheint. Handwerker und Landvolk vereinigten sich zu einer gemeinsamen Eingabe ihrer Beschwerden. Am 9. Mai rückten Bürger und Bauern vor das Rathhaus und verlangten unter Drohungen die Annahme von 28 Artikeln, welche ihre gemeinsamen Wünsche und Beschwerden enthielten[1]). Abermals ergriff der Rath ein geschicktes Auskunftsmittel, indem er, in der Verzögerung das Heil erblickend, Luther und Melanchthon nebst andern hochgelehrten, gottesfürchtigen und christlichen Männern nach Erfurt einzuladen versprach, um durch diese die eingereichten Artikel mit Zuziehung der Gemeine prüfen und bewilligen zu lassen. Wirklich schienen die Gemüther beruhigt, als der Rath, um alles Mißtrauen zu entfernen, über seine Zusagen eine förmliche Urkunde ausstellte[2]). Schon am fol-

---

[1]) Die 28 Artikel, die nicht, wie Erhard meint, erst nach Beendigung des Bauernkrieges eingereicht wurden, sind zugleich mit Luthers Antwort mehrmals gedruckt, bei Lossius l. c. p. 305, Unschuld. Nachr. Jahrg. 1723 p. 1025 ff., zuletzt De Wette-Seidemann VI, 61 ff. Aus ihrem Inhalt ersieht man, daß die Abfassung von der Gemeine ausgegangen ist, denn hauptsächlich sind es die Beschwerden der Gemeine, die berücksichtigt werden. — Die „losen Buben", welche Eberlin erwähnt, waren auch wohl nur Aufhetzer aus der Gemeine.

[2]) „Wir Rathsmeister und Rath der Stadt Erffurth bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brieffe: Nachdem sich die Unsern in allen unsern Voigteyen, Pflegen, Dorffschafften und Landschaften zusammen gesammelet und sammt der Gemein von Vierteln und Handwerkern der Stadt Erffurth Uns etliche Articul, die Frohn, Dienst, Geschoß, Ungeld, Weidgeld, Holtz, Weyde, Wildbahn, Fischwesen und anderes belangend, behändigt und abzuthun, auch aufzurichten begehrt haben, daß wir dieselbe von ihnen angenommen, zugesaget und verwilliget, die Würdigen, Hochgelahrten und Weltberühmten **Doct. Martin** von Wittenberg und Philippsen von **Melanchthon**, auch andere hochgelahrte und sonst Gottesfürchtige, fromme, redliche und christliche Männer darzufordern und sammt den verordneten von Vierteln, Handwerkern und

genden Tage erging eine öffentliche Einladung an die beiden Häupter der wittenberger Kirche, schleunigst nach Erfurt zu kommen und die neue Ordnung der Dinge gründen zu helfen [1]). Privatschreiben von Eoban und Lange unterstützten das öffentliche Gesuch [2]). Indeß bald genügte auch dies nicht mehr. Das Benehmen des Rathes wurde verdächtigt. Es kam zu einem neuen Tumulte, in dem der alte Rath völlig gestürzt und ein neuer, aus Volksmännern bestehend, an seine Stelle gesetzt wurde [3]). Ein Zustand völliger Anarchie trat jetzt ein. Der neue Rath schritt zu den revolutionärsten Maßregeln. Die wenigen noch zurückgebliebenen Geistlichen mußten flüchten. Auch die bisher als unschädlich noch verschonten Nonnenklöster traf jetzt das Schicksal der Plünderung. Vergebens erhob der wackere Eberlin seine Stimme zu Gunsten der Ordnung und Mäßigung [4]). Von Münzer kam eine aufregende Einladung, an dem Vernichtungskampf gegen die Fürsten Theil zu nehmen. Der Bauern Uebermuth kannte keine Grenzen. Es gab keine Sicherheit des Eigenthums und der Personen mehr. Da endlich traf die Nachricht von der Niederlage des Bauernheeres bei Frankenhausen ein und brachte der Stadt Rettung.

Die Nachricht von der Schlacht bei Frankenhausen wirkte wie ein Donnerschlag. In wilder Flucht brachen auf die schreckliche Kunde die Bauern noch an demselben Tage von

---

gantzer Gemeine aufs forderlichst solches sein mag, dieselben Articul fürzunehmen, mit Fleiß berathschlagen, zu bewilligen 2c." D. D. Dienstag nach Jubilate (9. Mai). Vgl. Motschmann Erf. Lit. 5. Samml. p. 709.

[1]) Abgedruckt bei Sinnhold: De meritis Martini Lutheri etc. p. 18. Vgl. Corp. Ref. I, 744.

[2]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 111.

[3]) Die Einsetzung des neuen revolutionären Rathes muß am 13. oder 14. Mai erfolgt sein, da nach den Chronisten sein Regiment nur drei Tage gedauert hat und gleich nach der Schlacht von Frankenhausen sein Sturz erfolgte.

[4]) Er muß in diesen Tagen, noch vor der Catastrophe, die Stadt verlassen haben, da sein Bericht der letzteren nicht mehr gedenkt.

Erfurt auf. Der neue Rath verschwand — nur drei Tage hatte sein Regiment gedauert — der alte trat von selbst wieder in sein Amt ein. Dann folgte die Reaction. Wie allenthalben hatte auch in Erfurt das Mißlingen der Bauernerhebung eine Erstarkung der obrigkeitlichen Gewalt zur Folge. Schwer mußte jetzt der Landmann für die kurze Zeit ausgelassener Lust büßen. Eine strenge Untersuchung über das Vorgefallene wurde angeordnet. Bald füllten sich die Kerker mit Schuldigen und Verdächtigen. Manche retteten sich durch Flucht. Die vier Haupträdelsführer wurden nach mehrmaligem Verhör im August auf der Wagt öffentlich enthauptet. Den ganzen Sommer und Herbst dauerten die Verhaftungen, Verhöre und Verurtheilungen fort. Da bekam der Rath freilich auch Manches zu hören, über das er lieber den Schleier gedeckt hätte. „Er habe nie anders gewußt", bekannte Meister Jost aus Tiefengruben, einer der Rottenmeister, „denn daß er durch sein Hereinziehen nach Erfurt, seinen Herrn, dem dasiegen Stadtrathe zu Diensten gezogen wäre!" [1]) Indeß ließ sich der Rath durch dergleichen Mahnungen in seinem Verfahren nicht beirren. Weder Erbarmen noch Schonung wurde jetzt gegen die geübt, welche man eben noch als Werkzeuge zu benutzen kein Bedenken getragen. Noch im Laufe der nächsten Jahre erlitten einige der Unglücklichen die Todesstrafe [2]).

Und auch für die Gemeine blieben die nachtheiligen Folgen nicht lange aus. An die Bewilligung der 28 Artikel war jetzt nicht mehr zu denken. Der Rath erachtete sich durch seine früheren Zusagen nicht mehr gebunden, und machte jetzt auch der entmuthigten Volkspartei gegenüber sein Ansehen mit größe=

---

[1]) Herrmann Anecdota p. 21.

[2]) Das Benehmen des Rathes, der als Richter über seine Mitschuldigen auftritt, wird indeß dadurch erklärlicher, daß es in demselben eine Minorität gab — Adelarius Hüttener, der erste Rathsmeister, und Georg Frieberaun gehörten zu ihr — die von Anfang an dem Bauernwesen feind gewesen. Möglich, daß jetzt die Minorität auf strenge Bestrafung drang.

rem Nachdruck geltend, als seit langer Zeit. Die wichtigsten Dienste leistete ihm dabei Luther in Wittenberg. Verhindert, der an ihn ergangenen Einladung nach Erfurt Folge zu leisten, sandte Luther einige Monate später — im September — ein schriftliches Gutachten über die ihm zugeschickten Artikel, in dem er nicht nur entschieden für den Rath Partei nimmt, sondern auch das ganze Benehmen der Gemeine in den schroffsten Ausdrücken verdammt. „Es scheint", heißt es gleich im Eingang seines Schreibens, „als seien die Artikel von denen gestellt, denen zu wohl ist und (die) sich gedäucht haben, es sei Niemand im Himmel und auf Erden, der sich nicht vor ihnen fürchte, und wo ich in Erfurt gewaltig wäre, wollt' ich der Artikel keinen lassen gut sein, obgleich etliche gut darinnen wären, sondern müßten mir, zur Strafe solcher unerhörter Vermessenheit und Frevel, aller solcher Artikel Widerspiel leiden und tragen" [1]). In gleichem Geiste sind die dann folgenden Bemerkungen über die einzelnen Artikel gehalten. Einige werden schlechtweg verworfen, andern spöttische Randglossen beigefügt, nur wenige finden Billigung, alle aber werden dem Gutdünken des Rathes überwiesen [2]). „Item ein Artikel ist vergessen", mit dieser bitter ironischen Bemerkung schließt das Gutachten, „daß ein ehrbar Rath nichts thue, keine Macht habe, ihm nichts vertrauet werde, sondern sitze da wie ein Götze und Zyfra und laß ihm fürkauen von der Gemeine,

---

[1]) Vgl. De Wette=Seidemann l. c. VI, p. 60. Das Schreiben ist datirt Donnerstag nach Lamberti (21. September) 1525.

[2]) Nur einige Proben. Die im ersten Artikel verlangte freie Setzung und Entsetzung der Pfarrer durch die Gemeine wird schon im Eingang als aufrührerisch bezeichnet — freilich nicht ganz im Einklang mit dem früher von Luther selbst (Walch X, 1860) den Pragern gegebenen Rathe —, der vierte Artikel über „Holz, Wasser ꝛc." wird schlechtweg verneint; zu dem siebenten Artikel, „daß der jetzige Rath Rechenschaft gebe von aller Ausgabe und Einnahmen" setzt Luther spöttisch hinzu: „Und daß ja der Rath nicht Rath sei, sondern der Pöbel Alles regiere." Gebilligt aber werden die Artikel über die Abschaffung des Frauenhauses und die Wiederherstellung der Universität. —

wie einem Kinde, und regiere also mit gebundenen Händen und Füßen, und der Wage die Pferde führe und die Pferde den Fuhrmann zäumen und treiben. So wird's denn fein gehen nach dem löblichen Vorbild dieser Artikel [1]).

Diese Antwort des Reformators nahm den Bittstellern ihre letzte Hoffnung, vollendete und befestigte den Sieg des Rathes auch über die Gemeine. Luther hat es bewirkt, — schließt der städtische Chronist seinen Bericht über diese Vorgänge — daß die Gemeine unterlag und die alte Ordnung in Erfurt wiederhergestellt wurde [2]).

Doch war die Wiederherstellung des alten Zustandes keine vollständige. Indem der Rath mit unnachsichtiger Strenge gegen Bauern und Bürger einschritt und beide in das alte Abhängigkeitsverhältniß zurückbrachte, ließ er nach einer andern Seite hin das Resultat der Bewegung vollständig bestehen. Nichts von dem, was gegen die erzbischöflichen Beamten, die altgläubige Geistlichkeit und die katholischen Kirchen geschehen war, wurde geahndet, keine der an diesen verübten Gewaltthätigkeiten wieder gut gemacht. Die vertriebenen Beamten, Canoniker und Mönche durften nicht zurückkehren, und taub war der Rath für ihre Vorstellungen [3]). Weder in dem Dome, noch in einer andern der geplünderten Kirchen wurde der katholische Gottesdienst wieder hergestellt. Die geraubten Kirchenschätze blieben, soweit sie nicht von den Bauern verschleudert worden waren, im Besitze des Rathes: aus dem silbernen Sarge des Eobanus und Adelarius wurde klingende Münze geschlagen [4]).

---

[1]) De Wette-Seidemann **VI,** 68. Lossius l. c. 318.

[2]) Vgl. Hogel ad a. 1525.

[3]) Vgl. **Eob. ad Sturc. d. d. Idib. Aug.** 1525. **„Canonici et monachi adhuc omnes exulant, quamvis cogitent et sperent de reditu.“ Eob. et amic. ep. fam. p.** 106. — Noch im August war also Keiner der vertriebenen Geistlichen zurückgekehrt.

[4]) Sogenannte Sargpfennige, die noch lange im Umlauf waren. Vgl. Falckenstein **I,** 590, auch **I,** 595.

Man sieht: vollständig eignete sich hier der Rath die Früchte der Revolution an. Er ging noch weiter. Nachdem eine letzte Nachlese alles geistliche Geräth und überflüssigen Schmuck aus den Kirchen entfernt und dem gemeinen Besten überwiesen hatte, verordnete ein Rathsbeschluß förmlich die Abschaffung des alten Cultus in Erfurt und Entsetzung aller katholischen Pfarrer. Ein neues Pfarrsystem wurde eingeführt, dem zufolge mehrere Klosterkirchen in evangelische Pfarrkirchen umgewandelt wurden [1]). Es ergab sich, daß die Anzahl der vorhandenen Gotteshäuser die kirchlichen Bedürfnisse der Stadt bei weitem überstieg. Eine ganze Menge, neunzehn an der Zahl, wurden geschlossen und standen leer. Eine neue, von Lange, dem nunmehrigen Domprediger, entworfene, von Luther bestätigte Kirchenordnung besiegelte die geschehene Umwandlung [2]).

Im Herbst 1525 erschien Erfurt als eine unabhängige und rein evangelische Stadt. Der Rath hatte Ursache, mit den errungenen Erfolgen zufrieden zu sein. Auch die Gemeine fing an, sich mit dem neuen Zustande zu befreunden. Klagend aber ließ sich Eine Stimme vernehmen: schwere Anklagen erhob gegen die Stadt Eoban, als Sprecher der Universität [3]).

---

[1]) Schon zu Anfang Juni war diese Aenderung vorgenommen, da Eoban ihrer bereits in einem Schreiben d. d. Pfingsten gedenkt. „**Templa Mariae** (Dom) **Praedicatorum, Minorum, Scotorum, Regularium, Mercatorum, Augustinianorum, Andreae in parochias sunt redacta. Horae Canonicae prorsus nullae celebrantur, Missarum ritus aboliti, novi instituti, Culsamerus mortuus est. Verbum strenue praedicatur.**“ **Eob. et amic. ep. f. p.** 118. — Hiedurch geschah wenigstens einem Wunsche der Gemeine Genüge, die in dem ersten Artikel auch eine Aenderung der Pfarren verlangt hatte.

[2]) Sinnhold **De meritis M. Lutheri p.** 18. De Wette **III**, 36. — Gleichzeitig schrieb Menius „Einen kurzen vnd eynfeltigen Vnterricht“ über Taufe und Abendmahl, weil darin „nicht alleyn mit grossen vnd groben Vnvorstandt, sondern auch mit erschrecklicher Vnachtsamkeit vnd Vnordnung gefahren“ worden.

[3]) Vgl. **Idyll. XVII. Erphurdia. De collapso Scholae et Reip. statu colloquuntur Erysiptolis, Nympha et Hieras fluvius. — Farrag.**

II.

Nächst der altgläubigen Geistlichkeit wurde die Universität durch die Ereignisse von 1525 am härtesten getroffen.

Wir sahen, wie tief sie bereits bis zum Jahre 1524 gesunken war. Vernachlässigt von ihren ehemaligen Gönnern, auf den Canzeln verlästert, durch den Abgang von Lehrern und Lernenden verödet [1]), war sie kaum noch ein Schatten von dem, was sie einst gewesen, ein Bild, wie klagend ihre Annalen ausführen, der Vergänglichkeit irdischer Größe. Die alten gefeierten Namen, an die sich vornehmlich ihr Ruhm knüpfte, waren bis auf wenige verschwunden. Schon ging in der Ferne das Gerücht von einer geschehenen Auflösung der alten Universität Erfurt [2]).

Es hatte eine Weile den Anschein, als würde der Bauernaufruhr dies Gerücht zur Wahrheit machen und durch raschen Tod das traurige Siechthum beendigen. Ist dies auch nicht geschehen, so wurde doch durch die Vorgänge von 1525 die Universität ihres letzten Zaubers entkleidet und die Hoffnung

---

I, 50 sqq. Die Abfassung dieses Gedichts fällt aller Wahrscheinlichkeit nach in die letzten Monate des Jahres 1525.

[1]) Die Abnahme der jährlichen Immatriculationen veranschaulicht folgende Uebersicht:

Es	wurden	immatriculirt	vom	1. Mai	1520	bis	1. Mai	1521 —	311.
„	„	„	„	„	1521	„	„	1522 —	120.
„	„	„	„	„	1522	„	„	1523 —	72.
„	„	„	„	„	1523	„	„	1524 —	34.
„	„	„	„	„	1524	„	„	1525 —	24.
„	„	„	„	„	1525	„	„	1526 —	21.
„	„	„	„	„	1526	„	„	1527 —	14.

[2]) Vgl. **Heumann Doc. lit. p.** 303. Jacob Montanus empfiehlt im März 1525 dem Pirkheimer einen Jüngling, der bisher in Erfurt studirt, dort aber wegen der **Abrogatio Gymnasii** seine Studien nicht mehr fortsetzen könne. —

vollständig vernichtet, sie jemals wieder zu ihrer alten Bedeutung erheben zu können [1]).

Es wiederholten sich nach dem Einzuge der Bauern zunächst die Scenen von 1510 und 1521. Angriffe auf Personen und Eigenthum der Universität gingen mit den Gewaltthätigkeiten gegen den Clerus Hand in Hand: sie mußten schon dadurch herbeigeführt werden, daß ein großer Theil der Lehrer dem geistlichen Stande angehörte, oder als altgesinnt verhaßt war. Die amtlichen Aufzeichnungen aus dieser Zeit enthalten Nichts, als Klagen und wehmüthige Betrachtungen über die von den aufrührerischen Bauern verübten Frevel [2]). Unsicherheit und Verwirrung waren so groß, daß sogar die herkömmliche, auf den 2. Mai fallende Rectorwahl unterblieb. Eine große Anzahl Lehrer flüchtete sich aus der Stadt; ihnen folgte der geringe Rest von auswärtigen Studirenden, der sich noch an der Universität befand. Auch Usingen, der unter allen bisherigen Angriffen so mannhaft ausgehalten, wurde in diesen Tagen seinem Versprechen, nie in Erfurt den Feinden das Feld räumen zu wollen, untreu: nie hat er die damals verlassene Stadt wiedergesehen. — Das Sturmläuten der Bauern klang wie Grabesgeläut für die Universität. —

Aber der Sturm währte nicht lange genug, um das Werk der Zerstörung zu vollenden. Der Tag von Frankenhausen befreite auch die Universität von ihren Bedrängern. Von den Geflüchteten kehrten Einige nach hergestellter Sicherheit alsbald zurück. Am 22. Mai schritt man nachträglich zur Wahl eines neuen Rectors — aber wohl noch nie war eine Rectorwahl unter so geringer Theilnahme geschehen. An die Spitze der

---

[1]) Bezeichnend genug hören auch um diese Zeit die halbjährlichen Rectorwahlen auf. Rembert Remberti war der Erste, der das Rectorat während zwei Semester verwaltete. Mangel an Bewerbern um die erste akademische Würde scheint der Hauptgrund dieser Aenderung gewesen zu sein.

[2]) Die beiden Rectoratsberichte von Remberti und Leuffer beschäftigen sich ausschließlich mit dem Bauernaufstande. E. U. M. ad a. 1524 u. 1525.

Universität trat Anton Leuffer, ein alter, erfahrener Rechtsgelehrter, den indeß weder Alter noch Gelehrsamkeit gegen die Gewaltthätigkeiten der Bauern geschützt hatte [1]). Man schöpfte neue Hoffnung: gegen den früheren Zustand wenigstens schien eine Verschlimmerung kaum noch möglich. Namentlich versprach man sich Vortheilhaftes für die Universität von der Energie, mit welcher der Rath gegen die Empörer verfuhr. Allein in dieser Hoffnung sah man sich bald bitter getäuscht.

Denn der Restaurationseifer des Rathes erstreckte sich mit nichten auf die Universität und ihre Angehörigen. Vielmehr sollte auch für sie, wie wir Gleiches bereits bei dem Clerus wahrnahmen, die Reaction noch gefährlicher werden, als selbst die Revolution. Wie verderblich letztere auch gewirkt haben mochte, die Absichten ihrer Leiter waren doch, wie bald zu Tage trat, keineswegs feindselig gegen die Universität gerichtet. Einer der am 9. Mai eingereichten Artikel — der dreiundzwanzigste in der Reihe — verlangt sogar ausdrücklich, daß „eine löbliche Universität" wieder in den alten Stand gesetzt werde [2]). Auf

---

[1]) „**Immodicum ab rusticis passus**" heißt es von ihm in dem **Liber rationum ad a.** 1525. — Seiner Wahl gedenkt der Rectoratsbericht (E. U. M. **ad a.** 1525) mit folgenden Worten: „**Posteaque paucula pax membris gymnasii reddita fuerat, non revera postridie divorum Apostolorum Philippi et Jacobi, ut ab antiquo mos erat, sed vicesima secunda Maji anni MDXXV congregatis reliquiis gymnasii in auditorio celebri B. Mariae Virginis pro eligendo novo Rectore . . . in annuum Gymnasiarcham designatus est venerabilis et doctus magister Anthonius Leuffer Erffordianus juris utriusque Bacularius, Collega Scholae jureconsultorum, Sacerdos Severianus etc.**" Seine Wähler waren Schoenemann, Ceratinus und Joh. Elliger.

[2]) „Item, unsere Bitte ist, fürderlich darnach zu trachten, damit eine löbliche Universität, wie hievor gehalten, aufgerichtet möchte werden." De Wette-Seidemann **VI**, 66. — Eoban schreibt deshalb am 10. Mai an Sturz: „**Scholae nostrae Erphurdianae summo conatu omniumque votis consultum cupit et vult populus et quasi cogit senatum in ea re jam dudum desidem et cessantem adhibere operam et impensas, ut desolata schola instauretur.**"

den gemeinen Mann wirkte in ruhigeren Augenblicken immer noch die Erinnerung an den alten Glanz der Universität und den Ruhm, welchen Erfurt wegen seiner Schule einst im ganzen Vaterlande genossen hatte [1]). Anders dachte die Rathspartei. Luthers anerkennende Bemerkung zu jenem Artikel — er bezeichnete denselben als den „allerbesten" — fand bei ihr keine Beachtung. Was einst Gegenstand des patricischen Ehrgeizes gewesen, wurde jetzt mit mißtrauischem Auge betrachtet, sogar Acte entschiedener Feindseligkeit traten an die Stelle des Wohlwollens, welches durch das Beispiel der Vorfahren gegen die Universität zur Pflicht gemacht wurde. Klagend berichtet, erst einige Tage nach Beendigung des Aufstandes, Eoban seinem Freunde Sturz, daß er durch den Rath seiner bisherigen Einkünfte beraubt worden! [2])

Es war wieder die gegen Mainz gerichtete Unabhängigkeitspolitik des Rathes, der auch dieses Verhalten gegen die Universität entsprang. Obgleich durch ihre Gründung der Stadt angehörig und von dem Rath geflissentlich immer als „seine" Schule bezeichnet, stand die Universität in jenem Kampfe gegen Mainz doch keineswegs auf Seite des Rathes. Die Würde eines „ewigen Canzlers", welche ihre Statuten dem Erzbischofe sicherten, hielten sie immer in einer gewissen Abhängigkeit von dem mainzer Stuhle, die in früherer Zeit namentlich durch den Einfluß der beiden Stifter gefördert worden war [3]). Erzbischof

---

[1]) Spuren der weitverbreiteten Popularität der erfurter Schule finden wir auch in den Volksbüchern jener Zeit, wie z. B. im Reineke Vos. — Wie 1525 so hatte das Volk auch bei der Revolution des „tollen Jahres" seine Sympathien für die Universität an den Tag gelegt, indem die neue Regimentsordnung sie in der sorgsamsten Weise in Schutz nimmt. Vgl. Falckenstein I, 535.

[2]) **Eob. et amic. epp. f. p.** 118. Natürlich konnte der Rath Eoban nur den Theil des Gehaltes entziehen, den derselbe von der Stadt bezog.

[3]) Vgl. Motschmann **Erf. Lit.** Zweite Samml. p. 184 ff. Erste Forts. p. 41. Die beiden Stifter besetzten mehrere Professuren, indem Bonifaz VIII. schon 1396 vier Canonicate als Lectoralpräbenden der Universität incorporirt hatte.

Albrecht hatte sich überdies, als eifriger Beförderer der neuen Studien, den Dank aller Humanisten verdient [1]). Dazu kam jetzt noch das kirchliche Interesse, welches den Lehrern der Universität, die größtentheils dem alten Glauben sich wieder zugewandt hatten, die Aufrechthaltung der frühern Verbindung mit Mainz gebot. Bedurfte es noch weiterer Gründe für den Rath, um gegen die Universität feindselig zu verfahren!

Unter diesen Umständen mußte erfolgen, was erfolgt ist. Erst durch die Reaction erreichten die Mißgeschicke der Universität ihr volles Maß und die letzten Dinge wurden ärger, als die ersten. Im Herbst 1525 gewährte die einst so blühende Schule den traurigsten Anblick. Der größte Theil ihrer Lehrer lebte im Exil. Die Anstrengungen der Zurückgebliebenen waren fruchtlos geblieben. Die Wiedereröffnung des großen Collegiums, welche der eben von seinen Irrfahrten wieder heimgekehrte Ceratinus vornahm [2]), konnte wohl die alten Zeiten noch einmal in's Gedächtniß zurückrufen, sie aber nicht zurückführen. Verödet und verlassen standen die Hörsääle. Eoban war fast der Einzige, der noch regelmäßige Vorlesungen hielt [3]). Magisterpromotionen fanden das ganze Jahr hindurch nicht

---

[1]) Eoban's Sympathien für Mainz hat bereits Lossius l. c. p. 182 wahrgenommen. — Diese Verwickelung der Universität in die politischen Händel der Stadt vollendet ihre Erniedrigung: ihre fernere Geschichte bildet nur einen Theil der Geschichte der städtischen Parteiungen.

[2]) Vgl. **Loeneysen Series Magnificorum Rectorum continua successione ab a. 1392 ad a. 1614. Erf. 1614. E 3 a.** Die Wiedereröffnung geschah **„suadentibus hoc Collegis“** am 15. October 1525. Die verschiedenen Nachrichten über Ceratinus und seine Schicksale im Jahre 1525 (Vgl. **Epp. Erasmi ed. Basil. p.** 721. 722, E. U. M. **ad Rect. Remberti** 1525, **Eob. et amic. ep. fam. p.** 42, **Heumann Doc. lit.** 213. 214, **Loeneysen l. c.**) sind schwer in Einklang zu bringen, so daß man fast versucht wird, an der Identität der Person zu zweifeln, wogegen sich indeß eben so wichtige Gründe von anderer Seite erheben.

[3]) **„Schola quidem nostra vix meam et eam valde languidam vocem trahit.“** Eoban an Sturz. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 106.

mehr statt [1]). Einst war die Anzahl der Lehrer größer gewesen, als zu Ende 1525 die Zahl der Studirenden!

Welch' schmerzliches Wiedersehen war es, als Camerarius, damals auf kurze Zeit nach Erfurt zurückkehrend, seinen Eoban in dieser traurigen Verlassenheit fand! [2]) Traurig verweilten die beiden Freunde bei der Betrachtung vergangener Zeiten, die ihnen günstiger gewesen. Selbst des Cordus harter Sinn wurde zur Wehmuth gestimmt, wenn er aus der Ferne auf die kläglichen „Reliquien" der alten Genossenschaft hinblickte [3]).

Es war in Erfurt keine Stätte mehr für sie. In den letzten Monaten 1525 und in den ersten des folgenden Jahres sehen wir die letzten Glieder des alten Bundes die Stadt verlassen. Schon im October 1525 schied Hunus, erst vor einigen Monaten von seiner frühern Wanderung zurückgekehrt, um nie wieder zurückzukehren [4]). Es schied Sturz, den es immer wieder nach Erfurt zurückgezogen hatte, zum dritten Mal: die letzten traurigen Ehrfahrungen hatten seine alte Vorliebe für die Stadt gründlich zerstört [5]). Auch Bonaemilius, der eifrige Streiter für die Wissenschaft, dem Eoban in seinen Dialogen ein ehrendes Denkmal gesetzt hat, räumte damals das Feld, um im fernen Norden, bei Crotus in Preußen sein Glück zu

---

[1]) Vgl. **Matric. facult. art. ad a.** 1525. — **„Roga lector"**, schließt der fromme Rector Leuffer seinen traurigen Bericht, **„clementissimum deum, indignitatem nostram mutet omniaque bene vertat, si non in utriusque, quod discupimus, attamen in interioris hominis salutem."** E. U. M. **ad a.** 1525.

[2]) Vgl. **Lib. alter epp. Eob. C 3 b.**

[3]) Vgl. **Cord. Opp.** 202. Er bezeichnet Lange, von dessen Abfall er in der Ferne nichts wußte, Eoban, Petrejus und Hunus als **„Nostrae reliquiae sodalitatis, postquam cetera dissipata turba est."**

[4]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 107. Auch Hunus war sein Gehalt entzogen worden. Er unternahm in den nächsten Jahren eine Reise nach Italien und erscheint später als Arzt von bedeutendem Ruf in Graz. —

[5]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p.** 6. Er zog sich nach Joachimsthal auf seine Güter zurück.

versuchen [1]). Endlich verließ auch Eoban's ältester Genosse Petrejus, durch die letzten Erfahrungen tief gebeugt, die undankbare Vaterstadt: wo er seine neue Heimath gefunden, wußten nicht einmal seine nächsten Freunde [2]).

Am längsten widerstand Eoban. Doch endlich brach auch sein Muth zusammen.

Eoban hatte trotz der bittern Erfahrungen noch längere Zeit die Hoffnung genährt, daß der Restaurationseifer des Rathes sich am Ende doch auch der Universität zuwenden werde. Um so größer war sein Unmuth, als er zuletzt seine Täuschung inne wurde [3]). Mit ganzer Seele hatte er an der Schule gehangen, deren Ruhm mit dem seinigen innig verknüpft war: nun, da sie von ihren natürlichen Beschützern völlig preisgegeben wurde, gab auch er sie auf. Die Stadt war ihm schon längst verleidet; die Tumulte des Pöbels, die Ränke des Raths verletzten die Seele des harmlosen Gelehrten auf's tiefste [4]): jetzt wurde ihm das Leben in Erfurt vollends unerträglich. Von seinen treuesten Freunden sah er sich verlassen. Armuth und

---

[1]) Schon im März 1526 erscheint er bei Crotus in Königsberg. Tert. lib. epp. F 3 a. — Von ihm sagt Eoban (Epp. fam. p. 233), daß er gewesen sei: Armatus in amusos, dentatus adversus ineruditos declamatores.

[2]) Eoban vermuthete ihn im Herbst 1526 in Würzburg, im Dienste des Bischofes. Lib. nov. epp. C 4 b.

[3]) „Satis video", schrieb er am 23. October an Sturz, „quorsum attineat ista tam praeclara instauratio, eo scilicet, ut nihil demum sit, quod instaurari possit amplius. A nobis incoeptum est Sturciade, nam, ut scis, excidimus et ipsi salario praetoriano." Eob. et amic. ep. p. 93.

[4]) Klagen darüber finden sich namentlich in der siebenzehnten Idylle, aus der hier nur eine Stelle:

Et memini et meminisse dolet, quia nulla supersunt
Temporibus nostris priscae vestigia laudis,
Usque adeo concessit amor probitatis et aequi,
Inque locum subiere nefas, dolus, arma, libido,
Insidiae et victae expultrix discordia pacis.

Eob. Farr. I, 51.

Dürftigkeit waren sein Loos und wurden von Tag zu Tag drückender [1]). Sein Entschluß war gefaßt: nicht länger mehr an diesem Orte des Jammers zu verbleiben.

Schon gegen Camerarius hatte er, bei dessen Anwesenheit, den Wunsch geäußert, ein Lehramt in Nürnberg zu übernehmen, wo eben damals der Rath eine höhere Stadtschule zu gründen beabsichtigte. Sein Wunsch blieb nicht lange unerfüllt. Vornehmlich durch Melanchthon's weitreichenden Einfluß geschah es, daß die Wahl des nürnberger Rathes auf Eoban fiel. Unterhandlungen wurden mit ihm angeknüpft und führten rasch zum Ziel. Noch vor Ablauf des Jahres 1525 erklärte sich Eoban zur Annahme des ihm unter sehr günstigen Bedingungen angetragenen Lehramtes bereit [2]). Von Seite des erfurter Raths geschah Nichts, um den ehemals gefeierten Lehrer zurückzuhalten. — Am ersten Mai des folgenden Jahres verließ Eoban nicht ohne Wehmuth die Stadt, an die ihn die theuersten Erinnerungen knüpften. Doch die Theilnahmlosigkeit und Kälte derer, von denen er schied, und die Aussicht auf eine bessere Zukunft halfen ihm den Abschied erleichtern [3]).

Mit Eoban's Abgang war die letzte Hoffnung der Universität geschwunden. Nur mit Mühe bewahrten die wenigen zurückbleibenden älteren Lehrer sie vor völliger Auflösung, und

---

[1]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p. 121, 115. Lib. alt. epp. C 5 a.** Er lebte fast ganz von der Mildthätigkeit des Sturz. Nachdem ihm der Rath seinen Gehalt entzogen hatte, reichten seine übrigen Einkünfte, seiner eigenen Angabe zufolge, kaum für Wasser und Brod hin.

[2]) Er nehme die Stelle an, erklärt er in dem Schreiben an den nürnberger Rath, **„quoniam et ego tota vita nullis aliis in rebus praeter litterarum studiis versatus sum et in hac nostra civitate fatali (opinor) horum temporum tumultu minus florent.“ Eob. et amic. epp. fam. p. 38.**

[3]) Wie sehr indeß auch jetzt noch sein Herz an Erfurt hing, zeigt der Brief, den er schon am Tage nach seiner Abreise, von Arnstadt aus, an den zurückgebliebenen Gröningen schrieb. Kaum habe er sich, gesteht er dem Freunde, gestern der Thränen erwehren können. Vgl. **Narratio de Eob. et epistolae P 4 b.**

pflanzten noch Maternus, Gröningen und Herebold die alten Traditionen fort [1]).

III.

War es ein Spiel des Schicksals, daß fast in den nämlichen Tagen, als Eoban von Erfurt aufbrach, der Mann, mit dessen Namen der nun völlig zu Grabe getragene Ruhm der Universität auf das innigste verknüpft war, aus diesem Leben abgerufen wurde?

Wenige Wochen vor Eoban's Abreise starb Conrad Mutian, der Vater des erfurtischen Humanismus. Bitter und kummervoll waren seine letzten Tage: wohl Keiner hat den herben Wechsel schmerzlicher empfunden, als er. Widmen wir ihm an dieser Stelle noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit.

Unsere Erzählung verließ ihn, als noch die lutherische Bewegung unwiderstehlich Alles mit sich fortriß. Auch Mutian war nicht zurückgeblieben. Jene merkwürdige, innere Umwandlung, die noch während der reuchlinischen Fehde mit ihm vorgegangen, hatte zwar seinen frühern gehässigen Ausfällen gegen Kirche und Clerus ein Ziel gesetzt, seine Seele milder und ruhiger gestimmt [2]), aber ihn keineswegs zu einem Freunde der alten Kirche gemacht. Luthers Auftreten begrüßte er als die Morgenröthe einer kirchlichen Wiedergeburt und mit leb-

---

[1]) Eoban's engerem Kreise gehörten die Genannten nicht an. — Eoban Draco, der am Tage nach Eoban's Abreise zum Rector gewählt wurde, war kaum zu bewegen, diese Würde anzunehmen. Ueber seine Amtsführung berichtet er selbst: „**Hanc Monarchiam inter haec longe horrendiss. Christianae reipublicae pericula perpetuo anno ita ut potuit, dum quod maxime vellet minime liceret, administravit, ut animum saltem suum in remp. litterariam aequum et amicissimum et minime ignavum testaretur.**“ E. U. M. **ad a.** 1526.

[2]) Doch tritt die alte Spottsucht auch nach jener Umkehr noch einigemal hervor, so in dem von Förstemann mitgetheilten Briefe an Jonas **d. d. Quintil.** 1517 (Vgl. Neue Mittheil. des thür. sächs. Vereins Bd. **III.** H. **IV.** S. 162) und noch mehr in den noch ungedruckten (auf der Königl. Bibl. in München befindl.) Briefen an Lange, mit dem er 1517—20 in lebhaftem Briefwechsel stand. —

haftem Beifall verfolgte er seine ersten Schritte. Luther wurde der Mann seines Herzens, wie einst Reuchlin. Daß sich dem Mystiker der humanistisch gebildete Melanchthon — der es nicht versäumt hatte, dem gefeierten gothaischen Canoniker alsbald seine Huldigung darzubringen — als Gehülfe beigesellte, erhöhte noch seine Theilnahme, steigerte seine Hoffnung [1]). Wir haben bereits erfahren, von welchem Einfluß seine Gesinnung auf die Haltung seiner Schüler war. Er sah es gern, wenn Jünglinge aus seiner Umgebung nach Wittenberg gingen, um dort an der Quelle des neuen Lebens selbst zu trinken [2]). Freudig vernahm er die Nachrichten, welche ihm sein treuergebener Spalatin vom churfürstlichen Hofe über den Fortgang der guten Sache zukommen ließ [3]). Und als Friedrich der Weise im Anfang 1521 bei Wiederbesetzung der durch Goede's Tod erledigten Präpositur am Allerheiligenstift Mutian's Rath einholte, da empfahl dieser gerade denjenigen unter seinen Schülern, der sich vor Allen durch seinen Eifer für Luther hervorthat, den jungen Justus Jonas: als Luthers Liebling, als ein zweiter Luther schien Jonas ihm der Würdigste [4]).

Indeß auch Mutian's Lob sollte bald verstummen und bitterer Unmuth der anfänglichen Begeisterung folgen. Schon im Laufe des J. 1520 waren Bedenken in ihm aufgestiegen [5]),

[1]) Wie sehr ihn Melanchthon eingenommen, und wie große Hoffnungen er auf denselben setzte, zeigt sein Brief an Menius **d. d. 8 Id. April 1519. „Scripsit (Melanchthon) ad me nuper dissertissime, et quod summae voluptati mihi fuit amicissime. Vidi, vidi, vera esse, quae in annotationibus Evangelicis de hoc juvene Suevo Erasmus praedicat: Nihil tam abditum in litteris, quod hunc praetereat.“** Tentzel **Rel. epp. Mut. p. 36.**

[2]) Vgl. **Mut. ad Men. l. c. p. 37.**

[3]) Vgl. **Tert. lib. epp. D 2 a, C 5 a** u. a.

[4]) Vgl. Mutian's Empfehlungsschreiben an den Churfürsten **d. d. Cal. Mart.** 1521 im **Corp. Ref. I,** 391, wo auch sein Gratulationsschreiben an Jonas, der die von Mutian selbst abgelehnte Stelle wirklich erhielt. Der Churfürst hatte ihn schon am 12. Febr. dringend gebeten, Goede's († 21. Jan.) Stelle selbst zu übernehmen. Tentzel **Rel. epp. Mut. p.** 36.

[5]) Vgl. **Epist. Croti ad Luth. d. d. Erf.** 5. **Dec.** 1520. Unschuld.

sie mehrten sich im folgenden und steigerten sich noch vor Ablauf desselben bis zu einer vollständigen Verwerfung des Luther'schen Unternehmens. Luthers Angriffe schienen ihm zu verwegen, die ganze Bewegung zu revolutionär, zu radical. Statt der gehofften Reformation fand er gewaltsamen Umsturz, unabsehbare Verwirrung. Er mißbilligte das Heraufbeschwören der Leidenschaften des großen Haufens und fand, daß wahre kirchliche Reformatoren noch niemals eine so leidenschaftliche Sprache geführt hätten, als Luther; er war keineswegs überzeugt von der Nothwendigkeit eines vollständigen Umsturzes der alten Kirchenverfassung, wie ihn Luther lehrte. Erschreckt durch den Abgrund, den die Zerstörungslust der Neuerer vor ihm eröffnete, zog er sich zurück. Noch nie zuvor war ihm die alte Kirche, die Religion der Väter so ehrwürdig erschienen, als jetzt, wo sich Alles zu ihrem Sturze vereinigte. Er brach mit Crotus und Lange, wie er früher schon mit Hutten gebrochen. Er wandte sich ab von Luther, dessen Verirrungen er beklagte. Sein Entschluß stand fest: trotz ihrer Mängel bei der Mutterkirche zu verharren, gegen die er früher so wenig kindlichen Sinn gezeigt [1]).

Nachr. Jahrg. 1723 p. 708. Doch erklärt er noch einige Monate später in einem Briefe an Lange die Gerüchte über seinen Abfall von Luther, unter Hinweisung auf seine bisherige Haltung, für falsch. „**Adeone μωροσοφοι sunt molitores isti rerum novarum, ut credant Lutheranis inimicum esse Rufum? — Ego sum vester.**“ (M. S. der Kgl. Bibl. in München.) —

[1]) Sehr naiv spricht sich sein Landsmann, der hessische Chronist Lauze, über seine kirchliche Haltung aus: „Vnd doruber sich wol zu verwundern were, ob er gleich die gnadenreiche zeit neben vielen andern auch erlebet, in welcher Gott der Herr sein heyliges vnd allein seligmachendes Euangelium den Teutschen offenbaret, und er dorzu auch one das etlicher masen verstanden, das der rechte Gottesdienst gefallen, vnd er derwegen solichem eingerissenen falschen Gottesdienst vnd Aberglauben spinnen feind gewesen 2c. (folgen einige Beispiele). So hat er erzalts unangesehen doch solcher lere nicht gantz wollen beifallen, sondern wenn er von andern deßhalb angesprochen vnd befragt worden, hat er nihe anders geantwortet, wider **Tu videbis**, du wirst es selbs sehen vnd erfahren, dorbey hat er's bleiben lassen. So habe ich auch in seinem Ambrosio souiel gefunden, das Jme das erste hefftige schreiben D. M. Luthers mißfallen. Den wo sich der angezogene Bischoff gelinder vnd messiger

Seitdem aber verlebte er traurige und kummervolle Tage. Diese letzte herbe Enttäuschung schien Muth und Kraft vollständig in ihm gebrochen zu haben. Seine eigene Vergangenheit lastete schwer auf ihm. Blickte er auf sein früheres Leben zurück, dann mußte er sich gestehen, daß er selbst die gegenwärtigen Ereignisse hatte vorbereiten helfen. Dieser Gedanke verbitterte seine Tage und raubte ihm die Zuversicht und Freudigkeit, womit Gesinnungsgenossen von ihm damals für die alte Kirche in die Schranken traten. Einst hatte er bloß aus grundloser Scheu schriftstellerisches Auftreten gemieden: jetzt sah er sich auch durch die Frucht seiner Thaten zum Schweigen verurtheilt.

Zwar verließ sein hoher Gönner, Friedrich der Weise, ihn auch jetzt noch nicht. Ebenso blieb Spalatin, des Churfürsten vertrauter Rathgeber, seinem Lehrer in unveränderter Liebe zugethan. Aber Mutian wich ängstlich allem Verkehr mit Wittenberg aus. Spalatin's freundliche Briefe ließ er unbeantwortet und gleiches Schweigen beobachtete er gegen den Churfürsten selbst. „Fortwährend quält uns böser Argwohn", schreibt ihm Spalatin einmal, sichtlich betrübt, „so lange du bei diesem Schweigen gegen unsern gütigen Fürsten verharrest, der von solchem Wohlwollen gegen dich durchdrungen ist, daß er dir Alles, was du nur wünschest, gewähren würde. — Du glaubst es kaum, wie gern der Churfürst von dir spricht, wie

---

wort gebraucht, da hat er mit seiner hand allenthalben hinbeigezeichnet, **Utinam sic fecisses Lutherus.** Doraus steht wohl abzunemen, was Inen aufgehalten vnd verhindert habe. Ob er aber darzu fug vnd recht gehabt, befehle ich mehr wissenden zu vrtheilen." Vgl. Lauze's Chronik in der Zeitschrift des Vereins für Hess. Gesch. 2. Suppl. 2. Theil, **I. p.** 121—22. Etwas anders urtheilt ein zweiter, ebenfalls Mutian nahestehender Zeitgenosse, Georg Wicel, der ihn (in der: Apologia das ist ein vertedigungsrede Georgii Wicelii widder seine affterreder die Lutheristen. Leipzig 1533) zu den großen Männern rechnet, die wie früher Tauler, Gerson, Alliaco, Wesel und später Reuchlin, Erasmus, Beatus Rhenanus 2c. zwar die Mängel der Kirche erkannt und gerügt, aber um des Mißbrauchs Willen den Brauch nicht aufgegeben hätten. Vgl. auch Seckendorf **l. c. p.** 57, 231.

sehr er dir gewogen ist" [1]). Aber Spalatin's Vorstellungen blieben fruchtlos. Selbst, daß der Churfürst ein eigenhändiges Schreiben an ihn richtete und um Antwort bat, hatte keine Wirkung [2]).

Auch von der wittenberger Universität wurde Mutian trotz seines Abfalls Anfangs mit schonender Rücksicht behandelt. Man hütete sich, unnöthigerweise einen Mann herauszufordern, dessen Ansehen noch immer groß war. Luther hatte mit Erasmus, Mutian's Genossen im humanistischen Triumvirat, hinlänglich zu thun. Melanchthon, den die persönliche Hochachtung gegen Mutian nie verließ, wagte einmal sogar noch die Bitte an ihn, mit seinen archäologischen Kenntnissen Luther's Bibelwerke zu Hülfe zu kommen [3]).

Daran war indeß nicht zu denken. Denn der Gang, den die Reformation der Wittenberger nahm, entsprach seinen Wünschen immer weniger. Er sah auf den Canzeln rohe, unwissende Mönche, das Volk mit blindem Fanatismus gegen die Gegenstände früherer Verehrung erfüllt, die Bande der Ordnung und Sittlichkeit zerrissen. Eine neue Barbarei glaubte er im Anzuge, noch schlimmer, als die überwundene. Mit tiefem Schmerz

---

[1]) **Spalatinus eruditissimo viro D. C. Mutiano Rufo Doctori et Canonico Gothensi suo patrono et praeceptori colendo, d. d. prid. feriar. Paschal. 1523 ex arce Coldensi. — Tert. lib. epp. D 3 a-b.**

[2]) **„Saepe miramur, Eximie Doctor, singulariter nobis dilecte, quid causae sit, quod tam diu nihil prorsus ad nos dederis literarum. Neque enim latere te potest, quam praecipua semper in te voluntate fuerimus. Quapropter gratum nobis feceris, si nihil veritus, posthac ad nos crebrius scripseris, atque aliquandiu hactenus fecisti." — Reverendo nobis singulariter dilecto devoto D. C. Mutiano Doct. Canonico Gothensi d. d. ex arce Colditz vigil. resurr. Dom. 1523. — Tert. lib. epp. C 3 a.**

[3]) Vgl. **Corp. Ref. I,** 570, 571. — Er erbat sich (Mai 1522) von Mutian Aufschlüsse über biblische Numismatik. — Auch Mutian hat den Melanchthon immer geschätzt: er meinte, daß Luther seine Berühmtheit gutentheils diesem verdanke. Die Art und Weise, wie er Melanchthon über Luther stellte, hatte, wie man aus dem Briefwechsel mit Lange ersieht, schon früh in Wittenberg Anstoß erregt. —

erfüllte ihn vor Allem der Anblick des traurigen Verfalls in Erfurt, an welcher Stadt er auch jetzt noch mit ganzer Seele hing. Zerstört waren dort die Früchte seines vieljährigen Wirkens, lärmende Prädikanten herrschten als die Helden des Tages, seine alte Jüngerschaft war zerstreut, zum Theil selbst von dem Strome der neuen Meinungen mit fortgerissen. Das beugte ihn tief. Wohl richtete er noch an Eoban Worte des Trostes und ermahnte ihn, wie den umherirrenden Camerarius, mit ungebrochenem Muthe an den alten Bestrebungen festzuhalten [1]). Aber er selbst bedurfte des Trostes am meisten.

Den ganzen Kummer seiner Seele schüttete er in einem Schreiben an Erasmus aus, welches diesem im Frühjahr 1524 durch Martin Hunus überbracht wurde. „Wohin", ruft er aus, „wohin die Verwegenheit und der unselige Dünkel noch führen werden, ich sehe es nicht. — Möge uns gestattet sein, nach Weise unserer Väter Christum zu verehren und uns rein zu bewahren. Weiteres darüber kann dir Hunus mittheilen, mein Freund und ein Mann von guter Gesinnung. — Er haßt die Sache des Aufruhrs und jene Bösen, deren Stachel du jetzt fühlst. Er weiß, daß Luthers Ruhm einzig durch Melanchthon steigt. Er kennt Huttens Verwegenheit. — Jonas, Schalbus, Draco, Erotus sind von unserm Bunde abgefallen und zu den Lutheranern übergegangen. Eoban ist durch meine Ermahnung wieder zur Einsicht gekommen. — Mögen Andere sich ein Geschäft daraus machen, Menschen zu verletzen. Ich kann diese fanatischen Steiniger nicht lieben. Vergebens werden sie ermahnt. Ihre Wuth gleicht jener der Rasenden" [2]).

---

[1]) Tert. lib. epp. D 8 a. „Sane horror quidam ingruit alterius tempestatis. Sed non est temporis istud vitium, hominum est."

[2]) Mut. ad Erasm. d. d. Gothae instant. Cal. Mart. 1524. Abgedr. bei Bursch. Spicil. XIII p. 12 sqq. Leider nicht ganz vollständig. — Statt Erotus findet sich im Text Erocus, offenbar ein Irrthum, der durch die Aehnlichkeit beider Namen entstanden ist. Erocus gehörte nie zu der Erfurter Sodalitas, von der hier Mutian spricht, und war um diese Zeit nicht einmal mehr in Deutschland.

Zu allen andern Schmerzen fügten seine letzten Lebensjahre noch den Druck ungewohnter Armuth. Schon seit dem Jahre 1521 waren seine ohnehin nur mäßigen Einkünfte unvollständig eingekommen [1]). Das zahlungspflichtige Landvolk versagte auch ihm unter dem Schutze der evangelischen Freiheit die bisherigen Leistungen. Es schützte Mutian nicht vor dem Schicksal seines Standes, daß er bei Erhebung seines Einkommens bisher immer mit Milde und Nachsicht verfahren [2]). Seit dem Ende des J. 1522 fing er an, Mangel zu leiden. Seine Lage wurde noch mißlicher, als auch der Stadtrath in Gotha alte Feindseligkeiten gegen das Stift wieder auffrischte. Zwar enthielt der unter churfürstlicher Vermittelung im Frühjahr 1523 zwischen Rath und Capitel abgeschlossene Vertrag, der dem letzteren großen Abbruch that, gerade in Beziehung auf Mutian eine mildernde Clausel [3]), aber seiner Noth war damit nicht abgeholfen. In dieser traurigen Lage brach er endlich das so lange gegen den Churfürsten beobachtete Schweigen, um diesem seine Noth zu klagen. Der theilnehmende Fürst versprach Hülfe und Beistand, sandte eine Geldunterstützung und suchte nach Kräften die Leiden des tief gebeugten Greises zu lindern [4]). Allein neue Trübsal brachte das Jahr 1524, als der gothaische Pöbel, aufgestachelt von den Prädikanten, die Wohnungen der Stiftsgeistlichen erstürmte und plünderte, wie drei Jahre zuvor die Erfurter [5]). Seitdem gestaltete sich

---

[1]) Vgl. Tentzel **Rel. epp. Mut. p.** 77.

[2]) **Det dimidium et liber erit** sagte er wohl von einem Schuldner. M. B. S. f. 266 b. Sein Grundsatz war **Vitae necessaria habere sat est. l. c. f** 3 **a.**

[3]) Der Vergleich findet sich abgedr. in Tentzel **Suppl. histor. Goth. II. p.** 715--21. Neben Mutian erhielt auch der Stiftsdechant Gerhard Marschalk dieselben Vergünstigungen „in ansehung des sie Jr weßen bey Jnen wol herbracht vnd vnnsere Diener seindt.“ **l. c. p.** 719.

[4]) Vgl. **Tert. lib. epp. C** 2 **a.**

[5]) Tentzel **Suppl. hist. Goth. II. p.** 732. **„Anno 1524 crescente Sacrificulorum impurissimo concubinatu Concionatores quidam Evan-**

seine Lage immer trauriger. Seine Habe hatte er zum größten Theil eingebüßt. Seine Einkünfte reichten nicht mehr zu dem Allernothwendigsten hin. Die churfürstliche Unterstützung blieb aus. Ein Mißgeschick folgte dem andern, bis endlich während des Bauernkrieges Noth und Elend den höchsten Grad erreichten.

Mitten unter den Stürmen des Bauernkrieges, in den letzten Tagen des Monats April, richtete er jenes weheklagende Schreiben an den Churfürsten, das den vollständig gebrochenen Muth des Greises erkennen läßt [1]). „Mein Herr und mein König", beginnt sein Schmerzensruf, „meine Seele ist betrübt bis in den Tod. So gewaltsam, so unmenschlich, so grausam verheert und verwüstet die rohe Bauernrotte Gottes heilige Tempel, ohne Zucht, ohne Gesetz, ohne Gottesfurcht. — Ein klägliches Schauspiel gewähren die umherirrenden Nonnen, die obdachlosen Priester, durch die Furcht vor den tempelräuberischen Rotten aus ihren geheiligten Wohnungen vertrieben. Ich selbst, elend und dürftig, muß jetzt im Greisenalter mein Brod betteln. Kummer und Noth werden mich in's Grab bringen." Doch nicht auf ihn und den geistlichen Stand, fährt er, höchst merkwürdig, fort, werde sich das Verderben beschränken, auch die weltliche Obrigkeit werde es erreichen. Denn durch glaubwürdige Mittheilungen wisse er, daß die, welche den Aufruhr insgeheim leiteten, die Reichsstädte, unter Mitwirkung der Juden, auf einen völligen Umsturz des ganzen Reiches hinarbeiteten und, nach Beseitigung der Fürsten, Republik und Volksherrschaft einzuführen trachteten [2]). Schwere Zeiten, ahnt ihm, werden

---

gelici Gothae in sermonibus sacris dixerant: incipiendum esse a monte, ubi Canonici habitabant, et omnes meretrices evertendas urbeque pellendas. Plebs haec sici dicta putabat etc." Sagittarius (Hist. Goth. p. 51. 423) setzt den Vorgang irrig in das Jahr 1522.

[1]) Zuerst abgedr. bei Hekelius Manipulus primus epist. sing. p. 71 sqq. Dann bei Tentzel Rel. epp. Mut. p. 75 sqq. Das Schreiben ist datirt Donnerstag nach Quasimodogeniti (27. April) 1525.

[2]) „Mea ingenua simplicitas studiis tranquillimis dedita non po-

über Deutschland hereinbrechen und kaum werde der Ruin seiner alten Verfassung abzuwenden sein. So habe aber Alles hienieden, tröstet er sich, seine Dauer und sein Ende! [1]) — Bei diesem düstern Blicke in die Zukunft hat er für sich nur noch den Wunsch, daß es ihm vergönnt werde, den geringen Rest seiner Tage in bescheidener Ruhe und zurückgezogen von dem wirren Treiben der Zeit an dem Orte seiner „Ruhe" zu verleben. Gern will er mit dem Allernöthigsten zufrieden sein. „Ich liege zu deinen Füßen", fleht er den Fürsten an, „und rufe deine Barmherzigkeit an. In deiner Hand ist mein Heil. Ich will ein Denkmal meines Dankes setzen, der Nachwelt will ich es verkünden, daß ich die Unterstützung des frommen Friedrich genossen habe."

Es scheint nicht, daß Mutian's Klageruf noch zu dem Ohr des sterbenden Fürsten gedrungen ist. Friedrich der Weise verließ wenige Tage später, am 5. Mai, das Zeitliche. Sein eifrig lutherischer Nachfolger hatte Mutian nie große Theilnahme bewiesen. So blieb dieser hülflos, der bittersten Noth preisgegeben [2]). Noch fast ein volles Jahr hatte er sein hartes Geschick zu tragen. Von seinen alten Freunden sah er damals noch Urban, den treu gebliebenen Cisterzienser, der, durch den Bauernaufruhr aus seinem Kloster Georgenthal vertrieben [3]),

---

tuit aliquid mali suspicari, etsi ex litteris et sermone prudentissimorum cognoscerem, Imperii civitates occultis insidiis et dolis per speciem Evangelii instigare rusticam multitudinem, et miris artibus, adjuvantibus Judaeis, conari extinguere principaleis et illustreis familias et una cum Episcopis opprimere velle non solum Episcopatus, sed etiam Principatus omnes, ut scilicet exemplo Venetorum et antiquorum Graecorum popularis status et democratia praevaleret." Tentzel l. c. p. 75. 76.

[1]) „Neque enim vis imperitae multitudinis semel excitata cohiberi facile poterit. Novi rerum humanarum vicissitudines. Novi incursus fortunae variantis. Omnia habent suum circulum, suum fatum, suum interitum." l. c. p. 76.

[2]) „Mutianus misere eget, Urbanus incerto rerum statu fluctuat." schreibt Eoban an Sturz 2. December 1525. Eob. et amic. ep. fam. p. 121.

[3]) Vgl. Thuringia sacra. Frcf. 1737. p. 518. Das Jahr zuvor (1524)

nun dem schwer Heimgesuchten als ein willkommner Tröster erschien. Mit Urban hatte er vor dreiundzwanzig Jahren jene wichtige Annäherung an Erfurt begonnen: der Erste und Aelteste seines Bundes, sollte Urban auch der Letzte sein, der ihm zur Seite stand. —

Schon seit längerer Zeit war Mutian's Gesundheit angegriffen. Sein schwächlicher Körper [1]) war so schweren Heimsuchungen nicht gewachsen. Die letzten traurigen Ereignisse hatten vollends seine Kraft gebrochen. Im Frühjahr 1526 befreite ihn der Tod von allen seinen Leiden. Der Todestag des Herrn, der zuletzt sein einziger Trost geblieben, war auch der seinige: er starb Charfreitag, den 30. März, in christlicher Ergebung. „Christus blicke gnädig herab auf Deinen Diener" waren die letzten Worte, welche man von ihm vernommen hat [2]).

---

hatte außer Micyllus (vgl. Sylv. libr. V. p. 209) auch noch Camerarius mit Melanchthon u. A. Mutian besucht. Damals schon lebte Mutian in so dürftiger Lage, daß er die Besuchenden nicht mehr aufnehmen konnte. Vgl. Tert. lib. epp. D 7 b.

[1]) Er litt fast sein ganzes Leben an einem sehr schmerzlichen Magenübel, gegen das alle ärztliche Hülfe vergeblich war. Vgl. M. B. S. fol. 262 a, 273 b. Tenþel Suppl. I, p. 29.

[2]) Vgl. Amoenitates literariae Tom. IV, p. 430. „Haec ultima hominis vox fuit: „O Jhesu respice famulum." So Spalatin nach dem Bericht eines Augenzeugen. Aehnlich Crotus: „Ingravescente infirmitate nedum diem sed ferme mortis horam praedixit. Quo appetente jussit, recitari Psalmos aliquot consolatorios, nunc aliquid ex epistolis Pauli de Christi beneficio, nunc de resurrectione mortuorum. Precabatur quandoque constantiam, mortis contemtum, cessante lectore, nulla audiebatur anxietas, nulla fiebat corporis hinc inde jactatio. Divino auxilio domuit acerbitatem moriendi. Fertur dixisse: „Christe miserator respice ad servum tuum" et paulo post „Fiat voluntas tua" atque haec ultima vox fuit. Dein obdormivit habitu corporis composito in modum sopiti, non mortui." — Crot. ad Camerar. in Tert. libell. epp. F 4 b. — Daß in Wittenberg daneben aber noch andere Gerüchte über Mutian's Ende in Umlauf gesetzt wurden, ersieht man Corp. Ref. I, 912 und ohne Zweifel hat Crotus die Wittenberger im Auge, wenn er l. c. sagt: „Ad nuntium mortis ejus quidam gravissimi scilicet homines suspenso naso subriserunt."

Die Nachricht von Mutian's Tode machte in dem ganzen gelehrten Deutschland einen tiefen Eindruck. Untröstlich waren seine treuen Schüler. Seit dem Tode seiner Eltern, klagt Crotus, den die Trauerbotschaft am fernen Gestade der Ostsee traf, habe ihn kein Todesfall so schmerzlich ergriffen, als dieser [1]). Micyllus sucht Trost in dem Gedanken, daß die Gottheit dem Heimgegangenen den Anblick der folgenden Trübsale erspart habe, und in dem Ruhme, der Mutian's Namen durch alle Jahrhunderte tragen werde. „Mögen Städte untergehen", ruft er aus, „Reiche zusammenstürzen, hohe Mauern im Laufe der Zeit verfallen: Dein Ruf bleibt und wird ewig fortleben" [2]). Eoban widmet von Nürnberg aus dem Hingeschiedenen einen klagenden Nachruf, in dem er die lange Reihe deutscher Gelehrten vorführt, die klagend und weinend das Grab des großen Mannes im Geiste umringen [3]). Aber am größten ist des Dichters eigener Schmerz. Seine Klage über Mutian's Tod gehört zu dem Rührendsten und Gefühlvollsten, was er jemals geschrieben. Immer will er des Mannes gedenken, der ihm unter allen Sterblichen der theuerste gewesen, nie aufhören, den Hingang des verehrten Lehrers zu betrauern, mit dem der Ruhm der vaterländischen Dichtkunst zu Grabe getragen worden.

---

[1]) Crot. ad Camer. „Mutiani mors, de qua nunc etiam scribis, post parentum fuit mihi acerbissima. — Doleo non illius sortem, sed meam ipsius, tanto amico privati. Terminavit ille vitam mortalem immortalitate, procul dubio exceptus in aeternam felicitatem, pro cujus spe vitam suam piis moribus instituit." Tert. lib. F 4 b.

[2]) Heu noster sic te superi voluere peremptum
Et tutum a nostri temporis ire malis,
Nec tua foelicis quae sunt post fata secuta
Cernere fraterna praelia serta manu.
Illa tamen restant multos quaesita per annos
Gloria et e studiis fama parata bonis etc.

Micylli Sylv. p. 209.

[3]) In funere doctissimi viri Mutiani Rufi Epicedion. Abgedr. Eob. Farr. I, 155—66.

Wo immer nur Mitglieder des zerstreuten mutianischen Bundes sich fanden, ertönte die Stimme der Klage. Nur dort, wo derselbe seine Heimath gehabt, in Erfurt, herrschte Theilnahmlosigkeit. Aller Aufmerksamkeit war hier dem weitern Verlauf der innern städtischen Wirren zugewandt.

IV.

Die Zustände, welche das Jahr 1525 in Erfurt geschaffen hatte, waren auf die Dauer unhaltbar. In der schnödesten Weise waren Verträge gebrochen, unzweifelhafte Rechte mit Füßen getreten worden. Rohe Gewalt hatte rechtlos die ältesten Körperschaften der Stadt aus vielhundertjährigem Besitz vertrieben. Das Verbot des alten Gottesdienstes war ein schreiendes Unrecht gegen einen noch immer beträchtlichen, katholisch gebliebenen, Theil der Bürgerschaft selbst. Vollends entbehrte das Verfahren des Rathes gegen den Churfürsten von Mainz des rechtlichen Grundes: es war eine Usurpation und — blickt man auf die angewandten Mittel — eine der gewissenlosesten, die jemals stattgefunden.

Bei ruhiger Erwägung des Geschehenen konnte sich der Rath selbst das Bedenkliche seiner Lage nicht verhehlen. Die Rechtsverletzungen waren zu offenkundig, als daß die höheren Gewalten im Reich nicht dagegen hätten einschreiten sollen. Albrecht von Mainz, der Getroffene, säumte nicht, Kaiser und Reich um Hülfe anzurufen [1]). Das gesteigerte Selbstbewußt-

[1]) Die mainzische an Kaiser und Stände gerichtete Klageschrift enthielt, wie Guden nach mir nicht zugänglich gewordenen archival. Quellen mittheilt, folgende Hauptanklagepunkte: „Senatum undecim millia subditorum in Urbem recepisse, hos in electoralem Curiam, tabernas, telonium, in Canonicorum familias, in ipsa templa, salva ceterum Urbe, rabiem vertisse. Haec omnia dolum Senatus arguere, nulla de raptoribus sumpta supplicia, continuata a Senatu spolia, et ea peracta, *quae mali incentorem manifeste convincant*. Eo jam Erfurtensium insolentias excrevisse, ut non in suam tantum et electoratus, verum in

sein, welches die Reichsfürsten überhaupt nach der Bewältigung des Bauernaufstandes an den Tag legten, konnte die Besorgnisse der Schuldbewußten nur erhöhen. — Zeitige Nachgiebigkeit schien unter diesen Umständen das einzige Mittel, Härteres von der Stadt abzuwenden. Und der Rath entschloß sich dazu.

Noch in demselben Jahre wurde der Anfang gemacht. Das Allererste war, daß man es nachsah, als der muthige Franziskanerguardian Konrad Kling, der einzige Ordensmann, der in jenen stürmischen Tagen ausgehalten hatte, unter zahlreicher Betheiligung der Altgläubigen in der verlassenen Spitalkirche wieder katholischen Gottesdienst hielt [1]). Bald folgte ein zweites, wichtigeres Zugeständniß: noch vor Ablauf des Jahres durften die vertriebenen Canoniker und Mönche zurückkehren und von ihren übel zugerichteten Wohnungen wieder Besitz nehmen; Benedictiner und Carthäuser erhielten gegen Entrichtung eines Schutzgeldes an den Rath die Erlaubniß, bei verschlossenen Thüren in ihren Klöstern den gewohnten Gottesdienst zu halten [2]). Noch weiter ging der Rath im folgenden Jahre, indem er den Katholischen auch öffentlichen Pfarrgottesdienst zugestand und ihnen wieder vier Pfarrkirchen einräumte [3]). Zuletzt folgte, ebenfalls noch 1526, das wichtigste und merkwürdigste Zugeständniß: jene Entschließung, der zufolge die Hauptkirche der Stadt, der Dom, der gemeinsamen Benutzung beider Glaubensparteien überlassen wurde [4]).

---

universi Imperii injuriam tendant, si impune in Rep. Romana sic peccare liceat.“ Hist. Erf. p. 226.

[1]) „Da ward“, sagt der Chronist ad a. 1525, „die Kirche, der Kirchhof, das Steinhaus alle voll Volckes.“ Man sieht daraus, daß die Zahl der katholischen Bürger noch immer beträchtlich war.

[2]) Vgl. Friese'sche Chronik **ad a.** 1525 **u. a.** Dieselbe Erlaubniß erhielt das Severistift, ohne daß hier die Chroniken der Entrichtung eines Schutzgeldes gedenken, der Dom aber blieb lutherisch.

[3]) Die Kirchen zu St. Nicolaus, St. Lorenz, St. Veit und die Allerheiligenkirche.

[4]) Der evangelische Hauptgottesdienst „die Neunpredigt“ wurde auch jetzt

Diese außerordentliche Nachgiebigkeit hatte indeß nicht bloß in der Besorgniß vor dem Eingreifen der Reichsgewalt ihren Grund: sie empfahl sich dem Rathe auch noch von einer andern Seite. — Wie die katholische Sache mit Mainz verbündet war und ein Sieg des Katholicismus die Wiederherstellung der mainzischen Herrschaft zur Folge gehabt haben würde, so drohte eine vollständige Evangelisirung die Stadt dem alten Rivalen von Mainz, dem Churfürsten von Sachsen, zu überliefern. Nicht ohne Sorge hatte man wahrgenommen, daß mit der Zunahme des sächsischen Evangeliums auch Sachsens politischer Einfluß in Erfurt stieg, und daß der „Schutzherr" an Macht gewann, was der „Erbherr" verlor. Die Gemeine, bei der noch seit dem tollen Jahre die Antipathien gegen Sachsen lebendig waren, hatte schon 1525 ihre Unzufriedenheit deutlich genug zu erkennen gegeben, indem sie in ihrem vierzehnten Artikel die „Nachlassung" des sächsischen Schutzgeldes in Antrag brachte — was ihr freilich von Luther, der hier die Sache seines Herrn vertrat, eine derbe Zurechtweisung zuzog [1]). — Der außergewöhnliche Eifer, den Johann der Beständige für den Fortgang der Kirchenverbesserung in Erfurt an den Tag legte, erregte auch bei dem Rathe Verdacht. Einer sächsischen Gesandtschaft, die in Erfurt erschien, um entschiedeneres Einschreiten gegen noch vorhandene Reste des Papstthums zu verlangen, wurde entgegnet, daß man wohl guten Rath, nicht aber Befehle von Sachsen anzunehmen gesonnen sei [2]). Die Ahnung stieg auf, daß der sächsische „Schutzherr" der Freiheit der Stadt gefährlicher werden könne, als ihr rechtmäßiger Oberherr, der Erzbischof von Mainz. —

---

noch im Dome (durch Lange) gehalten, die übrige Zeit aber war er den Katholiken. Es war wohl das erste förmlich eingeführte Simultaneum in Deutschland. — Daß die Beschlüsse des Reichstags von Speier 1526 auf diese Verhältnisse eingewirkt, wie Lossius l. c. p. 175 angibt, kann ich nicht finden. —

[1]) Vgl. De Wette-Seidemann VI, 64—5.

[2]) Vgl. **Gudenus Hist. Erf. p.** 225.

Merkwürdig, daß dasselbe Streben nach Unabhängigkeit, welches bisher der Glaubensneuerung so wichtigen Vorschub geleistet, nun zuletzt dem alten Glauben Hülfe brachte! Es ist unverkennbar, daß die Concessionen, zu denen sich der Rath 1526 entschloß, zum großen Theil durch sein Mißtrauen gegen Sachsen herbeigeführt worden sind. Man mochte hoffen, durch ein solches Duldungssystem sich nach beiden Seiten hin zu sichern: den Zorn des Mainzers zu besänftigen und damit zugleich des gefährlichen sächsischen Schutzes ledig zu werden.

So begannen seit dem Jahre 1526 die Katholiken in Erfurt wieder aufzuathmen. 1527 erhielten sie sogar die Genugthuung, daß einer der Ihrigen, der alte Georg von Denstet, in den Rath gewählt wurde, was von da an Regel geworden zu sein scheint [1]). In Nürnberg erzählte man sich bereits, daß Erfurt unter das Papstthum zurückgekehrt sei [2]). Oeffentlich durfte jetzt Konrad Kling, der beharrliche Franziskaner, seinen Glauben, dessen Sache in Erfurt schon verloren geschienen, bekennen und vertheidigen. In ihm fand die katholische Partei den Führer, dessen sie seit Usingens Entweichung entbehrt hatte. Und der neue Führer ersetzte seinen Vorgänger reichlich. Von eben so strengen Sitten, wie Usingen, von gleicher Glaubenstreue und Ausdauer, aber auch von gleichem Freimuth, wo es galt, kirchliche Mißbräuche zu rügen, übertraf Kling jenen durch Gewandtheit der Rede und namentlich durch größere Bekanntschaft mit den Bedürfnissen des Volkes. Der letzte in Erfurt promovirte Doctor der Theologie, machte er der Schule Ehre durch sein treues Festhalten an ihren alten Grund-

---

[1]) Das folgende Jahr 1528 saß Michael Moeller im Rathe, 1529 wieder Georg von Denstet, 1530 Christoph Milwitz, 1531 wieder Michael Moeller. Alle drei werden von den Chronisten als „der Papisterei anhangend" bezeichnet. Ein Verzeichniß der Rathsmeister und Vierherrn für diese Zeit gibt Joh. Hundorph Encomium Erffurtinum A 3 a ff.

[2]) Vgl. Eob. ad Lang. d. d. Norimb. prid. Id. Octobr. 1526. — Eob. et amic. epp. fam. p. 221.

sätzen [1]). Unter der Führung eines solchen Mannes nahm die schon vernichtet geglaubte katholische Partei bald wieder eine Haltung an, die wohl geeignet war, dem Gegner Besorgnisse einzuflößen.

Und auch der Universität eröffneten sich mit dieser neuen Wendung der Dinge wieder günstigere Aussichten. Dieselbe Combination, welche den Katholiken Hülfe gebracht, schien auch ihr zu Gute kommen zu müssen. Mehrere Mitglieder des Rathes zeigten ernstlichen Willen, der tief gesunkenen Schule wieder aufzuhelfen. Ihre Lehrer gaben sich bereits den frohesten Hoffnungen hin und verdoppelten ihre Thätigkeit. Das Rectorat erhielt 1527 der ehrwürdige Maternus, an dessen Namen sich für die Universität so ruhmreiche Erinnerungen knüpften. Auch er hatte in den vorhergehenden Jahren wegen seiner Anhänglichkeit an Mainz manches Herbe erfahren müssen, bis in Folge des neuesten Wechsels seine Lage sich wieder freund-

---

[1]) Es mag genügen, einige Aeußerungen aus seinen **Loci communes theologici pro ecclesia catholica** anzuführen, z. B. über den Ablaß: „**Necessarium est, ut concessores indulgentiarum suas concessiones ita moderentur, ut nec divinae justitiae per nimium derogetur: et ne scandalum maxime pusillorum in multiplicandis indulgentiis ex levi causa praebeatur.**“ p. 168; oder über die Pflichtvergessenheit der Geistlichen: „**Pauci sunt, vel de episcopis, sacerdotibus et clero, qui darent operam literis, vel etiam hodie inciperent studere. Satis putant contigisse, si Praebendam possederint: sed non cessabunt haereses, donec vitam in melius et mores composuerimus.**“ p. 180 und p. 323 „**Faciles sunt et impetrantur dispensationes per Papam et Praelatos, super juramentis debitis, super votis rationabilibus, super immensa beneficiorum pluralitate, super generalium conciliorum conclusionibus etc.**“ Aeußerungen, die den Zögling der alten Universität hinlänglich erkennen lassen. Wie Usingen schreibt auch er das gegenwärtige Elend den abtrünnigen Mönchen zu: „**Et haec omnia, quibus debet populus, nisi exiticiis Monachis, quos Deus tradidit in reprobum sensum?** p. 213. — Im Jahre 1518 immatrikulirt, wurde er 1520 Doctor der Theologie. Von da ab fand 110 Jahre lang keine theologische Promotion mehr statt. Die Sage bringt ihn auch mit Faust in Verbindung, den er zu bekehren gesucht haben soll. Motschmann 3. Forts. p. 374.

licher gestaltete. Mit umsichtigem Eifer erfüllte er jetzt die Pflichten des ihm zum zweiten Mal anvertrauten Amtes und wirklich zeichnete sich sein Rectorat durch eine erfreuliche Zunahme der Studirenden aus [1]). Doch blieb der Erfolg weit hinter den Erwartungen zurück. Maternus schied im nächsten Jahre aus seinem Amte mit der traurigen Ueberzeugung, die schon sein Vorgänger ausgesprochen, daß die Wiederherstellung der Universität eine Aufgabe sei, welche menschliche Kräfte übersteige [2]).

Ueberhaupt erfuhr der Rath in diesen Tagen, wie schwer es ist, gethanes Unrecht wieder gut zu machen, und dem Gesetze, dem man selbst Hohn gesprochen, bei Andern Achtung zu verschaffen. Seine gegenwärtige Haltung erfuhr von den verschiedensten Seiten Anfeindung und Widerspruch. Niemand aber zeigte sich mehr entrüstet darüber, als die Prädikanten. Sie konnten es nicht verschmerzen, daß ihnen der bereits errungene Sieg wieder verkümmert wurde, und daß dies durch dieselbe Macht geschah, die sie bisher gestützt, deren Interessen sie gedient. Bald vernahm man auf den Canzeln bittere Klagen über die eingetretene Erkaltung des Glaubens, neben verstärkten Ausfällen gegen die Gräuel des Papstthums. Der Eifrigste unter den Dienern des Evangeliums war damals Justus Menius, der den 1525 heimgegangenen Cuelsamer in ähnlicher Weise ersetzte, wie Kling an Usingen's Stelle getreten war. Wir besitzen von ihm noch eine gegen Kling gerichtete Predigt über

---

[1]) Die Zahl der Immatrikulationen stieg unter ihm von 14 auf 36, sank aber schon im nächsten Jahre wieder auf 28, dann 1529 auf 20. E. U. M.

[2]) „Erat etiam", heißt es in seinem Rectoratsbericht, „multis piis sub idem tempus viris spes reparandae revelandaeque jacentis universitatis, sed quum id humanarum virium non sit, rogandus est id benignissimus Deus, ut rursus in Israelem suum intendat Josephumque velut ovem in adeo morbosa Aegypto ad desiderabilem portum deducat." Vor dem Bericht findet sich das Bild der h. Maria mit der Unterschrift „Virgo roga prolem, quo clerum servet et urbem!" E. U. M. ad a. 1527.

die papistische Messe, die uns den Groll und die Erbitterung veranschaulicht, womit er und die Seinigen auf die jüngsten Ereignisse hinblickten [1]). „Unsere Pfaffen und Mönche", heißt es gleich im Eingang derselben [2]), „des Widerchrists und Teufels Hofgesind, hat sich nun allhie wiederumb zusammengefuget und gezichtet, nachdem sie eine Zeitlang von Gott geschwächet und verjaget gewesen, wiewohl sie meinen und sollen auch (als verstockt sie sind) auf der Meinung bleiben, es sei nicht Gott, sondern ein Strobutz gewesen, der sie also gescheuchet hat, schreien und schreiben überlaut in Stadt und Dorf, wie es hie zu Erfurt also fein wiederumb in das alte Wesen komme, und sagen, es gehe, Gottlob, der alte, ehrliche, heilige und löbliche Gottesdienst (also nennen sie ihren Gräuel und Gotteslästerung) wieder an, und die neue verdammte hussitische und lutherische Ketzerei (so nennen sie die reine und göttliche Lehre des Evangelli) nehme täglich ab." — Demungeachtet will er Hoffnung und Muth nicht sinken lassen und dem „theuren Messeritter" gegenüber, — wie er Kling nennt — der sich auf die Bibel verstehe, wie ein Esel auf die Harfe, um so treuer an Luthers gnadenreichem Evangelium festhalten und immerfort dessen Lob in Erfurt verkünden [3]).

---

[1]) Etlicher Gottlosen vnd widderchristischen lere von der Papistischen Messen, so der Barfusser zu Erfurt D. Conrad Kling gethan, Verlegung durch Justum Menium am Sontag Reminiscere gepprediget 1527. 4°. (Am Ende: Wittenberg).

[2]) l. c. A 2 b.

[3]) „Ob es gleich (das Evangelium) von euch bluthunden und Christenmördern verdampt wird", mit diesen Worten schließt Menius, „sol es vns dennoch darumb nichts dester vnwerder sein, Ja es sol vns eben darumb recht hertzlich lieb seyn, das es euch gottlosen tyrannen vnd seelenmördern nicht gefellet. Weistu nicht das Christus ym Euangelio vom Teuffel eben nichts wil gepreiset sein? — So wollen wir vnsers Gottes namen vnd ehre widder dein lestern mit munt vnd feddern bekennen vnd rhümen wider dich deinen Satan, vnd die hellischen pforten. Dazu sol vns Gott seine gnade geben. Amen." l. c. E 4 a.

Nicht minder war Luther selbst über das Duldungssystem des Rathes aufgebracht. Er sprach von dem Zorne Gottes, der über Erfurt gekommen, und von pharaonischer Verstocktheit [1]). Er zollte dem Auftreten des Menius vollen Beifall und ließ dessen leidenschaftliche Predigt, mit einem Vorworte versehen, in Wittenberg zum Druck befördern. Einer zweiten Streitschrift desselben fügte er ein Sendschreiben „an alle frommen Christen" in Erfurt bei, in dem er seinen Unwillen über die gegenwärtige Haltung der Stadt in den stärksten Ausdrücken kundgibt [2]). Er erinnert an die großen Gnaden, die Gott Erfurt vor so vielen Städten erwiesen, und vergleicht die papistische Finsterniß, in der die Vorfahren geschmachtet, mit dem Lichte des Evangeliums, das jetzt Allen leuchte. Schwer sei deshalb, lehrt er, auf Capernaum und Chorazin hinweisend, die Verantwortung, welche Erfurt jetzt durch seine Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen so hohe Gnaden auf sich lade. Der Rath wird ermahnt, eitele Furcht fahren zu lassen und das Unwesen der Papisten und ihres Führers Conrad Kling nicht ferner zu gestatten. „Es sollt ein Theil weichen", fügt der Reformator drohend hinzu, „es wären die Evangelischen oder die Päpstischen, wie Christus lehrt Mathäi am zehnten Kapitel: In welcher Stadt sie euch nicht hören wollen, da weichet von und schüttelt den Staub eurer Schuhe über sie. — Wer uns nicht hören will, von dem sind wir leicht und bald geschieden" [3]).

---

[1]) Vgl. De Wette III, 168. „Erfordia tua est Erfordia: tam cito sequitur ira de coelo, ut simulac coeperit gratia lucere, statim concurrat et furor Dei excaecantis et gravantis cor Pharaonis." Ad Menium (9. April 1527).

[2]) Abgedr. bei De Wette III, 227—9.

[3]) De Wette III, 229. — Es scheint, daß der Streit zwischen den beiden Glaubensparteien von den Wiedertäufern benutzt wurde, um für ihre Secte in Erfurt Anhang zu gewinnen, wie Aehnliches sich in mehreren Städten wahrnehmen läßt. Vermuthlich stand der schwärmerische Valentin Ickelsamer mit jener Secte in Verbindung. Ein Wiedertäufer, „der stolze

Indeß der Rath ließ sich durch Luthers Drohungen auf seinem Wege nicht beirren und hörte noch weniger auf das Schelten der Prädikanten. Der Einfluß der letzteren war bereits völlig dahin. Nicht ohne Grund hatte ihnen Usingen einst zugerufen, ihren Siegesjubel zu mäßigen, da er nicht von Dauer sein werde[1]). Daß sich das Evangelium dem Rathe als das wirksamste Beförderungsmittel seiner politischen Plane empfahl, hatte bisher den Argumenten seiner Verkünder einen großen Theil ihrer Beweiskraft verliehen, sie selbst mit stolzer Zuversicht erfüllt: mit dem Wechsel der politischen Tendenzen im J. 1526 war es um ihren alten Einfluß geschehen. Der Eifer des gemeinen Mannes war schon erkaltet, seit ihre Predigt den Reiz der Neuheit verloren hatte. Zurücksetzungen, selbst Kränkungen traten jetzt an die Stelle des frühern Beifalls und wurden um so härter empfunden, je weniger man an sie gewöhnt war[2]). Menius drohte unwillig, die undankbare Stadt zu verlassen, und bat Luther, ihm anderwärts ein Unterkommen zu verschaffen. Luther selbst aber sprach, als er alle seine Ermahnungen fruchtlos sah, nur noch in den Ausdrücken der Entrüstung von dem heillosen Erfurt, dessen Verstocktheit er einem Fluche des Himmels zuzuschreiben geneigt war[3]).

Nicol" wurde 1528 geviertheilt, weil er die Stadt habe anzünden und den Täufern überliefern wollen! Vgl. Falckenstein I, 591.

[1]) Vgl. **Liber secundus D. Barth. de Using.** E 4 a. „**Superbia vestra, qua caecamini, periodum suam habet.**" —

[2]) Ein von Motschmann in seinen handschriftl. Collectaneen angeführter Chronist gedenkt ausführlich der bittern Erfahrungen, welche die Prädikanten seit dieser Zeit haben machen müssen, wie sie „viel und mehr als ihnen lieb gewesen, des papistischen Sauerteigs haben unausgefegt müssen bleiben lassen" und in der öffentlichen Meinung sehr tief gestanden, weil man gewußt, daß es meistens alte, verlebte Ordensleute seien. —

[3]) „**Erfordia est Erfordia, Erfordia erit Erfordia, Erfordia fuit Erfordia**" schreibt er am 1. Mai 1528 an Menius. De Wette III, 308. Auf jenes Gesuch des Menius antwortete er am 23. Mai: „**Ego non omittam, quin, ut occasio sese quaeque prima obtulerit, te ex isto**

Viel eher, als das Drängen der Theologen, war die Haltung des Erzbischofs von Mainz geeignet, den Rath wieder wankend zu machen. Nicht zufrieden gestellt durch die Zugeständnisse des Rathes, hatte Albrecht sein Recht bei Kaiser und und Reich weiter verfolgt. Unter dem 18. September 1527 erschien ein kaiserliches Mandat, welches dem Rath, unter Androhung kaiserlicher Ungnade, befahl, fortan keinen lutherischen Prediger mehr zu dulden [1]). Freilich wußte man in Erfurt aus Erfahrung, daß Ungehorsam gegen des Kaisers Mandate nicht gefährlich sei, und ließ deshalb auch das gegenwärtige unbeachtet [2]). Allein der beharrliche Eifer, womit der Erzbischof in der nächsten Zeit seine Sache betrieb, erweckte doch ernstliche Besorgnisse und verschaffte endlich der Ueberzeugung den Sieg, daß der 1526 eingeschlagene Weg zu dem gewünschten Ziele nicht führe. Und nun erfolgte wirklich, was früher den theologischen Eiferern versagt worden war. Man fing abermals an, sich Sachsen zu nähern; sogar mit Philipp von Hessen wurden Verhandlungen angeknüpft, um dessen Hülfe gegen Mainz zu gewinnen. Die Altgläubigen erfuhren neue Beschränkungen; ihrem Vorkämpfer Konrad Kling wurde 1529 vom Rath die Canzel verboten. Luther erwies in demselben Jahre der Stadt wieder die Ehre eines Besuches [3]). Die Versöhnung war vollständig. Von Neuem schien es, als würde das Evangelium in Erfurt die Alleinherrschaft behaupten.

Diesen unaufhörlichen Schwankungen machte endlich der Vertrag von Hammelburg im Anfang des Jahres 1530 ein

---

bestiarum crudelium et ingratissimarum lustro evocem: ita me habet pessime istius urbis abominatio, quid enim aliud dicam?“ l. c. III, 325.

[1]) Vgl. Hundorph Enc. Erff. M 1 b.

[2]) Vgl. übrigens das Schreiben des Syndikus Wolfgang Plick an Pirkheimer (d. d. 8. Februar 1528), worin jener sich Auskunft darüber erbittet, wie sich Nürnberg in gleichem Falle verhalten habe. Heumann Doc. lit. p. 254.

[3]) Vgl. Erhard Ueberl. z. vaterl. Gesch. I, 76.

Ende. — Die letzten Vorgänge hatten den Erzbischof Albrecht von der Unmöglichkeit überzeugt, seine Forderungen in ihrem ganzen Umfange durchzusetzen. Er entschloß sich, Opfer zu bringen. Unter Vermittelung des schwäbischen Bundes, der schon zwei Jahre vorher in Augsburg eine Aussöhnung der Streitenden versucht hatte, traten am Feste Mariä Lichtmeß 1530 Abgeordnete von Mainz und Erfurt zu Hammelburg, im Gebiete des Abtes von Fulda, zusammen, um den Streit endgültig zu erledigen. Von beiden Seiten wurden Zugeständnisse gemacht. Der Erzbischof gewährt eine allgemeine Amnestie für alles Vorgefallene. Die Stadt dagegen verspricht, den Erzbischof wieder als ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen. Sie verpflichtet sich ferner, ihm für den erlittenen Schaden Ersatz zu leisten, die zerstörten Gebäude wieder aufzurichten, die geraubten Kirchenschätze, soweit sie noch vorhanden, herauszugeben, für das, was abhanden gekommen oder zu städtischen Zwecken verwandt ist, eine Entschädigungssumme zu zahlen. Nur die beiden Capitel haben auf die Rückerstattung des ihnen Genommenen für immer zu verzichten und sollen die ihnen 1521 abgedrungene Summe von 10,000 Gulden „gütlich und freundlich nachsehen", auch in billigen Dingen den Anordnungen des Rathes Gehorsam leisten. — Was endlich den wichtigsten Punkt, die kirchlichen Verhältnisse, angeht, so wird in dem Vertrage stillschweigend das Nebeneinanderbestehen der beiden Religionsparteien anerkannt. Nur für die beiden Stiftskirchen und das Peterskloster wird ausdrücklich katholischer Gottesdienst „nach altem Herkommen und christlicher alter Ordnung" vorbehalten. Hinsichtlich der übrigen Kirchen blieb es bei dem Bestehenden, d. i. sie blieben zwischen beide Confessionen getheilt [1]).

---

[1]) Der Hammelb. Vertrag findet sich abgedr. bei Falckenstein I, 592—97. im Auszuge bei Guden l. c. p. 227. — Der evangelische Hauptgottesdienst wurde nach Rückgabe des Domes an die Katholischen in die Predigerkirche verlegt. —

Am Samstag nach Mariä Lichtmeß wurde der Vertrag von Hammelburg von beiden Parteien unterzeichnet — wohl der erste in Deutschland, in welchem Alt- und Neugläubige sich zu gegenseitiger Duldung verstanden.

V.

Es ist die außerordentliche, dem allgemeinen Gange der Ereignisse vorauseilende Raschheit der Entwickelung, welche die reformatorische Bewegung in Erfurt auszeichnet und merkwürdig macht.

Unter den Ersten, welche die Fahne der Bewegung aufgepflanzt, war Erfurt, wie im stürmischen Lauf, auf den neugeöffneten Bahnen vorausgeeilt. In rascher Folge gelangten die einzelnen Richtungen, welche nacheinander die Reformationsbewegung beherrscht und ihren Gang bestimmt haben, hier zur Herrschaft. In kürzester Frist wurden die verschiedenen Entwickelungsstufen zurückgelegt. Noch kaum hatten im Reiche die Parteien des alten und neuen Glaubens sich zu gruppiren angefangen, als in Erfurt bereits an ihrer Ausgleichung gearbeitet wurde. Und noch ehe der Reichstag von Augsburg die Spaltung Deutschlands seinem Kaiser als vollendet zeigte, war in Erfurt schon der Friede aufgerichtet, den zu gewinnen das Reich erst langer und blutiger Kämpfe bedurft hat.

Aber es zeigte sich bald, wie wenig damit einstweilen gewonnen war.

Der Friede von Hammelburg war so wenig, als der Augsburger Religionsfriede, dessen Stelle er für Erfurt vertritt, die Frucht berichtigter Ideen über Religion und Religionsfreiheit, sondern ein Werk der Politik, unter dem Drange äußerer Verhältnisse zu Stande gekommen. Er machte wohl der bisherigen Unsicherheit des öffentlichen Zustandes ein Ende, aber in den Gemüthern dauerte die Gährung fort. Der innere Gegensatz war nicht ausgesöhnt: an ein aufrichtiges friedliches

Zusammenleben war auch jetzt noch nicht zu denken. Der Standpunkt des Raths, der von nun an regelmäßig einige Katholiken unter seinen Mitgliedern zählte und die hammelburger Zusagen aufrecht zu halten entschlossen war, wurde von den Wenigsten getheilt. Der Vertrag erfuhr von beiden Seiten Anfeindungen. Von katholischer Seite legten die Canoniker der beiden Stifter Protest ein, weil sie die ihnen auferlegte Verzichtleistung unbillig fanden [1]). Indeß ihr Widerspruch blieb ohne Wirkung und offenbarte nur ihre Ohnmacht. Beunruhigender waren die Anfeindungen von der entgegengesetzten Seite. Zunächst erhob sich Sachsen, die Schutzmacht des erfurtischen Protestantismus. Erfurt hatte sich nicht so bald mit seinem rechtmäßigen Oberherrn ausgesöhnt, als der sächsische Churfürst seinen Unwillen auf die Stadt warf und, aufgestachelt von einigen unzufriedenen Bürgern, Feindseligkeiten gegen sie eröffnete [2]). Gründe der Religion und Politik vereinigten sich bei Johann dem Beständigen und seinem Nachfolger, um ihnen den hammelburger Vertrag als einen Abfall von der guten Sache erscheinen zu lassen. Die Feindseligkeiten zwischen Sachsen und Erfurt nahmen einen so bedenklichen Charakter an, daß Melanchthon schon in ihnen den Keim eines allgemeinen Religionskrieges erblickte [3]). Erst durch die Dazwischenkunft der beiden katholischen Höfe von Mainz und Dresden kam gegen Ende 1533 ein Vertrag zu Stande, welcher der Stadt vor den sächsischen Anfeindungen Sicherheit verschaffte [4]).

---

[1]) Guden **Hist. Erf.** p. 228.

[2]) Vgl. außer den Chronisten Falckenstein l. c. I, 599 ff. Guden l. c. p. 228. — Die Eröffnung der Feindseligkeiten geschah durch Wiederauffrischung des Geleitsrechts. Die Bedrängniß der Stadt wurde sehr groß: Bürger durften sich kaum noch vor den Thoren sehen lassen, da sächsische Reiter die ganze Umgegend unsicher machten und Wehrlose gefangen nahmen. — Unter den „Aufhetzern" des sächsischen Hofes, welche die Chronisten namhaft machen, finden sich mehrere Erfurter, namentlich jener Hermann von Hoff, der alte Gönner Lange's und Vorreiter der Bauern im Jahre 1525!

[3]) Vgl. **Corp. Ref.** II, 676, 685, 688, 690.

[4]) Der Vertrag ist abgedr. bei Falckenstein I, 601—4.

Den hartnäckigsten Gegner aber fand das Friedenswerk in den Prädikanten. Ihnen war die Duldung des katholischen Gottesdienstes neben dem evangelischen ein Aergerniß, ein Frevel gegen das Evangelium selbst, und Luther, an den sie sich um Rath und Hülfe wandten, theilte ihre Ansicht: ihn erinnerte Erfurt an Sodoma und Kapernaum [1]). Dem Rathe konnten sie es nimmer verzeihen, daß er die Sache des Glaubens weltlichen Rücksichten aufgeopfert. Das Verhältniß zwischen der städtischen Obrigkeit und der neuen Clerisei wurde noch gespannter, als die katholischen Mitglieder des Raths sogar die Rechtmäßigkeit der Vocation der evangelischen Geistlichen anzufechten wagten. Luther, wieder um seinen Beistand angegangen, antwortete seinen erfurtischen Amtsbrüdern mit einem Trostschreiben, in dem er ihnen einstweilen Geduld anempfahl und die Hülfe des Churfürsten in Aussicht stellte [2]). Allein die sächsische Hülfe blieb aus. Da eine Aenderung seiner Haltung von dem Rathe nicht zu erwarten war, machten die Prädikanten den Versuch, sich völlig von seinem Ansehen zu emancipiren. Es kam darüber zu bittern Streitigkeiten im Schooße der neuen Kirche selbst. Der Rath war nicht gesonnen, eine neue Hierarchie aufkommen zu lassen, einer Macht, die er selbst geschaffen, eine selbständige Stellung neben sich einzuräumen, und trat den Ansprüchen der Prediger mit Entschiedenheit entgegen. Aber auch das Volk war ihnen zum großen Theil entgegen [3]). Es half Nichts, daß Luther mit den angesehensten Häuptern der neuen Kirche in einem sehr energischen Gutachten die Selbständigkeit der

---

[1]) De Wette IV, 582.

[2]) Vgl. De Wette IV, 477 ff. Das Schreiben ist auch von Jonas und Melanchthon unterzeichnet. Das Schreiben des Mechler, worin er Luther von den Anfeindungen des Rathes in Kenntniß setzt, ist verloren gegangen.

[3]) Ueber die Haltung des Volkes schrieb Wicel schon im Jahre 1532. „Qui sunt e populo sanioris judicii, ii imposturas intelligere coeperunt et magna pars Erphurdiae resiliit a Catilina, major in ambiguo haeret.“ Wicel. epp. X 2 b.

Prädikanten dem Rathe gegenüber in Schutz nahm und sogar die geistliche Gewalt, als die erste, über die weltliche erhob [1]). Das Ansehen des Rathes trug zuletzt den Sieg davon, und die Diener des Evangeliums mußten sich der neuen Ordnung der Dinge fügen, — im Herzen freilich immer noch von der Verwerflichkeit derselben überzeugt [2]). — Reibungen und Streitigkeiten zwischen der tolerant gesinnten Rathspartei und den theologischen Eiferern blieben in Erfurt noch lange an der Tagesordnung [3]).

Vor Allem betrafen dieselben die Universität. Um die Universität hatte sich schon seit dem Jahre 1530 vorzugsweise

---

[1]) Das Gutachten, unterzeichnet von Luther, Melanchthon, Pomeranus, Jonas und Myconius, findet sich abgedruckt in den Unschuld. Nachr. 1715 p. 380—92. Es ist merkwürdig durch die entschiedene Vertheidigung der geistlichen Principien. „Verbum Dei constituit magistratum“ lautet der oben erwähnte Satz, „et non magistratus verbum aut verbi ministerium.“ Auch die Ernennung und Wahl der Geistlichen wird dem Rath abgesprochen: „Vocatio et electio ministrorum praedicationis purae non est proprie et principaliter magistratus, sed ecclesiae“ l. c. p. 383. — Zwei Dinge, wird dann p. 385 ausgeführt, gäbe es in Erfurt, die wohl auseinandergehalten werden müßen: **Respublica** und **Ecclesia**.

[2]) Ihr Unmuth und Groll tritt uns in den noch erhaltenen späteren Briefen von Mechler und Lange entgegen. So schreibt Mechler über den Tod Luthers an Myconius: **„Video, Dei arcano consilio Ecclesiam tantis viris et rectoribus orbari et nos in perpetua pugna hic cum Satana et suis dentatissimis satellitibus adhuc relinqui.“** Vgl. **Tenzelii Suppl. reliqua Hist. Goth. cum praef. Cypriani p. 106.** Aehnlich Lange an denselben; **„Utinam Evangelium apud nos promoveret, quod nunc, heu nobis, Mantrabuli more procedit. Gratulor vobis et gaudeo, quod sub Christiano principe degitis, qui non literarum modo, sed et pietatis Mecaenas dici debeat. Nobis multi sunt principes, multae leges etc.“ l. c. 126.** Vgl. **Verpoortennii Analecta aev. sup. p. 115.**

[3]) So unterzeichnete Lange gegen den Willen des Rathes die schmalkald. Artikel; 1543 kam es zu Mißhelligkeiten zwischen Rath und Prädikanten über die Abschaffung katholischer Ceremonien, wozu die Prädikanten eigenmächtig schritten. Auch das Interim, welches die Prädikanten „auf eigene Faust“ verwarfen, gab Anlaß zu Streitigkeiten.

der Kampf der Parteien bewegt. Gerade hier traten sich die Gegensätze am schroffsten entgegen.

Mit dem Frieden von Hammelburg war der Universität noch einmal ein Strahl der Hoffnung aufgegangen. Durch die Aussöhnung mit dem mainzischen Stuhle war der Grund des frühern Mißtrauens gegen sie beseitigt. Der Rath dachte jetzt ernstlich daran, eine alte Schuld zu sühnen und den schon drei Jahre zuvor angeregten Plan zur Ausführung zu bringen. In öffentlichen Versammlungen wurde über die „Restauration" der Universität berathen. Fast allgemein gab sich das Verlangen kund, die ehemalige Hauptzierde der Stadt wiederhergestellt zu sehen [1]). Sogar aus der Ferne kamen Aufmunterungsschreiben, welche den Wunsch und die Hoffnung aussprachen, daß „das erlauchte Erfurt sein Haupt wiedererhebe und das verlorene Ansehen wiedergewinne" [2]).

Aber die Herstellung der Universität war ein Werk, das die Kraft des Rathes überstieg. Der kirchliche Riß, der die Stadt in zwei feindliche Heerlager theilte, machte das Wiederaufblühen ihrer Schule unmöglich. Die zurückgebliebenen Lehrer selbst waren zwischen beide Bekenntnisse getheilt: neben der katholischen Majorität gab es eine evangelische Minorität, aus der während der beiden vorhergehenden Jahre (1528—30) sogar der Rector hervorgegangen war [3]). Es konnte nicht die Absicht des überwiegend evangelischen Rathes sein, die letztere von der wiederherzustellenden Anstalt auszuschließen, obgleich der hammelburger Vertrag den katholischen Charakter derselben

---

[1]) Vgl. Wicelii epist. libr. IV. S 4 a.

[2]) „Civitas literariis rebus veluti condita existimari possit", schrieb damals Wicel aus Fach an den Syndikus H. S. „adeo nihil in ea non ad eas habile est. — Tu satage, ut Erphurdia inclyta caput relevet et amissam dignitatem recuperet." l. c.

[3]) Heinrich Eberbach, der von 1528—30 das Rectorat bekleidete. E. U. M. Doch war die evangelische Minorität sehr schwach.

anzuerkennen schien [1]). Die Absicht des Rathes scheint vielmehr gewesen zu sein, die Universität zu einem gemeinsamen Eigenthum beider Confessionen zu machen, wie Aehnliches früher hinsichtlich des Domes von ihm versucht worden war. Allein keine Partei fand sich dadurch befriedigt. Die Prädikanten, welche von Anfang an wenig Eifer für die Wiederherstellung der Schule gezeigt hatten, fürchteten, daß das Vorhaben des Rathes bloß dem Papstthum zum Vortheil gereichen möchte [2]). Als bald darauf sich das Gerücht verbreitete, der Rath beabsichtige, sogar einem abgefallenen Lutheraner, dem gelehrten Georg Wicel, ein Lehramt zu übertragen, erhob sich in der evangelischen Geistlichkeit ein allgemeiner Sturm. Von den Canzeln wurde die Gefahr des evangelischen Glaubens verkündet und Alles in Bewegung gesetzt, um die Berufung des Abtrünnigen, der dem Volke als ein Ungeheuer geschildert wurde, zu verhindern [3]). Von Wittenberg eilte Justus Jonas herbei, um durch einen gehässigen, theils sogar unwahren Bericht über Wicel's Leben und Charakter den Rath von seinem Vorhaben abzuschrecken und die Gefahr von der Stadt abzuwenden. Der Rath besaß nicht den Muth, dem allgemeinen Sturme zu trotzen,

---

[1]) Die Wiederanerkennung des Erzbischofs in allen seinen Rechten schloß auch seine Anerkennung als Canzler der Universität in sich. — Die theolog. Facultät war schon durch den damals zugestandenen Fortbestand der beiden Stifter, welche die meisten theol. Lehrstellen besetzten, den Katholiken gesichert. — Es fällt auf, daß seit dem J. 1531 eine ganze Reihe von Jahren hindurch nur Canoniker das Rectorat bekleiden.

[2]) Auf sie bezieht sich Wicel's Aeußerung: „Sunt homines quidam, quibus instauratio scholae istius non usquequaque placere videatur. Nam factioni suae misere metuunt.“ Wic. epp. S 4 a.

[3]) „Cathedrae templares“ schreibt Wicel selbst an einen Freund, „delassatae sunt crebris clamoribus et furiis non referendis in me, quem non noverunt. Intoxicati sunt civium animi tot vociferationibus, tot sibilis, tot delationibus, tot vituperiis, tot calumniis suorum concionatorum, ut nihil supra.“ Wic. ad J. L. d. d. Erph. Joan. Bapt. 1532. l. c. V 3 a.

und ließ den Angefeindeten, der sich bereits in Erfurt eingefunden hatte, fallen [1]).

Und auf der katholischen Seite gab sich ein ähnlicher Geist kund. Sie setzte sich mit Entschiedenheit dagegen, als der Rath in der nächsten Zeit den Wunsch äußerte, zwei Lehrer von Wittenberg zu berufen, und wußte den Plan zu vereiteln. Die Eifrigsten, wozu allezeit die aus den beiden Capiteln hervorgegangenen Lehrer gehörten, gingen in der Unduldsamkeit so weit, daß sie Allen, die in Wittenberg den Studien obgelegen, die Ertheilung der akademischen Grade verweigerten [2]).

Bei dieser leidenschaftlichen Erregtheit der Gemüther auf beiden Seiten war an ein Wiederaufblühen der Universität um so weniger zu denken, als die gelehrten Studien selbst seit dem Anfang der kirchlichen Bewegung immer mehr in Verachtung gerathen waren. Schon 1529 wird in den akademischen Annalen über den zunehmenden Materialismus der Zeit Klage geführt und mit Bedauern auf die Erscheinung hingewiesen, daß Alles, was noch Talent besitze, jetzt die unfruchtbare Wissenschaft verlasse, um dem einträglichen Gewerbe oder dem Handel sich zuzuwenden! [3]) Fürwahr, der jetzige Hader der Parteien

---

[1]) Ueber die gegen Wicel angezettelten Umtriebe vergl. man **Wicelii epp. Q** 3 a—**R** 2 b, **V** 2 a—3 b, **X** 2 a—3 b, c 3 a sqq. De Wette **IV**, 385. Wicel hatte sich um die hebräische Professur beworben, die er so sicher erwartete, daß er bereits seine Antrittsrede ausgearbeitet hatte.

[2]) So berichten wenigstens einzelne Chronisten und fügen hinzu, daß die Papisten später auch den für illegitim erklärten Söhnen der Prädikanten die akademischen Grade versagt hätten. — Vgl. **Narr. de Eob. Hesso et Epistolae L** 2 a.

[3]) Vgl. Philosoph. Matrikel ad a. 1529. **„Inter hujus seculi innumera mala unice dolendum, quod bone litere saluberrimaque bonarum arcium studia, quibusvis fedissimis questibus posthabentur. Omnia ingenia liberaliora, quibusque divina benignitate contigit, ut optimis literarum studiis incumbere possent, ilico aut mercature aut aliis artibus questuosioribus mancipantur. Antea dum sacerdociorum spes esset, aliquantum literarum racio habita est: ea spes cum alibi sublata sit, alibi nutet, nemo est, qui liberos suos erudiri solide alicujus**

war nicht geeignet, die frühere Begeisterung für gelehrte Studien zurückzurufen!

Nur Ein Mittel schien noch übrig, der darniederliegenden Schule wiederaufzuhelfen und Erfurts alten Ruhm zu erneuern: die Zurückberufung des gefeierten Dichters, der vor Allen den frühern Ruhm der Schule vertrat. Auf Eoban Hesse richteten sich die Blicke aller redlichen Freunde der Universität. Sein anerkannter Ruhm, seine milden religiösen Ansichten ließen ihn in gleicher Weise als den einzigen noch möglichen Retter derselben erscheinen. Noch vor Ende 1532 empfing er die Einladung, nach Erfurt zurückzukehren.

Und Eoban war dazu bereit. Er hatte sich in der vornehmen Handelsstadt an der Pegnitz, trotz der Auszeichnung, womit er dort behandelt wurde, nie recht heimisch gefunden. Sein Herz hing an Erfurt, an der Schule, welcher der größte Theil seines Lebens gewidmet gewesen. Mit lebhafter Freude hatte er von den Bemühungen des erfurter Rathes vernommen, und gern war er jetzt bereit, ihm zu Hülfe zu eilen. Mehr als die Hälfte seiner Einkünfte brachte er zum Opfer, schlug gleichzeitig an ihn ergangene ehrenvolle Einladungen nach Wittenberg und Marburg aus, um dem Drange seines Herzens nach Erfurt zu folgen. Sieben Jahre war er abwesend gewesen, als er im Frühjahr 1533 wieder bei seinen alten Mitbürgern eintraf [1]).

---

faciat. Tum qui sacerdocia adhuc aucupantur plerique perditis fere adeo ingeniis sunt, ut et ipsi literas tamquam veritatis ministras et imposturarum hostes pessime odiant et detestentur." — Ganz ähnlich lautet Wicel's Klage: „Parentes et cognati saepe vel invitos filios e ludis exturbatos ad officinas propellunt, sive quia contemptissimum sacerdotium, sive quia non habent, unde ocii literarii sumptus sustineant. Quaestio nunc est, non quantum quis sciat, sed quantum habeat. Expers sui honoris est scientia, abdomen vero et tumor et opulentia mirifice colitur. Scholae deseruntur, ad aulas, ad emporia, ad Alchumiam ad metallariam strenue curritur." Wic. epp. E e 1 a.

[1]) Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 50, 65, 135, 138, 155, 219, 267.

Großer Jubel herrschte in Erfurt über Eoban's Rückkehr. Es schien, als ob aller confessioneller Hader vergessen sei. Als der endliche Wiederhersteller der Universität wurde der Angekommene von seinen alten Bekannten beider Parteien begrüßt. „Ich freue mich", schrieb Wicel damals, „über das Glück, das unserm Erfurt zu Theil geworden, daß ihm endlich sein Eoban zurückgegeben worden ist. Dieser wird, was immer mein sehnlichster Wunsch war, das erloschene Licht der Wissenschaft wieder anzünden. Es werden jetzt wieder frohlocken die traurigen Musen, nachdem sie so lange verachtet und nackt am Boden gelegen" [1]). Und dies hoffte zuversichtlich auch Eoban selbst. Durch öffentlichen Anschlag verkündete er, daß Erfurt seinen alten Ruhm, als Stadt der Musen, wiedergewinnen und den Wissenschaften nicht länger die gebührende Ehre vorenthalten werde. Auf die Opfer hinweisend, die er selbst gebracht, forderte er Alle auf, seinem Beispiele zu folgen, ihre Bemühungen mit den seinigen zu vereinigen, damit durch vereintes Wirken bald das alte Erfurt wieder erstehe [2]).

Narrat. de Eob. et ep. R 2 a sqq. Libell. alt. epp. C 6 b. Libell. nov. epp. C 8 a. Corp. Ref. II, 624. — Männer von beiden Bekenntnissen wie der katholische Canoniker Groeningen und der inzwischen wieder mit Eoban ausgesöhnte Lange hatten sich zu einer Zurückberufung die Hand geboten. — Statt der 150 Gulden, die er in Nürnberg bezog, konnte ihm Erfurt nur 60 Gulden bieten, trotzdem und trotz der glänzenden Anerbietungen, die ihm der Churfürst von Sachsen machte, zog er Erfurt vor. Vgl. Narr. de Eob. Q 8 b. Epp. fam. p. 239.

[1]) Wicel. ad W. L. d. d. 21. Maj. 1533. — Wic. Epp. J i 3 b.

[2]) Vgl. Eob. Farr. I, 337. In foribus scholae Erphordianae cum e Norico reversus esset.

Nunc age, qui reduces posteras sperare Camoenas,
Me duce Musarum limina rursus adi!
Me nisi versa retro fati vis certa fefellit
Jam suus ingeniis restituetur honor,
Jam studia amissum decus et detracta resument
Praemia, jam virtus nulla jacebit iners etc.

Daß aber daneben auch sofort wieder die alten Gelagereien begannen, ersieht man Narr. de Eob. et Epp. K 7 a u. a.

Allein die großen Erfolge, die sich Eoban so zuversichtlich versprach, blieben aus, und bald genug hatte er Ursache, den gethanen Schritt zu bereuen. Bei dem Rathe fand er zwar guten Willen, aber nicht immer die gewünschte Unterstützung; die Menge verhielt sich theilnahmlos und gleichgültig; allenthalben trat ihm der kirchliche Zwist hemmend entgegen. „Mit unserm Schulwesen", schrieb er schon im folgenden Jahre an Camerarius, „geht es in der gewohnten Weise, d. i. schlecht. Diese Stadt ist die Uneinigkeit selbst" [1]). Alle seine Bemühungen und Anstrengungen blieben fruchtlos. Die Frequenz der Schule steigerte sich nur unbedeutend. Eoban's Name hatte seine alte Anziehungskraft verloren [2]). Dazu kam, daß ihm von den übrigen Lehrern nur wenig Hülfe geleistet wurde. Maternus Pistorius, sein alter Lehrer, der ihn als Vicecanzler der Universität im ersten Jahre nach Kräften unterstützt hatte, starb schon das Jahr darauf 1534 — er war der Einzige gewesen, der in bösen, wie in guten Tagen an der Stätte des alten Ruhmes ausgehalten. Ein Versuch, Camerarius und Micyllus zur Rückkehr nach Erfurt zu bewegen [3]), hatte keinen Erfolg. Da verlor auch Eoban, in allen seinen Erwartungen getäuscht, Muth und Freudigkeit und gewann jetzt die Ueberzeugung, daß der alte Ruhm der vielbesungenen Stadt unwiederbringlich dahin sei. Gegen seinen Willen zurückgehalten, verlebte er noch einige traurige Jahre in Erfurt, bis 1536 ein ehrenvoller Ruf nach Marburg ihn dem trostlosen Wirkungskreise für immer entrückte [4]).

---

[1]) „**De nostris rebus scholasticis nostro more omnia i. e. male. Haec civitas est ipsa discordia.**" Am 6. Juli 1534. **Narr. de Eob. et epp. L 4 b.**

[2]) Im ersten Jahre seiner Anwesenheit stieg zwar die Zahl der Inscriptionen wieder auf 76, sie sank aber schon in den nächsten Jahren wieder; 1534 wurden nur 68, 1535 zwar wieder 74, 1536 aber nur 50 immatrikulirt. E. U. M.

[3]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p.** 50. **Narr. de Eob. et ep. K** 7 **a.**

[4]) Vgl. **Narr. de Eob. et epist. M** 7 **b.** — **Eob. et amic. ep. f. p.** 179, 181, 196.

„Nun ist es um die Studien in Erfurt geschehen", klagte Melanchthon, als er von Eoban's Abzug hörte, „Barbarei wird, nachdem die Musen verstummt, die Oberhand gewinnen" [1]). Der letzte Schimmer von Hoffnung war geschwunden. Der Rath zog sich mißmuthig von der hoffnungslosen Anstalt zurück. Der Streit der kirchlichen Parteien, der während Eoban's Anwesenheit etwas geruhet hatte, entbrannte mit neuer Heftigkeit. Noch einmal bestieg der greise Lange 1539 den theologischen Lehrstuhl, um seiner Erbitterung gegen das Papstthum Luft zu machen [2]). Die Katholischen rächten sich, indem sie, ihr Uebergewicht benutzend, die Gegner von allen akademischen Würden ausschlossen. Mäßigung wurde von keiner Partei geübt. Als endlich der katholische Theil die Hand zum Frieden bot und durch die Wahl eines evangelischen Geistlichen zum Rector ein anerkennenswerthes Beispiel von Duldsamkeit gab, da geschah es, daß die Amtsgenossen des Gewählten diesem die Annahme des dargebotenen Geschenkes aus den Händen der Geber untersagten: nicht Duldung wollten sie, sondern Alleinherrschaft [3]).

---

[1]) Vgl. **Eob. et amic. ep. f. p.** 205.

[2]) Lange scheint von da ab die theologische Lehrthätigkeit bis an seinen Tod (1548) fortgesetzt zu haben. Achtzehn Jahre nach seinem Tode (1566) wurde von dem Rathe eine förmliche Professur für die augsburgische Confession gegründet (vgl. Motschmann 5. Fortsetzung p. 569). Da auch das **Collegium Saxonicum** bald in protestantischen Besitz kam und in den drei niedern Facultäten immer einige protestantische Docenten blieben, so erhielt die Universität in der That, wie es der Rath gewünscht, einen paritätischen Charakter, der im vorigen Jahrh. noch mehr ausgebildet wurde, indem der Erzbischof Emmerich Joseph (1767) ein vollständiges Lehrercollegium für die evangel. Theologie errichtete, das aber freilich keine Facultätsrechte erhielt. —

[3]) Der Gewählte war Joh. Gallus, Prediger an der Reglerkirche. Das evangelische Ministerium erklärte, „es sey ein öffentlicher Umgang mit denen katholischen Geistlichen bey dem gemeynen Manne ärgerlich und also sollte er (Gallus) entweder das Rectorat abschlagen oder durch Hülfe des Rathes auswirken, daß es ihm in **Collegio majori** ohne Beisein jener übergeben werde." Sie beriefen sich auf die Stellen der Bibel, welche aussagen, daß man einen ketzerischen Menschen meiden müsse, um nicht seiner Verbrechen theilhaftig zu

Doch was den Haß der Parteien entflammte, war nur noch ein Schattenbild. In trauriger Verlassenheit fand Melanchthon 1540 bei seiner Anwesenheit in Erfurt den einst gefeierten Musensitz [1]). Verödet standen um die Mitte des Jahrhunderts die Hörsääle, in denen ein Jahrhundert früher der rührigste Theil der deutschen Jugend sich zusammengefunden, in denen vor einem Menschenalter der Ruf nach Deutschlands Befreiung am lautesten erschollen. Mehr und mehr tritt seitdem die Erinnerung an die große Vergangenheit der Schule bei denen, welche sie noch vertreten, zurück. In den akademischen Annalen werden die Klagen über die hingeschwundene Größe immer seltener: die Zeit lehrte nach und nach die erlittene Erniedrigung verschmerzen. Nur in der Ferne beklagten noch Eoban's zerstreute Genossen eine Zeitlang das traurige Geschick, das die erste der deutschen Schulen getroffen — und sie selbst.

* *
*

Wir können von dem Gegenstande unserer Darstellung nicht scheiden, ohne zuvor noch einen Blick zu werfen auf die letzten Schicksale jener kühnen, jugendlich feurigen Gelehrtenschaar, die Mutian's Ansehen und Eoban's Dichterruhm in Erfurt vereinigt hatte, und an die sich vor Allem der Ruhm der erfurtischen Schule knüpfte.

Traurig, wie das Geschick der Universität, deren Ruhme sie gedient, war auch das ihrige. Luthers Triumphzug am 6. April 1521 hatte sie zum letzten Mal vereinigt gezeigt.

---

werden. Indeß der Rath war anderer Ansicht und bewirkte die Annahme. Der Vorfall fällt in das Jahr 1569. Vgl. Motschmann Dritte Sammlung p. 414, Hundorph **Encom. Erff. B 4 b — C 1 b.**

[1]) **Corp. Ref. III**, 1016.

Der ersten Zerstreuung durch den „Pfaffensturm" folgte eine zweite, noch vollständigere, durch die neu aufkommende Macht der Prädikanten. Die Wiedervereinigung, auf die Hutten noch in seinen letzten Tagen gehofft, trat nicht ein. Vielmehr vertrieben die stürmischen Ereignisse des Jahres 1525 auch die Letzten von der theuer gewordenen Stätte.

Seitdem sehen wir Eoban's Genossen, Flüchtlingen gleich, über ganz Deutschland, nach den verschiedensten Richtungen hin zerstreut [1]), zum Theil hülf- und obdachlos umherirren, im Kampf mit Noth und Entbehrung. Derselbe Geist, dem sie in Erfurt hatten weichen müssen, trat ihnen auch in der Ferne entgegen. Nur Wenigen war ein so mildes Loos beschieden, als Eoban, der nach seinem zweiten Abzuge von Erfurt in dem Landgrafen Philipp von Hessen einen theilnehmenden und großmüthigen Gönner fand, und als Lehrer der classischen Literatur an der Universität Marburg den alten Frohsinn wiedergewann, den er in Erfurt vollständig eingebüßt. Doch erst vier Jahre hatte er seines neuen Glückes genossen, als der Tod ihn abrief: er starb im vierundfünfzigsten Jahre seines Alters, am 3. October 1540 [2]). Viel unfreundlicher waren die letzten Lebens-

---

[1]) „Dissipatio ista tam multorum amicorum", schreibt Eoban 1526 an Cordus, „qui aliquando una viventes familiaritate et humanitate mutua suavissime fruebamur, non potest mihi non tristissima accidere, *divolantibus nobis, sicut aviculae dispulsae solent.* Sed ferendum etiam hoc incommodum est." Vgl. Libell. nov. epp. C 4 a.

[2]) Irrig wurde bisher als sein Todesjahr 1541 angenommen. Ferrarius Montanus, der 1540 das Rectorat bekleidete, gedenkt im Album der Universität seines Todes mit folgenden Worten: „Flete Musae! Helius Eobanus Hessus, poetarum nostrae aetatis facile princeps, dum scholasticum hunc magistratum sustineremus, anno Christianae salutis *supra sesquimilesimum quadragesimo IV Non. Octobr.* diem supremum obiit, non sine magno eruditorum desiderio, cui postero die in coemeterium monasterii divae Elisabethae elato justa faciebamus, perorante D. Joanne Draconite sacrae theol. doctore Professore et Ecclesiaste." Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. Heppe in Marburg. Vgl. übrigens Bd. I, p. 60.

jahre seines Freundes und Landsmanns Euricius Cordus, der, nachdem er seit dem J. 1522 seinen Aufenthalt unstät zwischen Erfurt, Braunschweig, Emden, Marburg gewechselt, in Straßburg vergeblich eine Anstellung gesucht hatte[1]), 1535 als Lehrer und Stadtarzt in Bremen in düsterer Stimmung sein Leben beschloß. Glücklicher als er, fanden Micyllus und Camerarius nach manchem vorhergegangenen Wechsel, jener in Heidelberg, dieser in Leipzig, als Lehrer der classischen Sprachen einen erwünschten Wirkungskreis: noch heute lebt das Andenken an die langjährige, verdienstvolle Thätigkeit, die sie dort als die letzten Träger humanistischer Bildung in einem Zeitalter zunehmender Barbarei entfaltet haben[2]). Bewegter war das Leben der meisten Uebrigen. Erst nach vieljährigen Irrfahrten und harten Kämpfen konnte Martin Hunus, Eoban's treuester Freund, zu einer festen Lebensstellung gelangen, welche ihm zuletzt Graz in Steiermark gewährte. Joh. Draconites finden wir fast sein ganzes Leben hindurch auf unruhigen Wanderungen und von Mißgeschicken jeder Art verfolgt, bald in Nordhausen, bald in Eisenach, bald in Marburg, bald in Lübeck, bald in Rostock, zu drei verschiedenen Malen in Wittenberg, wo im J. 1566 der Tod ihm endlich Ruhe brachte. Ein Leben voll harter Entbehrungen und Anfeindungen war auch Wicel's Loos,

---

[1]) Dieser von den Biographen übergangene Umstand erhellt aus einem noch ungedruckten, an Sturm und Bucer gerichteten Schreiben des hessischen Rathes Meyer d. d. 1. Mart. 1532, der den Cordus „quem hic in sentina et inter aulicas simultates, ubi assentatio, quam non didicimus, integritati praefertur, latere nolui“ dem Straßb. Rath als Stadtarzt empfiehlt. Mittheilung von Herrn Prof. Cornelius aus dem protestantischen Kirchenarchiv zu Straßburg.

[2]) Micyll starb 1558, nachdem er das Jahr vorher in Gemeinschaft mit Melanchthon die Universitätsstatuten reformirt hatte. Eine sorgfältige Biographie Micyll's hat jüngst nach der kürzern Arbeit von Hautz Hr. Director Classen geliefert. Camerarius dagegen († 1574) harrt noch seines Biographen. Die vorhandenen ältern biographischen Darstellungen, Reden ꝛc. von Dresser, Eckard, Fischer, Bezzel sind meistens oberflächlich oder erschöpfen den Gegenstand nur theilweise.

den wir bis in sein Greisenalter flüchtig von Ort zu Ort wandern sehen, bis er in seinen letzten Lebensjahren in Mainz der gewünschten Ruhe theilhaftig wird. In ähnlicher Weise gewährt der spätere Lebenslauf eines Niger, Ceratinus, Urban, Petrejus u. A. das Bild einer unstäten Wanderung, eines Suchens und Ringens nach einer festen Lebensstellung, die nicht Allen zu Theil wurde [1]). Leichter zwar gelangten diejenigen zum Ziel, welche sich unter Wittenbergs Schutz stellten und als Diener der neuen Predigt ein Unterkommen fanden, wie Justus Jonas, der im Besitz einer reichen Pfründe in Wittenberg den erfahrenen Wechsel leicht verschmerzte [2]); indeß die Streitigkeiten, welche bald innerhalb der neuen Kirche ausbrachen, machten auch ihre Stellung schwierig und unsicher. — Andere verschwinden nach der Auflösung des Bundes völlig in dem Getümmel der Zeit und Nichts gibt uns noch von ihrem Dasein Kunde, als der Ausdruck der Wehmuth, womit Eoban und Camerarius in ihren Briefen zuweilen noch der Vermißten gedenken. So ruht völliges Dunkel über den letzten Lebensjahren des Crotus Rubianus, der einst neben Luther und Hutten als Wortführer an der Spitze der nationalen Bewegung gestanden hatte: nicht einmal das Jahr seines Todes ist uns bekannt [3]).

---

[1]) Anton Niger starb 1555 nach einem äußerst bewegten Leben als Stadtphysikus in Braunschweig, Ceratin, der schon 1526 in sein Vaterland zurückgekehrt war, 1530 in Löwen, Urban's Todesjahr ist ungewiß, zum letzten Mal wird sein Name im J. 1538 genannt. Petrejus starb schon 1531 in großer Verlassenheit in Erfurt, wohin er sich kurz vorher zurückbegeben hatte. Das Leben des letztgenannten Gelehrten, dessen Kenntnisse im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Spalatin nicht genug zu rühmen weiß, den Eoban den deutschen Catull, Mosellanus die Wonne des Humanismus, Mutian eine Zierde des Zeitalters nennt, und den letzterer als den tiefsinnigsten unter seinen Schülern bezeichnet, verdiente wohl, in ein helleres Licht gestellt zu werden.

[2]) Vgl. **Eob. et amic. ep. fam. p.** 285.

[3]) Daß er 1539 noch lebte, erhellt aus **Eob. Farrag. I, 35 a.** Auch führt ihn Henning Pyrgallus in dem 1539 erschienenen *Θρηνοστιχον* **de**

Es war eine harte und rauhe Zeit. Andere Fragen beschäftigten jetzt die Gemüther, als die des Humanismus. „Deutschland ist nicht mehr das frühere", schrieb schon im Jahre 1530 der Humanist Metzler an Crotus Rubianus, als dieser nach siebenjährigem Aufenthalte in Preußen nach Deutschland zurückkehren wollte, „Alles ist verändert. Die Wissenschaft findet keine Anerkennung mehr. Ueberwinde dich und gib der Unbill der Zeit nach" [1]). Fürwahr, Eoban's und seiner zerstreuten Genossen Schicksal legte Zeugniß davon ab, daß eine andere Zeit begonnen.

Aber größer noch, als die äußere, war die innere Trennung, welche durch die kirchliche Bewegung unter den Mitgliedern unseres Kreises herbeigeführt wurde. Der überschwengliche Enthusiasmus, womit Alles in Erfurt den Ausbruch der Bewegung begrüßt hatte, war nicht von Dauer. Auf den Jubel, unter dem Luther, als der ersehnte Apostel der Freiheit, seinen Einzug in Erfurt gehalten, waren die Wehetage des Pfaffensturms gefolgt. Die erste Begeisterung kühlte sich ab. Das separatistische Kirchenwesen, das dann Luther seit dem J. 1522 in Wittenberg aufzurichten begann, entsprach nicht dem Ideal, das seinen Verehrern in Erfurt vorgeschwebt. Viele zogen sich mißmuthig von ihm zurück und suchten wieder in den Studien Trost. Andere traten offen ihren Rückzug in die alte Kirche an, bitter die Täuschung beklagend, die man ihnen bereitet [2]).

---

jacturis SS. religionis Christianae noch unter den Streitern für die kathol. Sache auf. Indeß muß er bald darauf gestorben sein. Sicher hat Justus Jonas, der 1541 als Reformator nach Halle kam, wo Crotus sich seit 1531 aufhielt, ihn dort nicht mehr getroffen. —

[1]) Vgl. Tert. libell. epp. R 4 a. — „Verum ista rerum humanarum est conditio", tröstet sich Camerarius, „Nihil ut perpetuum sit in terris, sed vicissitudine quadam fluctuent universa. Quemadmodum singulis annis variantur tempora, ita aetatibus aliis alia in precio sunt et magnifiunt atque expetuntur." l. c. S 6 b.

[2]) „Primum positum est bonum vinum, sed inebriatis nobis, id quod est deterius. Panem in dextra vidimus ostendi, lapidem in sinistra latentem non vidimus." Wic. Epp. Q 2 a.

Nur ein Theil blieb Luther getreu und folgte ihm auch auf seine neuen Pfade. So traten sich innerhalb Eoban's Genossenschaft drei größere Parteien feindlich entgegen: die Parteien der Alt- und Neugläubigen und die humanistische — und mehr, als alle äußern Mißgeschicke, hat dieser innere Zwist zu ihrer Auflösung beigetragen.

Ein Gutachten der wittenberger Theologen über die evangelischen Zustände in Erfurt aus dem Jahre 1536 hebt es als ein besonderes Verdienst dieser Stadt hervor, daß sie der neuen Kirche mehrere ihrer Hauptzierden gegeben [1]). Aber mit demselben Rechte konnte die alte Kirche auf eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Vertheidigern des alten Glaubens hinweisen, die in Erfurt ihre Bildung empfangen hatten. Aus Eoban's Umgebung gingen Männer hervor wie Femelius, Kling, Wicel, unermüdliche Streiter im Kampfe gegen Luthers Reformationswerk, dessen Anfänge freilich auch sie einst mit lautem Jubel begrüßt hatten. Andere, die nicht gleichen Muth zum Kampfe besaßen, ließen sich wenigstens durch keine Rücksicht abhalten, sich wieder als Anhänger des alten Glaubens zu bekennen. Als eine merkwürdige Erscheinung verdient es hervorgehoben zu werden, daß namentlich diejenigen, welche zu Mutian's engerem Kreise gehörten, dem alten Kirchenwesen den Vorzug gaben. Von Petrejus erfahren wir, daß er während seiner letzten Jahre wegen seiner katholischen Haltung von den Lutherischen harte Anfeindungen erlitt, Urban erscheint in naher Verbindung mit den Wortführern der katholischen Sache in Erfurt [2]). Ja sogar Crotus Rubianus, den begeisterten Sprecher der Universität bei Luthers feierlichem Empfange in Erfurt, sehen wir zehn Jahre später den Rückzug in die alte Kirche nehmen. Es lag kein Widerspruch darin, daß der Mann, der im J. 1520 neben Luther und Hutten leidenschaftlich einer

---

[1]) Vgl. Unsch. Nachr. Jahrg. 1715. p. 385.

[2]) Vgl. Wicelii Epp. O 4 a, S 2 a, Y 1 a, o 3 b.

nationalen Erhebung das Wort geredet hatte, sich von der Bewegung lossagte, als dieselbe die damals verfolgten großen Ziele aufgab und ihr Ziel in der Gründung einer Sonderkirche fand, die ihm durch Herrschsucht, Willkühr, unerträglichen Glaubensdruck die Uebelstände der alten Kirche noch zu vermehren schien [1]). Aber schwer mußte es ihm doch fallen, wie keinem Andern, sich von einer Sache loszusagen, der er sich mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele hingegeben hatte, mit der sein Ruhm stand und fiel, und ein Act außerordentlicher Selbstüberwindung war es, als er die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft jener Kirche suchte, die er Jahre lang mit den schärfsten Waffen des Spottes und Hohnes bekämpft hatte! Erst nach einem zehnjährigen innern Kampfe hat er sich dazu entschließen können. Erstaunt sahen die Einen, entrüstet die Andern im Herbst 1531 Luthers alten Streitgenossen, den Verfasser zahlloser Flugschriften gegen Papst und Geistlichkeit, als Vertheidiger der kirchlichen Ordnung für den Erzbischof Albrecht von Mainz auf den Kampfplatz treten! [2])

---

[1]) Den Geistesdruck und die Glaubenspolizei, welche die neuen kirchlichen Machthaber ausübten, rügt er namentlich in der Apologie für den Erzbischof Albrecht von Mainz. „**Habent leges hae (sc. evangelicae) nudiustertius e coelo missae suos Coricaeos, suos vigiles Argos, qui transgressores ad judices deferant, nec item reliquarum legum more circumscribuntur terminis, inter quos natae sunt, procul sequuntur cives suos quocunque negotiorum causa proficiscuntur. Quod commiseris Neapoli contra tam bona psephismata, peregre profectus, ejus rei poenam luis Parthenopoli domum reversus etc.**“ Vgl. **Apologia, qua respondetur temeritati calumniatorum non verentium confictis criminibus in populare odium protrahere Rever. Albertum Archiep. Mog. a Joanne Croto Rubeano privatim ad quendam amicum conscripta.** (Am Ende: **Lips. 1531**). **R 3 b — 4 a.** Noch 1521 hatte er als Grund seiner Anhänglichkeit an Luther angeführt, daß L. das Volk aus der Knechtschaft befreit habe. Crotus an Lange 9. August 1521. (M. S. der Königl. Bibl. in München).

[2]) Die Gründe seines schon seit 1521 vorbereiteten Rücktritts entwickelt Crotus selbst in seinen Briefen an den Herzog Albrecht von Preußen, die mir durch freundliche Mittheilung des Herrn G. R. Professor Voigt in Königsberg in einer Abschrift des Originals vorliegen und die ihrem wesent-

Indeß zahlreicher sind doch die Streiter für das Evangelium, die aus unserm Kreise hervorgingen. Gar mancher entsagte den kühnen Entwürfen der Jugendzeit, der alten Freiheitslust und ordnete sich willig dem gewaltigen Mönche in Wittenberg unter, der es, wie selten ein Sterblicher, verstanden hat, die Geister zu beherrschen und sich dienstbar zu machen. Aus Schwärmern für des Vaterlands Befreiung werden Eiferer

---

lichen Inhalte nach sich abgedruckt finden in Voigt's Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Ref. mit Herzog Albrecht von Preußen p. 160 ff. Crotus betont hier namentlich die Uneinigkeit in der neuen Kirche und die maßlose Verdammungssucht der Lutherischen, „das man nichts wolt lassen onzerissen, onbesudelt, obs gleich von der Zceit der Aposteln vnd von der aposteln Discipeln uff vns bracht, und das itzo mehr ein sect aus der andern wuchs." Zwar leide auch die alte Kirche an großen Mängeln, aber es sei doch bei ihr mehr Aussicht vorhanden, daß sie gebessert werde, als bei der neuen „durch kurtze Jar in so vil stück zerissen." „Ich wil", schreibt er 1532 an den Herzog, „mit der Hülfe Gotes in der gemeinschaft der heyligen christlichen Kirchen bleiben und alle Novitet lassen für über wehen, wie ein sawern rauch und vffs Ende trachten. In kurtz müssen wir alle sterben, Jungk und alt. E. f. g. wollen das auch betrachten vnd wandern im wege, der vns von der Zeit der Aposteln bis hieher durch die Lerer der schrifft geweist ist." — So spricht nicht der glaubenslose, um schnöden Geldgewinn zum Convertiten gewordene Heuchler, als welchen ihn die übliche Auffassung darstellt, und den auch Strauß l. c. II, 357, der fast nur das Zerrbild des Anonymus wiedergibt, in Crotus zu erblicken geneigt ist. Die Behauptung, Crotus sei katholisch geworden, lediglich um eine Versorgung zu erhalten — auch Strauß spricht von einem „sich anwerben lassen" — ist geradezu lächerlich, da ein Mann von den Verdiensten und dem Ansehen des Crotus auch wohl noch in der neuen Kirche eine Versorgung hätte erhalten können — hätte er sie gewünscht. Sein Verhältniß zu Wicel, der Freimuth, womit er selbst in der erwähnten Apologie noch die Mängel der alten Kirche rügt („Possum vere dicere: Iliacos intra muros peccatur et extra" Apologia etc. B 2 a) zeigt, daß er sich nicht hat „anwerben" lassen. Sein innigster Wunsch ist, daß eine Vereinigung der beiden Religionsparteien zu Stande kommen möge. Vgl. Voigt l. c. p. 162; Apologia C 1 b. — Freilich hat Crotus nicht immer so gedacht, aber der Anonymus, Justus Jonas, war am wenigsten berechtigt, ihn als einen „Abtrünnigen" vor seinen Richterstuhl zu ziehen, da sein eigener Abfall von der Sache der Freiheit größer war und die Entrüstung Huttens (dessen Schatten er heraufbeschwört) in höherem Grade hervorgerufen haben würde, als der des Crotus.

für die Rechtfertigung durch den Glauben allein und die Lehre von der Unfreiheit des Willens. Mehrere der eifrigsten und leidenschaftlichsten Vertheidiger der lutherischen Sache verdanken der Universität Erfurt ihre Bildung und gehörten einst Eoban's nächster Umgebung an. Keinen leidenschaftlichern Verehrer hat Luther gefunden, als Justus Jonas, der in solchem Grade von Bewunderung für den Reformator hingerissen war, daß er selbst in den menschlichsten Handlungen desselben Wunder der göttlichen Allmacht erblickte [1]), und zornentbrannt auffuhr, wo irgend ein Widerspruch gegen Luthers Autorität sich erhob, dessen Wille ihm unverbrüchliches Gesetz, dessen Ausspruch ihm unfehlbar war [2]). Aehnlichen Eifer nahmen wir bereits früher bei Luthers ehemaligem Ordensgenossen Johann Lange wahr, dem Führer der zornigen Prädikantenschaar in Erfurt. Auch Justus Menius erscheint ganz von dem Eindruck beherrscht, den Luthers gewaltige Persönlichkeit auf ihn gemacht. Luther ist ihm der erste und einzige dem deutschen Volke von Gott gesandte Apostel, der alleinige Verkünder der Wahrheit, dessen Aussprüchen

---

[1]) „Rei insigniter novae nuncia Tibi venit haec mea Epistola, mi Spalatine", schreibt er an Spalatin z. B. über Luthers Verheirathung, „Lutherus noster duxit uxorem Catharinam de Bora. Heri adfui rei et vidi sponsum in thalamo jacentem. Non potui me continere, astans huic spectaculo, quin illachrymarem, nescio quo affectu animum percellente, quandoquidem sic nostra res cecidit et Deus voluit. Precor optimo et sincerissimo Viro charissimoque in Domino parenti plurimam felicitatem. Mirabilis Deus in consiliis et operibus suis. — Haec significavi Tibi ad hanc rem solam conducto tabellario!" Vgl. Schelhorn Amoenitates IV, 423. —

[2]) Vgl. Contra tres pagellas Agric. Phagi Georgii Witzel, quibus pene Lutheranismus prostratus et voratus esset, J. Jonae Responsio. 8°. (Am Ende: Wittenb. 1532). A 6 a, E 1 a. Seine Streitschrift gegen Latomus und die beiden Streitschriften gegen Wicel gehören zu dem Heftigsten und Rohesten, was die polemische Literatur jener Zeit bietet. Wicel empfängt in einer Schrift nicht weniger als 200 Schimpfnamen. Selbst Knapp, der Lobredner des Jonas, weiß ihn nicht anders zu entschuldigen, als durch die Annahme „multo saepe sensisse mitius, quam scripsisse." Narratio de J. Jonae p. 20.

er sich blindlings unterwirft, dem er bereitwillig die Censur über seine eigenen Schriften zugesteht[1]). Auf selbständige Erforschung der h. Schrift macht er keinen Anspruch mehr: ihm genügt es, sich mit Luther im Einklang zu wissen und seinen Gegnern Aussprüche Luthers entgegenhalten zu können[2]). — Doch nicht Alle, die sich um Luthers Fahne schaarten, gaben sich ihm so blindlings hin, noch auch nahm bei Allen der evangelische Eifer jenen verfolgungssüchtigen Charakter an. Draconites hat nie den freiern humanistischen Geist verläugnet und erregte durch seinen häufigen Umgang mit Andersdenkenden bei den Eiferern Anstoß und Verdacht[3]). Crato findet mit seiner evangelischen Ueberzeugung auch ein mildes Urtheil über katholische Einrichtungen vereinbar[4]). Und wie sehr auch Spalatin überzeugt erscheint von Luthers göttlicher Sendung und durchdrungen von seiner Rechtfertigungslehre, die vielleicht von Keinem so überschwenglich gepriesen worden ist, als von ihm[5]), entschieden mißbilligt er doch die maß- und lieblose

[1]) Vgl. u. A. Etlicher Gottlosen vnd widderchristischen lere von der Papistischen Messen ꝛc. durch Justum Menium. C 1 a. Von der Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Wider die newe Alcumistische Theologiam Andreä Osiandri. Justus Menius 1552. L 3 b ff. — Er sendet selbst seine Schriften, ehe er sie in Druck gibt, zur Approbation nach Wittenberg!

[2]) Namentlich machen seine letzten theolog. Streitschriften gegen Osiander, Flacius, Amsdorf diesen Eindruck.

[3]) Vgl. Wic. Epp. O 4 a, Q 3 b, Z 1 b. Unter denen, die ihn verdächtigten, war auch Jonas. —

[4]) Vgl. Strieber l. c. II, 382. Ein anerkennendes Urtheil über ihn fällt auch Cordus. Cordi Op. 234.

[5]) Die Wirkungen der **Sola fides** preiset er namentlich in einem Gedicht, das sich vor Eoban's lateinischer Psalmenübersetzung findet:

Sola fides hominem coelesti donat honore,
Sola fides superis conciliare potest.
Sola fides hominem peccato liberat omni,
Sola fides mortem et pessima quaeque premit.
Sola fides Christi fratres sociosque potentes
Efficit et in coelis inserit *una fides*.
Sola fides animos tetrico moerore jacentes
Erigit et in miseris pectora laeta facit.

Verdammungssucht eines Jonas: er findet es unchristlich, die Gebrechen der Papisten schadenfroh aufzudecken, statt sie zu bemitleiden [1]). —

Ein ganz anderes Bild, als die beiden ersten, gewährt die dritte Gruppe, die wir innerhalb unseres Kreises wahrnehmen. Erschienen jene ganz den großen kirchlichen Fragen zugewandt, mit völliger Vernachlässigung dessen, was sie einst erstrebt, so sehen wir diese getreu den alten Bestrebungen, unbeirrt durch die theologischen Streitigkeiten, unter die Fahne des Humanismus zurückkehren. Ihr Führer ist Eoban, ihr beredtester Sprecher Camerarius; Hunus, Micyllus, Cordus, Niger, Ecratinus, Stibarus und viele Andere gehören ihr an. Die Erinnerung an die gemeinsam in Erfurt verlebten Jahre erhält trotz der Zerstreuung, die über sie verhängt worden, eine innige Verbindung unter ihnen. Den Freiheitsideen des Jahres 1520 haben auch diese Männer entsagt, von dem alten Ungestüm zeigt sich bei ihnen keine Spur mehr, ihre Ansprüche sind sehr bescheiden: bloß die Erhaltung der von allen Seiten angefeindeten Wissenschaft ist ihr Streben [2]). Der neuen Kirche bleiben sie innerlich fremd, obgleich äußere Lebensstellung die Meisten von ihnen als Mitglieder derselben erscheinen läßt. Der von Wittenberg seit dem J. 1525 ausgeübte Geistesdruck, der von Jahr zu Jahr schroffer sich gestaltende Dogmatismus der neuen

---

Sola fides Satanam subigit stygiasque paludes,
Clavibus his solis sydera summa patent.
Sola fides vivis morientibus omnia donat,
Sola fides regit atque omnia *sola* potest.

Vgl. Psalterium Davidis carmine redditum per Eob. Hessum. Cum annot. V. Theodori. Frcf. s. a. p. 13—14.

[1]) Vgl. Corp. Reform. I, 481, 486.

[2]) „Nos certe“, schreibt Camerarius 1536 an Niger, „quo minus vulgo nostrae litterae amantur atque in precio sunt, eo vehementius misericordia illarum et cura tangimur.“ Vgl. Joach. Camerarii Bapenb. epistolarum fam. Libri VI. Frcf. 1583 p. 365. — Ihr Vorbild ist wieder Erasmus.

Kirche [1]) widersprach ihrem Wesen eben so sehr, als das Treiben Hochstraten's und seiner Genossen [2]). Versuche, Einzelne von ihnen für ein Lehramt in Wittenberg zu gewinnen, sind deshalb immer gescheitert [3]). Aengstlich gehen sie den theologischen Streitigkeiten aus dem Wege. Während die Einen die vorhandene Spaltung beklagen, suchen die Andern sie zu ignoriren. Micyllus, obgleich Vorsteher einer lutherischen Stadtschule, tritt nachdrücklich der Meinung entgegen, „daß er der lutherischen Secte anhängig sei." Er habe sich niemals mit der Theologie befaßt, meldet er dem pfälzischen Churfürsten, auch mit keiner Secte Umgang gehabt, sondern nur mit den schönen Wissenschaften und gedenke es so auch in Zukunft zu halten [4]). Camerarius stellt einmal das Nebeneinanderbestehen von zwei verschiedenen Kirchen geradezu in Abrede. „Wenn du die verschiedenen Richtungen und Bestrebungen, die beiden abweichenden Gesellschaften gleichsam als zwei Secten einführst", schreibt er an den katholischen Vitus Amerbach, „dann gestehe

---

[1]) Selbst einem Menius wurde es zu arg, als Amsdorf behauptete, daß Nichts der Kirche Christi gefährlicher sei, als Gelehrsamkeit. „Da mag man aber mit auffsehen, wohin das wol geraten vnd verstanden werden mög, das der Herr Bischoff (Amsdorf) schreibet, es habe zu allen zeiten niemand der kirchen Christi grössern schaden gethan, denn hochgelarte Leute, darumb hab Christus auch nicht hochgelarte Leute, sondern albere vnd einfeltige Fischer zu Aposteln erwelet." Vgl. Bericht der bittern Wahrheit **Justi Menii. Wittenb.** 1558. 4°. S 3 a.

[2]) Eine merkwürdige Aeußerung findet sich in einem Briefe des zwar nicht unserm Kreise angehörigen Humanisten Vannißis an Pirckheimer, worin Luther schon 1524 zu den Obscuren gerechnet wird. **„V. D. quam enixius obsecro, ut abactis in maximam malam crucem *Eckiis, Hochstratis, Lutheris et iis similibus,* continuo insistat suo optimo et pulcherrimo instituto et studiis et eruditione sua et viventibus et posteris consulat."** Vgl. **Heumann Doc. lit. p. 144.** Der Brief, **l. c.** irrig in das J. 1514 gesetzt, gehört offenbar in das J. 1524.

[3]) Eoban, Cordus, Micyllus, Niger, wie auch Crotus und Petrejus hat man zu verschiedenen Zeiten nach Wittenberg zu ziehen gesucht. Vgl. **Eob. et amic. epp. f. p.** 239, **Corp. Ref. I,** 547, 782, 813 2c.

[4]) Vgl. Hautz **Jacobus Micyllus p. 14—15.**

ich, daß ich zu keiner gehöre. Aber die Sache verhält sich anders. Meine Ansicht ist, daß es nur Eine christliche Gemeinschaft gibt und immerfort geben wird, und dies ist die Kirche Christi, die nicht in Theile zerrissen werden kann. In dieser bin ich geboren und getauft, in dieser habe ich später gelebt und in dieser glaube ich mich auch jetzt noch zu befinden" [1]. — Auch Eoban theilte bei aller Verehrung für Luthers Person dessen exclusiven Sinn so wenig, daß man wegen seines häufigen Verkehrs mit Anhängern der alten Kirche sogar seine Rückkehr zum Papstthum besorgte [2]. Seine Freundschaft mit dem Carthäuserprior Jodocus Hesse [3] und dem katholischen Groeningen war eben so innig, als sein Umgang mit den nürnberger Stadtreformatoren. Als er 1538 seine beiden Söhne zu ihrer Ausbildung nach Erfurt sandte, übertrug er die Sorge für sie ebensowohl seinen katholischen, als lutherischen Freunden [4]. Sein altes freundschaftliches Verhältniß zu Crotus erlitt durch dessen Rücktritt zum Katholicismus keine Aenderung [5]. Unbehaglich fühlte er sich unter den glaubenseifrigen Theologen zu Schmalkalden, wohin er 1537 seinen Landesherrn begleiten mußte [6]. Und als 1539 sich die Nachricht

---

[1] „Ego hoc Christum oro cotidie", fügt er in demselben Schreiben hinzu, „*ne sinat me excidere Ecclesia tua*, sed in hac ipsa ut quacunque conditione etiam infima me retineat." Vgl. Epist. Camer. ad Vit. Amerbachium d. d. Lips. prid. Id. April. 1548. Mieg. Monum. piet. et lit. vir. II, 48—60. Doch ist Camerarius unter den Humanisten unseres Kreises derjenige, der die größte Anhänglichkeit an Luther zeigt.

[2] Vgl. Narr. de Eob. et epist. L 7 a.

[3] Vgl. Eob. Farrag. I, 306, 307, 308.

[4] Eob. et am. ep. f. p. 150, 222. Narr. de Eob. et epist. S 8 a.

[5] „Quo (Croto) tum ut nunc quoque amico familiarissime utebatur" heißt es in der 1539 erschienenen Ausgabe der Farragines I, 35 a.

[6] Er bittet den Landgrafen dringend, ihn wieder nach Haus zu schicken:

„Redde meis natum studiis me, redde quieti
Hic nihil est, tibi quod commoditatis agam."

Principi Philippo pro discessu a Smala Chalcide. Farr. I, 316. Vgl. Eob. et amic. ep. fam. p. 147.

verbreitete, daß neue Versuche zur Wiedervereinigung der streitenden Parteien gemacht werden sollten, da war Niemand froher, als Eoban, der seinen Freunden bereits zuversichtlich die Beilegung des „verderblichsten Haders" ankündigte [1]).

In dieser Zerrissenheit zeigt uns Eoban's Dichterbund ein trauriges Abbild des großen Zwiespaltes der Zeit. Dieselben Gegensätze, welche das deutsche Volk in feindselige Heerlager theilen, es seiner alten Bedeutung beraubt haben, treten sich hier in engerem Kreise entgegen und führen zu gleichem Resultat. Die alte Eintracht ist verschwunden. Freundschaftsbündnisse, in jugendlicher Begeisterung „für ewige Zeit" geschlossen, werden vergessen. Alte Freunde werden zu bittern Feinden, kehren die Waffen, mit denen sie einst unter dem nämlichen Führer gefochten, gegeneinander. Lange schreitet zum Angriff gegen Eoban, Menius gegen Kling, Jonas gegen Crotus, gegen Wicel, gegen Draconites. Die Innigkeit des frühern Verhältnisses wird benutzt, um dem jetzigen Gegner seine verborgen gebliebenen Sünden vorzuhalten, seine Blößen aufzudecken, ihn zu vernichten! [2])

---

[1]) Vgl. Eoban an Groeningen 1. April 1539. „**Bona spes est, pacem et tranquillitatem ubivis gentium esse futuram, praecipue vero concordiam inter partes, id quod summo cum gaudio nobis omnibus est accipiendum et gratiae agendae Deo immortali, qui tandem istas perniciosissimas dissensiones finire et componere sit dignatus; nam ita certo institutum est, ut a tribus utrinque tota res in unum consensum componatur, ad hoc dictus est locus Noriberga nostra.**" **Narr. de Eob. et epist. T 1 b.**

[2]) Ich denke hierbei namentlich an die gegen Crotus gerichtete **Epistola Anonymi**, von einem ehemaligen Freunde desselben zu dem Zwecke geschrieben, ihn durch Aufdeckung seines frühern Treibens moralisch zu vernichten. Daß zu jenem Zwecke aber auch Uebertreibungen, Entstellungen, Unwahrheiten angewandt worden sind, hat Strauß übersehen. — Als Verfasser des Sendschreibens muß ich auch nach der scharfsinnigen Abhandlung von Böcking, der Menius als solchen ansieht, (Drei Abhandlungen über reformationsgeschichtl. Schriften p. 67 ff.) noch Justus Jonas festhalten. Daraus, daß Menius von Luther den Auftrag erhielt, gegen Crotus zu schreiben (De Wette **IV**,

Aber wie sehr auch Haß und Leidenschaft die Gemüther entzweien, wie feindselig und schroff sich auch die verschiedenen Richtungen entgegentreten, in Einem herrscht doch bei Allen Uebereinstimmung. Es ist die Klage über den seit dem Beginn der Religionswirren eingetretenen allgemeinen Verfall. Daß Alles seit demselben sich trauriger gestaltet habe, daß Zucht und Sitte, Frömmigkeit und Bildung abgenommen und das Verderben von Jahr zu Jahr sich steigere, daß ein schweres Verhängniß auf Deutschland laste, darin stimmen Freund und Feind überein. Eine düstere Weltanschauung, die sich nicht selten bis zur Vorstellung von der Nähe des Weltunterganges

---

311) folgt nicht, daß er ihn ausgeführt. Solche Aufträge von Wittenberg waren nicht selten, wurden aber nicht immer befolgt, wie denn derselbe Menius neben Andern von Melanchthon den Auftrag erhielt, die „Geschichte Wicel's" zu schreiben, ohne denselben auszuführen (Corp. Ref. II, 678, 709). Daß der Hauptgrund, den Böcking l. c. gegen Jonas' Autorschaft geltend macht — seine Anwesenheit bei Luther's Einzuge in Erfurt — auch den Menius von der Autorschaft ausschließen würde, ist bereits oben (S. 193) bemerkt worden. Aber nicht dies, sondern Anderes schließt ihn von der Autorschaft aus. Der Ungenannte erinnert den Crotus an eine Zeit, wo dieser noch nicht mit Menius, wohl aber mit Jonas bekannt war. (Vgl. Epist. Anom. ed. Olearius p. 12: *„Ante Moriam illam Erasmi" etc.*) Menius war zur Zeit der Conversion des Crotus ganz durch seine Fehde gegen die Wiedertäufer in Anspruch genommen; er schrieb fast nur deutsch, seine beiden kleinen lateinischen Schriften lassen am wenigsten den Verfasser der Epistola Anonymi erkennen. Dahingegen finden wir Jonas eben um jene Zeit mit Wicel, dem vertrauten Freunde und Gesinnungsgenossen des Crotus, in Fehde, und wer seine lateinische Streitschrift gegen Wicel (Contra tres pagellas Agric. Phagi etc.) mit unserem Sendschreiben vergleicht, wird eine große Aehnlichkeit in der Auffassung des Charakters des Crotus (der auch in der Streitschrift gegen W. „durchgekämmt" wird), in der Tactik, selbst in einzelnen oratorischen Wendungen (auffallend häufiger Gebrauch des ille tuus und iste tuus!) nicht verkennen können. Daß Jonas Ereignisse, die er selbst miterlebt, mit einem „Man sagt" und seinen Aufenthaltsort Wittenberg als *illa* urbs erwähnt, findet darin seine Erklärung, daß der Ungenannte unerkannt bleiben wollte. — Endlich bleibt noch zu erwähnen, daß auch eine alte, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrh. stammende handschriftliche Notiz in dem auf der Königl. Bibl. in München befindlichen Exemplar des Originalabdruckes Jonas als den Verfasser bezeichnet.

steigert, wird bei den Meisten herrschend. Diejenigen, welche zur alten Kirche zurückgekehrt, die Crotus, Wicel, Kling, Femelius erheben schwere Anklagen gegen Luther und sein Reformationswerk. Ihr Muth, ihre Freudigkeit ist hin. Mit tiefem Schmerz sehen sie die alte Einheit der Christenheit zerrissen, das Andenken der Vorfahren verlästert, verhöhnt, die laut verkündete Reformation vernachlässigt. Die Uebelstände der noch unverbesserten alten Kirche finden sie in noch höherem Grade in Luthers Kirche wieder: das Volk frech und sittenlos, die Prediger ohne Würde, unwissend und roh, das Oberhaupt herrschsüchtig, despotisch, einen Geistesdruck ausübend, wie er unter dem Papstthum zu keiner Zeit bestanden [1]). Es werden Stimmen unter ihnen laut, welche Luther als den Zerstörer der deutschen Nation, seine Reformation als Deutschlands Ruin bezeichnen! [2])

Konnten auch Luthers treue Anhänger und Verehrer in diesen Ton nicht mit einstimmen, so sind doch die Klagen über den traurigen Verfall des öffentlichen Zustandes bei ihnen eben so häufig, und der Zukunft blicken sie noch hoffnungsloser entgegen, als ihre Gegner. Johannes Lange, der früher so zuversichtlich die Vorzüge des neuen Evangeliums gepriesen und Usingen's Schilderungen von dem zunehmenden Sittenverderbniß als Einbildungen des thörichten Alten verachtet hatte, läßt uns zwanzig Jahre später die nämlichen Klagen vernehmen,

---

[1]) „Ante exstructum Lutherismum licebat de jure divino cuivis in publico in Romana Ecclesia vociferari, et qui nos impediebat, is erat Antichristus. At nunc, ludo ex sententia confecto, verentur ruinam, male quippe sibi conscii. Imo dux factionis vetuit, ne privatim etiam a quoque doceatur. Id quod si ante Octennium fecisset, non staret jam Lutherismus.“ Vgl. Retectio Lutherismi Authore Georgio Wicelio. Lips. 1538. G 1 a. (Geschrieben 1532).

[2]) Zahlreiche Belege s. in der Apologie und den Briefen des Crotus, in den Schriften Kling's, namentlich aber in Wicel's Briefen, in seiner Querela Evangelii, Retectio Lutherismi u. s. w.

die er Usingen zum Vorwurfe gemacht[1]). Bitter beklagt sich Jonas über die Verstocktheit der Welt, welche das größte Geschenk des Himmels, das reine Evangelium, mit schnödem Undank vergelte und nur als ein Mittel zu einem bequemen, lasterhaften Leben benutze[2]). Nie war, hören wir ihn schon 1530 klagen, fleischliche Freiheit, Ruchlosigkeit, Verachtung der Wissenschaft und aller guten Sitte größer, als in dieser Zeit des gnadenreichen Evangeliums. Er glaubt den Untergang der Welt nahe und sieht in der herrschenden Sittenlosigkeit die Erfüllung der Prophezeiungen, die Christus und die Apostel von den letzten Zeiten gethan[3]) Luther ist ihm der Vorläufer der großen Catastrophe, den Gott als seinen Vorboten vorausgesandt hat, um zuvor die wenigen Guten zu retten![4]) Von ähnlichen düstern Vorstellungen erscheinen auch die Uebrigen beherrscht. Menius nimmt, Angesichts der herrschenden Verwirrung, zum Gebet seine Zuflucht: auch er glaubt an die Nähe des jüngsten Tages[5]). Spalatin endlich verfiel während seiner letzten Lebensjahre in einen Zustand düsterer Schwermuth: er sehnte sich fort aus dieser Welt des Haders, der Treulosigkeit, der Heuchelei. „Das goldene und alle bessern

---

[1]) Vgl. **Verpoortennii Sacra superioris aevi Analecta. Cob.** 1708 p. 115—116. Er wiederholt dort im Wesentlichen Usingen's Klagen.

[2]) Vgl. das sibend Capittel Danielis, Von des Türcken Gotteslesterung vnd schrecklicher mörderey mit vnterricht Justi Jone. Wittenb. 1530. 4°. a 3 b — 4 a.

[3]) l. c. a 2 b. — Daher hat auch nach Jonas Gott den Satan die Türken erwecken lassen, deren „vrsprung vnd anfang der laydig wütend teuffel vnd kain ander geyst ist." — b 2 a.

[4]) „Ich halt, das got darumb in Teutschen landen hat das Euangelium lassen auffgehen, das solche straff ist vorhanden gewesen, denn wenn Gott hat wolt ein volck straffen, hat er alle zeyt zuvor Propheten geschickt, das erst ettlich errettet, damit sie nicht alle verdürben." l. c. a 3 b. — Zuweilen spricht er sich aus, als würde das göttliche Strafgericht bloß das deutsche Volk treffen.

[5]) Vgl. von der Notwehr vnterricht: Nützlich zu lesen. Durch Justum Menium. Wittenb. 1547. 4°. A 1 b. — **Verpoort. l. c.** 170.

Zeitalter sind vorüber", schrieb er zwei Jahre vor seinem Tode an Wenceslaus Link, „das schlechteste ist gefolgt, und ich hoffe, daß das Ende nicht mehr fern sein wird" [1]).

Am lautesten aber ertönt die Klage der schwergeprüften Humanisten, die unter Allen die Trübsal der Zeit am härtesten empfanden. Fast nur noch zu Klagen öffnen sie ihren Mund; sie klagen über die zunehmende Zuchtlosigkeit des Volkes, über den unchristlichen Hader der Theologen, über die Abnahme des Nationalsinns, über den traurigen Religionskrieg, der Deutschlands Ansehen und Wohlstand untergrabe, am meisten aber über den fortschreitenden Verfall wissenschaftlicher Bildung. Mit Wehmuth blickt Micyllus auf die gute alte Zeit zurück, als noch Ein Glaube Alle vereinigt, als Tugend, Frömmigkeit und Treue noch etwas gegolten und Gelehrsamkeit Anerkennung gefunden, als Deutschland durch Eintracht noch stark gewesen und der Bruderkampf dem Nationalfeinde noch nicht den Weg in das Innere des Reiches gebahnt [2]). Ohne Hoffnung sieht er der Zukunft entgegen. Erst jetzt, klagt Eoban, sei das letzte, das eiserne Zeitalter, wovon die alten Dichter gesprochen, in Wahrheit angekommen [3]). Euricius Cordus kehrt in düsterm Unmuth seinen epigrammatischen Stachel gegen die „Apostaten",

---

[1]) Verpoort. l. c. p. 141. — Vgl. p. 77, 143, Heumann. Doc. lit. p. 237.

[2]) Vgl. Micylli Sylv. p. 20, 21, 22, 27, 297, 298, 426, 503, 506. Es genügt, die letzte Stelle (aus der Precatio ad Christum) anzuführen:

Ah bene sub priscis currebant patribus anni,
Cum genus in verbo credidit omne tuo.
Tunc neque divitiae neque amor regnabat habendi,
Parebant uni pectora sancta Deo. —
Nunc male cum longis perierunt omnia saeclis,
Spreta jacet pietas, spreta jacetque fides,
Nunc pudet esse bonos, nunc est male vivere virtus,
Nunc quidquid facias turpiter, omne decet.
Scilicet haec rerum series, ea gloria mundi,
Hei mihi, quis finis temporis hujus erit! l. c. 506.

[3]) Vgl. De tumultibus horum temporum Querela. Norimb. 1528. A 3 a.

die ihren Klöstern entlaufenen Mönche, welche er als die Haupturheber alles Elendes ansieht. Mit derselben rücksichtslosen Bitterkeit, womit er einst Mönche und Schultheologen bekämpft, wendet er sich jetzt gegen die Härte, Unduldsamkeit, Verfolgungssucht der neuen theologischen Machthaber, denen er nun sogar das mildere Verfahren der papistischen Bischöfe als nachzuahmendes Beispiel entgegenhält [1]). Klagend führt er einmal die Wissenschaft selbst ein, klagend über den Irrthum, in dem sie befangen gewesen, als sie von den „neuen Propheten" Hülfe erwartete! [2])

Rührender hat aber wohl Keiner den Verfall beklagt, als Joachim Camerarius, dem es beschieden war, den traurigen Anblick desselben am längsten zu ertragen und alle seine Freunde vor sich hinscheiden zu sehen. Länger als die Uebrigen hatte er seinen Schmerz über den Gang der Ereignisse unterdrückt; er hatte sich mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft getröstet und die frühen Klagen Anderer sogar als unmännlich getadelt [3]), bis er sich von der Nichtigkeit seiner Hoffnungen überzeugte. Seitdem hatte der trauernde Humanismus keinen beredteren Sprecher, als Camerarius. Zahllos sind die Klagen, in denen er sich ergeht über die Verachtung von Religion und Sitte, über den Verfall der Schulen, über die Rohheit und Zügellosigkeit der heranwachsenden Generation [4]). Vor Allem

---

[1]) **Quanto evangelici distent discrimine dicam**
Papisticis ab Episcopis,
Non phas est, nisi quod rerum potientibus illis
Bonae cadant jam literae,
Quarum magna sub his tamen emolumenta fuerunt
Dignumque juxta praemium.

Opp. Cordi 278; vgl. 223, 238, 248, 265, 270, 277, 280, wo zum Theil noch viel stärkere Angriffe.

[2]) **l. c.** 278.

[3]) Vgl. **Tert. lib. epp. S 8 a — b.**

[4]) Ich verweise auf die Stellen, welche Döllinger Die Reformation ꝛc. I, 524 ff. u. II, 584 zum Theil nach noch ungedruckten Quellen zusammengestellt hat, die sich aber noch durch viele andere vermehren ließen.

aber sind es die nach dem Tode Luthers in der neuen Kirche ausbrechenden endlosen theologischen Streitigkeiten, die ihn mit tiefem Schmerz erfüllen und seinen Blick in die Zukunft verdüstern. Man sehe es klar, schreibt er schon 1550 an Fabricius, daß Alles sich zum Untergange Deutschlands vereinige, daß Religion, Wissenschaft, Zucht und Ehrbarkeit untergehen müßten [1]). „Was werden die andern Nationen sagen", ruft er wehmuthsvoll aus, „oder vielmehr, was sagen sie jetzt schon! Doch umsonst ist unser Mühen und Nichts richten Klagen aus" [2]). Tief gebeugt durch den Anblick der Gegenwart, angefeindet von den Theologen, gegen die er vergeblich Luther's Schatten zu Hülfe ruft [3]), flüchtet er sich zuletzt in die Vergangenheit und sucht seinen Trost in der Erinnerung an jene schönen Jahre, die er einst in Erfurt im Dienste der Wissenschaft verlebt. Doppelt ehrwürdig erscheinen ihm jetzt Mutian und Eoban. „Seid mir gegrüßt, edle Seelen!" wendet er sich an sie, „Euern Ruhm will ich verkünden, so lange meine Glieder sich noch regen können. Süß wird es mir sein, Euern Namen zu nennen" [4]). In dem geistigen Verkehr mit seinen hingeschiedenen Freunden, in der Erinnerung an die glückliche Jugendzeit sucht er Entschädigung für die Leiden der Gegenwart, Mutian's und Eoban's Lob zu verkünden, das Andenken des erfurter Kreises der Nachwelt zu erhalten, gilt ihm als Aufgabe, soll sein Trost sein in einer Zeit, wo Haß, Neid, Leidenschaft die Gemüther beherrsche, wo die Tugenden der

---

[1]) Vgl. **Joach. Camerarii Bap. ep. fam. p. 499.**

[2]) l. c. p. 52.

[3]) Wie früher Eoban in der „Klage der Kirche" sich an den lebenden Luther um Hülfe gewandt hatte, so ruft Camerarius in der 1553 erschienenen „Klage Luthers" (**Querela M. Lutheri seu Somnium**) die Manen des Reformators zu Hülfe, den er redend einführt und das Verdammungsurtheil über das Treiben der Theologen aussprechen läßt. Der Erfolg war aber kein anderer, als daß Camerarius neue und heftigere Anfeindungen erfuhr.

[4]) Vgl. **Tert. lib. epp. A 2 b.**

Vorfahren, Frömmigkeit, Redlichkeit und Treue zugleich mit der Bildung völlig verschwunden seien [1]).

Was Camerarius zum Troste gereichte, verpflichtet uns demselben zum Danke. Eben den wehmuthsvollen Ergießungen, in denen Camerarius seinem Kummer Luft machte, verdanken wir zum großen Theil unsere genaue Kunde von dem reichen geistigen Leben, das einst in Erfurt seinen Sitz hatte, und dem bedeutsamen Einfluß, der von hier im sechszehnten Jahrhundert auf das folgenreichste Ereigniß unserer vaterländischen Geschichte ausgeübt worden ist.

---

[1]) So beschreibt er selbst die Entstehung der vier nacheinander (1553, 1558, 1561 u. 1568) von ihm veröffentlichten Briefsammlungen, an deren Spitze die meisterhafte Biographie Eoban's steht, und die wir gleichsam als ein Urkundenbuch zur Geschichte des erfurter Gelehrtenkreises anzusehen haben. In den vorausgeschickten Einleitungen kehrt immer der Gedanke wieder, daß er in der Erinnerung an das ehemalige Leben in Erfurt Trost suche:

Quae saepe recordans,
Ac animo rediens in consuetudinis usum
Sentio laetitiae veteris nova gaudia, et illa
Tempora tam bona mox haud absque dolore requiro,
Et mirabiliter miscentur tristia laetis
In corde et memore et frustra reputante priora etc.

Vgl. Lib. tert. epp. A 2 b. Aehnlich in den Einleitungen zu der ersten, zweiten und vierten Sammlung, unter denen namentlich die zweite eine sehr anmuthige Schilderung des frühern wissenschaftlichen Treibens in Erfurt gibt.

Vorfahren, Frömmigkeit, Redlichkeit und Treue zugleich mit der Bildung völlig verschwunden seien [1]).

Was Camerarius zum Troste gereichte, verpflichtet uns demselben zum Danke. Eben den wehmuthsvollen Ergießungen, in denen Camerarius seinem Kummer Luft machte, verdanken wir zum großen Theil unsere genaue Kunde von dem reichen geistigen Leben, das einst in Erfurt seinen Sitz hatte, und dem bedeutsamen Einfluß, der von hier im sechszehnten Jahrhundert auf das folgenreichste Ereigniß unserer vaterländischen Geschichte ausgeübt worden ist.

---

[1]) So beschreibt er selbst die Entstehung der vier nacheinander (1553, 1558, 1561 u. 1568) von ihm veröffentlichten Briefsammlungen, an deren Spitze die meisterhafte Biographie Eoban's steht, und die wir gleichsam als ein Urkundenbuch zur Geschichte des erfurter Gelehrtenkreises anzusehen haben. In den vorausgeschickten Einleitungen kehrt immer der Gedanke wieder, daß er in der Erinnerung an das ehemalige Leben in Erfurt Trost suche:

Quae saepe recordans,
Ac animo rediens in consuetudinis usum
Sentio laetitiae veteris nova gaudia, et illa
Tempora tam bona mox haud absque dolore requiro,
Et mirabiliter miscentur tristia laetis
In corde et memore et frustra reputante priora etc.

Vgl. Lib. tert. epp. A 2 b. Aehnlich in den Einleitungen zu der ersten, zweiten und vierten Sammlung, unter denen namentlich die zweite eine sehr anmuthige Schilderung des frühern wissenschaftlichen Treibens in Erfurt gibt.